BERG WELTEN

1874 - 1999

125 JAHRE ALPEN-VEREIN SEKTION KONSTANZ

8 S 29
Festschr.
(1999

Archiv-
Exemplar
nicht ausleihbar

125 Jahre
Sektion Konstanz
des Deutschen Alpenverein
1874 – 1999

Impressum

Redaktion und Layout
Beate Leifert

Mitarbeit
Helga Brüderle
Fritz Schafheutle

Quellen
Archiv der Sektion Konstanz

Copyright
Sektion Konstanz im DAV 1999

Gesamtherstellung
Druckerei Konstanz GmbH

Wir danken der Werbeagentur Hans Wagner, Konstanz, für Umschlaggestaltung und Beratung, außerdem der Firma Typo-Kunze für die Umschlag-Lithos.

SÜDKURIER
TÄGLICH IHRE ZEITUNG

8 S 29 Festschr. (1999
Archiv - Ex

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Grußworte	6
Vorsitzende und Stellvertreter der Sektion	8
Chronik 125 Jahre Sektion Konstanz	14
115 Jahre Konstanzer Hütte im Verwall	38
Der 3. Fuchsbau	48
Die Konstanzer Hütte aus der Festschrift 100 Jahre Sektion Konstanz	49
Die "Päuleler" vom Moos – vier Generationen Tschol	51
Die Besteigung der Berge um die Konstanzer Hütte	54
Gauenhütte im Montafon	56
Scharfe Sache	59
Die 20er und 30er Jahre	
Hüttenschluß	60
Ostern 1939 auf der Konstanzer Hütte	62
Das Kartoffelessen	70
Freundschaften	72
Die 50er und 60er Jahre	
Jahresbericht November 1953	76
„Halte oder ich schieß...!"	79
Groß - Spannort	82
Erlebnisse in der Trettach-Südwand	84
Bernina-Traversierung	86
Ortsgruppe Radolfzell	89
Ortsgruppe Singen	96
Unsere Familiengruppe	103
23 Jahre Seniorengruppe Konstanz	105
Unsere Jugendgruppe	106
Die Sektion heute	
Vorstandschaft, Tourenleiter, Kletterwand Ausbildungswesen	115
Die Halbmastwurfsicherung und ihre Ursprünge	119
Trainingsexpedition auf den Kangtega	121
Viertausender der Alpen	123
Tödi-Überschreitung	127
Patagonien in der Retrospektive	129
Das Portrait	132
Harem on Tour	133
Ruwenzori – Bergsteigen im Herzen Afrikas	134
Botanik in der Sektion	138
Unterwegs – Gedanken eines Bergführers	140
Mindelheimer Klettersteig	141

99354

Am 8. Mai 1999 feiert die „Sektion Konstanz des Deutschen Alpenvereins" ihr 125jähriges Jubiläum. Zu diesem Jubiläum möchte ich im Namen der Stadt Konstanz herzlich gratulieren.
Bemerkenswert ist bei der „Sektion Konstanz" zum einen der Anlaß des Jubiläums: Mit ihrer 125jährigen Geschichte zählt sie zu den traditionsreichsten Vereinen in der Region. Bemerkenswert ist aber auch ihre Resonanz in der Bevölkerung: Die erstaunliche Zahl von über 4000 Mitgliedern zeigt, daß die Arbeit der letzten Jahrzehnte große Anerkennung gefunden hat.
Ein Grund für den großen Erfolg liegt sicher darin, daß es dem Verein gelungen ist, kontinuierliche und vielfältige Aktivitäten in zahlreichen Bereichen anzubieten. Skilauf, Langlauf, Bergsteigen und Hochtouren gehören seit vielen Jahren zum festen Programm, aber auch auf neuere Sportarten hat der Verein stets mit aktuellen Angeboten reagiert. Besonders zu erwähnen ist auch das Engagement in der Jugendarbeit, durch das viele junge Menschen motiviert werden, ihre Freizeit sinnvoll zu nutzen.
Neben den sportlichen Veranstaltungen, die die „Sektion Konstanz des Deutschen Alpenvereins" durchführt, kommt ihr zunehmend auch eine wichtige Rolle im Bereich des Natur- und Umweltschutzes zu. Dazu gehören die Vermittlung von Informationen, die auf aktuelle Diskussionen und Probleme aufmerksam machen, aber auch die aktive Arbeit in den Alpen bei der umweltfreundlichen Ver- und Entsorgung von Berghütten und Stationen.
Dem Vorstand und den Mitgliedern des Vereins möchte ich für das Engagement herzlich danken. Hier wurde in den vergangenen Jahren mit großem persönlichen Einsatz eine vorbildliche Vereinsarbeit geleistet, die auch für die Zukunft eine tragfähige Basis für viele Erfolge verspricht.

Horst Frank, Oberbürgermeister

Die Sektion Konstanz des Deutschen Alpenvereins feiert ihr 125jähriges Bestehen. Eine Reihe von Veranstaltungen erinnert im Jahre 1999 an dieses - Jubiläum. Nach Hauptversammlungen des DAV in den Jubiläumsjahren 1884 und 1954 ist die Sektion erstmals Gastgeberin der Tagungen des Landesverbandes Baden-Württemberg des DAV sowie des Bergsport- und Kletterverbandes. 20 Mitglieder gründeten 1874 unseren Verein, der als 39. Sektion in den Dachverband aufgenommen wurde. Zu den Ehrenmitgliedern zählten die Großherzöge Friedrich von Baden I und II, zu ihren Vorsitzenden gehörte Eberhard Graf von Zeppelin. Mit Dankbarkeit und Freude blicken wir zurück auf 125 Jahre Vergangenheit, auf das, was unsere Vorgänger schufen. Ohne ihre Arbeit und Mühe könnten wir unser Jubiläum nicht feiern.
Die zurückliegenden zwölfeinhalb Jahrzehnte brachten unserer Sektion Höhen und Tiefen, nach Durchschreitung dunkler Täler führte aber der Weg immer wieder hinauf zu lichten Höhen.
Aufgaben und Ziele des Deutschen Alpenvereins wandelten sich vor allem im letzten Jahrzehnt. Die Erschließung der Alpen durch Hütten und Wege ist abgeschlossen. Heute gilt es, die Schönheit und Ursprünglichkeit der Bergwelt zu erhalten. Dafür werden auch wir uns einsetzen.
Ausbildungs- und Tourenprogramme führten uns Jahr für Jahr neue Mitglieder zu, so daß die Sektion mit ihren Ortsgruppen Radolfzell und Singen zu Beginn des Jubiläumsjahres mit der Zahl 4060 startete. Wenn wir immer wieder unsere Jugend für den Bergsport begeistern können, ist der Fortbestand der Sektion auch in dem 3. Jahrtausend gesichert.
Danken möchte ich meinen ehrenamtlichen Mitarbeitern im Vorstand und Beirat, den zahlreichen Ausbildern und Tourenleitern, aber auch den vielen Mitgliedern und dem Sporthaus Gruner-Team, die zum Wohle des Vereins wirken und mich bei meiner Arbeit kameradschaftlich unterstützen.

Raimund Steinhoff – 1. Vorsitzender

Wer Konstanz je gesehen hat, wird sich an die malerische Stadt am Bodensee und sein bezauberndes Flair für immer erinnern, mag er noch so viele der anderen schönen Städte Deutschlands gesehen haben.
Es ist schön zu wissen, daß auch hier eine Sektion des Deutschen Alpenvereins erfolgreich arbeitet, mit lebendigen Aktivitäten und einem breiten Angebot für die Mitglieder. So kann man auch in Konstanz die Vorteile und Stärken der dezentralen Organisation des DAV gut erkennen: Die Vereine vor Ort entfalten individuelle Aktivitäten, die ein zentralistisch geführter Großverein gar nicht so gut den örtlichen Bedürfnissen anpassen könnte.
Die Sektion Konstanz gehört mit über 4000 Mitgliedern zu den wichtigen Vereinen in ihrer schönen Heimat, und sie ist seit der Gründung vor 125 Jahren – immer eigenständig – in die Gemeinschaft des Deutschen Alpenvereins eingebunden, der mit seinen derzeit 348 Sektionen im ganzen Bundesgebiet die Freunde des Bergsports vereint und der größte Bergsteigerverband der Welt ist. Aber nicht nur Bergsport ist unser Anliegen, sondern auch die Natur. Wir schützen sie heute, damit wir und unsere Kinder sie auch noch in Zukunft genießen können.
Die Sektion Konstanz gehört zu den ältesten Sektionen des DAV und hat das gemeinsame Banner in einer für uns alle wechselvollen Geschichte hochgehalten. Dahinter stecken viel Idealismus, viel Geduld und Arbeit, oft auch das nötige Quentchen Glück.
Für 125 Jahre Engagement und Erfolg in der gemeinsamen Sache danke ich allen Beteiligten im Namen des Deutschen Alpenvereins.
Herzliche Gratulation der Sektion Konstanz zu ihrem „Hundertfünfundzwanzigjährigen" und beste Wünsche für die Herausforderungen der Zukunft.

Deutscher Alpenverein e.V.
Josef Klenner
Erster Vorsitzender

Herzlich beglückwünsche ich im Namen des Kreistages des Landkreises Konstanz und ganz persönlich die Sektion Konstanz des Deutschen Alpenvereins zu ihrem 125jährigen Bestehen.
Die Geschichte der Sektion Konstanz ist so wechselvoll wie die Geschichte des deutschen Volkes. Das 1. Deutsche Reich, von Bismarck gegründet, ist ebenso zerbrochen wie die Weimarer Republik und das 3. Reich. Bestehen geblieben ist die Sektion Konstanz des Deutschen Alpenvereins, welche im Jahr 1874 gegründet wurde. Dies ist in erster Linie ein Verdienst verantwortungsbewußter Männer, die die Geschicke der Sektion zielstrebig durch die Geschichte gelenkt haben. Keine Geringeren als der Großherzog von Baden und Eberhard Graf von Zeppelin waren in den Reihen der Sektion zu finden. Die Sektion Konstanz zeigt aber auch, daß sie mit ihren heute immerhin über 4000 Mitgliedern einen unverbrüchlichen Teil unserer Lebenskultur darstellt, der auch durch die verschiedenen Regierungsformen auf Dauer nicht unterdrückt worden ist. Die Liebe zur Bergwelt und allen Formen des alpinen Sommer- und Wintersports kommt in der Vereinsarbeit, die die Frauen und Männer der Sektion Konstanz jahrein, jahraus vollbringen, zum Ausdruck. Bestanden in den Gründerjahren die Hauptanliegen darin, durch Schaffung von Wegenetzen und Hütten den Mitmenschen die Bergwelt zugänglich zu machen, so gilt es sie heute als Lebensraum und Erholungslandschaft zu erhalten, zu schützen und zu pflegen. Angesichts der vielfältigen Probleme des Natur- und Umweltschutzes erfordert dies ein weit über den ehrenamtlichen Einsatz hinausgehendes Engagement, das bis zum heutigen Tag von der Sektion in herausragender Weise erbracht wurde. Darüber hinaus zeichnet sie sich durch eine vorbildliche Jugend-, Familien- und Seniorenarbeit aus. Ich bedanke mich bei allen Frauen und Männern von ganzem Herzen, die der Sektion Konstanz des Deutschen Alpenvereins angehören und mit ihr die kulturelle Landschaft unseres Landkreises mitgestalten. Mein Dank gilt auch allen Vorstandsmitgliedern, die mit unendlich viel Fleiß, mit Liebe und mit Hingabe, aber auch mit Freude und Frohsinn die Sektion zu ihrem heutigen Jubiläum geführt haben.
Möge die Sektion Konstanz im Deutschen Alpenverein in dieser Weise in die nächsten 125 Jahre hineinwirken. Dies wünscht

Landrat Frank Hämmerle

Vorsitzende und Stellvertreter der Sektion Konstanz des Deutschen Alpenvereins seit der Gründung im Jahre 1874

1874 bis 1875	Vorsitzender	Carl Gärttner
1876	Vorsitzender	Carl Oehl
	Stellvertreter	Ludwig Knefelius
1877 bis 1878	Vorsitzender	Franz von Davans
	Stellvertreter	Ludwig Knefelius
1879 bis 1885	Vorsitzender	Wilhelm Zengerle
	Stellvertreter	Ludwig Knefelius, Wilhelm Brandes, Ernst von Seyfried
1886 bis 1888	Vorsitzender	Dr. Wilhelm Strauß
	Stellvertreter	Ernst von Seyfried, Dr. Karl Eller
1889 bis 1893	Vorsitzender	Dr. Karl Eller
	Stellvertreter	Dr. Emil Kleemann, Paul Heilig
1894 bis 1897	Vorsitzender	Paul von Preen
	Stellvertreter	Kurt Herosé, Hugo Bantlin
1898 bis 1899	Vorsitzender	Eberhard Graf von Zeppelin
	Stellvertreter	Hugo Bantlin
1900 bis 1919	Vorsitzender	Hugo Bantlin
	Stellvertreter	Dr. K. Reichhardt, Fritz Gradmann, Heinrich Müller, Dr. Otto Welsch
1920 bis 1924	Vorsitzender	Eduard Peters
	Stellvertreter	Dr. Otto Welsch
1925 bis 1940	Vorsitzender	Dr. Otto Ebner
	Stellvertreter	Fritz Gradmann

Karl Gärttner
Apotheker

1940 bis 1945 – Der Zweite Weltkrieg bremste die Entwicklung in der Sektion. Wahlen wurden ausgesetzt, die Vereinstätigkeit kam zum Erliegen.

Carl Oehl
Anwalt

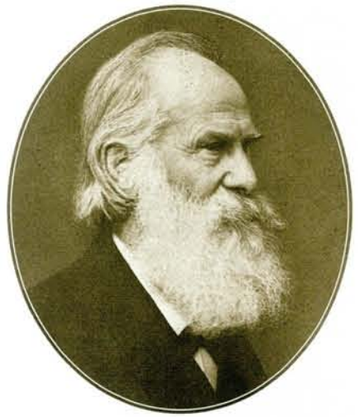
1946 bis 1949 – Nach dem Krieg wurde von der Besatzungsmacht jegliche Vereinstätigkeit untersagt, Gesuche auf Wiedergründung der Sektion abgelehnt. Erst am 19. Januar 1950 kam die Genehmigung: „Eine Ortsgruppe Konstanz der Bergsteiger-Vereinigung e. V. kann gegründet werden."

1950 bis 1974	Vorsitzender	Karl Volz
	Stellvertreter	Max Schrein, Fritz Schafheutle
1975 bis 1992	Vorsitzender	Fritz Schafheutle
	Stellvertreter	Fritz Peter Bung, Raimund Steinhoff
1993 bis	Vorsitzender	Raimund Steinhoff
	Stellvertreter	Paul Seeberger

Franz von Davans
Obervertriebsinspektor

Dr. Karl Eller
Landgerichtsrat

Hugo Bantlin
Fabrikant



Wilhelm Zengerle
Realschuldirektor

Paul von Preen
Amtmann

Eduard Peters
Oberpostrat

Dr. Wilhelm Strauß
Apotheker

Eberhard Graf von Zeppelin
Direktor des Inselhotels

Dr. Otto Ebner
Kreisoberschulrat

Ehrenmitglieder der Sektion

1885 Großherzog Friedrich von Baden

1908 Großherzog Friedrich II. von Baden

1924 Dr. Wilhelm Strauß, Hugo Bantlin

1975 Karl Volz

1991 Fritz Schafheutle, Hermann Fuchs

1992 Werner Böhrer

1998 Fritz Peter Bung

Werner Böhrer

Hermann Fuchs

Karl Volz

Fritz Schafheutle

Fritz Peter Bung

Festansprache des 1. Vorsitzenden Raimund Steinhoff
Frühlingsfest 1996

Die schönste Jahreszeit, der Frühling, hat wieder begonnen, und die Natur hat uns erneut mit einer Fülle von Grün, Blüten und Blumen überrascht. Bereits im November gab der Winter mit viel Schnee in den Bergen seinen Einstand. Dezember, Januar und Februar bescherten uns zahlreiche Nebel- und Kälte-Wochen. Der März aber beglückte uns bereits mit schönen, sonnigen Tagen. Noch haben die Skibergsteiger ihre Ausrüstung nicht versorgt, denn im Mai stehen noch Skihochtouren in den Ötztaler Alpen und den Dolomiten, im Wallis, den Tessiner und Glarner Alpen im Programm. Bergwanderer, Hochalpinisten und Kletterer finden im neuen Ausbildungs- und Tourenprogramm wieder interessante Angebote und freuen sich auf die neue Saison.

Zu den Höhepunkten im Vereinsleben zählen aber auch seit vielen Jahren die gesellschaftlichen Ereignisse, das Kartoffelessen und das Frühlingsfest, beide Veranstaltungen sind mit der Ehrung unserer Jubilare bzw. Jubilarinnen verbunden. Am heutigen Abend feiern wir bereits zum 41. Male unser Frühlingsfest. Mit der Zahl der Mitglieder – hier ist die magische Zahl von 4000 überschritten – steigt auch die Zahl unserer Jubilarinnen. Zu dem heutigen Fest konnten wir 38 treue Bergkameradinnen einladen.

Sie, liebe Jubilarinnen, die dem Alpenverein nun seit 60, 40 und 25 Jahren treu verbunden sind, möchte ich heute abend ganz herzlich begrüßen; ich darf Ihnen im Namen des gesamten Vorstandes Dank und Anerkennung aussprechen, und es ist mir eine Ehre, Sie für Ihre jahrzehntelange Treue auszuzeichnen.

Die meisten von Ihnen, liebe Jubilarinnen – 32 an der Zahl –, aber auch die überwiegende Zahl der anwesenden Mitglieder können sich glücklich schätzen, in der reizvollen Landschaft am Bodensee und seiner Umgebung wohnen zu dürfen, dort zu leben, wo andere Menschen ihren Urlaub verbringen und Erholung suchen. In Obstplantagen und Rebhügeln eingebettet, ruhen Dörfer und Städte in der froh bewegten, auf und ab wogenden Uferlandschaft des Obersees, des Überlinger und des Untersees. Das steinerne Gebet der Kirchtürme erhebt sich vielgestaltig rings um den See, mit Stadttürmen und Toren, Winkeln und Gassen stehen mittelalterlich bewehrte Siedlungen an den Ufern und steigen an den Drumhügeln empor. Und über den Ufern des Sees erhebt sich die mächtige Alpenkette, die uns Bergsteigern so viel bedeutet. Allgäu, Vorarlberg und die Schweiz grüßen mit ihren Bergen bis zu den Höhen des Hegaus.

Bei klarem Wetter und an Föhntagen rücken die Berge in greifbare Nähe, die Hügel und Spitzen, Wände und Grate, die mit glänzenden Firnen gekrönten Gipfel des Alpenkranzes. Sie wecken Erinnerungen, erzählen von winterlichen Spuren zu einsamen Erhebungen, vom Wandern auf schmalen Pfaden, vom Klettern in Fels und Eis, von der beschaulichen Rast am Gipfel, bei der man die Weite der Unendlichkeit am Dahinziehen der Wolken spüren kann, um eins zu sein mit Natur und Landschaft.

Auch Sie, liebe Jubilarinnen, waren in den vielen Jahren Ihrer Mitgliedschaft im Alpenverein oft in den Bergen unterwegs, jeder Schritt hat Ihnen neue Horizonte eröffnet, jede Tour hat Ihnen beglückende Erlebnisse geschenkt. In den Alpen hatten Sie Gelegenheit, das Werk der Schöpfung in gewaltigen Erhebungen, wildzerklüfteten Gletschern, tosenden Wasserfällen, bezaubernden Bergseen und lieblichen Tälern zu bewundern, sich an Flora und Fauna zu erfreuen. Die Berge waren Ihnen Brücken zu anderen Menschen, Sie fanden aber auch den Weg zurück zu sich selbst.

Halten wir nun eine kurze Rückschau auf die Vereinsjahre, in denen Sie, liebe Jubilarinnen, zu unserer Sektion gekommen sind:

Frau Grete Osterwalder aus Konstanz, welche heute ihr 60jähriges Jubiläum feiert, trat im Jahre 1937 in unsere Sektion. Damals war Herr Dr. Otto Ebner Vorsitzender und Fritz Gradmann sein Stellvertreter. Wir verzeichneten 819 Mitglieder einschließlich 53 Jungmannen – wobei ich annehme, daß dabei auch Jungfrauen waren. Der Mitgliederbeitrag betrug 7 Reichsmark für A- und 4 Reichsmark für B-Mitglieder. Die Konstanzer Hütte im 52. Jahre ihres Bestehens registrierte 261 Winter- und 1201 Sommerbesucher. Das Skihaus Steibis bei Oberstaufen wurde 1937 aufgegeben, dafür pachtete die Sektion eine Hütte auf der Alpe Furx bei Rankweil.

Skitouren führte man damals bereits mit beachtlichen Teilnehmerzahlen. So waren unterwegs am Chäserugg 31, Hochälpele 62, Flumser Berge 33, Pizol 11, Piz Lucendro 33, Skigebiet Unterwasser 32. Im Sommer fuhren

42 Mitglieder zur Konstanzer Hütte, davon erkletterten 27 den Patteriol, 15 bestiegen den Scheibler, ins Säntisgebiet zogen 34, zur Schesaplana 26 und zur Zimba 15 Bergsteiger.
Ein Frühlingsfest gab es noch nicht. Hoch im Kurs standen die Lichtbildervorträge; auch Lawinen waren bereits ein Vortragsthema.
Zu den Aufgaben des Geldwartes Karl Geß zählten 1937 auch Empfehlungsschreiben für die Auszahlung von Devisen sowie die Ausstellung von Übernachtungsscheinen für Hütten.
Im Vereinsjahr 1957 waren 11 Jubilarinnen in unsere Sektion eingetreten. Sie können heute ihr 40jähriges Vereinsjubiläum feiern. In dieser Zeit fungierten die Herren Karl Volz als Vereinsvorsitzender, Max Schrein als sein Stellvertreter und Willi Dillig als Geldwart. 1957 konnten wir 891 Mitglieder registrieren, 571 A-, 218 B-, 2 C-Mitglieder sowie 100 Jugendbergsteiger. In den zurückliegenden 20 Jahren stieg die Mitgliederzahl durch Kriegswirren und Vereinsverbot nach dem Krieg nur um knapp 10 Prozent.
Nach jahrelanger Sequesterverwaltung war die Konstanzer Hütte nach der Rückgabe sanierungsbedürftig, auch die Wege mußten instand gesetzt , neu markiert und neue Schilder aufgestellt werden. Nachdem die Furx-Hütte durch Brand zerstört worden ist, hat die Sektion die Vollspornhütte für jährlich 1000 DM gepachtet. Die Konstanzer Hütte hatte damals 469 Übernachtungen, die Vollspornhütte 868 Nächtigungen zu verzeichnen.
Mit Ottmar Bambusch, Dr. Bernhard Burger, K. Daßler, Willi Dillig, Hermann Geist, Alfons Gruchalla, Ernst Laubenberger, Walter Kirchgässner, Walter Korhummel, Sepp Niedermann, Oskar Retter, Fritz Schafheutle, Alfred Schmidt, Max Schrein, Lisa Schroff, Karl Volz und Alfred Zoller stand bereits damals eine ganze Reihe Tourenleiter zur Verfügung. Es wurden Kletter-, Berg- und Eistouren durchgeführt. Hohes Rad, Glärnisch und Bächistock waren die höchsten Ziele.
Wie in den damaligen Tourenberichten vermerkt war, gab es Führer und Treiber. In einem Jahresbericht wurde schelmisch vermerkt, daß man die Bindungen vor der Tour mit den Größenverhältnissen der Schuhe und die Spannfelle mit der Größe der Ski in Einklang bringen sollte, damit eine Tour nicht vor Beginn bereits gelaufen ist. Auch sollte man sich beim Aufstieg bereits über die Abfahrtsrichtung informieren, damit man nicht – wie geschehen – in einem falschen Tal landet.
Das Frühlingsfest im Jahre 1957, bei dem Jubilarinnen und Jubilare geehrt wurden, veranstaltete die Sektion auf der Halbinsel Mettnau. Die Ortsgruppe Singen, von Georg Hubalek geleitet, bestand seit einem Jahr und organisierte ein eigenes Programm.
Im Jahre 1972 konnten wir in unserer Sektion 26 neue Bergkameradinnen begrüßen.
Sie sind jetzt 25 Jahre Mitglied unserer Sektion, und wir dürfen Ihnen zu diesem Jubiläum der Treue herzlich gratulieren.
Im olympischen Jahr 1972 fanden Neuwahlen im Vereinsvorstand statt. Die Versammlung wählte erneut Karl Volz zum Vorsitzenden, Fritz Schafheutle zum Stellvertreter und Oskar Retter zum Geldwart. Die Mitgliederzahl am Jahresschluß betrug 1616.
Die Konstanzer Hütte besuchten im Winter 92 und im Sommer 2373 Bergfreunde. Die Vollspornhütte verzeichnete 997 Nächtigungen. Der Pachtvertrag über die Vollspornhütte lief im Jahre 1972 aus. Die Sektion hatte inzwischen auf der anderen Talseite im Gauertal ein kleines Häuschen erworben. Dieses Grundstück wurde 1972 durch Ankauf einer angrenzenden Parzelle vergrößert, die Planungen zum An- und Ausbau des Hauses konnten jedoch erst im Folgejahr verwirklicht werden.
Außer der rührigen Ortsgruppe Singen gab es inzwischen auch noch eine Radolfzeller Ortsgruppe, beide mit eigenem Veranstaltungsprogramm. Bei gemeinsamen Festen, aber auch auf Sektionstouren traf man immer wieder zusammen.
Unsere Aktiven in die Berge zu führen war auch 1972 das Ziel der Sektion. Das Tourenprogramm war umfangreicher und anspruchsvoller geworden. Bei den Skitouren erreichten die Alpinisten als höchsten Berg den Mönch, bei den Eistouren den Piz Palü. Etwas Besonderes bot die Tourenwoche in der Brenta.
Höhepunkte im Vereinsleben blieben Frühlingsfest und Kartoffelessen. Unsere beiden Vorsitzenden vertraten die Sektion bei der Feier zum 75jährigen Bestehen der Sektion Am Albis. Monatsversammlungen und Vortragsabende wurden gut besucht, die Sektionsbücherei rege in Anspruch genommen.
Ich denke, liebe Jubilarinnen, ich habe nun die Erinnerung an Ihre Eintrittsjahre aufgefrischt und möchte Sie bitten, zur Empfangnahme der Ehrenzeichen vorzutreten.

Festgemeinde bei der Einweihung der Konstanzer Hütte zu Füßen des Patteriol im Verwall

125 Jahre Sektion Konstanz des Deutschen Alpenvereins 1874–1999

Im Jahre 1862 gründeten Juristen den Österreichischen Alpenverein. Sieben Jahre später – 1869 – wurde auch der Deutsche Alpenverein ins Leben gerufen. Das Jahr 1874 brachte die Gründung der Sektion Konstanz. Angeregt wurde diese von dem nach Konstanz verzogenen Mitglied der Sektion Schwaben, Apotheker Carl Gärttner, der seinen Plan mit dem damals noch zur Sektion Frankfurt/Main gehörenden Dr. Wilhelm Strauß besprochen hatte. Damit erhielt die seit 1873 existierende zwanglose Vereinigung einen Namen, und Konstanz wurde am 21. März 1874 als 39. Sektion in den inzwischen vereinten Deutsch-Österreichischen Alpenverein aufgenommen.

1874 bis 1899 – Von der Gründung bis zur 25-Jahr-Feier

In den ersten Jahren – 1874 und 1875 – leitete Carl Gärttner, unterstützt von den Mitgliedern Beger, Keppler, Oehl, Cnefelius, Lais und Freiherr von Marschall, die Sektion. Bei den Zusammenkünften an jedem Samstag, die bald vom Hinterzimmer des Cafés Dietrich ins Hotel „Barbarossa" verlegt wurden, herrschte ungezwungene, freundschaftliche Stimmung, welche sich auch nicht änderte, als die Mitgliederzahl von 20 bei der Gründung auf 52 im ersten Jahr rasch wuchs. Mit gemeinschaftlichen Ausflügen in die Umgebung von Konstanz begannen die touristischen Tätigkeiten. Bald wurden mit den benachbarten Sektionen Allgäu und Vorarlberg Verbindungen geknüpft, Ausflüge auf den Pfänder, Bergtouren zu Lünersee und Schesaplana unternommen.

Bis zum Jahre 1881 fehlen geordnete Aufzeichnungen über die Tätigkeit der Sektion. An die Übernahme einer größeren alpinen Aufgabe war in dieser Zeit kaum zu denken, zumal man bei knapper Kasse immer wieder Zuschüsse zu Hüttenbauten anderer Sektionen leistete, zum Beispiel zum Wiederaufbau der durch eine Lawine zerstörten Douglashütte sowie zum Bau einer Hütte auf der Tilisuna-Alpe.
Im Jahre 1875 wagte die Sektion den ersten Versuch der Öffentlichkeitsarbeit: die Herausgabe eines Alpenpanoramas vom Allmannsdorfer Turm im Farbendruck. Doch die teuren Karten konnten nicht abgesetzt werden. In der Folgezeit war die Schaffung einer alpinen Bibliothek ein großes Anliegen. Man war sich einig, daß ein Drittel der Einnahmen für Bücheranschaffungen verwendet werden sollten.
Zu den jährlichen Festlichkeiten gehörte zunächst das im März veranstaltete Stiftungsfest, ab 1879 das sogenannte „Kartoffelessen", das, schon bald mit der Ehrung der Jubilare verbunden, bis heute nichts von seinem Flair eingebüßt hat.
Als Dr. Strauß dem Vorstand den Wunsch des Zentralausschusses zur Abhaltung einer Generalversammlung in Konstanz übermittelte, wurde diese Einladung für 1883 ausgesprochen. Sie wurde jedoch erst für 1884 angenommen. In diesem Jahr feierte die Sektion zunächst im Saale des „Badischen Hofes" ihr zehnjähriges Gründungsfest, vom 19. bis 21. August 1884 fand dann in Konstanz die von 519 Teilnehmern besuchte Generalversammlung statt, welcher auch seine Königliche Hoheit, Großherzog Friedrich von Baden, der im Jahre 1885 zum Ehrenmitglied ernannt wurde, beiwohnte.
In Hochstimmung der gelungenen Generalversammlung fand der Plan, eine Unterkunftshütte in den Alpen zu bauen, immer mehr Anhänger. Schriftführer Dr. Wilhelm Strauß schlug als Arbeitsgebiet die Verwallgruppe vor, da diese günstig für Konstanz gelegen und wenig erforscht sei, mit Patteriol, der Kuchen- und Küchelspitze hervorragend interessante Berge neben vielen leicht zugänglichen Aussichtspunkten besitze und die Täler bequeme Übergänge ins Paznaun und Montafon ermöglichen.
In der Monatsversammlung vom 8. November 1884 machte Vorstand Wilhelm Zengerle den Vorschlag, zur Erinnerung an die Generalversammlung mit dem Hüttenbau ein bleibendes Denkmal zu stiften. Nachdem die Ausschußmitglieder Brandes und Dr. Strauß sowie die Mitglieder Seiz und Graf Zeppelin in überzeugender Weise für den Hüttenbau eingetreten waren, brachte die von Dr. Kleemann beantragte Abstimmung folgendes Ergebnis:
„Die Sektion beschließt, zum bleibenden Andenken an das Jahr 1884 eine Unterkunftshütte im Vereinsgebiet zu bauen, und ernennt eine aus dem Ausschusse und 4 Mitgliedern bestehende Kommission, um der Sektion eingehende Vorschläge hierüber zu unterbreiten."
In der Versammlung vom 10. Januar 1885 standen sich mit Dr. Strauß-Zengerle und Seitz-Brandes zwei Ansichten über den Standort der Hütte gegenüber. Mit 15 gegen 13 Stimmen beschlossen die Anwesenden auf Antrag von Dr. Strauß, die Hütte in der Nähe jener Talgabelung zu erbauen.

Am Kuchenjoch

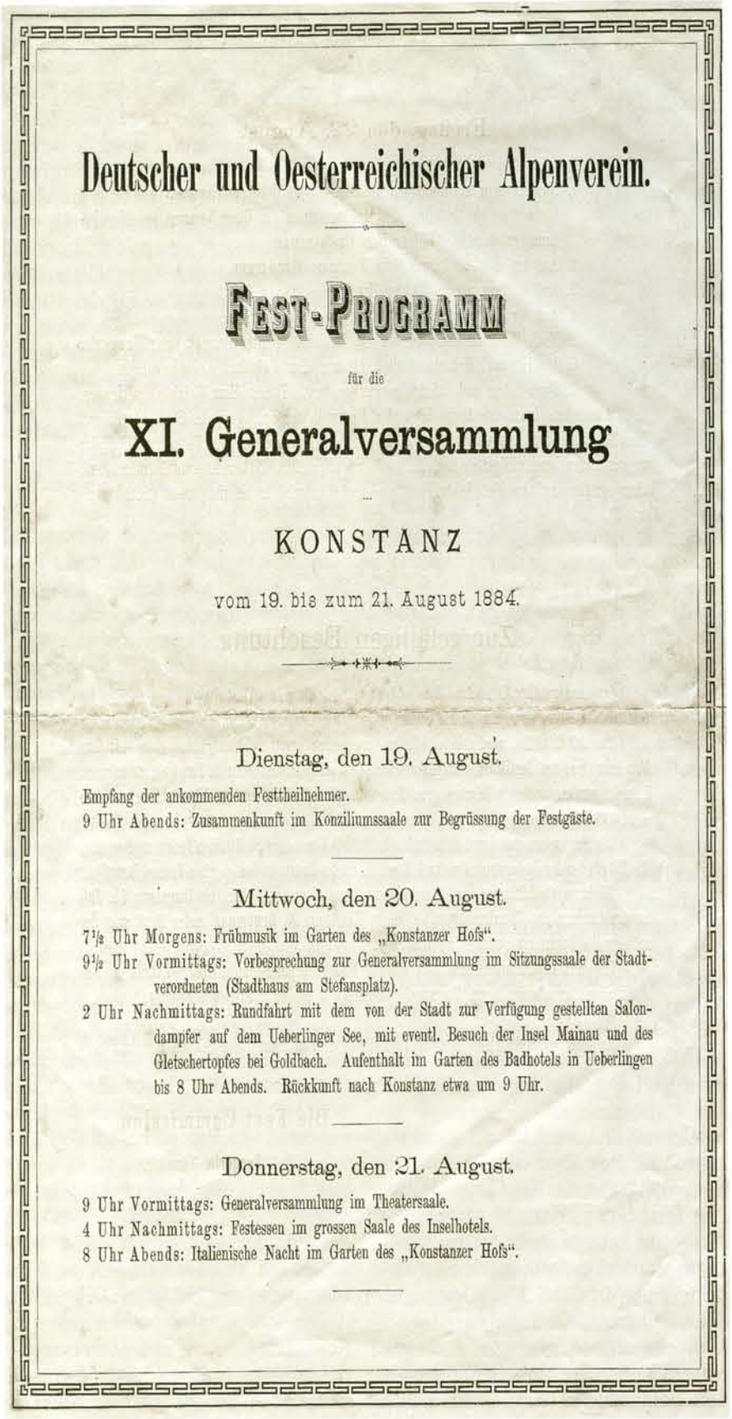
Da die Sektion damals 231 Mitglieder zählte und der vorstehende Beschluß von den 28 Erschienenen nur mit einem Mehr von 2 Stimmen gefaßt worden war, schien es dem Ausschuß bedenklich, auf so schwacher Basis ein Haus zu bauen, durch dessen Errichtung der Gesamtwille der Sektion zum Ausdruck kommen sollte. Deshalb wurde eine außerordentliche Versammlung einberufen, um am 7. März 1885 über den sofortigen Baubeginn zu entscheiden. Auf der Versammlung wurde die Baufrage in den Hintergrund gedrängt, über die Platzfrage diskutiert, der früher gefaßte Baubeschluß umgestoßen und eine definitive Entscheidung bis zum 15. Juli vertagt.
In dieser Situation kam der Zentralausschuß, der über die Resolution informiert war, der Sektion zu Hilfe. Am 15. März richtete er an unseren Ausschuß ein Schreiben, in welchem er den ursprünglich in Aussicht genommenen Bauplatz nach dem übereinstimmenden Urteil maßgebender Alpinisten und genauer Kenner der Verwallgruppe als den geeignetsten bezeichnete und darauf hinwies, daß auch vom Österreichischen Touristenklub auf ihn reflektiert werde. Es sei auch Wert darauf zu legen, daß die Hütte noch im laufenden Jahre den Touristen zur Verfügung gestellt werde, weil die Eröffnung der Arlbergbahn einen lebhafteren Besuch des Verwall wahrscheinlich mache. Es verstand sich jetzt von selbst, daß man die Wünsche des Zentralausschusses, der schon früher für das Unternehmen 2000 Mark Zuschuß in Aussicht gestellt hatte, nicht ignorieren würde. In einer weiteren außerordentlichen Versammlung vom 28. März 1885 wurde dann mit einem Mehr von 46 gegen 12 Stimmen folgender neuer Beschluß gefaßt:
„Im Interesse des Gesamtvereins wird von den gegen den sofortigen Bau geltend gemachten Gründen abgesehen und der Ausschuß beauftragt, ungesäumt die nötigen Schritte zu tun, daß die „Konstanzer Hütte" an dem von der Baukommission besichtigten Platz errichtet und noch in diesem Jahre, wenn möglich vor der Generalversammlung, eröffnet werden kann."
Wie immer in jenen Jahren ging man rasch ans Werk. Der von Sektionsmitglied Architekt Holtzmann entworfene Bauplan wurde gebilligt, mit dem K. K. Forstärar ein Pachtvertrag über den Bauplatz abgeschlossen, dem Werkmeister Falch aus St. Jakob der Bau übertragen. Schon am 10. August 1885 wurde die Hütte ihrer Bestimmung übergeben. Die Gesamtkosten des Hüttenbaues einschließlich der Herrichtung von Wegen hatten 5795,61 Mark betragen.
Im Jahr nach dem Hüttenbau – 1886 – übernahm Dr. Wilhelm Strauß, der sich durch seine Mitarbeit im Vorstand und seine Verbindungen zu anderen Sektionen, durch seine alpinen Leistungen, Schriften und Vorträge auszeichnete, die Leitung der Sektion. Obwohl in diesem Jahre 12 Mitglieder der gemeinsam den Verein verließen, um in Essen die neue Sektion „Rote Erde" zu gründen, hielt die Steigerung der Mitgliederzahl, welche bereits vor der Generalversammlung zu verzeichnen war, auch in den Folgejahren an, so daß die Sektion zur stärksten geselligen Vereinigung der Stadt Konstanz heranwuchs.
In den folgenden 13 Jahren waren es Vereinsabende, oft mit Vorträgen verbunden, alpine Unternehmungen und Festlichkeiten, welche das Sektionsleben bereicherten und lebendig gestalteten. Alle Vorträge wurden sorgfältig registriert, Sektionstouren und private Bergbesteigungen aufgezeichnet. 1890 stellte die Sektion einen Weg zum Kuchenjoch her und markierte ihn. Im gleichen Jahr gab sie einen Führer durch Konstanz und Umgebung heraus.
Am 25. April 1899 feierte die Sektion im Inselhotel ihr 25jähriges Bestehen. In diesem Jahr leitete Graf Eberhard von Zeppelin als achter Vorsitzender den 274 Mitglieder zählenden Verein. Arbeitsüberlastung sowie berufliche Veränderungen mit verbundenem Wegzug waren die Hauptgründe für den häufigen

Gottlieb Tschol mit Töchtern und Sohn

Vorstandswechsel in den ersten 25 Jahren. Auffällig war die große Zahl der auswärtigen Mitglieder – Berlin, Braunschweig, Darmstadt, Hannover, Heidelberg, Karlsruhe, Kopenhagen, Mannheim, Stuttgart, Säckingen, Waldshut, Zürich usw.

1900 bis 1924 – Hüttenerweiterung, Wegebau, Weltkrieg, Erwerb der Kathreinhütte

Der Start in die nächsten 25 Jahre erfolgte mit Fabrikant Hugo Bantlin als Vorstand, welcher in der Generalversammlung im Januar 1900 gewählt wurde, sowie 353 Mitgliedern, von denen 174 in Konstanz und 179 auswärts wohnten.
Der im Februar 1901 beschlossene Anbau der Konstanzer Hütte wurde im September des gleichen Jahres begonnen und im folgenden Jahr vollendet. Im Jahre 1907 wurde ein Anbau für Brennholz und Unterbringung einer Kuh oder eines Mulis erstellt. In den Jahren 1911/12 er-folgten eine weitere Vergrößerung und Neueinrichtung der Hütte, die seit dem Sommer 1901 von den Nenzingerinnen Anna Küng und Elisabeth Sazer bewirtschaftet wurde.
Seit dem Jahre 1906 sah die Sektion den Wegebau im Einzugsbereich der Hütte als besondere Herausforderung. In diesem Jahre konnte der Weg durch die Rosannaschlucht hergestellt und der Weg zur Hütte vollendet werden. Im Jahre 1908 wurde die Weganlage zum Schafbücheljoch durch Zimmermeister Klimmer ausgebaut und markiert, ferner Steige über den Fasulbach zum Patteriolanstieg und zur Küchelspitze geschaffen. Im Jahre 1909 standen ein Fußsteig zum Gafluner Winterjöchl, die Wegverbesserung von der Südseite des Patteriols zum Schafbüchljoch sowie die Unterhaltung des Hüttenweges durch die Rosannaschlucht auf dem Arbeitsprogramm. In diesem Jahr verwirklichte man auch



Deutscher und Oesterreichischer Alpenverein.

FEST-PROGRAMM

für die

XI. Generalversammlung

KONSTANZ

vom 19. bis zum 21. August 1884.

Dienstag, den 19. August.

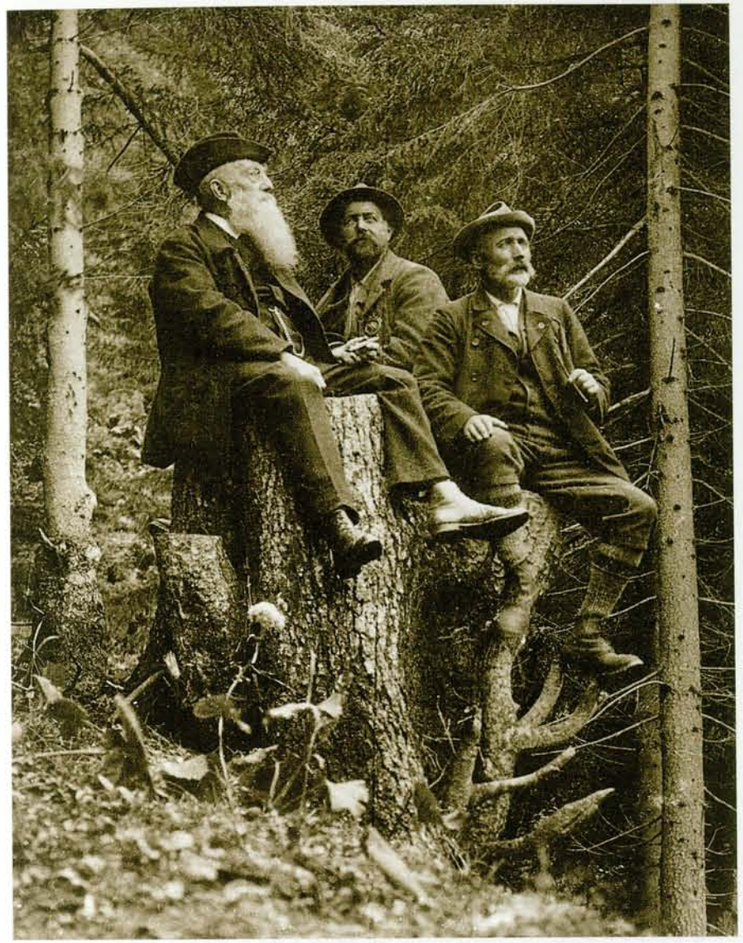
Empfang der ankommenden Festtheilnehmer.
9 Uhr Abends: Zusammenkunft im Konziliumssaale zur Begrüssung der Festgäste.

Mittwoch, den 20. August.

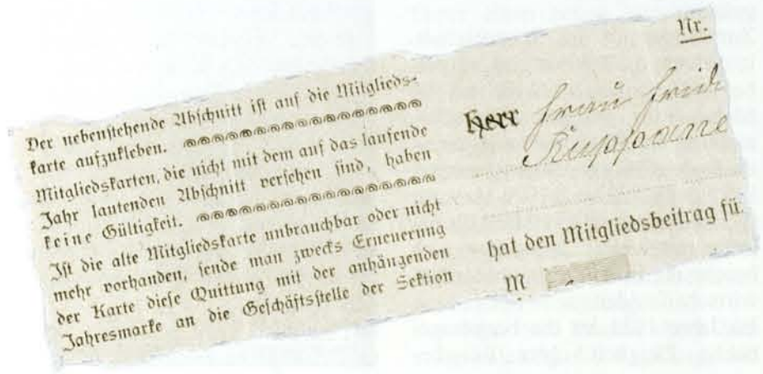
7½ Uhr Morgens: Frühmusik im Garten des „Konstanzer Hofs".
9½ Uhr Vormittags: Vorbesprechung zur Generalversammlung im Sitzungssaale der Stadtverordneten (Stadthaus am Stefansplatz).
2 Uhr Nachmittags: Rundfahrt mit dem von der Stadt zur Verfügung gestellten Salondampfer auf dem Ueberlinger See, mit eventl. Besuch der Insel Mainau und des Gletschertopfes bei Goldbach. Aufenthalt im Garten des Badhotels in Ueberlingen bis 8 Uhr Abends. Rückkunft nach Konstanz etwa um 9 Uhr.

Donnerstag, den 21. August.

9 Uhr Vormittags: Generalversammlung im Theatersaale.
4 Uhr Nachmittags: Festessen im grossen Saale des Inselhotels.
8 Uhr Abends: Italienische Nacht im Garten des „Konstanzer Hofs".



Gründungsmitglieder der Sektion



Der nebenstehende Abschnitt ist auf die Mitgliedskarte aufzukleben.
Mitgliedskarten, die nicht mit dem auf das laufende Jahr lautenden Abschnitt versehen sind, haben keine Gültigkeit.
Ist die alte Mitgliedskarte unbrauchbar oder nicht mehr vorhanden, sende man zwecks Erneuerung der Karte diese Quittung mit der anhängenden Jahresmarke an die Geschäftsstelle der Sektion

Nr.

Herr

hat den Mitgliedsbeitrag für

M

den beschlossenen Bau der Trinkwasserleitung zur Konstanzer Hütte.
Mit Bergführer Karl Klimmer aus St. Jakob hatte die Sektion einen Vertrag über die Überwachung und Instandhaltung der Wege abgeschlossen. Von diesem wurden im Jahre 1911 der Steg über die Rosanna, der durch Hochwasser beschädigt wurde, instand gesetzt und der Steg über den Bach im Fasultal, welcher durch eine Lawine fortgerissen wurde, ersetzt. Im Jahre 1912 baute die Gemeinde St. Anton von der Arlbergstraße aus einen Fahrweg bis zum Wagnerhaus, um das Gebiet für die Holzabfuhr zu erschließen. Durch die nun mögliche Einfahrt mit dem Wagen wurde der Aufstieg zur Konstanzer Hütte wesentlich verkürzt. Im Jahre 1913 legte Führer Klimmer auch einen Fußpfad von der Wagnerhütte nach St. Christoph an, um den Übergang zur Ulmer Hütte zu verkürzen.
Bei Monats- und Generalversammlungen, Vorträgen und Festen sowie bei den Touren kamen die Mitglieder immer wieder zusammen. Sektionstouren wurden jährlich nur wenige durchgeführt; ihre Ziele waren Erhebungen in der Umgebung, im Nahbereich der Schweiz, im Rätikon und im Verwall. In den Jahren 1912/13 sind die ersten Skikurse erwähnt, welche in Zürs und Flums durchgeführt wurden. Die jährlich aufgestellte Liste der von Sektionsmitgliedern ausgeführten Privat-Bergtouren konnte sich sehen lassen, doch selten führten diese über die 4000-m-Grenze.
Im August 1914 war der Erste Weltkrieg ausgebrochen. Viele Mitglieder waren einberufen worden und jahrelang mit ihren Truppen über ganz Europa verstreut. Mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit verzichtete der Vorstand auf eine Feier zum 40. Bestehen der Sektion. Die Kriegszeit bis April 1919 wirkte sich lähmend auf das Vereinsleben aus. Sektionstouren und Monatsver-

sammlungen entfielen, lediglich die jährliche Hauptversammlung wurde abgehalten.
Am 25. Januar 1917 wurde durch die Vermittlung des Hauptausschusses die Kathreinhütte am Schafbüchljoch für 1403 Kronen erworben. Die Sektionsleitung glaubte, sich diese am Wege von der Konstanzer Hütte ins Paznaun gelegene Unterkunft nicht entgehen lassen zu dürfen. Als Sektionsmitglieder die Kathreinhütte im Jahre 1920 zum ersten Male besuchten, war sie von einem einheimischen Kuhhirten und einem Bürgermeister besetzt. Es bedurfte einiger Aufklärung, bis man unseren Bergkameraden gestattete, auf Tisch, Bank und Boden die Nachtruhe zu verbringen. Da es in der Folgezeit unmöglich war, die Hütte vor Beschädigungen und Beraubungen zu sichern, war man froh, das Haus 1922 an die Sektion Friedrichshafen verkaufen zu können. Das geschah jedoch zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt. In einer Festschrift der Sektion Friedrichshafen ist darüber zu lesen:
„Die Sektion Konstanz war geneigt, das Sorgenkind abzustoßen, das ihr nur Verdruß und Kosten verursachte. Der DÖAV lehnt den Verkauf an Private ab, die Hütte muß AV-Hütte bleiben bei der großen Nachfrage der enteigneten Sektionen und läßt die Sektion Konstanz wissen, daß die Nachbar-Sektion Friedrichshafen auch eine Hütte sucht. In der eingangs erwähnten Festschrift lesen wir: Am 25. 8. 1922 wurde der Kauf mit 13 506 Öst. Kronen (35 500 Mark) ins Grundbuch in Landeck eingetragen. Eine AV-Mitgliederversammlung beschließt am 11. 7. 1922 den Kauf von Sektion Konstanz. ‚Um dös kriagt ma ja koa Schachtel Streichhölzer net', bemerkte der Grundbuchbeamte (eine gute Wolldecke kostete damals 5000 Mark). Die Hütte wurde also zum Preis von 7 Wolldecken gekauft."

Die Einbruchgefahr bestand auch bei der Konstanzer Hütte. Deshalb ist im Sommer 1918 die gesamte Einrichtung zur Verwahrung ins Tal gebracht worden.
In den zurückliegenden Jahren leistete die Sektion zahlreiche Spenden: An die Sektion Vorarlberg für durch Überschwemmung heimgesuchte Bewohner Vorarlbergs, an das Rote Kreuz, an Frauen und Kinder von im Felde stehenden Wehrmännern, an den Hilfsausschuß des Stadtverordnetenverbandes, an bedürftige Kinder in St. Anton. Die Sektion zeichnete auch eine Kriegsanleihe in Höhe von 6.000 Mark.
Die Mitgliederzahl wurde 1919 mit 415 registriert, 117 weniger als vor 6 Jahren. 27 Bergkameraden kehrten aus dem Krieg nicht mehr zurück.
Im Jahre 1919 wurden wieder regelmäßig Monatsversammlungen abgehalten und erste gemeinsame Ausflüge unternommen. Man besuchte auch die von Jägern benutzte Konstanzer Hütte. 2 Jahre später – 1921 – ist die Konstanzer Hütte, nach 8jähriger Pause, durch Zimmermeister Klimmer mit voller Bewirtschaftung wieder eröffnet worden. Nach 8 Jahren fand auch wieder das Kartoffelessen statt. Die Stockacher Ortsgruppe unter Leitung von Kaufmann Damboer verzeichnete 30 Mitglieder, die am 21. Juni 1921 gegründete Ortsgruppe Radolfzell mit 43 Mitgliedern wurde von Apotheker Erhardt geleitet.
Zur Förderung des Schneeschuhlaufs hatte die Sektion von November 1921 bis Mai 1922 die in 1300 Meter Höhe gelegene Bergmoosalphütte bei Oberstaufen angemietet. In dem Mitgliedsbeitrag unserer Sektion für 1922 von 1000 Mark für A-Mitglieder und 250 Mark für Familienmitglieder spiegelte sich bereits die inflationäre Milliardenwirtschaft wider.
Im Jahre 1923 litt die bergsteigerische Tätigkeit unter Reisebeschränkungen und wirtschaftlichem Tiefstand. Im Sommer wurde die Konstanzer Hütte erstmals von Altbürgermeister Gottlieb Tschol bewirtschaftet, rund 1000 Personen besuchten die Hütte, das wirtschaftliche Ergebnis war jedoch durch Instandsetzungen und die Eigenheit der Währung gleich Null. Die Bergmoosalphütte bei Steibis war gut besucht, namentlich von jüngeren Mitgliedern.
Am 21. März 1924 fand zunächst eine schlichte Feier zum 50jährigen Bestehen der Sektion statt. Am 31. Mai wurde das Jubiläum im festlich geschmückten St. Johann-Saal gefeiert. Vertreter der Sektionen Reutlingen, St. Gallen und Thurgau waren Gäste, Glückwünsche waren eingegangen vom Hauptausschuß des Alpenvereins, seiner Königlichen Hoheit Großherzog Friedrich von Baden, Dr. Blodig aus Bregenz sowie benachbarten Sektionen. Eine Dampferfahrt nach Bodman am 1. Juni beschloß das denkwürdige Ereignis.
Im Sommer 1924 schlossen sich eine Anzahl junger Mitglieder zur

der Sektionsvorstand statt bisher jährlich nun auf die Dauer von 2 Jahren gewählt werden konnte.
Im Jahre 1927 erschienen erstmals wieder Sektionsmitteilungen – zunächst arg bescheiden, in der Folgezeit zweimal jährlich –, welche über die Vereinstätigkeiten informierten und eine Verbindung zu außerhalb Konstanz wohnenden Mitgliedern herstellten.
1928 wurde die Konstanzer Hütte von Hüttenwart Tschol bereits im Frühjahr vom 1. März bis Ostern bewirtschaftet und von 400 Skibergsteigern besucht. Auch im Sommer verzeichnete die Hütte einen außergewöhnlich starken Besuch, so daß sich die Frage der Erweiterung immer wieder stellte.
Nach dem Bau der Heilbronner Hütte oberhalb der Scheidseen war eine Wegverbindung von der Konstanzer Hütte aktuell, die durch eine stabile Holzbrücke über den Fasulbach und durch einen Pfad durch das Urwäldchen ins Schönverwall im Jahre 1929 verwirklicht wurde und mit hohen Kosten verbunden war. Im selben Jahr führte die Sektion Heilbronn einen Weg von ihrer Hütte, den Bruckmann-Weg, empor zum Wannenjöchl und zum Südanstieg des Patteriol. Die Fortführung eines versicherten und markierten Steiges auf den Gipfel des in unserem Arbeitsgebietes liegenden Hausberges scheiterte an dem Widerspruch unserer Sektion, welche die Unberührtheit des formenschönen Verwallberges erhalten wollte. Dafür wurde 1930 der Weg vom Wannenjöchl weiter durchs Talligerkar zum Patteriolferner und ein Jahr später durch das vom Ferner kommende Hochtälchen und über die südlich vom Patteriol liegenden Schrofenhänge zum „kugelten Stein" und zum bekannten Talweg geführt.
In den Jahren 1929 bis 1936 litt auch die Sektion Konstanz unter der in Deutschland herrschenden wirtschaftlichen Krise. Jahresberichte

Bergsteigervereinigung „Hoch Empor" zusammen. Inzwischen verzeichnete die Sektion 1058 = 822 A- und 236 B-Mitglieder.

1925 bis 1949 – Notzeiten und Zweiter Weltkrieg

Das Jahr 1925 brachte der Sektion nach Eduard Peters mit Dr. Otto Ebner einen neuen Vorsitzenden, den elften in der 50jährigen Vereinsgeschichte.
In der Generalversammlung am 5. Dezember 1925 wurde zwar die beantragte Erweiterung der Konstanzer Hütte beschlossen, die Ausführung der Pläne fiel jedoch den wirtschaftlichen Verhältnissen der damaligen Zeit zum Opfer. Die Inflation hatte die Finanzreserven der Sektion verschlungen.
Das Jahr 1926 brachte durch Satzungsänderung die Regelung, daß

Fraktionsführer der Ultramontanen: der Bergsteiger Dr. Wilhelm Strauß

Als Whymper im Jahre 1840 das rußige Licht der Großstadt London erblickte, hatte derjenige, von dem hier die Rede sein soll, bereits zwei behütete Erdenjahre hinter sich. Doch während der erstere schon 25 Jahre später mit der denkwürdigen Matterhornbesteigung seine alpine Karriere vorerst beenden wollte, hantierte Dr. Strauß mit Pillen und Mörser in seiner Apotheke in Mainz, fernab vom alpinen Geschehen des eben zu Ende gegangenen „Golden Age" der Erschließung des Hochgebirges der Alpen. Und es dauerte nochmals sieben bis acht Jahre, bis Dr. Strauß Anschluß fand an die Anfang der siebziger Jahre gegründete Sektion Frankfurt.

1874 übersiedelte er nach Konstanz und lebte dort bis zu seinem Tod im Jahr 1927 noch 53 Jahre als Rentier, wie man Personen nannte, die sich aus dem Erwerbsleben zurückgezogen hatten. Gleich nach seiner Ankunft nahm er Verbindung auf zu einem Kreis von Bergbegeisterten, der sich um Dr. Gärttner in Konstanz gebildet hatte. Diese gehörten auch zu den wichtigsten Gründungsmitgliedern, die unsere Sektion noch im selben Jahr aus der Taufe hoben. Am meisten aber verbinden wir den Namen Strauß mit dem Projekt unserer Hütte im Verwall, an dessen Verwirklichung man 10 Jahre später schritt. Erhalten ist noch das Protokoll der denkwürdigen Vereinsversammlung vom 8. 11. 1884, das in unserem Mitteilungsheft Nr. 71 (Juli 1984) abgedruckt und sogar in den entscheidenden Passagen als Faksimile auf dem Umschlag erschienen ist. Allerdings tat sich „hinter den Kulissen" mehr, als das Protokoll erahnen läßt. Der Anlaß wird noch genannt, nämlich „die günstige Situation der Sektionskasse" einerseits und der Wunsch, dem „so bedeutungsvollen Jahr 1884 ein bleibendes Denkmal zu stiften". Die Sektion hatte nämlich in jenem Jahr die Generalversammlung des DÖAV mit großem Aufwand und Erfolg in Konstanz ausgerichtet und war auf diese Weise ins Blickfeld des aufstrebenden deutschen und österreichischen Vereins getreten. Der seinerzeitige Vorstand Zengerle führte dann weiter aus, daß „mehrfache Projekte vorgelegen hätten, so: Bau einer Hütte, Ankauf eines Klaviers, Dekoration des Vereinslokals, Anschaffung größerer alpiner Werke, Karten und dergleichen.

Wenn Zengerle dann fortfährt: „Er wollte nicht verhehlen, daß der Ausschuß das Projekt ‚Hüttenbau' als das empfehlenswerteste erachte", so wird dabei die Position des Vorstands deutlich, dem nämlich offenbar die optimale Durchführung der Vereinsabende mit musikalischer Begleitung und alpiner Dekoration des „Barbarossa-Nebenraums" mehr am Herzen lag als das Durchdringen und Erschließen der Bergwelt, also die eigentlichen Vereinsziele, die die „Alpin Fraktion" um Dr. Strauß verfolgte. Da an der „günstigen Situation der Sektionskasse" kein anderer ein so großes Verdienst hatte wie Dr. Strauß selbst – schließlich war er der Kassier –, benutzte dieser die Gunst der Stunde, um nicht nur den Hüttenbau als bloßen Vorschlag durchzubringen, sondern ihn zugleich auch zu „zementieren", indem eine bestimmte Summe hierfür festgelegt würde. Hier vermerkt das Protokoll, daß dies ein vom „Mitglied Riggler bekämpfter Antrag" sei, der „vorderhand abgelehnt worden war". Noch einmal witterte die „Klavierfraktion" ihre Chance. Es gehört wohl zu den Legenden, die jeder alte Verein braucht, daß zur Kampfabstimmung die „Hüttenfraktion" noch schnell ein Mitglied, das gerade ins Bett gehen wollte, ins „Barbarossa" expedierte , um so die eine Stimme aufzubieten, die sie zur Überwindung der sich abzeichnenden Stimmengleichheit brauchte. Wahr ist jedoch, wenn auch im Protokoll nicht vermerkt, daß Zengerle über den Sieg der „Ultramontanen" und die Eile, mit der Dr. Strauß und Anhänger die Wahl des Hüttenplatzes und den Bau vorantrieben, so verstimmt war, daß er der Einweihungsfeier, die genau zwei Monate nach dem ersten Spatenstich stattfand, fernblieb und Dr. Strauß deren Ausrichtung überließ.

Dies beeinträchtigte die Festlaune des letzteren nur wenig. Noch am Tag der Einweihung bestieg er den Kleinen Pateriol auf neuer Route und anderentags den Riffler bei Pettneu. Unsere neue Hütte als dafür ungewöhnlichen Ausgangspunkt wählend, eine unerhörte körperliche Leistung, die uns selbst dann Bewunderung abnötigt, wenn wir wissen, daß er trotz seiner 46 Jahre damals noch im Zenith seiner alpinen Laufbahn stand.

Ottokar Groten

Gründungsmitglied Dr. Wilhelm Strauß mit seiner Familie

wurden aus Ersparnisgründen nicht gedruckt, im Jahre 1933 kehrten 83 A- und 5 B-Mitglieder, im Jahre 1934 75 A- und 34 B-Mitglieder der Sektion den Rücken. Die Bergmoosalphütte war wegen der schlechten Erreichbarkeit wenig besucht, und die Sektion mußte immer höhere Zuschüsse leisten. Schließlich ist das Haus im Jahre 1932 aufgegeben worden. Das Kartoffelessen 1931 fiel der Not der Zeit zum Opfer. An eine Hüttenerweiterung war nicht zu denken, der Vorstand war froh, den Bestand erhalten zu können. Die notwendige Erneuerung der Wasserzuleitung und der Quellfassung verursachte erhebliche Kosten.

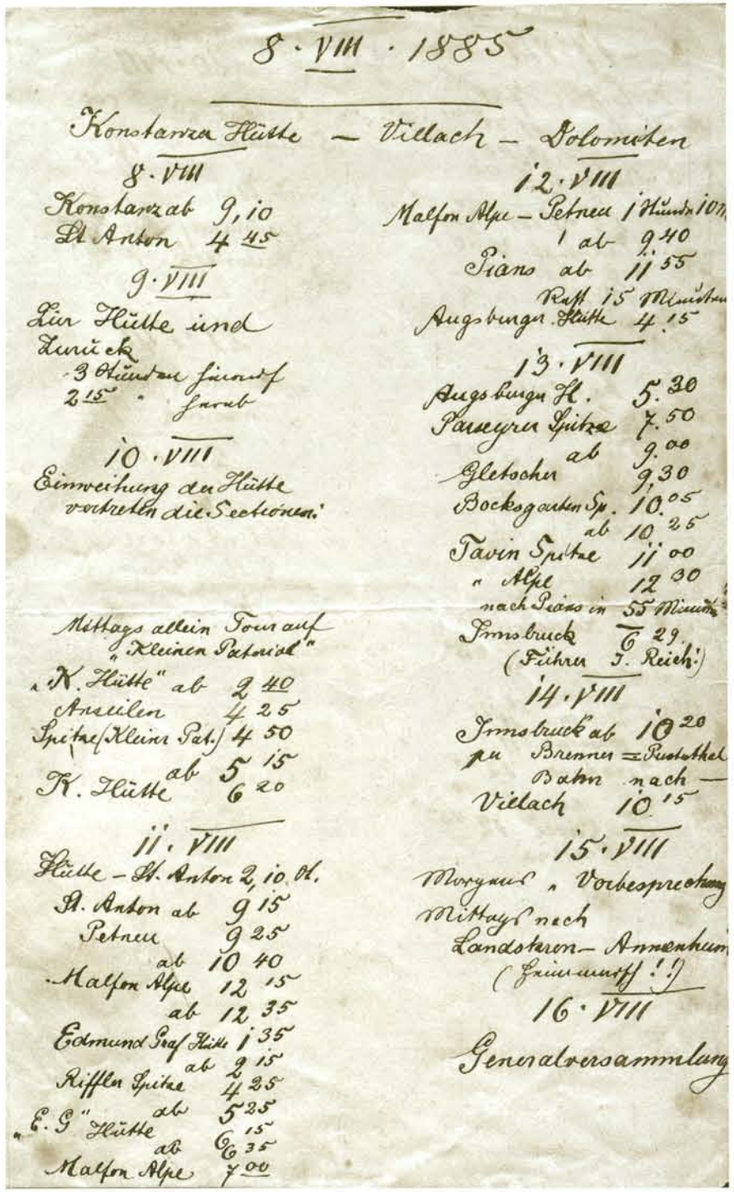
Nach Aufgabe der Bergmoosalphütte konnte die Sektion im Jahre 1934 das besser zu erreichende Skiheim Steibis bei Oberstdorf anmieten, das man aber bereits 2 Jahre später wieder aufgab. Von der Ortsgruppe Konstanz des Skiklubs Schwarzwald lag dann das Angebot vor, ihr neues Skiheim in Oberegg über Heiden zu benutzen.

Rückläufig war auch der Besuch der Konstanzer Hütte, die wegen der Grenzsperre im Jahre 1934 lediglich 546 Besucher aufzuweisen hatte, so daß sie Hüttenwart Tschol nur nach Bedarf bewirtschaftete.

Die üblichen Sektionsveranstaltungen und Angebote an bergsteigerischen Unternehmungen, die nur in den deutschen und Schweizer Alpen durchgeführt werden konnten, nahmen die Mitglieder rege in Anspruch.

Von Bücherwart Karl Volz konnte ein Bücherverzeichnis der Sektionsbücherei fertiggestellt werden, das lückenlos das gesamte Führernetz der Ost- und Westalpen enthielt. Mitglieder hatten monatlich zweimal Gelegenheit, Bücher und Führer auszuleihen.

Im Jahre 1934 blickte die Sektion auf ihr 60jähriges Bestehen zurück. Im März wurde das Jubiläum in einer Gedenkstunde im Vereinslokal


8. VIII. 1885

Konstanzer Hütte – Villach – Dolomiten

8. VIII
Konstanz ab 9,10
St. Anton 4 45

9. VIII
Zur Hütte und zurück
3 Stunden Fussweg
2 15 " Fussweg

10. VIII
Einweihung der Hütte vertreten die Sectionen.

Mittags allein Tour auf "Kleinen Petneid"
"K. Hütte" ab 2 40
Ansellen 4 25
Spitze "Kleine Pat." 4 50
K. Hütte ab 5 15
6 20

11. VIII
Hütte – St. Anton 2, 10 Vl.
St. Anton ab 9 15
Petneu 9 25
ab 10 40
Malfon Alpe 12 15
ab 12 35
Edmund Graf Hütte 1 35
ab 2 15
Riffler Spitze 4 25
ab 5 25
"K. G." Hütte ab 6 35
Malfon Alpe 7 00

12. VIII
Malfon Alpe – Petneu / Mündung
1 ab 9 40
Piano ab 11 55
Rast 15 Minuten
Augsburger Hütte 4 15

13. VIII
Augsburger H. 5 30
Paneyrer Spitze 7 50
ab 9 00
Gletscher 9 30
Bocksgaben Sp. 10 05
ab 10 25
Tavin Spitze 11 00
" Alpe 12 30
nach Piano in 55 Minuten
Innsbruck 6 29
(Führer J. Reich)

14. VIII
Innsbruck ab 10 20
zu Brenner = Postkutsche
Bahn nach –
Villach 10 15

15. VIII
Morgens " Vorbesprechung
Mittags nach
Landskron – Annenheim
(Feuerwerk!)

16. VIII
Generalversammlung

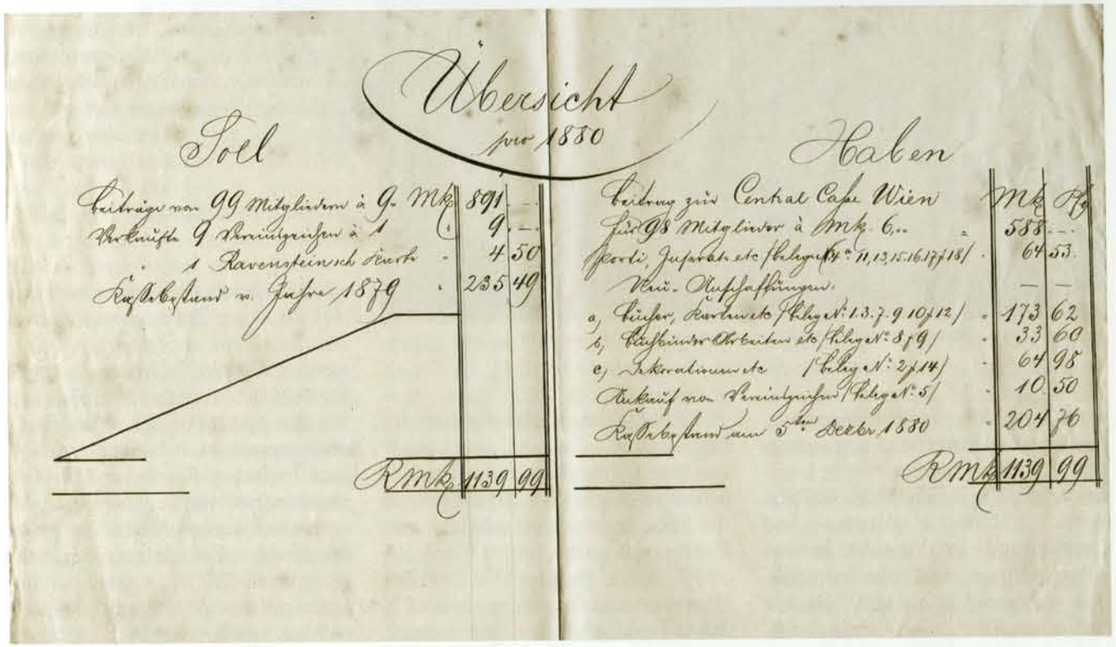
Tourenplanung des Herrn Dr. Strauß in Verbindung mit der Einweihung der Konstanzer Hütte

Einen ganz besonders interessanten Zugang zur Schesaplana eröffnete J. Volland aus Feldkirch ohne Führer 1877 durch die abschreckend steil aufragenden Felswände der Panüler Schroffen von Westen. Von Nenzing aus durch das eigenartig schöne Gamperton Thal, unstreitig das interessanteste Thal des Rhätikons, nach St. Rochus – Nenzinger Himmel – wandernd, stieg er zum Hirschbad, einer kleinen, im Hochsommer oft verschwindenden, seeartigen Wasseransammlung am Fusse des Schroffens im Solaruel Thälchen. Den sogenannten Spusagang, einen sagenumwobenen Schwärzerweg zur Alp Zalim im Brandner Thale links lassend, strebte er über die ausgedehnten Schutthalden in südöstlicher Richtung den Wänden zu. Eine tief eingerissene, steil emporziehende Felsrinne ungefähr in der Richtung zum höchsten Punkte des Panüler Kopf 2840 m, führte ihn in beschwerlicher Kletterei aufwärts, bis die zunehmende Steilheit ihn nach einer Stunde nach links in die Wand drängte. Über abgebrochene Schichtenköpfe und geröllbedeckte Steilstufen erreichte er nach einer weiteren Stunde die Höhe der den Ferner umrahmenden Wand. Diesen in ¾ Stunden überquerend, stand der nach einer weiteren halben Stunde auf der Spitze.
In der Hauptrichtung des Vollandschen Anstieges hat die Section Vorarlberg des D. und Oe. A. V. im Sommer 1890 durch Felssprengungen einen höchst interessanten Felssteig „Strauss Weg" durch die Wände angelegt, der etwas nordöstlich vom Panüler Kopf 2840 m den Steilrand des Gletscherplateaus erreicht.

Aus Erschließung der Ostalpen 1893 Band I

Hotel „Barbarossa" gewürdigt, die offizielle Feier fand am 27. Oktober im festlich geschmückten St.-Johann-Saal als Familienabend mit Tanz statt.

Die politischen Veränderungen der dreißiger Jahre bedingten auch solche im Alpenverein. Deshalb mußte am 21. Juli 1933 eine außerordentliche Hauptversammlung einberufen werden, in welcher der 1. Vorsitzende Dr. Otto Ebner in geheimer Wahl einstimmig zum Sektionsführer bestimmt wurde. Die Sektion führte die Arierbestimmungen nach den Richtlinien der Reichsregierung für Beamte ein. Danach durften künftig nur noch Arier Mitglieder der Sektion sein. Nicht-Arier durften nur Mitglied der Sektion bleiben, wenn sie selbst Fronteinsatz auf seiten Deutschlands oder dessen Verbündeten nachweisen konnten bzw. ein Elternteil oder ein Sohn für Deutschland gefallen war. Diesen Bestimmungen nicht entsprechende Nicht-Arier mußten aus der Sektion ausscheiden. Zur Durchführung mußte jedes A- und B-Mitglied


Übersicht pro 1880

Soll

Beiträge von 99 Mitgliedern à 9. Mk	891	–
Vorkäufe 9 Vereinigungen à 1	9	–
" 1 Ravensteinverein durch	4	50
Kassabestand v. Jahre 1879	235	49
RMk	1139	99

Haben

	Mk	Pf
Beitrag zur Central Cass Wien		
für 93 Mitglieder à Mk 6.–	558	–
Zeitschriften etc. (Beleg Nr. 11,12,15,16,17,18)	64	53
Verein. Versammlungen	–	–
a) Bücher, Kartenwerke (Beleg Nr. 13,7,9,10,12)	173	62
b) Bücherei-Arbeiten etc. (Beleg Nr. 3,8)	33	60
c) Dekorationen etc. (Beleg Nr. 2,14)	64	95
Rückkauf von Vereinigungen (Beleg Nr. 5)	10	50
Kassabestand am 5. Dezember 1880	204	76
RMk	1139	99

Konstanzer Hütte – Ansicht von Nordosten – Bauzustand 1911

ersucht werden, eine Erklärung auszufüllen und umgehend an die Sektion zurückzusenden.
Im Jahre 1937 führte die Sektion wieder zahlreiche Wander- und Bergtouren – geologische, botanische und vogelkundliche Exkursionen – sowie Kletter- und Eiskurse und einen Kurs in Seilkunde durch.

1938 stieg auch wieder die Zahl der Mitglieder.
In diesem Jahr ist an der Schloßschule in Salem eine Jugendgruppe der Sektion gegründet worden.
Die Sektionsmitteilungen Nr. 2 aus 1938 trugen bereits die bei der Hauptversammlung vom 15. bis 17. Juli in Friedrichshafen beschlossene Namensänderung von „der Sektion Konstanz des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins", in „des Zweiges Konstanz des Deutschen Alpenvereins", und die nachstehend wiedergegebene Einleitung trägt eine eindeutige nationalsozialistische Prägung:
„Staatsgrenzen werden durch Menschen geschaffen und durch Menschen geändert." (Adolf Hitler, Mein Kampf)
Noch nie hat dieses Wort unseres großen Führers sich so in der Geschichte der Menschheit ausgewirkt wie am 13. März 1938, als er selbst schlagartig die Volks- und Staatsgrenzen der deutschen Südostmark in Einklang brachte. Ein ungeheurer Druck ist damit von unseren Blutsbrüdern in den Ostalpen gewichen, ein unsagbarer Jubel voll Freude und Dankbarkeit brauste durch die deutschen Lande, Glaube und Vertrauen stärkend auf eine glückliche Zukunft. Großdeutschlands Dank an den Führer ist die freudige Mitarbeit an seinem Werke. Die Grenzpfähle sind damit gefallen, der Paßzwang vorbei, die Währung dieselbe, die Berge frei. Der Deutsche und Österreichische Alpenverein wurde nun auch seinem äußeren Namen nach das, was er schon seit seiner Gründung immer war: „Der Deutsche Alpenverein".

In den Mitteilungen Nr. 2/1939 heißt es weiter:

„Früher schon führten wir hier aus, daß die neuen Zeiten dem Alpenverein auch neue Aufgaben zuweisen werden. Durch die Umwandlung des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen, dem der Alpenverein auch angehört, in den Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen wurden dem Alpenverein nun auch politische Aufgaben übertragen. Das Bergsteigen kann nicht mehr als nur rein persönliche, private Betätigung ausgeübt werden, sondern es hat sich in den Dienst am Volksganzen einzugliedern. Bergsteigen heißt nicht nur eigenes Erleben der Schönheit der Berge, Stählen und Messen der Kräfte zur individuellen Freude, sondern auch Lenkung und Förderung unseres Nachwuchses, planvolle Leistungssteigerung und Vertrautwerden mit den Schwierigkeiten und Gefahren der Berge zum Zwecke unseres möglichen Einsatzes für Volk und Vaterland."

Im Gleichen Heft heißt es weiter:

„Im Verfolg unserer neuen Aufgaben rufen wir unsere jüngeren Mitglieder, soweit sie waffendienstpflichtig sind, zur freiwilligen Meldung in das Alpenkorps auf. Das deutsche Alpenkorps umfaßt Gebirgsjäger und Gebirgsartillerie, außerdem alle anderen Einheiten unseres modernen Heeres. Die Standorte sind zugleich die schönsten Gebirgsorte unserer Alpen. Einzelheiten über Meldung und Truppenteile sind in den Zweigvereinen zu erfahren."

Trotz des Krieges wurde die Sektionsarbeit zunächst in beschränktem Umfange fortgesetzt. Doch schließlich mußte auf Tourenprogramme verzichtet werden, Neuwahlen wurden ausgesetzt. Das Sektionsleben kam 1942 zum Erliegen, bis das Jahr 1945 einen endgültigen Schlußstrich mit einer traurigen Bilanz zog: 34 Sektionsmitglieder waren gefallen, 2 weitere wurden vermißt.

Im Jahre 1946 hat die Besatzungsmacht das eingereichte Gesuch auf Wiedergründung der Sektion abschlägig beschieden. Auch im Jahre 1949, dem 75. Gründungsjahr der Sektion, lag noch immer keine Genehmigung zur Neugründung vor.

1950 bis 1974 – Von der Wiedergründung bis zur 100-Jahr-Feier

Nach vielen Rückschlägen, Genehmigungen und neuerlichen Verboten konnte am 14. Mai 1949 die Bergsteigervereinigung e. V. in Freiburg als Dachverband gegründet werden, an der unsere Mitglieder Karl Volz und Willi Dillig teilnahmen. Nun war auch die Militärregierung bereit, dem erneuten Gesuch der Konstanzer Bergsteiger auf Genehmigung einer Ortsgruppe zu entsprechen. Am 19. Januar 1950 kam das ersehnte Schreiben mit der Nachricht: Eine Ortsgruppe Konstanz der Bergsteigervereinigung e. V. kann gegründet werden. Am 31. Januar folgte auch die Genehmigung, uns „Alpenverein Konstanz" nennen zu dürfen.
Am 24. Februar 1950 fand im Nebenzimmer des „Hotel Barbarossa" unter Beteiligung von 140 Vereinsmitgliedern die Gründungsversammlung statt, bei der Karl Volz als Vorstand, Max Schrein als sein Stellvertreter, Ottmar Bambusch als erster und Otto Strauß als zweiter Schriftführer und Kunstwart, Willi Dillig zum Geldwart, Karl Bühler zum Hüttenwart, Ernst Baumgärtner zum Tourenwart, Emil Rödel zum Bücherwart und Josef Hepp, Josef Niedermann, Paul Schleich und Willi Trepte als Beisitzer gewählt wurden. Die provisorische und von der Militärregierung genehmigte Satzung wurde angenommen. Die Mitgliedsbeiträge wurden für A-Mitglieder auf DM 8,–, für B-Mitglieder auf DM 5,– festgesetzt.
Im April 1950 konnte die erste Nummer der Vereinsmitteilungen herausgegeben werden, in der auch die Antrittsrede von Vorstand Karl

Hüttenversorgung von St. Anton bis zum Salzhüttle

Volz veröffentlicht wurde, die ich auszugsweise wiedergebe:

„Der Alpenverein hat endlich die schwerste Krise seiner Geschichte überwunden, er ist vom Begriff wieder zur tätigen Organisation geworden. Die ehemaligen Sektionen haben sich wieder gesammelt und zunächst auf Länderbasis zu Arbeitsgemeinschaften zusammengeschlossen, die wiederum im Bundesgebiet eine Interessengemeinschaft bilden, aus der einmal ein Gesamtverein hervorgehen wird. Die Geschichte der verflossenen, bitteren Jahre soll uns lehren, was Sie, meine Bergfreunde, als alte Bergsteiger längst wissen: Nur weises Maßhalten, Geduld, Klugheit und Rücksicht auf den anderen werden uns über Abgründe hinweg zu den Höhen tragen. Der Alpenverein Konstanz als Rechtsnachfolger der ehemaligen Sektion Konstanz des Deutschen Alpenvereins soll eine Gemeinschaft von Bergsteigern der Tat und des Geistes sein über die Ländergrenzen hinweg. Er soll die Jugend erfassen, begeistern und leiten, ihr die Wege ebnen zu den Bergen und der Natur. Er soll den Trägern des alpinen Gedankens von heute und morgen die Überzeugung geben, daß es ihr eigener Verein ist, an dessen Neugründung und Neugestaltung sie mitgearbeitet haben und dessen Entwicklung sie mitbestimmen werden. Wir wollen und können nicht auf den Rat der Alten verzichten, aber wir brauchen auch die Jugend, um nicht zu vergreisen. Das Erbe, das wir antreten, ist gerade nicht beneidenswert; unser Vereinsvermögen ist durch die Währungsreform in ein Nichts zerronnen, die Konstanzer Hütte im Verwall und die Skihütte am Hohen Freschen, beide in Österreich gelegen, sind durch die Grenzsperre leider nicht erreichbar."

Wenn uns auch die über dem See grüßenden Berge Österreichs und der Schweiz zunächst verschlossen

100 Jahre Strauß-Weg
Zur Jubiläumstour zum Panüler Kopf am 11./12. August 1990

Waren Sie schon mal an einem schönen Wochenende auf der Schesaplana? Ist Ihnen da trotz der vielen Menschen um Sie herum ein ganz ruhiger, einsamer, aber doch fast gleich hoher Berg am anderen Ende des Brander Ferners aufgefallen? Diese Ruhe, die hat mich das erste Mal gelockt, diesen Berg, den Panüler Kopf, zu besteigen.

Die meisten steigen von dort den Leiberweg nach Brand ab. Ich hatte Glück, denn ich versuchte einen anderen Abstieg, und der sollte das Schönste an diesem Berg werden! Zwar ein Weg, aber doch Abenteuer, mal Fels, mal Geröll, mal eine Leiter, dann Seile – es ging durch eine wilde Felslandschaft. Ich landete auf einem steilen Grat und schließlich im lieblichen kalkfelsdurchsetzten Grün beim Spusagang. Dabei boten sich mir ständig großartige Fern- und Tiefblicke.

Dieser Abstieg hatte mich so begeistert, daß ich ihn einige Zeit später in umgekehrter Richtung wiederholte, diesmal vom Nenzinger Himmel aus, wobei 1500 Höhenmeter zu bezwingen waren.

Inzwischen hatte ich herausgefunden, daß dieser Weg u. a. von Wilhelm Strauß, Mitbegründer und von 1876 bis 1888 Vorstandsmitglied bzw. 1. Vorsitzender unserer Sektion, angeregt und gefördert worden war. Bis zu seiner Einrichtung waren nur wenige Besteigungen des Panüler Schrofen (2859 m) durch diese, wie es damals hieß, *„abschreckend steil aufragenden Felswände"* erfolgt. Als erstem gelang dies *„in beschwerlicher Kletterei"* Julius Volland. Auf seiner Route verläuft etwa der Strauß-Weg, für den allerdings noch Felssprengungen erforderlich waren.

Er wurde 1890 angelegt und – das gab's damals auch schon – wegen schlechten Wetters erst am 21. 9. 1890 eröffnet, u. a. mit Heinrich Hueter, der danach sagte, daß der *„kühn angelegte Weg, der sicher eine Zukunft haben wird, bei günstiger Witterung keine Schwierigkeiten bietet und dennoch die wilden Abstürze des Panüler Schrofen in ihrer ganzen Großartigkeit zeigt"*. Erster Begeher noch vor der offiziellen Eröffnung – war auch hier, wie bei so manchen Routen in Vorarlberg, Wilhelm Strauß mit Sohn. Im folgenden Jahr, 1891, ging Karl Blodig den Strauß-Weg und schrieb darüber:

„Da mich größere Unternehmungen beschäftigten, dauerte es bis zum Jahre 1891, bis ich wieder in das Gebiet der Schesaplana reiste. Ich hatte nämlich von mehreren Bergen aus die ungeheure Felswand des westlichen Eckpfeilers des Gebirgsstockes bewundert und hatte den Wunsch, diese kennenzulernen.

Am Tage der Eröffnung der Gemsjagd ging ich im Juli 1891 von Nenzing durch das prächtige Gamperdonatal nach dem Nenzinger Himmel, ein in ebener Talweitung gelegenes großes Sommeralpendorf mit dem grandiosen Talschlusse, den Naafkopf, Hornspitze und der Panüler Schrofen bilden. Ich schwelgte in Betrachtungen der 1400 Meter hohen Felswand, die am anderen Tage vom Geknalle der Jagdgewehre widerhallen sollte. Die Wand des Panüler Schrofen bildet eines der hervorragendsten Schaustücke Vorarlbergs. Wohl war im Vorjahr ein Weg durch diesen riesigen Absturz gebaut worden ...

Bei sehr ungünstigen Verhältnissen, als da sind: Vereisung, Nebel und verschneite Felsen, gelangte ich als Alleingeher, der auf niemanden Rücksicht zu nehmen brauchte, in drei Stunden raschen Steigens auf die Spitze des Panülers, der hinter der 2969 Meter hohen Schesaplana nur 100 Meter zurückbleibt. Den Aufstieg auf die Schesaplana mußte ich mir über den völlig in winterlicher Verfassung befindlichen Brandner Ferner in dichtem Nebel mit Karte erkämpfen.

Ich hatte aber immerhin genug gesehen, um die ganze Bergfahrt als eine sehr großartige einzuschätzen. Erst zehn Jahre später hatte ich Gelegenheit, den „Strauß-Weg" bei schönstem Wetter wiederum zu begehen. Ich führte einen ehemaligen Mitschüler vom Lünersee über die Schesaplana zum Panüler Schrofen und nach dem Nenzinger Himmel herab. Damals hatte ich Gelegenheit, all meine Umsicht, Erfahrung, Körperkraft und Entschiedenheit zur Geltung zu bringen, denn mein Gefährte war trotz seiner Erzählungen ein arger Neuling und versagte während des ganzen herrlichen Abstieges nur ein einziges Mal, nämlich in sechs Stunden ununterbrochen."

Sommer 1990
Hans Fleischhauer

blieben, begannen bald touristische Unternehmungen, und mit der Bergtour zum Grünten und in der Überschreitung der Höfats mit 22 Mitgliedern hatte sie einen guten Start. Erfreulicherweise öffnete sich Ende des Bergsommers 1950 die Grenze für alpine Betätigung in der benachbarten Schweiz, welche die Planung von Skitouren vom Tanzboden bis zur Weißfluh ermöglichte.

Im November fand erstmals wieder das Kartoffelessen mit der Jubilarehrung statt. Der zeremonielle Abschuß der Kanonen weckte bei den älteren Mitgliedern glückliche Erinnerungen und die jüngeren gewöhnten sich bald an diesen friedlichen Salut.

Ab Januar 1951 gab es jährlich eine Fasnachtsveranstaltung, die seit 1955 vom Frühlingsfest abgelöst wurde.

In der Monatsversammlung am 6. April 1951 unterrichtete der Vorstand die Mitglieder vom erfolgreichen Abschluß der Bemühungen um die günstige Überlassung einer Hütte in Imberg bei Sonthofen; sie galt als Ersatz für das Furx-Haus und war als Stützpunkt für Skifahrer geeignet.

Bei den Monatsversammlungen, jeweils am ersten Freitag im Monat im Hotel „Barbarossa" durchgeführt, wuchs nicht nur die Zahl der Anwesenden, hier lebte auch der Brauch wieder auf, daß Mitglieder in Wort und Bild über ausgeführte Bergfahrten informierten. Auch das Angebot der öffentlichen Lichtbildervorträge fand reges Interesse. Anzeigen über geplante Touren erfolgten in der Tagespresse. An den Touren teilnehmende Mitglieder waren bereits über den Hauptverein unfallversichert.

Jahreshauptversammlungen fanden jeweils im Dezember, später im Januar statt. Bei der Hauptversammlung vom 7. Dezember 1951 wurde die neue, auf Grund der Mustersatzung des wiedererstandenen Deutschen Alpenvereins ausgearbeitete Satzung einstimmig angenommen; damit waren wir wieder die Sektion Konstanz des Deutschen Alpenvereins geworden. Der 1950

Seehasen auf Bergfahrt

Ein Besuch auf der Konstanzer Hütte in der Ferwallgruppe

Tief drunten bleibt bei Ruß und Rauch
Neid, Mißgunst, Trug und Fehle;
Ich trinke der Höhen reinen Hauch
Und jünge meine Seele. (Kastner.)

Du brauchst kein „Gipfelstürmer" zu sein, um im „Deutschen u. Oesterreichischen Alpenverein" deinen Mann zu stellen und im Kreis der Bergkameraden und -Kameradinnen dich wohl zu fühlen. Du sollst nur ein frohes Herz haben und Liebe zur Natur; dann wirst du bald vom Wert des Wanderns wissen, als einem unerschöpflichen Kraftquell für das Bestehen auf dem Arbeitsplatz im Alltag. Und so wirst du auch den Weg in die Berge, auf die Höhen finden. Die Berge — sie rufen dich. Folge dem Ruf mit offenem, frohem Herzen. Du wirst finden, daß dir die Berge viel zu geben haben. Aber du mußt kämpfen darum; denn es ist etwas Kostbares, dieses Glück und diese Kraft aus Gipfelrast und Gipfelschau.

*

Wir dürfen wieder hinüber über die Grenze, zu unseren österreichischen Brüdern, in unsere geliebten Berge. Die lange verwaisten Hütten werden nun wieder die Standquartiere sein, die es uns ermöglichen, zu rasten auf unseren Bergfahrten, recht und schlicht, wie es der Bergsteiger braucht.

In der Ferwallgruppe der Alpen, umgrenzt von Bludenz — Montafonertal — Zeinishoch — Paznauntal — Wiesberg — Stanzertal — Arlbergpaß — Klostertal — Bludenz, steht im Fasultal bei St. Anton in 1768 m Höhe die Konstanzer Hütte. Im Jahr 1885 ist sie von der Sektion Konstanz des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, die seit 1874 besteht, als Schutzhaus erbaut und seither nach den praktischen Erfordernissen wiederholt umgebaut und erweitert worden. Mit Recht sind die Mitglieder stolz auf diese schöne Hütte, in der erhabenen Bergwelt, die hier als „Höchsten" den Patteriol (3059 m), und die Kuchenspitze, den Kaltenberg und den Scheibler als Wächter und „Hausberge" stellt.

Gegen Ende September kehrt hier im allgemeinen der Winter ein; das Vieh wird von den hochgelegenen Almen „abgetrieben". Dann ist auch die Zeit gekommen, daß der schwächer werdende Touristenverkehr die Offenhaltung und Bewirtschaftung der Hütte nicht mehr erfordert; bis dann wieder die Skiläufer kommen, die sich dieses Standquartiers zur Ausübung des herrlichen alpinen Skilaufs erfreuen.

*

Dieses Jahr durften wir, nach Oeffnung der Grenze, eine große Schar von Mitgliedern aus Anlaß des offiziellen Hüttenschlusses zu unserer Konstanzer Hütte reisen. Aus Konstanz, aus dem Linzgau, aus Radolfzell und Singen kamen sie, die bergbegeisterten Mitglieder, Männlein und Weiblein. Viele andere konnten leider nicht mit; denn die Hütte ist eben — eine Hütte, klein und fein, ein „Wolkenkratzer" wohl auf festem, hohem Fels, doch kein hundertstöckiger etwa.

Im schönen modernen Gesellschaftswagen geht's zum Kreuzlinger Zoll hinaus, mit besten Wünschen vom Zollposten entlassen, zur Fahrt in die Berge, die in den Wolken stecken. Es ist unfreundlich, regnerisch hier unten. Der Weg führt durch Arbon, Rorschach bis Oberriet durch die Schweiz. In Meiningen empfängt uns der österreichische Zollposten; wir sind keine „offizielle Gesellschaft", wir kommen unangemeldet. Der Zollposten freut sich mit uns, und Kinder stehen da am einsamen Weg, sie eilen aus den Häusern herbei, sie lachen und winken und rennen dem Wagen nach, vor Freude, bis ihnen der Atem ausgeht und sie nur noch winken können. Feldkirch ist erreicht — dann Bludenz. Ueberall, wo man den deutschen Wagen erkennt und die Gäste aus dem Reich, werden wir froh begrüßt. Keine besonders laute Aeußerung des Grußes und der Freude über unser Kommen; um so ergreifender die gewisse Scheu und Zurückhaltung, die Herzen und Augen zu Zeugen des inneren Erlebens der Freude über ein bedeutsames Wiedersehen haben, nach langer ungewollter Trennung. Deutsche Menschen treffen sich hier, die sich im Herzen nicht fremd werden konnten, trotz allem.

Der Scheibenwischer hat andauernd zu tun, es regnet oder es ist eben diesig. Die Wolken schieben wohl eifrig, doch ohne Erfolg. Die Sicht auf die Höhen bleibt vernebelt, es weht ein rauhes Lüftchen, der Neuschnee da oben ist zu ahnen, und zeitweise leuchten seine weißen Flächen und Bänder, wenn der Wind den Wolkenvorhang aufreißt.

Die Arlbergstraße wird verbessert, verbreitert; zahlreiche Baustellen passieren wir. Arbeitsbeschaffung durch Straßenbau, als einer wichtigen Maßnahme des Landes, für dessen Wirtschaft der Fremdenverkehr lebenswichtig ist.

Zeitungsausschnitt 1936

Kurz vor St. Anton verlassen wir unseren schönen Straßenzepp, stehen im Regen und machen uns frohgemut fertig zum Marsch auf die Hütte. Es ist gerade 19 Uhr. Voran Volz, als Schlußmann Straub; so wird die 30köpfige Gesellschaft auf der etwa dreistündigen Wanderung durchs nächtliche Rosannatal hinauf zusammengehalten. Schlecht sind die Wetteraussichten, und damit ist auch die Durchführung der für den nächsten Morgen geplanten Führungen auf Patteriol und Scheibler in Frage gestellt. Das ist schade; die Stimmung bleibt aber frohgemut. Dann und wann leuchten Taschenlampen auf, wenn Sturzbäche oder Felsgeröll überquert werden müssen. Es ist nicht gerade finster, der Mond, der vernebelte, sorgt für eine bleiche, ungewisse Beleuchtung der grandiosen Landschaft. Jetzt sehen wir am Ende der Talöffnung den Patteriol liegen, mit Schneefeldern und Bändern, das Haupt in den dicken Wolken.

Weit vorne ein Licht, von der Konstanzer Hütte leuchtet es heraus in die Nacht. Wir atmen auf, die „Enzianbrennerei" ist erreicht, das „Brückle" über den Fasulbach wird überquert — noch ein Viertelstündchen, und es ist geschafft.

Papa Schuler, der Hüttenwart, empfängt die mit Halloh eindringenden Trüppchen — zu zweit, zu dritt kommen sie an, bis alle in der molligen Hütte untergebracht sind und jeder sein Plätzchen für die Nacht kennt. Draußen ist das Wetter noch schlimmer geworden, und so ist es erlaubt, sich dem Hüttenzauber im gemütlichen großen Tagesraum ein Stündchen länger hinzugeben; zumal der offizielle Hüttenschluß zu begehen ist und von Patteriol und Scheibler für diesmal Abstand genommen werden muß. Volz und Straub haben lange die Wetteraussichten erwogen, bevor diese Entscheidung fällt. Ein guter Tropfen ist bereit, und die Küche wartet mit einem vorzüglichen Essen auf. Von der Freude der Mitglieder wird dann gesprochen über die ersehnte, nun glücklich wieder verwirklichte Möglichkeit zur Einkehr im Bruderland Oesterreich, vom Dank an alle Aktiven und Helfer, nicht zuletzt an Vater Tschol, den alten bewährten Hüttenwirt, und seine Familie. So zeugten die Worte der Sprecher Gradmann und Schuler sen. von der Treue, die alte und junge Zünftige stets den Idealen des Bergsteigens halten. Im „Handumdrehen" hat Straub eine „Schnitzelbank" auf den Tag gedichtet und seine Verse bei Zitherbegleitung der begeistert mitgehenden Gesellschaft vorgesungen. Zwei Zitherspieler sorgten für Begleitung der gemeinsam gesungenen Lieder. Nach dem Wetter wurde oft geschaut; Schicksal, daß es die Ausdehnung des „Hüttenzaubers" über die sonst hier übliche Stunde hinaus begünstigte und die Hüttenruhe dann entsprechend verlegt werden konnte.

Wir haben für diesmal der Hütte „ade" gesagt und scheiden ungern aus der erhabenen Bergwelt, die Freude gibt und uns immer rufen wird

Zwei gute Kameraden ... Der Träger und sein williger vierbeiniger Kamerad, das klein zähe Maultier, versorgen die hochgelegene Hütte mit Lebensmitteln

Schneetreiben und Regen abwechselnd, so bietet sich das Wetter am Sonntagmorgen bis gegen Mittag. In kleinen Gruppen durchstreifen die Hüttenbewohner die wildromantische Umgebung der Hütte, stoßen wohl vor bis zum „Kugelnden Stein" am Fuße des Patteriol und schmieden Pläne fürs nächste Mal. Dann ist die Stunde zum Abstieg gekommen, einige dürfen noch verweilen. Von ihnen und vom Hüttenwirt verabschieden wir uns mit herzlichem „Bergheil" und „Auf Wiedersehen!"

In St. Anton und Stuben gibt es noch je eine kurze Rast, und dann geht es in flotter Fahrt über Bludenz, Feldkirch, Rankweil, St. Margarethen, Rorschach, Kreuzlingen nach Konstanz zurück. Ein Wochenende haben die Teilnehmer an der Bergfahrt erlebt, dessen schönen Eindrücke die Wetterungunst nicht trüben konnte, weil es der zünftige Bergfreund mit Hermann Löns hält:

Haben wir des Berges Höh' erklommen,
Rufen lachend wir ins Tal zurück:
Lebet wohl, ihr engen, staub'gen Gassen!
Heute lacht uns der Scholaren Glück!

Ernst Korn.

Bilder: Korn — Druckstöcke „Bo.-Ru".

Regenschauer und Schneetreiben gebieten „abwarten". Wir freuen uns trotzdem der Stunden, die wir inmitten der Bergriesen, der herrlichen Gebirgswelt, verbringen durften

gewählte Vorstand wurde bestätigt, nur für Ottmar Bambusch übernahm Konrad Ganter das Amt des 1. Schriftführers.

Im Jahre 1952 durfte man mit einem gültigen Reisepaß wieder nach Österreich einreisen und die Konstanzer Hütte besuchen, welche Ludwig und Antonia Tschol von Juni bis September bewirtschafteten. Ende des Jahres schloß die Sektion einen neuen Pachtvertrag über das Furx-Haus ab, so daß die von jüngeren Mitgliedern ersehnten Skikurse wieder aufgenommen werden konnten. Doch in der Nacht zum Karfreitag des Jahres 1953 brannte das Haus bis auf die Grundmauern nieder. Als Ersatz konnte ein Teil des auf der Furxalpe gelegenen Berggasthauses Alpenblume angemietet werden, aber im Folgejahr ist der Vertrag wegen Unstimmigkeiten wieder gelöst worden. Später – 1954 – wurde ein Pachtvertrag über die im Gauertal gelegene Vollspornhütte abgeschlossen. Im Jahre 1954, zum 80jährigen Bestehen der Sektion, fand erneut eine Hauptversammlung, das „Edelweiß-Konzil", in Konstanz statt, an dem sich 179 Sektionen beteiligten. Erster Vorsitzender Alfred Jennewein wickelte das umfangreiche Programm, das sich neben dem verwaltungsmäßigen Geschehen auch mit Naturschutz, Unfallverhütung, Mitteilungen, Jahresbericht und Auslandsbergfahrten befaßte, zügig ab. Beim Konstanzer Abend im Konzil konnte Vorsitzender Karl Volz die Glückwünsche der Festteilnehmer entgegennehmen. Höhepunkte waren am Sonntag morgen der Festakt im Stadttheater und am Montag die Säntisbesteigung sowie eine Fahrt zum Luganer See.

1955 unternahm eine starke Gruppe Jugendbergsteiger, welche von Ernst Laubenberger geleitet wurde, besondere Bergfahrten und Wanderungen. In 1957 ist das erste Jugendskilager auf der Vollspornhütte unter Leitung von Skilehrwart

„Alpe Furx" – die neue Skihütte

Unterwegs mit dem Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein

Bergerleben zu vermitteln, Bergsteigen zu ermöglichen, die Berge den Bergsteigern zu erschließen, sind die Aufgaben des D. u. Oe. Alpenvereins. Dazu kam, begründet in der Entwicklung der Wintertouristik, Pflege des alpinen Skilaufs. Diese neue Aufgabe ließ sich die Sektion Konstanz sehr angelegen sein und führte Sonntagstouren in die nahen Schweizer Skigelände, nach Vorarlberg, dem Allgäu und in den Schwarzwald. Der Wunsch, einen eigenen Winterstützpunkt zu besitzen, wurde des öfteren laut und schon verschiedenen Lösungen zugeführt. Eine endgültige Entscheidung ist jetzt getroffen. Eingebettet in eine wunderbare Bergwelt, mit herrlichen Blicken ins Rheintal, nach dem Arlberg und in den Bregenzer Wald, liegt unsere neue Skihütte oben im Gebiet des Hohen Freschen auf der Alpe „Furx" in 1170 Meter Höhe. Bequem erreichbar über Samstag—Sonntag und auch wunderbar geeignet für längeren Aufenthalt, entspricht sie allen Anforderungen.

Sie bietet Platz für 25 Personen, die zum Teil in Betten, zum anderen in Matratzenlagern Unterkunft finden können. Als unbewirtschaftete Hütte enthält sie eine vollständige Küchen- und Haushaltseinrichtung und den Vertretern aus Vorarlberg, die in herzlicher Kameradschaft mit uns unser Fest begingen, Er übergab die Hütte den Bergsteigern und Skiläufern mit gleichzeitigem herzlichem Dank an die Sektion.

Der Bürgermeister von Laterns, Heinzle, begrüßte die Kameraden auf österreichischem Boden; der Vertreter des Hauptausschusses des D. u. Oe. Alpenvereins Dreher aus Dornbirn, wie auch die Vertreter der Sektion Vorarlberg Lueger, Dornbirn, und Dr. Schneider, Feldkirch, feierten in begeisterten Worten die Kameradschaft der deutschen Brüder. Die Herzlichkeit, mit der wir hier begrüßt wurden, war dazu angetan, Bande der Freundschaft zu knüpfen, Freundschaften, wie sie die Stimme des Blutes diktiert. Wir erlebten eine schlichte, aber umso herzlichere Feierstunde, die uns bewies, daß ein gemütlicher Tagesraum lädt ein zu Einkehr und Rast. So besitzt die Sektion Konstanz ein wirkliches Kleinod zum Besten der Bergsteiger- und Skiläuferzunft.

Am Samstag, den 18. Dezember 1937, starteten 30 Bergfreunde nach Rankweil bei Feldkirch, fuhren mit dem Postauto nach Laterns und erreichten in einem halbstündigen Aufstieg ihr neues Heim, das sie einzuweihen die Aufgabe hatten. Der Abend galt einem gemütlichen Hock als Vorfeier für den großen Tag. Waren wir schon überrascht ob der wunderbar eingerichteten Hütte, so wurde diese Freude noch gesteigert durch Gemütlichkeit und Behaglichkeit des Aufenthaltes auf der Hütte. Unser bewährter Hüttenwart Schuler hatte alles bestens vorbereitet und erst nach Mitternacht wurden die Quartiere aufgesucht.

Mit Schneetreiben begann der Sonntag. Einige Unentwegte besuchten das Alpweghorn-Haus und die Noob. Die übrigen taten sich gütlich auf den Uebungshängen in der Nähe der Hütte.

Auf 14 Uhr war die Feier angesetzt, und pünktlich konnte Kamerad Volz im Auftrag des Sektionsführers Dr. Ebner die Anwesenden begrüßen. Sein Gruß galt vor allem wir unsere Hütte in deutschem Land bei deutschem Volk stehen haben. Mit der dritten Nachmittagsstunde begann die Abfahrt nach Sulz-Röthis. Das Schneetreiben hatte aufgehört, und auf wunderschöner frischer Schneedecke zogen wir unsere Spuren ins Tal. Eine herrliche Abfahrt wurde uns zuteil. Die letzten Strahlen der Abendsonne beschienen die Gipfel des Alpsteins, die Hänge an den Drei Schwestern und leuchteten golden ins Rheintal. Oft blieben wir, überwältigt von dem prächtigen Rundblick, stehen, um zu schauen all die unvergleichlichen Schönheiten eines Bergwinters. Wir haben nur den einen Wunsch: Mögen alle, die unsere Alpe Furx besuchen, ebenso begeistert heimkehren und mögen die Aufenthalte auf österreichischem Boden dazu beitragen, die Annäherung zweier deutscher Völker zu fördern.

Julius Brauch

Alfred Schmidt durchgeführt worden. 1959 folgte ein Kletterkurs für Jugendbergsteiger am Mägdeberg.

Bereits 1955 war aus dem bescheidenen doppelseitigen Mitteilungsblatt der Nachkriegszeit dank liebevoller Arbeit von Schriftführer Konrad Ganter ein 24seitiges bebildertes Heft geworden, das halbjährlich aus dem Leben der Sektion berichtete.

Am 9. Mai 1956 hatten sich unsere Singener Bergkameraden unter Dr. D. Altenpohl zu einer Ortsgruppe zusammengeschlossen.

Die seit Jahrzehnten gewünschte Erweiterung der Konstanzer Hütte konnte im Herbst 1962 nach Plänen von Architekt Fuchs begonnen werden, nachdem der Fahrweg vom Salzhüttl für Fahrzeuge ausgebaut worden war. Im November 1963 wurde das Werk abgeschlossen, und im Juli des Folgejahres erfolgte die Einweihung. Eine Stützmauer am Berghang hinter der Hütte erforderte später die Mitarbeit zahlreicher Helfer aus unserer Sektion.

In der Januarversammlung 1966 beschlossen die Mitglieder eine neue Satzung, die u.a. auch die Wahl des Vorstandes für 3 Jahre – bisher 2 Jahre – vorsah.

Seit dem Jahre 1967 sind in unseren Mitteilungen auch eigene Tourenprogramme der Ortsgruppen Radolfzell und Singen veröffentlicht.

Das von Rolf Mackert aus Singen gefertigte Alu-Gipfelkreuz wurde am 29. Juli 1967 mit Sand, Zement und Wasser zum Gipfel des Patteriol getragen und montiert, am 28. Juli des Folgejahres von Pfarrer Gebhard Diez geweiht. Anfang September 1968 errichtete unsere Ortsgruppe Radolfzell ein Holz-Gipfelkreuz auf dem Gstanskopf, das am 6. Juli 1969 von Vikar Maurer aus Radolfzell geweiht wurde.

Nachdem der Pachtvertrag über die Vollspornhütte 1972 auslief, der Eigentümer verstorben war und die Erben den neuen Pachtzins zu hoch ansetzten, sah sich der Vorstand

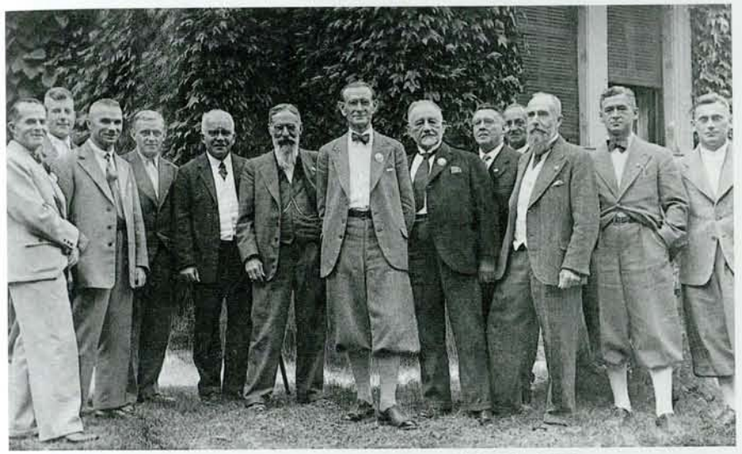
Das Jahr 1932 ging düster zu Ende. Überall standen noch am Horizont drohende Wolken politischer Zerrissenheit. Aber mit einem Male kam Licht in das Dunkel. Am 30. Januar 1933 übernahm Adolf Hitler, der große Vorkämpfer für Deutschlands Ehre, Einheit und Wiederaufstieg aus Schmach und Elend, die Macht und führte das zerrissene Volk wieder zusammen.
Die staatlichen Umwälzungen griffen auch in das gesamte Vereinsleben ein. Sämtliche Vereine für Sport, Leibesübungen, Wandern und Bergsteigen wurden unter einen Führer gestellt und wurden so eingebaut in das Staatsgefüge. Für die Mitglieder des Alpenvereins wurden die Arierbestimmungen nach den Richtlinien der reichsgesetzlichen Bestimmungen eingeführt, während die Vorstandsmitglieder bedingungslos Arier sein müssen. Das Führungsprinzip trat in Kraft. Diese Bestimmungen wirkten sich dadurch aus, daß die Sektionsversammlung einen Vereinsführer wählen mußte, der wieder von der Reichsleitung bestätigt wurde. Der Vereinsführer seinerseits berief sodann aufgrund der Arierausweise seine Mitarbeiter. Zum Sektionsführer wurde gewählt und bestätigt Kreisoberschulrat Dr. Ebner.
Der Mitgliederstand ging in diesem Jahr weiter zurück. Stark wirkten ein die wirtschaftliche Not, die nach Österreich verhängte Grenzsperre und die verlangten Arierbestimmungen.
Die Sektionsleitung war bemüht, den wirtschaftlichen Verhältnissen in der Weise Rechnung zu tragen, daß der Jahresbeitrag um 1 RM herabgesetzt wurde.
Um den Besuch der Hütte zu beleben, gewährte die Sektion jedem A- und B-Mitglied, das seinen Beitrag für 1933 spätestens bis 15. März bezahlt hatte, auf unserer Hütte 3 freie Übernachtungen (Gutscheine).
In diesem Jahre hatten wir die Ehre, unserem früheren langjährigen Vorsitzenden, Fabrikant Bantlin, für 50jährige Mitgliedschaft das goldene Edelweiß zu verleihen. Der 14. April war für ihn und für uns ein Ehrentag, als ihm Dr. Ebner, Gradmann und Getz in seinem Heim an der Seestraße das schöne Geschenk überbringen konnten. Seine Liebe gehört immer dem Alpenverein und seinem Aufstieg, aber unser Herz gehört auch ihm. Der Name Bantlin wird immer nur mit Pietät und Dankbarkeit in der Geschichte der Sektion Konstanz fortleben.
Das Jahr 1933 bedeutet Erlösung und Hoffnung und gläubiges Vertrauen. Die Zerrissenheit der Nachkriegszeit wich der Einheit und Geschlossenheit des Volkes, herbeigeführt durch unseren Volkskanzler Adolf Hitler. Der Alpenverein steht nicht beiseite. Immer hat er deutsche Treue gehalten, und diese deutsche Wesensart wird ihm immer eigen, heilig und unverbrüchlich sein.
Der politische Aufstieg führt uns in das Jahr 1934 hinein. Die Sektion beteiligte sich da und dort zur Beseitigung der wirtschaftlichen Not. Zum Winterhilfswerk spendete sie 100 RM.
Die Mitgliederzahl ging in diesem Jahr weiter zurück. Die Grenzsperre drosselte den Eintritt in die Sektion ab, da die Hütte dem größten Teil nicht zugänglich ist.
Im Verfolg der Neugliederung wurden neue Satzungen aufgestellt, die vor allem das Führerprinzip und die Arierbestimmungen herausstellten. Da neue Bestimmungen zu erwarten sind, konnte die Satzung vorläufig nicht in Druck gegeben werden.

Aus Festschrift „60 Jahre Sektion Konstanz DAV"

nach einem anderen Domizil um. Der Zufall wollte es, daß gegenüber auf der anderen Talseite ein kleines Häuschen für 37500 DM erworben werden konnte. Da das Haus für eine Sektionshütte zu klein war, hat der Vorstand gleich die Erweiterung und den Umbau ins Auge gefaßt. Ein Grundstückszukauf ermöglichte das Vorhaben in den Jahren 1973/74. Im Winter 1974/75 stand die Hütte – noch im beschränktem Umfang – den Mitgliedern zur Verfügung.
Seit 1960 bot die Sektion jährlich Kletterkurse, seit 1963 auch Eiskurse im Ausbildungsprogramm an. Die immer umfangreicher werdenden Sommer- und Wintertourenprogramme lockten neue Interessenten an, so daß die Mitgliederzahl von Jahr zu Jahr anstieg. Das ab 1. Januar 1967 gültige Gegenrechtsabkommen mit dem Schweizer Alpen-Club ermöglichte auch günstiges Übernachten auf Schweizer Hütten. Ab 1970 wurden Sektions-Skitouren, ab 1973 auch Sektions-Eis- und Klettertouren in das Reich der Viertausender geführt. Frühlingsfest und Kartoffelessen verbuchten stets die höchsten Teilnehmerzahlen.
Im Jahre 1974 konnte die Sektion Konstanz auf ihr 100jähriges Bestehen zurückblicken. Die Sektion brachte eine Festschrift heraus und veranstaltete am 11. Mai einen Festabend im oberen Konzilsaal, zu dem sich viele Mitglieder und zahlreiche Gäste einfanden. Vorsitzender Karl Volz hielt die Festansprache und feierte an diesem Abend 2 eigene Jubiläen, seine 50jährige Zugehörigkeit zum Vorstand und seine 25jährige Tätigkeit als Vereinsvorsitzender. Von den 12 1. Vorsitzenden der Sektion bekleidete er dieses Amt am längsten.

1975 bis 1999 – Lawinenunglück am Kreuz – Umbau, Teilzerstörung und Ersatzbau Konstanzer Hütte – Wasserversorgung und Kläranlage Gauenhütte – Kletterwand in Singen

Mit 1734 Mitgliedern, Fritz Schafheutle als neuem 1. Vorsitzenden und seinen Schwerpunkten: „Alpine Ausbildung der Tourenleiter, Jugendarbeit, Seniorenarbeit, Natur- und Umweltschutz" startete die Sektion in das zweite Jahrhundert seiner Vereinsgeschichte. Eine schöne Aufgabe hatte Fritz Schafheutle bereits im ersten Jahr seiner Amtszeit zu erfüllen: die Einweihung der erweiterten Gauenhütte.



Der „gleichgeschaltete amtende Vorstand" im Jahre 1933

Am 27. Februar 1983 kam eine Nachricht aus St. Antönien, die den Vorstand tief erschütterte. Die Sektionsskitour zum Künihorn war zum Nachbarberg Kreuz umdisponiert worden. Hier wurden alle 9 Teilnehmer von einer Lawine verschüttet, 5 konnten nur noch tot geborgen werden: Lore Schillinger, Dirk Feistkorn, Dr. Stefan Klug, Hans-Peter Renkawitz und Eugen Stadelhofer. Wir werden unsere Kameradin und unsere Kameraden, mit denen uns eine innige Bergfreundschaft verband, nicht vergessen.
Im Jahre 1985 begrüßte die Sektion ihr dreitausendstes Mitglied. Im gleichen Jahr feierte sie das 100jährige Bestehen der Konstanzer Hütte.
1986 konnte die Sektion von der Sparkasse im Hause Neugasse 25 in Konstanz Räume anmieten, in denen nach umfangreichen Instandsetzungsarbeiten eine Geschäftsstelle, ein Jugendraum und ein Archiv eingerichtet wurden. Erster Geschäftsstellenleiter war Bergkamerad Justin Schröpel. Im Hause Neugasse 25 fanden nun Bücherei, Ausbildungsmaterial und Tourenausrüstung einen Platz. Die Räume stehen auch für Vorstandssitzungen, Tourenleitertreffen und Theorie-Ausbildung zur Verfügung.

Busfahrt nach Wiedergründung im Jahre 1950

Sorge bereitete unserem Hüttenwart der Gauenhütte die Wasserversorgung, denn das aus dem Bereich Schurahüsle kommende Quellwasser war immer wieder verschmutzt und nur durch Filterung genießbar. Nachdem ein Nachbar sein Wasser zu einem jährlich hohen Preis anbot, kam Paul Seeberger auf die Idee, mit Wünschelrutengänger Maier aus Allensbach auf dem sektionseigenen Grundstück nach Wasser zu suchen. Dieses Bemühen war erfolgreich, und seit September 1986 können die Besucher der Gauenhütte das saubere Quellwasser genießen. Bereits 2 Jahre früher war die Gauenhütte mit einem neuen Holzschopf versehen worden.
Im Frühjahr 1988 ist die Konstanzer Hütte durch einen gewaltigen Murenabgang schwer beschädigt worden. Die geologischen Verhältnisse in der Scheiblerflanke zwangen die Sektion, die Hütte aufzugeben. In den Jahren 1990/91 errichtete die Sektion an einem sicheren Standplatz eine neue Hütte mit separatem Winterhaus, ein Objekt, das wir dem unermüdlichen Einsatz von Fritz Schafheutle, Hermann Fuchs, Alfred Tschol, den Spenden und Arbeitseinsätzen zahlreicher Mitglieder und der Freunde der Sektion Am Albis

sowie der finanziellen Unter-stützung durch das Regierungspräsidium, den Hauptverein in München, der Landesregierung Tirol, der Sparkasse Konstanz, den Städten Konstanz und Radolfzell sowie zahlreicher Firmen verdanken.

Bereits 1986 hatte Fritz Schafheutle Rücktrittsgedanken. Im März 1987 stellte er sich auf Drängen seiner Vorstandskollegen jedoch zur Wiederwahl, und die Hüttenkatastrophe bewegten ihn, auch 1990 noch einmal zu kandidieren. Im Jahre 1992, nach Fertigstellung der Konstanzer Hütte, trat Fritz Schafheutle nach 17jähriger Amtszeit als 1. Vorsitzender zurück. Zu seinem Nachfolger wählte die Versammlung Raimund Steinhoff, der als Schriftführer und 2. Vorsitzender bereits 23 Jahre Vorstandserfahrung hatte.

1991 brachte die Sektion durch unser Mitglied Edwin Knoblauch eine interessante Broschüre über das Tourengebiet der Konstanzer Hütte heraus, durch Wege- und Landschaftsskizzen hervorragend gestaltet. Das 1993 erschienene Alpenpanorama ist nach Fotos unseres Bergkameraden Dr. Bernhard Burger von Edwin Knoblauch gezeichnet worden.

Beim Ball des Konstanzer Sports 1992 wurde Ehrenvorsitzender Fritz Schafheutle als Förderer des Bergsports geehrt, später erhielt er auch aus den Händen von Bürgermeister Dr. Hansen den Sportehrenbrief und eine Plakette in Gold von der Stadt Konstanz für seine Verdienste im Alpenverein.

Daß Hüttenwart Paul Seeberger neben seinem organisatorischen und handwerklichen Einsatz für die Gauenhütte auch die Fäkalien ausbringen mußte, war dem Vorsitzenden ein Dorn im Auge. Der Vorstand beschloß deshalb den Bau einer Kläranlage, und im Spätherbst 1993 konnten die von Hüttenarchitekt Hermann Fuchs erstellten Pläne mit einem Kostenaufwand von DM 66 000 verwirklicht werden. Die Sektion wollte mit dieser Gewässerschutzmaßnahme, die nicht von einer Auflage abhängig war, sondern auf Eigeninitiative erfolgt ist, richtungsweisend sein und die Besitzer der vielen anderen im Gauertal gelegenen Häuser dazu bewegen, dem Beispiel zu folgen.

Im Jahre 1993 führte eine Trainingsexpedition des Deutschen Alpenvereins zum 6779 Meter hohen Kangtega im Barun Himal./Nepal, an der sich unser Hochtourenführer Gerhard Wagner erfolgreich beteiligte. Für seine sportliche Leistung erhielt Gerhard Wagner von der Stadt Konstanz eine Auszeichnung.

MITTEILUNGEN

DES ALPENVEREINS KONSTANZ

Anschriften: 1. Vorsitzender Karl Volz, Konstanz, Eisenbahnstraße 1, 1. Schriftführer (für Mitteilungen etc.) Ottmar Bambusch, Konstanz, Niederburggasse 3, Geldwart: Willi Dillig, Konstanz, Luisenstr. 4, Beitragszahlung: Gebrüder Hepp, Konstanz, Marktstätte 9 oder Postscheckkonto Karlsruhe 1182, Alpenverein Konstanz.

1. Jahrgang **Nummer 1** **April 1950**

Das kannst du nicht zwingen:
Daß die Knospen springen,
Eh' die Sonne ihnen ihren Mai gebracht!

Liebe Bergfreunde!

Seit 13. April dürfen wir die Vereinstätigkeit aufnehmen!

Mühsam wie die Wege zum Gipfel waren auch unsere Wege bis zur Gründungsversammlung des „Alpenverein Konstanz", die am 24. 2. 1950 im Nebenzimmer des Hotels „Barbarossa" bei einer Beteiligung von über 140 ehemaligen Alpenvereinsmitgliedern stattfand und in der folgende bekannte und geschätzte Bergkameraden einmütig in den Vorstand gewählt worden sind:

I. Vorstand:	Karl Volz, Verw.-Oberinspektor
Vorstand-Stellvertr.:	Max Schrein, Studienrat
I. Schriftführer:	Ottmar Bambusch, Verw.-Inspektor
II. Schriftführer und Kunstwart:	Otto Strauß, Goldschmiedemeister
Geldwart:	Willi Dillig, Kaufmann
Hüttenwart:	Karl Bühler, Ingenieur
Tourenwart:	Ernst Baumgärtner, Gärtner
Bücherwart:	Emil Rödel, Betriebsleiter
Beisitzer:	Josef Hepp, Dipl.-Optikermeister
	Josef Niedermann, Kaufmann
	Paul Schleich, Rechtsanwalt
	Willy Trepte, Werkmeister

Die Worte, die der I. Vorsitzende, Karl Volz, im Anschluß an die Wahl des Vorstandes an alle Bergkameraden und Bergfreunde gerichtet hat, geben wir hier im Wortlaut wieder:

„Ich nehme das Amt als I. Vorstand an und danke Ihnen für das Vertrauen und hoffe, daß ich Sie nicht enttäusche. Ich bitte die übrigen Mit-

6. Jahrgang **Nummer 11** **Mai 1955**

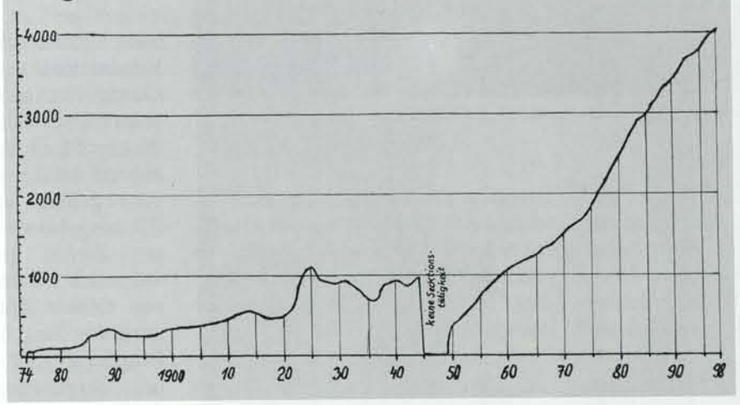
Sommer-Tourenprogramm

24. April 1955:	Wanderung Steltzenhof. Leitung: O. Bambusch.
8. Mai 1955:	Wanderung Kaien-Fünfländerblick. Ltg.: J. Niedermann
29./30. Mai 1955:	Pfingsten auf Vollsporn: Führungen auf Schweizertor (2151 m) und Tschaggunser Mittagsspitze (2169 m). Leitung: W. Kirchgäßner Klettertour: Kleiner Turm (2759 m). Ltg.: K. Volz.
12. Juni 1955:	Bergwanderung Hoher Kasten (1797 m) — Stauberen Kanzel (1863 m). Ltg.: W. Busch
26. Juni 1955:	Wanderung Wildkirchli — Schäfler (1926 m). Leitung: M. Schrein. Klettertour Altenalptürme (2034 m). Ltg.: E. Greiner
9./10. Juli 1955:	Jubiläum: 70 Jahre Konstanzer Hütte.
23./24. Juli 1955:	Bergwanderung Ruchenglärnisch (2910 m). Leitung: F. Schafhäutle. Klettertour Vrenelisgärtli (2907 m). Ltg.: Dr. B. Burger
7. August 1955:	Bergwanderung Säntis über Tierwies (2504 m). Leitung: W. Korhummel Klettertour Säntis über Kammhalde, Gierenspitze. Leitung: E. Greiner
20./21. August 1955:	Bergwanderung Calanda (2804 m). Ltg.: P. Schleich Klettertour Ringelspitze (3251 m). Ltg.: K. Ganter
4. September 1955:	Wanderung Taminaschlucht (Bad Ragaz). Leitung: O. Bambusch.
18. September 1955:	Bergwanderung Hochalp (1533 m). Ltg.: E. Heinzmann
2. Oktober 1955:	Wanderung im Donautal. Ltg.: E. Doster
16. Oktober 1955:	Wanderung im Hegau. Ltg.: E. Delpy

Wanderungen und Bergfahrten der Jugendbergsteiger

28.—31. Mai 1955:	Hoher Freschen (2006 m). Ltg.: E. Laubenberger
7.—14. August 1955:	Bergfahrten im Rätikon. Ltg.: E. Laubenberger
ab 5. September 1955:	Alpstein: Hoher Kasten — Säntis — Wildkirchli. Leitung: H. Silber

Mitgliederstand (jeweils zum Jahresende)



Rolf Mackert, Leiter der Ortsgruppe Singen von 1966 bis 1969, beim Kletterkurs am Mägdeberg

Im Sommer 1994 feierten die Familien Tschol aus St. Anton am Arlberg das 70. Jahr der Bewirtschaftung der Konstanzer Hütte. Gleichzeitig wurde die Verantwortung für das Haus von Gisi und Alfred Tschol auf Heidi und Martin als vierte Generation übertragen. Zum Jubiläumsfest auf der Hütte waren auch die 126 Helfer eingeladen, die bei den zahlreichen Arbeitseinsätzen – Ausbau brauchbarer Teile aus der alten und Innenausbau der neuen Hütte – mitgeholfen haben.

Am mächtigen Felsblock unterhalb der Gauenhütte richteten unsere Singener Bergkameraden Thomas Blasche und Stefan Puchta 1995 einen Klettergarten ein. Im gleichen Jahr erstellte die Sektion in der Uhlandhalle in Singen auf Initiative und unter Mithilfe des Leiters der Ortsgruppe, Thomas Blasche, eine Kletterwand, welche am 19. Januar 1996 eingeweiht und ihrer Bestimmung übergeben wurde.

Im Jahre 1996 beschloß der Vorstand – auf Anregung des Landesverbandes – den Beitritt in den Badischen Sportbund. Im gleichen Jahr konnte Paul Seeberger auf eine 25jährige Tätigkeit als Hüttenwart der Gauenhütte zurückblicken.

Die Schwerpunkte der Vereinsarbeit lagen in den vergangenen Jahren in unseren Hütten, ihrer umweltfreundlichen Ver- und Entsorgung, der Betreuung des Wegenetzes im Verwall, in Natur- und Umweltschutz, der Förderung der Ausbildung von Fachübungsleitern in den Bereichen Skilauf, Langlauf, Snowboard, Bergsteigen, Klettern, Sportklettern, Hochtouren, Skihochtouren sowie der Ausbildung der Mitglieder auf diesen Gebieten, Führen von Touren zu Zielen in den Voralpen und Alpen. Das attraktive Ausbildungs- und Tourenangebot hat uns viele neue Mitglieder zugeführt, so daß wir 1997 das viertausendste Mitglied begrüßen konnten.

Unsere Seniorengruppe, von Dr. Bernhard Burger seit 1978 zu Aktivitäten geführt, von Erika Ohnemus, Elisabeth Littmann und Eduard Ruh weiter betreut, durch Günter Gommel um eine Radfahrergruppe erweitert, ist vor allem an Wochentagen sehr aktiv. Unsere Jugend wird von Johannes Waldvogel geleitet, von ihm in Fels und Eis ausgebildet und zu interessanten Zielen geführt. Besonders erfreulich ist der Aufschwung der von Günter König mit Unterstützung von Jürgen Pietsch geleiteten Familiengruppe. Auch bei ihnen stehen Bergtouren im Vordergrund, doch mit weiteren neuen Ideen werden die Kinder begeistert und motiviert, ihre Freizeit sinnvoll zu nutzen.

Reitergrat Altenalptürme

In den achtziger- und neunziger Jahren unternahmen zahlreiche Sektionsmitglieder privat und mit Unterstützung der Sektion Kleinexpeditionen in Süd- und Nordamerika, Afrika und Asien.

Ein besonderes Augenmerk gilt den guten Beziehungen zu anderen Sektionen, auch über die Landesgrenzen hinaus: zum Schweizer Alpen Club Sektion Am Albis, zur Sektion Hochrhein in Bad Säckingen, zum Touristenklub Tabor und zur Sektion Thurgau des Schweizer Alpen-Clubs.

Daß die Ehrung der Jubilare beim immer gut besuchten Herrenabend, dem Kartoffelessen, erfolgt, ist schon Tradition. Seit 1955 veranstaltet die Sektion ihr Frühlingsfest, doch leider brauchte es 20 Jahre, bis man die Ehrung unserer Jubilarinnen aus der nüchternen Jahreshauptversammlung herauslöste und ihr in diesem Fest einen würdigeren Rahmen bot. Diese Feste werden zusammen mit den Ortsgruppen gefeiert, während die Radolfzeller und Singener Freunde eigene Veranstaltungsprogramme und Zusammenkünfte anbieten. Die Chronik der Ortsgruppen gibt über ihre Aktivitäten Aufschluß.

In den Winterhalbjahren veranstaltet die Sektion 4 öffentliche Lichtbildervorträge mit namhaften Referenten in der Aula der Fachhochschule.

Jährlich gibt die Sektion 2 Mitteilungshefte heraus, die auch die Verbindung zu vielen außerhalb der Region wohnenden Mitgliedern aufrechterhalten. Nach Heinz Kohler war von 1987 bis 1991 Erika Steinhoff dafür verantwortlich, seit 1992 ist Beate Leifert Schriftleiterin der Mitteilungen.

In den vergangenen Jahren war die mit dem Hüttenneubau installierte, 300 000 DM teure Pilotkläranlage der Konstanzer Hütte, welche die erwartete und gesetzlich geforderte Reinigungsleistung nicht erfüllte, das Sorgenkind der Sektion. Das Institut für Umwelttechnik bei der Universität in Innsbruck hat daraufhin die Umrüstung der Anlage – mit DM 95 000 veranschlagt – geplant und im Sommer 1998 durchführen lassen. Die Sektion hat damit einen weiteren Beitrag zur Reinhaltung der Gewässer geleistet, und von den nächsten Prüfungen erwarten wir ein befriedigendes Ergebnis.

Daß in den Bergen überschäumende Freude und unsagbares Leid dicht beieinander liegen, mußten wir in zurückliegenden Jahren immer wieder erfahren. Dabei denke ich nicht nur an die Lawinenopfer am Kreuz, den Absturz unseres Ausbildungsreferenten und Schriftleiters der Mitteilungen Heinz Kohler bei einer Privat-Klettertour an der Kuchenspitze, an unseren Tourenleiter Schorsch Bernhardt, der nach erfolgreicher Schreckhorn-Besteigung abseilend in den Tod stürzte, sondern auch an Ungenannte, die uns immer in Erinnerung bleiben und zur Vorsicht mahnen werden.

Raimund Steinhoff

Beatrix Hohlwegler und Markus Schrott von Singen am Blümlisalpkamm

115 Jahre Konstanzer Hütte im Verwall (1885–1999)

Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Sektion wurde in der Hauptversammlung des Gesamtvereins in Konstanz 1884 beschlossen, zur Erschließung der Gebirgsgruppe Verwall (damals noch mit F geschrieben), eine Hütte zu bauen. Der ausgewählte Standort im Fasultal, ca. 11 km südlich von St. Anton a. A., zentral gelegen, wurde vom Gesamtverein in München wärmstens empfohlen. 1 Jahr später konnte das Holzhaus, das 5795,61 Mark kostete, eingeweiht werden. Bei 263 Mitgliedern waren die anteiligen Kosten 22,03 Mark pro Kopf. Der Schlafplatz kostete pro Mitglied, bei 10 Heulager und 3 Damenlager, 413,97 Mark. Der Gesamtverein (München) steuerte 2000 Mark bei, was 30% der Gesamtkosten entsprach.
Die Hoffnung, daß sich bei der Inbetriebnahme des Arlbergtunnels und der damit erleichterten Anreise mehr Hüttenbesucher einfinden würden, erfüllte sich. Dennoch blieb, wie Sie aus dem in dieser Festschrift veröffentlichten Bericht „Hütteninspektion vor 110 Jahren" entnehmen können, der Winterbesuch ein gewagtes Unternehmen.

Wie sich die Bewirtschaftung entwickelt hat, erläutert Ihnen der Bericht: „Die Päuleler vom Moos". Vier Generationen Tschol bewirtschafteten 75 Jahre die Konstanzer Hütte. Eine Unterbrechung gab es nur während und nach dem Ersten Weltkrieg. Erst 1921 wurde die Hütte wieder bewirtschaftet. Der steigende Hüttenbesuch veranlaßte zu weiteren Planungen, die aber wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage nicht zur Ausführung kamen. 1930 wurden die sanitären Verhältnisse verbessert. Die Toiletten erhielten Wasserspülung. 1932 mußte nach 23 Jahren die Trinkwasserversorgung erneuert werden.
1938 brachte das erste E-Werk elektrisches Licht. Die Leistung betrug bei 125 m Gefälle 6 kW. Eine Peltonturbine und ein Gleichstromgenerator wurden in einem separaten Hüttchen unterhalb der Hütte installiert.

Die politische Umwälzung 1933 brachte bis 1936 eine Reisesperre, die uns den Zugang zur Hütte verwehrte. Das Ende des Zweiten Weltkrieges brachte das Ende des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins und damit den Verlust der deutschen Alpenvereinshütten in Österreich. Erst 1952 wurde die erste Konstanzer Gruppe von der Familie Tschol auf der Hütte willkommen geheißen. 1956, nach Abschluß des Staatsvertrages, wurden die deutschen Hütten den Eignern wieder zurückgegeben. Der Alpinismus erlebte erneut einen Aufwärtstrend, die Mitgliederzahlen stiegen rasch weiter an. An schönen Wochenenden platzte die Hütte fast aus ihren Nähten. Im Sommer 1962 wurde zum letzten Male gesäumt, d. h., der Saumpfad wurde zum Fahrweg umgebaut. An Stelle des Pferdes trat ein Motorfahrzeug. Die Alpgenossenschaft (Zweidrittelgericht) und die Sektion Konstanz bildeten eine Wegegemeinschaft . Hinzu gesellten sich anläßlich der Fassung der Wasser des Fasulbaches und der Rosanna in den Jahren 1969/70 die Illwerke. In Stollen wird das Wasser dem Kopsspeichersee am Zeinisjoch zugeführt und erzeugt im Felskraftwerk Kops in Partenen Strom.

Konstanzer Hütte – Ersatzbau rechter Teil – im Jahre 1981

Erster und zweiter Ausbau

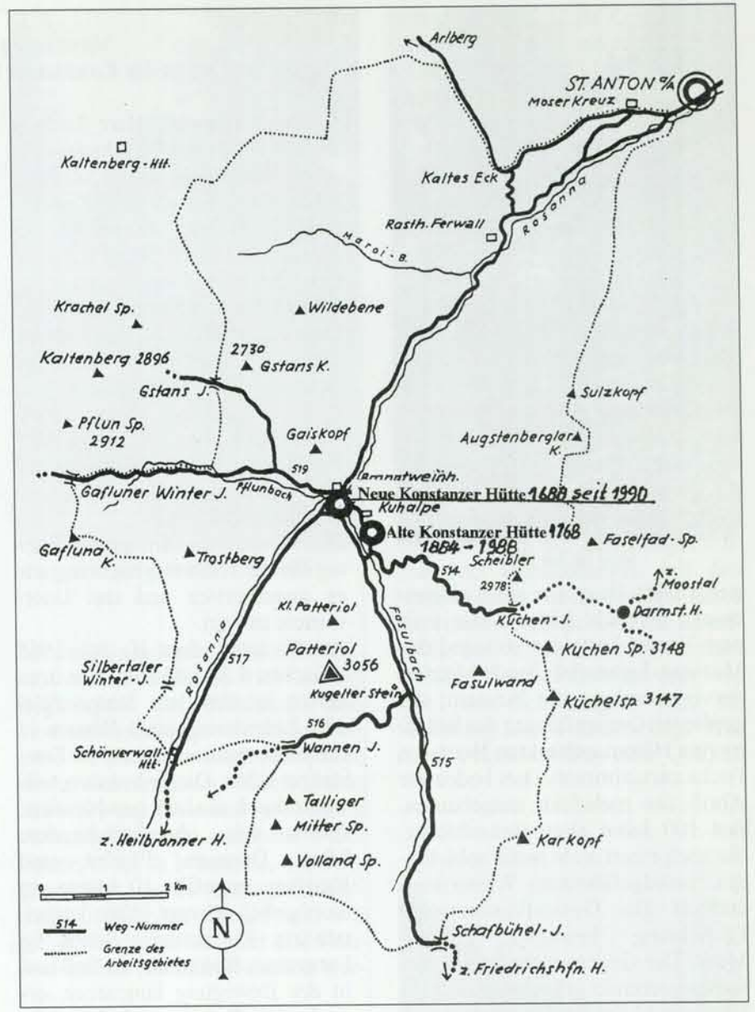
Nachdem die Zahl der Besucher laufend zugenommen hatte, wurde 1901 das Obergeschoß ausgebaut, Keller, Küche und Speiseraum neu geschaffen. Der Umbau kostete 12 000 Mark. Der Zuschuß aus München betrug 6000 Mark. 1911 war bereits die nächste Erweiterung fällig. Der alte Hüttenteil wurde um ein Stockwerk erhöht, die Küche in einem Anbau untergebracht. Diese Baukosten von 7500 Mark bezuschußte München mit 4000 Mark.

1963/64 Dritter Um- und Ausbau (1. Bau Hermann Fuchs)

Unter dem 1. Vorsitzenden Karl Volz wurden 1963/64 nach Plänen von Architekt Hermann Fuchs, der unentgeltlich die Bauleitung führte, der Um- und Ausbau vollzogen. 19 Betten und 54 Lagerplätze ergaben zusammen 73 Schlafplätze. Ein großer Gastraum, eine neue Küche sowie Damen- und Herrenwaschräume brachten große Verbesserungen.

Die Mure

Großes Glück hatten, ein Jahr nach der Einweihung, die Insassen der erneuerten Hütte am 10. Juli 1965, als nach einer langen Regenperiode ein Bergsturz niederging. 180 Höhenmeter über der Hütte lösten sich zigtausend Kubikmeter Erdreich und stürzten in drei Zügen zu Tal. Auch die Kuhalpe unserer Nachbarn wurde in Mitleidenschaft gezogen. Der damalige Hüttenpächter Tschol berichtete:
„Unter fürchterlichen Geräuschen donnerten die Erdmassen, Geröll, Steine, Schlamm und Wasser vor und hinter der Hütte zu Tal und schnitten den Fluchtweg ab. Nur der Bannwald schützte unser Leben und die Hütte. Der Sachverständige für Wildbach- und Lawinenverbauung des Landes Tirol sah jedoch die weitere Bewirtschaftung der Hütte als nicht gefährdet an. Nach seiner Empfehlung wurde ein Erdschutzwall aufgeschaufelt."
Um größere Lasten zur Kuhalpe und unserer Hütte transportieren zu können, wurde die Fasulbrücke im Jahre 1969 mit T-Eisen verstärkt und die Widerlager neu betoniert. Die Kosten wurden geteilt.
Zur Hangsicherung hinter der Hütte wurde 1971 die Stützmauer erneuert. Durch Eigeneinsätze beim Ausgraben und durch Bereitstellen von Verblendnatursteinen wurde es möglich, diese finanziell



Arbeitsgebiet der Sektion Konstanz im Ferwall

günstig und ästhetisch akzeptabel zu gestalten. Im Jahre 1972 wurde auch das Fundament für den neuen Holz- und Geräteschopf in Eigenarbeit erstellt. Zur Erhöhung der Eigenstrom-Erzeugung von 6 auf 12 kW ließen wir im Jahre 1974 im E-Werk eine neue Turbine und einen Wechselstrom-Generator installieren.

1980/81 Ersatzbau – 4. Baumaßnahme (2. Bau Hermann Fuchs)

Hierzu bewogen folgende Punkte: neue, zeitgemäße sanitäre Anlagen, Damen- und Herren-WCs sowie Damen- und Herren-Waschräume, ein Trockenraum für Hüttenpächter und Bergsteiger, ein Ruheraum und eine Speisekammer für die Familie Tschol, ein feuersicherer Winterraum (Küche und Schlafraum) sowie eine Drei-Kammer-Kläranlage.
Ein hangseitiger Anbau wäre sehr kostspielig – aber nicht befriedigend

Mure 10. Juli 1965

ausgefallen, da er u. a. ein 3. Höhenniveau gebracht hätte. Unter meinem Vorsitz hatte der Vorstand den Mut und die beschließende Mitgliederversammlung die Einsicht, der geplanten Generallösung des beauftragten Hüttenarchitekten Hermann Fuchs zuzustimmen. Dies bedeutete Abriß der mehrfach umgebauten, fast 100 Jahre alten Bausubstanz, die auch einen nicht mehr anbietbaren, brandgefährdeten Winterraum enthielt. Die Gesamtkosten samt Einrichtung betrugen 725 000 Mark. Der Gegenwert war eine gut funktionierende Bergsteigerunterkunft mit 82 Schlafplätzen, die allen Benützern Freude machte. Ohne die vielen Arbeitseinsätze und Spenden der Mitglieder wäre ein solches Ergebnis nicht möglich gewesen. Neben Architekt Hermann Fuchs hat sich auch der damalige Hüttenwart Adolf Bäuml für seinen selbstlosen Einsatz verdient gemacht.

1982 Einweihung des Ersatzbaues

Bei herrlichem Wetter und über 200 Gästen gestaltete sich am 10./11. Juli die Einweihung zu einem großartigen Fest.

Vermurung und Bergsturz
im Gebiet der Konstanzer Hütte am 8. und 10. Juli 1965

Unser Hüttenwirt, Herr Ludwig Tschol, St. Anton, berichtete:
„Am Donnerstag, den 8. Juli 1965 löste sich oberhalb der Kuhalpe eine Steinmure, die als breiige Masse talwärts, Richtung Gebäude lief. Die Mure kam oberhalb des Hauses zum Stehen, und das Ganze hatte nichts Alarmierendes. Ich selbst stieg nach oben und besah mir die Abbruchstelle. Die übrige Umgebung, dem Augenschein nach alles gut verwachsen, machte nicht den Eindruck, daß das Erdreich bzw. die Humusschicht gelockert sei.
Den Donnerstag, den ganzen Freitag über und Samstag nacht regnete es unaufhörlich und das Unerwartete trat ein.
Am Samstag, dem 10. Juli 1965 zwischen 6.30 und 6.45 Uhr donnerten in schnellem Tempo Fels- und Erdmassen, auch Wasser in Richtung unseres Hauses, der Konstanzer Hütte. Die Erdmassen, teilweise durch die Luft geschleudert, fuhren mit ohrenbetäubendem Lärm, Donnern, Pfeifen, und Krachen, ungefähr 10 Meter am Nordgiebel unserer Hütte vorbei, talwärts. Ein weiterer Schub, in Form einer Steinmure, als Brei und in der Bewegung langsamer, erreichte die Kuhalpe, schob sich in Dachhöhe die Südseite des Hauses entlang, drückte durch das dortige Fenster in den Innenraum, um durch die Öffnungen an der Westseite wieder herauszutreten.
Ich begab mich ans Maschinenhaus unterhalb der Hütte und sah, wie ein dritter Schub die rechte Waldseite entlang hergerast kam. Diese Steinlawine erreichte in der Breite den Wegweiser zur Darmstädter Hütte (südlich der Konstanzer Hütte) und ergoß sich ebenfalls hangwärts Richtung Fasulbach.
Auf der Hütte waren zur Zeit des Unglücks Herr Tschol, seine Frau, eine Bedienstete und vier Hüttengäste, die übernachteten. Sie alle konnten den Trümmermassen entkommen, nachdem sie den Weg bachwärts eingeschlagen, und kurz vor dem Herannahen der Mure von der Kuhalpe (es handelte sich um 5 Minuten) noch die rettende Seite des Tales erreichen konnten." So Herr Tschol.
Die meterhohen Erd- und Felsmassen, die sich am Zugang zur Konstanzer Hütte türmten, begruben unter sich den neu angelegten Weg, den Gedenkstein, für die Toten der Sektion, sowie den beliebten Ruhe- und Aussichtsplatz, „Schulerplatz" genannt. Auch die Trinkwasserleitung wurde zerstört. Das Haus selbst blieb dank des gut gewachsenen Waldes, der auch im Winter als Lawinenschutz dient und sich ostwärts den Hang hinaufzieht, vor Schaden verschont.
Die vermutete Ursache wird in dem regenreichen Jahr zu suchen sein. Der Erdsturz zeigt, daß sich unter der Humusschicht auch Lehmschichten befinden, die das Wasser nicht durchlassen. So wurde dieser Lehm mit der Zeit schmierig und „seifig" und bildete eine gute Rutschbahn für die darauf lagernden Erdmassen, die, einmal ins Rutschen geraten, haltlos das steile Gelände hinunterpoltern. Die Abbruchstelle liegt etwa in 2000 m Höhe. Sie ist sichtbar und zeigt sich als ein scharfer Schnitt, beinahe halbkreisförmig. Teilweise rutschte der Berg bis auf den nackten Felsen ab. Die Bäche der einzelnen Tobel haben sich bereits wieder ihre Wege durch die Schuttmassen gesucht."
O. Retter – Konstanzer Hütte, 13. Juli 1965

Am 14. Juli 1985 hatten wir bei Kaiserwetter bereits wieder Anlaß, im Kreise vieler Konstanzer, Radolfzeller und Singener zu feiern. Die Gemeinde St. Anton a. A. nahm regen Anteil. Ist doch die Hütte in diesen 100 Jahren ein Teil der Gemeinde geworden, ein begehrtes Ausflugsziel ihrer Urlauber. Wir hatten auch allen Grund zur Freude, denn der vor 3 Jahren errichtete Ersatzbau bewährte sich bestens und brachte steigende Besucherzahlen. Unter den Gratulanten waren der Oberbürgermeister der Stadt Konstanz, Dr. Eickmeyer, der Bürgermeister der Gemeinde St. Anton a. A., Herr Dir. Sprenger, Vertreter der Bundesforste, der Almgenossenschaft, der Jägerschaft, der Bergrettung, der Presse, der befreundeten Nachbarsektionen im Verwall und im Heimatgebiet, der Präsident der SAC-Sektion „Am Albis" Felix Weiß. Auch die Vorstandsmitglieder der Sparkasse Konstanz und der Raiffeisenbank St. Anton – unsere Partner in Geldsachen – waren vertreten. Alle wünschten uns weiterhin viel Glück, doch leider war es uns an diesem Standort im Fasultal nur noch 3 Jahre hold.

28. April 1988 Abgang der zweiten Mure

Unfaßbar war für uns die Nachricht, daß nach 23 Jahren im gleichen Bereich wie 1965 ein zweiter Erdsturz niedergegangen war, der die Hütte stark beschädigte. Zum Glück war in dieser Zeit niemand anwesend, sonst wären Tote zu beklagen gewesen. … Eine Inspektion vor Ort ergab: Schneeschmelzwasser waren bis auf die glatten, abwärts geschichteten Felsplatten vorgedrungen. Die Bildung von Wasserkavernen verursachte eine Unterspülung und den Abrutsch. Aus Sicherheitsgründen bedeutete dies

Ersatzbau Ansicht von NO 1981

für uns Totalschaden und Abbruchkosten. Auf die Palme trieb uns der Begutachter der Wildbach- und Lawinenverbauung – ein anderer als 1965 –, der uns wieder empfahl, einen Schutzdamm, Kostenpunkt 250 000 Mark (Material sei ja genug vorhanden), zu errichten. Der Hauptverein in München, der Bürgermeister von St. Anton, die Hüttenpächterfamilie Tschol und wir selbst waren uns klar, der alte Standort konnte nicht beibehalten werden.
Wir standen vor einem gewaltigen Finanzproblem. Vom Ersatzbau 1980/81 standen noch 200 000 Mark Schulden offen. Der vom Baumeister der Gemeinde St. Anton geschätzte Schaden zur Wiederherstellung einschließlich Inventar belief sich auf nur rund 300 000 Mark, die wir von der Hüttenfürsorge des DAV zu erwarten hatten. Nur die Zusicherung aus München, daß man uns nicht hängen läßt, gab uns den Mut, den totalen Neubeginn zu wagen.
Für eine neue Hütte, gleicher Größe wie gehabt, samt E-Werk und Kläranlage belief sich der Kostenvoranschlag des erfahrenen Hüttenarchitekten Fuchs auf 2 100 000 Mark, was uns manche schlaflosen Nächte bereitete. Durch den Wunsch des Hauptvereins, mitzuplanen, verzögerte sich der Baubeginn um ein ganzes Jahr. Im Gebirge sind maximal 6 Monate Bauzeit pro Jahr möglich. Doch die Pläne des Hauptvereins brachten in der Praxis eine begrüßenswerte Ruhe im Schlafbereich, hervorragende Luftverhältnisse im Gastraum und durch Fenster an drei Seiten herrliche Ausblicke aus dem Gastraum in die lockende Bergwelt, die von der formschönen Pyramide des Patteriol dominiert wird.
Neben der Unterstützung des Hüttenarchitekten bei den Bauplanungen und Verhandlungen mit den Handwerkern war die Hauptaufgabe des ersten Vorsitzenden Fritz Schafheutle das Verhandeln mit München und den Tiroler Behörden und, was wohl das Schwierigste war, die Sicherung der Finanzierung. Nur durch Ausschöpfung aller Quellen

Salzhüttle (Umladestation)

Transport des zerlegten Gipfelkreuzes zum Patteriol

Das Gipfelkreuz auf dem Patteriol

Der schon im November 1966 in der Sektion aufgetauchte Gedanke, ein Gipfelkreuz auf dem Patteriol zu errichten, fand ein begeistertes Echo. Die Frage, ob das Kreuz aus Holz oder aus Aluminium gefertigt werden sollte, wurde zugunsten des Aluminiums entschieden. Nach Plänen von Bergkamerad Fritz Schafheutle fertigte ich das Kreuz an, das eine Höhe von 3,30 m und eine Breite von 2,30 m aufweist. Als Fachmann in dieser Branche war es mir ein leichtes, das 48,3 kg schwere Kreuz fertigzustellen. Für die Verschraubung der Einzelteile waren 68 Schrauben aus nichtrostendem Stahl erforderlich. Am 29. Juli dieses Jahres war es dann soweit, daß 18 Idealisten das Kreuz und alles Zubehör mit einem Gesamtgewicht von vier Zentnern vom „Gekugelten Stein" zum Gipfel des Patteriols trugen. Auf diesem „Kreuzweg" wurde viel Schweiß vergossen, mußten ja auch Sand, Zement und Wasser auf den Berg hinaufgetragen werden. In 15 Stunden war die Aufstellung des Kreuzes vollendet, trotz des zum Teil schlechten Wetters. Es zeigte sich, daß tüchtige Leute mit Fachkenntnissen und mit Lust und Liebe am Werke waren. Allen, die zu diesem Gemeinschaftswerk beigetragen haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Möge das Leuchten des eloxierten Kreuzes vom Hausberg der Konstanzer Hütte in uns den Wunsch nach neuen, frohen und mutigen Taten in treuer Kameradschaft wecken.

Rolf Mackert

und durch Spenden und Arbeitseinsätze der Mitglieder war dies möglich. Die Vorzüge des neuen Standortes, geographisch zentral gelegen im Schnittpunkt von Faul-, Schönverwall- und Pfluntal, waren überzeugend. Hier gab es reichlich

Montage des Gipfelkreuzes

ebenen Platz zwischen und um die Hüttenbauten, mit längerer Besonnung wie früher und Rundumblick auf die zauberhafte Bergwelt. Dieser Standort war jedoch nur möglich dank technischer Hilfsmittel, die beim Bau der Trink- und Druckwasserversorgung eine Zuleitung unter dem Rosannabach ermöglichten.

Die Anwesenden der außerordentlichen Mitgliederversammlung gaben am 7. Oktober 1988 mit über 80% ihre Zustimmung zu den Plänen des Vorstandes und der beantragten Beitragserhöhung (beim A-Mitglied von 53 Mark auf 70 Mark).

Nachdem die im Anfahrtsbereich liegenden Brücken für die Schwerlastfahrzeuge verstärkt und ein Zufahrtsweg von 160 m Länge zur Baustelle neu geschaffen worden war, begann ein eifriges Wirken. Einige wenige Tannen mußten gefällt werden. Der Bagger konnte mit dem Aushub beginnen. Große Felsblöcke wurden herausgepult. Zum Glück mußten keine Sprengungen vorgenommen werden. Für die Fundamentierungen rollten 11 Betonmischer von Imst aus an. Dank der empfehlenswerten Baufirma Pümpel aus Landeck und der guten unentgeltlichen Bauleitung durch Hermann Fuchs ging alles so zügig voran, daß bis zum 11. 11. 1989 der Rohbau winterfest stand. Bis zu dieser Zeit waren die Sektionsmitglieder unter Leitung des Vorstandes eifrig in freiwilligen Arbeitseinsätzen tätig.

In der alten Hütte wurden Fenster, Türen, Sanitärteile, d. h. alles Wie-

Einweihung des Gipfelkreuzes auf dem Patteriol am 28. Juli 1968

Als wir am 26. Juli auf der gut besuchten Konstanzer Hütte ankamen, erfuhren wir zu unserem großen Leidwesen, daß die Kreuzeinweihung nicht stattfinden könne, da auf dem Patteriol zu viel Neuschnee liege. Die enttäuschten Bergkameraden berieten, was nun zu tun sei, und der Entschluß, einmal so weit wie möglich hinaufzuspuren, fand großen Anklang. So verließen am Samstag morgen 18 Bergsteiger schon um 5 Uhr die Hütte und zogen hoffnungsvoll am Gekugelten Stein vorbei zum Einstieg. Wir mußten aber bald feststellen, daß es fast unmöglich war, in hüfthohem Schnee den Gipfel zu erreichen. Man bezwang noch das große Couloir im Aufstieg und den beschwerlichen, vereisten Überhang, doch an der großen Scharte im Südwestgrat war man sich einig, daß man mit so vielen Leuten, die an der Kreuzeinweihung teilnehmen wollten, bei diesen Verhältnissen den Gipfel nicht erreichen konnte. So stiegen wir wieder zur Hütte hinab. Nur zwei Bergsteiger aus Konstanz und zwei aus Bayern setzten den schwierigen Weg fort und erreichten auch glücklich den Gipfel.

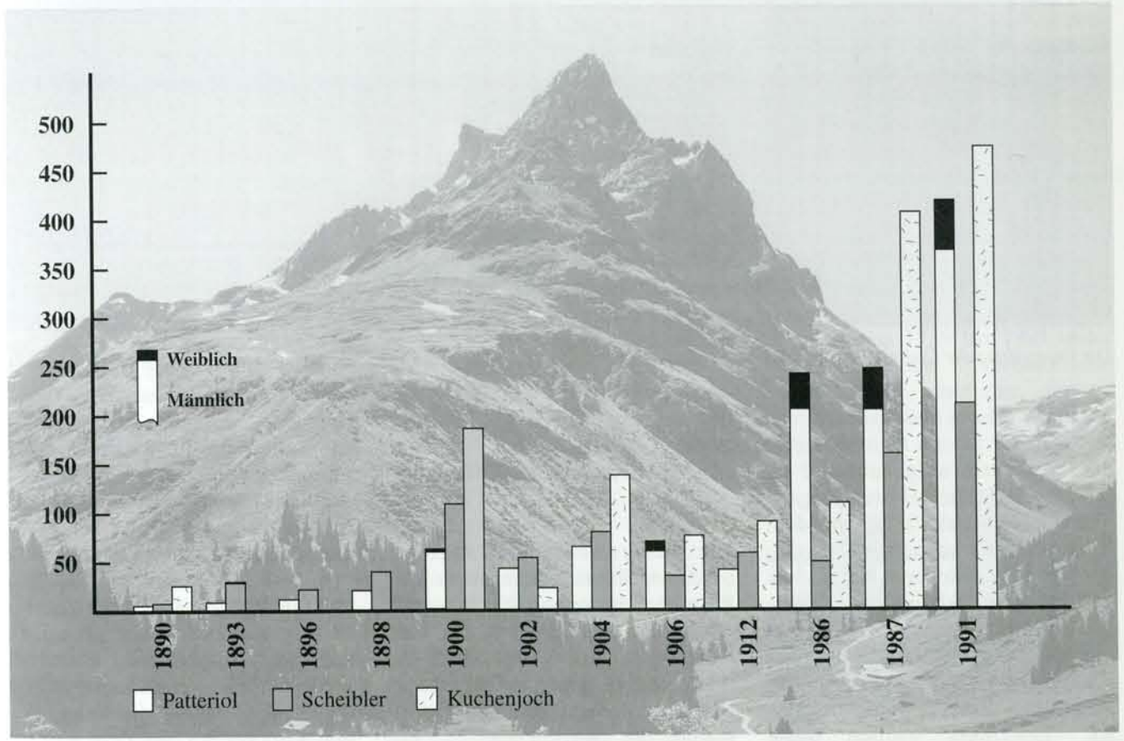
Am Abend aber schöpften wir neuen Mut, angeregt durch den vom Konstanzer Oberbürgermeister, Herrn Dr. Helmle, gestifteten „Roten" und die sich ja zwangsläufig daraus ergebende frohen Stimmung. Oberbürgermeister Diez war die treibende Kraft, als ich mit ihm und seinem geistlichen Bruder sowie mit drei weiteren Bergfreunden aus Singen am Sonntag morgen um 4 Uhr gegen den Patteriol aufstieg. In den festgefrorenen Spuren kamen wir schnell vorwärts, und am winterlich verschneiten Südwestgrat war uns eine herrliche Aussicht bei schönstem Wetter beschieden. Nach sechseinhalb Stunden erreichten wir den Gipfel. Während nun Wolkentreiben begann, vollzog Pfarrer Gebhard Diez feierlich und in tiefer Andacht die Kreuzweihe; denn auf ihn, der noch nie ein solch` gewaltiges Bergerlebnis hatte, machte diese immerhin nicht alltägliche Besteigung doch einen nachhaltigen Eindruck. So war auch die Bergmesse, die nach etwas langsamem, aber sorgfältig durchgeführtem Abstieg vor der Hütte abgehalten wurde, für alle, die daran teilgenommen haben, äußerst eindrucksvoll und wird für sie unvergessen bleiben.

Rolf Mackert

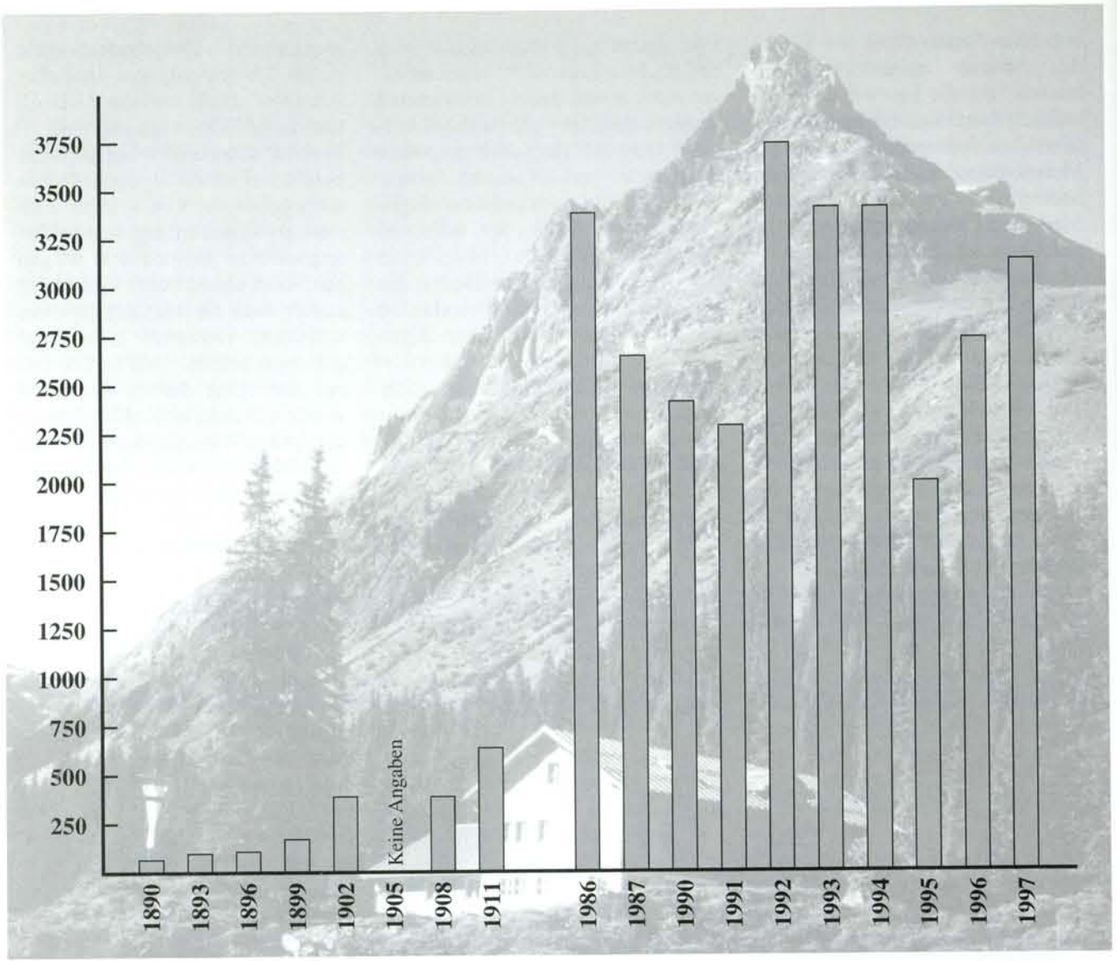
Hütteninspektion vor 110 Jahren

Die Berichte über außergewöhnliche Schneefälle und großartige Lawinenstürze ließen mir eine Besichtigung unserer Hütte im Verwall so interessant erscheinen, daß ich gerne einige außergewöhnliche Strapazen mit in Kauf nahm. So machte ich mich denn am 8. März 1888 bei wahrem Frühjahrswetter auf und erreichte nach einer wundervollen Fahrt über den See und den Arlberg abends St. Anton. Ein etwas zudringlicher Gruß, den die von der Mittagssonne erwärmten Felswände in Form eines groben Felsklotzes unserem Waggon zusandten – er zeichnete sein Faksimile in zwei Millimeter tiefen Zügen in die Blechumwandung und heischte eine Scheibe als Botenlohn – konnte mich über die günstige Wahl des Zeitpunktes zur beabsichtigten Schneefahrt nicht beirren. Die Staublawinen mußten an den bedenklichen Stellen schon heruntergegangen sein, während der bis dahin anhaltende Frost noch keine Grund-, hier „Weich"-Lawinen genannt, zuließ.
In der Nacht neigte das Wetter zum Umschlage; früh, 5 Uhr, stand das Thermometer auf Null, der am Abend ganz sternhelle Himmel war umzogen und das Barometer hatte seine Haube eingezogen, doch waren auch die Führer, Hüttenwart Mathies und Ladner, der Ansicht, daß heute noch nicht so viel zu besorgen sei, und so zogen wir denn Freitag, den 9. März, morgens, 6 Uhr, von St. Anton aus. Auf der Arlbergstraße lag der Schnee gut meterhoch, doch ging es in fester Schlittspur anstandslos darüber weg. Wo der Weg ins Verwall abzweigt, beim ersten Wegweiser der Sektion Konstanz – von seinen 2,20 Metern Länge schauen nur etwa 40 Zentimeter aus dem Schnee – wurden die Schneereifen angelegt. An Stellen, wo die Sonne gründlich einwirken konnte, war die entstandene Kruste tragfähig, an anderen brach man stark handhoch, an geschützten, d. h. schattigen Stellen auch fußtief ein, an besonders günstig veranlagter Stelle lief mir der Schnee sogar in den Halskragen. Das erste Drittel des Weges kostete so zwei volle Stunden, und das Gelingen stand in Frage. Doch gegen Erwarten ging es von der zweiten Brücke an, statt schlechter, entschieden besser. Die massenhaft niedergegangenen „Lehnen" hatten den Schnee gehärtet und im letzten Drittel – von der Steinwand an, jedem Besucher durch die ausgezeichnete Quelle bekannt – ging es fast durchwegs auf Lawinenschnee, so daß wir schon um 11 Uhr wohlbehalten bei der wohlerhaltenen Hütte eintrafen.
Eine zur Freilegung der Tür mitgenommene Schneeschaufel, welche unterwegs bei der Durchquerung einzelner Tobel (deren südwärts gelegenen Hänge, hart und glasig, den Schneereifen nur sehr unsicheren Tritt boten, während die gegenüberliegende Seite durch die Wirkung des Windes mit hohen Schneemauern verbaut waren), sowohl als Eispickel wie als Tunnelbohrer gute Dienste geleistet hatte, war hier überflüssig. Die Tür lag völlig frei. Nach Süden und Westen umgab ein gut zwei Meter hoher Schneewall die durch den Wind bis zum Sockel freigehaltene Hütte, während derselbe nach Norden und Osten, wo er sich dicht an die Hütte anlegte, über drei Meter Höhe hatte. Das Thermometer zeigte fünf Grad Wärme, und der Schnee fing an ballen – Temperaturminium seit November 1887 – 19.5, Temperaturmaximum um 9,5 Grad R. – weshalb wir nach einem opulenten Mittagsmahle und glühweinbeträufelter Siesta in der Hütte, um 1 Uhr, den Rückweg antraten. Statt aber wie beim Anmarsche über die tief unter Eis und Schnee begrabenen Bäche in gerader Linie sogenannten „Hohlen Stein" zu steuern, mußten wir konstatieren, wie so es komme, daß von der Branntweinhütte beim Eingange ins Pfluntal so gar keine Spur zu entdecken war. Das Ergebnis war verblüffend. Die Stelle, wo die Brennhütte, die Gaishirtenhütte und zwei Stadel gestanden, war glattgefegt, und im Bette der Rosanna ragte vieles Balkenwerk gespensterhaft aus einem Schneegraben hervor. Jeder Sachkundige, Einheimische wie Fremde, hatte diesen Platz für ganz lawinensicher gehalten und – dennoch! Unsere Nachforschungen ergaben als wohl zweifellos folgende merkwürdige Tatsachen, welche ich gerade wegen der ganz absonderlichen Wirkung einer Lawine für die mit der Gegend vertrauten Bergfreunde mitteilen will.
Auf der rechten (östlichen) Talseite war hoch oben am Grate, der vom Hahnentrittkopf (2568 Meter) zum Scheibler (2865 Meter) zieht und die westliche Umrandung des Faselfadferner bildet, in gewaltiger Ausdehnung – die Bruchwandungen waren deutlich erkennbar – eine Staublawine in das Hahnentrittkar abgebrochen und hatte die dort lagernden riesigen Schneemassen mitgerissen. Das Kar verengt sich unten trichterförmig, und zwischen zwei Vorhügeln zieht in geringer, aber gleichmäßiger Neigung ein langer Graben, der Kühtaigraben, zu Tal, in der ungefähren Richtung zum Zusammenfluß von Fasulbach und Rosanna. In diesem Trichter, von allen Seiten durch die Wucht des Sturzes zusammengepreßt, brauste nun die Lawine unwiderstehlich durch den Graben heraus, fuhr über den wohl 700 bis 800 Meter breiten, ziemlich ebenen Talboden, den die nachstürzenden Massen mit festen Schneehäufungen bis zu 20 Meter Höhe ausfüllten, staute sich an der linken, zum Pfluntale aufsteigenden, oben bewaldeten Bergwand, wo sie einen haushohen, senkrechten Schneewall vor den Bäumen auftürmte, ohne einen Baum zu knicken, und wandte sich nun im Bogen nach Süden und Südosten zurück, faßte so die Hütte talauf und bergseits und fegte sie spurlos von ihrem Stande weg, die Trümmer in das Bett der Rosanna wirbelnd.
Wie gewaltig die jetzt im Tale über den Bächen lagernden Schneemassen sind, möge daraus entnommen werden, daß der vom Patteriol herunter zungenförmig sich zwischen Fasulbach und Rosanna schiebende, der Branntweinhütte vorgelagerte Schuttwall, der wohl 20 Meter hoch ist, jetzt in gleicher Höhe über den ganzen Boden bis zur rechten Talseite fortzulaufen scheint, so daß für den Unkundigen jede Orientierung ausgeschlossen ist. Die Bäche waren gewaltig gestaut worden, wie sich aus dichtem Eise hoch über dem Bachlaufe ergab. Die Sonne wird eine starke Leistung zu verzeichnen haben, wenn sie bis zum Herbste all diesen Schnee verzehrt hat.
Der Rückmarsch verlief unter den angezeigten Vorsichtsmaßregeln gegen Überraschungen ähnlicher Art ohne Unfall, und um 5 Uhr 10 waren wir in St. Anton zurück.
Eine für den anderen Tag geplante Schlittenfahrt ins Paznaun wurde aufgegeben, da es bei warmer Luft stark zu regnen anfing, eine Schlittenpartie in Schnee und Regen aber kein sonderlicher Genuß ist, zudem auch die Rückzugslinie bei kräftigem Tauwetter nicht ganz gesichert schien. Und in der Tat, bei der Fahrt durchs Klostertal wurde es schon bedenklich lebendig in den Wänden, doch kam ich ungefährdet nach Konstanz zurück.

Dr. Wilhelm Strauß
Winter 1888



Patteriol- und Scheiblerbesteigungen und Begehungen des Kuchenjochs zur Darmstädter Hütte zwischen den Jahren 1891 und 1912 beziehungsweise von 1988 bis 1994. Leider fehlten für manche Jahre die Informationen.



Die Entwicklung der Übernachtungszahlen auf der Konstanzer Hütte zwischen den Jahren 1890 und 1913 und zwischen 1986 und 1997.

derverwertbare ausgebaut und im Rohbau der neuen Hütte gelagert, damit im Frühjahr zeitig mit dem Innenausbau begonnen werden konnte. Die schwersten Einsätze bewältigte eine kleine Gruppe Mitglieder beim Graben von Hand und Verlegen von 400 m Trinkwasserleitung im Steilgelände, deren höchster Punkt auf 1900 m Höhe lag. Erschwert wurden diese Arbeiten durch zu früh einsetzenden Schneefall.

1990 Neue Konstanzer Hütte eröffnet

Die Trinkwasserquelle sprudelt trotz trockenen Sommers. Der Pflunbach liefert reichlich Wasser für das eigene E-Werk, das die Hütte mit Strom versorgt. Die Abwasserreinigungsanlage ist in Betrieb. Unter diesen Umständen konnte die Sektion am 15. Juli 1990 den Wanderern und Bergsteigern nach 2 Jahren Abstinenz den vermißten Stützpunkt im Herzen der Verwallgruppe wieder zur Verfügung stellen.
Die geringe Schneelage erlaubte uns nach Räumung der Lawinenniedergänge, bereits Mitte Mai mit dem Innenausbau zu beginnen. In vorbildlicher Zusammenarbeit zwischen den Handwerkern und den eifrig in Arbeitseinsätzen tätigen Mitgliedern aus dem ganzen Sektionsbereich wurde in zwei Monaten der Innenausbau bewältigt und die Umgebung der Hütte naturalisiert. Selbst Mitglieder der Sektion SAC „Am Albis“ kamen ins Verwall, um mitzuhelfen – welch hoher Freundschaftsbeweis.

Einweihungsfeierlichkeit der neuen Hütte mit ökumenischem Gottesdienst am 14. Juli 1991

1990 Winterhaus

Im Oktober ergänzte die Zimmerei Vorhofer das Winterhaus mit einem Holzschopf und Geräteraum. Der gemeinsame Dachstuhl wurde errichtet. Das Holz hierfür wurde in zwei Arbeitseinsätzen aus dem Gebälk der im Abbruch befindlichen alten Hütte gewonnen. Der Endausbau mit Vorraum, Küche und doppelstöckigem Matratzenlager mit 16 Schlafplätzen wurde 1991 gerade noch rechtzeitig bis zur Einweihung fertig.

1991 Konstanzer Hütte am neuen Standort, 1688 m – Festliche Einweihung am 14. Juli

Nachdem die organisatorischen Vorbereitungen getätigt worden waren, eine Schar vorher angereister Helfer dem Umfeld der Hütte bei schönstem Wetter den letzten Schliff gegeben hatte und das Winterhaus für die Aufnahme der ersten Gäste eingerichtet worden war, konnte das Fest seinen Lauf nehmen. Neben zahlreichen Ehrengästen wanderten fast 300 Bergsteiger in strömendem Regen zur Hütteneinweihung. In Altkonstanzer Tracht empfingen die Mitglieder Franziska und Walter Korhummel unter girlandenumkränzter Haustüre die nassen Gäste mit einem Obstler als Willkommenstrunk. Der erste Vorsitzende, Fritz Schafheutle, begrüßte die zahlreich anwesenden Mitglieder und Gäste aus nah und fern. Mit einem ökumenischen Berggottesdienst im Freien, gehalten von unserem Schatzmeister Pfarrer Fritz Peter Bung und unserem Mitglied Pfarrer Gebhard Diez, begleitet von einer St. Antoner Blaskapelle, begannen die Feierlichkeiten. Obwohl Pfarrer Bung von der Petruspfarrei kommt, hatte Petrus kein Einsehen, der Regen hörte nicht auf. Trotzdem wurde der Gottesdienst, unter dem Motto des Sonnengesangs des heiligen Franz von Assisi stehend, im Freien abgehalten. Diesen Lobgesang zur Ehre Gottes, der Natur, der Sterne und der Sonne verlas Raimund Steinhoff, der zweite Vorsitzende. Durch den langanhaltenden Regen wurde der Meßwein stark verwässert, denn genau in das Meßweinglas tropfte es von dem in Eile angebrachten Notdach vor der Winterhaustreppe. Zum Abschluß des feierlichen Gottesdienstes wurden die Hütte und eine Bergsteigerausrüstung, bestehend aus Seil und Pickel, eingesegnet.
Durchgefroren drängten nun alle in die Hütte, in der das Fest seinen Fortgang nahm. Der große, freundliche Gastraum war zu klein, um alle zu fassen. Dicht gedrängt stand, wer keinen Stuhl- oder Bankplatz erobern konnte. Für die Mitglieder und Handwerker war die Einweihung ein Tag, um stolz auf das Geleistete zurückzublicken.
In der Festrede ließ der erste Vorsitzende nochmals alle Anstrengungen und Mühen der Arbeitseinsätze des Vorstandes und der Mitglieder Revue passieren. Sein Dank galt allen Sach- und Geldspendern, der DAV-Leitung in München, den Behörden in Österreich und Deutschland, den Städten Konstanz, Radolfzell und Singen und allen Freunden und Gönnern, die mithalfen, das Werk zu vollenden und das Fest zu gestalten. In drei Etappen 1989 bis 1991 unter gebirgsbedingten Verhältnissen konnte diese schmucke, funktionstüchtige Hütte in acht Monaten reiner Bauzeit erstellt werden. Sie

Schlüsselübergabe

Der 3. Fuchsbau

Im schönen Verwall, in den Bergen Tirols
gegenüber der Pyramide, dem Berg Patteriol.
104 Jahre, das ist uns bekannt,
am Waldrand die Konstanzer Hütte stand.
6 Jahre nach dem Fuchsbau 2 ward renoviert,
ist das Unglück dann passiert.
Die Mure, die 1965 noch an der Hütte vorbeigeflossen,
hat sie 1988 voll getroffen.
Aus Sicherheitsgründen, das sei gesagt,
wurde der Wiederaufbau an gleicher Stelle nicht mehr gewagt.
Ein neuer, schöner Platz wurde gefunden,
der mit mehr Sonne verspricht schöne Stunden.
Architekt Fuchs ein versierter Mann,
schuf mit Elan den neuen Plan.
In München beim Hauptverein, es war zu erahnen,
wollte man mitreden, zeitgemäß planen.
Wir haben uns geeinigt auf ein gutes Konzept,
das wird jeder sagen, der den Fuchsbau 3 entdeckt.
Den Beitrag erhöht, zu Spenden aufgerufen,
wollten wir erneut unser Können versuchen.
Unsere Devise, auszubauen vom letzten Haus,
zu holen alles Verwertbare heraus.
Die 2,1 Millionen, ein erdrückender Posten.
Manch´ schlaflose Nacht tat mich das kosten.
Im Steilgelände galt´s von Hand zu graben,
damit wir wieder gutes Trinkwasser haben.
War das ein Werken, ein frohes Schaffen
´s gab viel zu lernen und zu verkraften.
Alle Helfer engagiert und wach,
darunter manch Könner in seinem Fach.
Nach Feierabend, müde, im alten Winterraum drinnen,
konnten wir dem Baustreß dann entrinnen.
Es war eine harte, schöne Zeit,
die keiner, der dabei war, je bereut.
Geschaffen ward ein neues Haus.
Zufriedene Bergsteiger gehen ein und aus.
Auch die Pächterfamilie Tschol,
vorbildlich im Einsatz, fühlt sich dort wohl.
Der Fuchsbau 3 – möge lang er stehen,
meine Bitte, fürsorglich mit ihm umzugehen.

Gewidmet meinem Freund Hermann Fuchs zum Gedenken

Fritz Schafheutle

Sommerbetrieb 1998

besteht aus einem Haupt- und Winterhaus, einem E-Werk und einer Abwasserkläranlage. Locker belegt bietet die Hütte 90 Schlafplätze, wobei doppelstöckige Lager nur im Winterhaus eingebaut wurden. 4800 freiwillige Arbeitsstunden wurden geleistet. Diese Hütte wird ein würdiger Träger des Namens unserer Heimatstadt sein. Sie wird auch der Gemeinde St. Anton a. A. zur Ehre gereichen.
Während der Feierstunde wurden für ihre Verdienste beim Bau der Konstanzer Hütte alt und neu in den Jahren 1963, 1981, und 1991 zu Ehrenmitgliedern ernannt:
Hermann Fuchs, Hüttenarchitekt und Fritz Schafheutle, 1. Vorsitzender. Die beiden waren die Antriebsmotoren für das Gelingen und Vorbild im Arbeitseinsatz zugleich.
Die Hütte ist kein Renditeobjekt bei nur dreimonatiger Bewirtschaftungszeit im Jahr. Sie ist ein Werk der opferbereiten Mitglieder, deren Beiträge den Grundstock der Belastung tragen. Diese Hütte soll ein internationaler Treff- und Stützpunkt der Bergsteiger sein, die hier zu allen Jahreszeiten ein reichliches Betätigungsfeld finden.

Fritz Schafheutle
Ehrenvorsitzender

Die Konstanzer Hütte
Aus der Festschrift 100 Jahre Sektion Konstanz

Das war natürlich ein ereignisvolles Jahr für die Sektion Konstanz, feierte man 1884 nicht nur das 10jährige Bestehen der Sektion, auch die Generalversammlung des Gesamtvereins wurde in Konstanz abgehalten. Nun beschloß man zum dauernden Andenken an dieses denkwürdige Doppelereignis, eine Unterkunftshütte zu bauen. Angeregt durch den Antrag von Dr. Kleemann, wurde schon am 8. November 1884 eine Baukommission gebildet. Man hatte einen passenden Platz oberhalb der Kuhalpe am Fasulbach vorgeschlagen und man konnte sich aber erst am 28. März 1885 über die Platzfrage einigen, nachdem der Zentralausschuß ihn wärmstens empfohlen hatte und auch einen Zuschuß von 2000 Mark zusagte. Und nun beeilte man sich, hoffte auf einen steigenden Zuspruch der Hütte, da in der gleichen Zeit die Eröffnung der Arlbergbahn erwartet wurde.
Vielleicht sollte man hier ein paar Worte zur Besinnung einflechten: Die damaligen Bergsteiger hatten es ja nicht so leicht wie wir heutzutage. Gab es doch weder Auto noch Omnibusse, ja die meisten Alpentäler konnten nicht einmal mit der Bahn erreicht werden. Eine Reise über den Bodensee, über den Arlberg und ins Rosannatal z. B. erforderte doch Zeit und vor allem auch Geld; denn die Postkutschen und vor allem die in den Alpentälern üblicherweise verkehrenden Stellwagen waren alles andere als billig. Die Verkehrsverhältnisse vor rund

100 Jahren erforderten schon ein gehörig Maß an Begeisterung und Liebe zu den Bergen.
Nun weiter: Am 10. Juni 1885 erfolgte der erste Spatenstich. Die nach dem Blocksystem aus Holz nach den Plänen von Architekt Holtzmann erbaute Hütte wurde von Bauunternehmer Jos. Falch von St. Jakob in kurzer Zeit fertiggestellt. Das Holz lieferte der „Ärar", Sand und Schotter bezog man von der Kuhalpe.
Am 10. August, nach zwei Monaten schon, war die Hütte vollendet und konnte eingeweiht werden. Der Bericht darüber im Bericht der Sektion für das Jahr 1885 ist so nett, daß er nochmals in Erinnerung gebracht werden kann:
Die Eröffnungsfeier in diesem einsamen, wildromantischen Hochtale gestaltete sich zu einem seltsam freudigen Ereignis. Schon tags zuvor hatten sich zahlreiche Mitglieder unserer Sektion nach St. Anton begeben, wo man sie unter einer vor der „Post" errichteten Ehrenpforte gastlich empfing. Des anderen Morgens in der Frühe bei heiterem Himmel brach der Festzug auf: voran die wohlgeschulte Musikkapelle des Tales, gefolgt von unseren Festteilnehmern und einer Anzahl Mitglieder der Sektionen Vorarlberg, Hamburg, Schwaben, Plauen im Voigtland, Oberinnthal, Allgäu-Kempten, Vintschgau; die Gemeinde Nasserein, zu welcher St. Anton gehört, war durch den Bürgermeister, ein Mitglied des Gemeinderats, den K. K. Forstwart und Zimmermeister Falch vertreten; Führer und Träger schlossen den stattlichen Zug, dem sich noch unterwegs die Bauleute und Arbeiter, die Senner und Sennerinnen samt den Hirtenbuben der benachbarten Alphütten zugesellt hatten. Der abwechslungsreiche Pfad, welcher längs der in der Tiefe rauschenden Rosanna durch schattiges Tannengehölze taleinwärts führt, war an verschiedenen Stellen verziert und mit launigen Sprüchen bezeichnet. In etwa zweistündigem Marsche erreichte man die Stelle, wo plötzlich die trotzige Riesengestalt des schneegekrönten Patteriol dem Talhintergrunde entsteigt und sich ein Landschaftsbild von majestätischer Großartigkeit entfaltet. Von hier an gelangte man in etwa einer Stunde zu dem bald aus der Ferne winkenden beflaggten und festlich geschmückten Neubau, der, halb versteckt zwischen schützenden Arven und Tannen, gar lieblich kontrastierte mit der kulturlosen Urwüchsigkeit seiner Umgebung. Die bunte Menge von über 120 Personen scharte sich um die vor dem Hause errichtete „Tribüne"; Zimmermeister Falch bestieg dieselbe zuerst, um seinen „Spruch" zu tun; hierauf ergriff Dr. Strauss, der sich um den Hüttenbau das hervorragendste Verdienst erworben hatte, das Wort und weihte das Schutzhaus in Vertretung der Sektion Konstanz mit den besten Wünschen für seine alpinen Aufgaben.
Und noch ein kurzer Abschnitt aus diesem Jahresbericht liest sich so amüsant:
Was die innere Einrichtung der Hütte betrifft, so gelangt man auf einer hölzernen Treppe zunächst in einen kleinen Vorplatz und von da in den Touristenraum, der 5,60 m lang und 5,45 m breit ist. Hier befindet sich ein Pritschenlager für 10 Personen, das in seiner üppigen Ausstattung mit Strohsäcken, Roßhaarmatratzen, Kopfpolstern und Wollteppichen auch auf anspruchsvollere und minder abgehärtete Gebirgswanderer reflektiert. Die rings an der vertäfelten Wand hinlaufende Sitzbank, der große Tisch, der von der Sektion Vorarlberg gestiftete Kochofen, die Wandkasten, gefüllt mit allerlei Stuben- und Küchengeräten, die Karten an den Wänden und eine Trophäe aus Eispickeln, Steigeisen und Seilen u.s.w. – all das verleiht dem Zimmer nicht nur einen echt touristischen Charakter, sondern auch das Gepräge behaglicher Wohnlichkeit. Nicht minder zweckentsprechend ist das angrenzende, 3,25 m zu 2,60 m große Damenkabinett ausgestattet, welches mit seinen vier Lagerstätten, dem Klapptisch nebst Zubehör recht stattlich an die Höhengrenze des alpinen Komforts hinanragt. Unter dem Dachraume befindet sich ein Heulager für 12–15 Personen; auch sind dort Holzvorräte für mehrere Jahre aufgespeichert.
Das von der Sektion mit ihren 263 Mitgliedern erbaute Haus kostete 5795,61 Mark, wovon der Gesamtverein 2000 Mark beisteuerte.
Ein Weg führte bis zur Salzhütte, von dort ging ein Saumpfad zur Konstanzer Hütte. Das Wasser lieferten zwei Quellen, deren Fassung es im Laufe der Zeit nötig machte, den ursprünglich zur Verfügung gestellten Baugrund von 60 m² im Jahre 1901 auf 120 m² und im Jahre 1911 nochmals auf 240 m² zu erweitern. In diesen beiden Jahren wurde auch die Hütte erweitert, da die Zahl der Besucher laufend zugenommen hatte. 1901 wurde das Obergeschoß ausgebaut, Keller, Küche und Speiseraum neu geschaffen. Seit diesem Jahre wurde auch die Hütte sommers bewirtschaftet, nachdem schon seit 1899 ein Hüttenwart für einen Wochenlohn von 5 Gulden sommers für die Reinhaltung zu sorgen und „den Gästen Handreichungen aller Art zu leisten" hatte. Der Umbau kostete immerhin schon 12 000 Mark, von denen aber der Hauptverein 6000 Mark Zuschuß gab.

Die „Päuleler" vom Moos Vier Generationen Tschol bewirtschaften seit 75 Jahren die Konstanzer Hütte

Das Moos, ein alter besiedelter Weiler, liegt gut einhundert Höhenmeter über der Talsohle von St. Anton am Arlberg auf der Sonnenseite. Seit 1570 findet man dort den Familiennamen Tschol. Die „Päuleler" sind die Nachkommen des Paul Tschol, der von 1720 bis 1754 im Moos ansässig war. Diese Benennung hat sich unter den Einheimischen bis zum heutigen Tag gehalten. Die Ahnenreihe konnte bis zum Jahre 1650 zurückverfolgt werden. Sie führte hinaus in den Walgau Vorarlbergs.
Nun aber zurück zum Hauptthema dieser Zeilen, ein wenig zu berichten über die Familien Tschol, die seit 1995 mit Martin und Heidi in der vierten Generation Pächter der Konstanzer Hütte sind. 75 lange Jahre wird von ihnen die Hütte im Verwall vorbildlich zum Wohle der Bergsteiger und der Sektion Konstanz des Deutschen Alpenvereins betreut. Von 1885 an, dem Jahr der Einweihung, bis 1923 wechselten die Pächter in kürzeren Folgen. Mit der Übernahme durch den Altbürgermeister Gottlieb Tschol im Jahre 1924, dessen Familie vierzehn Kinder zählte und die er mit seinem Bauernhof im Moos ernährte, begannen für die Sektion stabile Pachtverhältnisse. Zur Amtszeit von Gottlieb Tschol als Bürgermeister gab es noch keine Häuser mit großartigen Ratsstuben. Damals wurden die Geschäfte im Gasthaus abgewickelt, was zur Folge hatte, daß man nach der Verhandlung auch mal sitzen blieb. Das erworbene Sitzfleisch dieser Art soll sich, bei besonderen Anlässen, noch bis in die heutige Zeit erhalten haben.

Familie Gottlieb Tschol – erster Hüttenpächter der Generation Tschol

Bei der Bewirtschaftung der Hütte waren dem ersten Pächter Gottlieb Tschol besonders die älteren Töchter Adelheid und Agnes behilflich. An Stelle des ältesten Sohnes, der im Zweiten Weltkrieg gefallen ist, war der Drittjüngste der vierzehn Kinder – Ludwig, geboren 1910 – ausersehen, den elterlichen Hof zu übernehmen. Dies ergab zwangsläufig, daß er mit Antonia, seiner aus Pettneu stammenden Ehefrau, 1934 die Bewirtschaftung der Hütte übernahm. Auch die drei aus dieser Ehe hervorgegangenen Kinder Alfred, Liesel und Paul wurden zeitig mit in die Hüttenbewirtschaftung einbezogen. Besonders Alfred war bereits als Bub mit elf Jahren in der Lage zu säumen, d. h. die Hütte per Muli mit allem Notwendigen zu versorgen. Ludwig Tschol erkannte die Entwicklung der Zeit zum Tourismus. Er war Bergführer und Skilehrer mit bestem Ruf. Seinen direkt im Skigebiet liegenden elterlichen Bauernhof hat er in drei Etappen (man mußte ja daselbst wohnen bleiben) in den Jahren 1954 und 1955 zu einer beliebten Frühstückspension umgebaut. Anfänglich blieb auch noch ein Stall mit Milchkühen.
Im April 1970 machte ein Herzversagen dem Leben des beliebten Ludwig Tschol ein jähes Ende, als er mit seinem Sohn Alfred Heu aus einem höher gelegenen Stadel zum Hof transportierte.
Antonia Tschol führte nun bis zum Jahre 1973 die Bewirtschaftung, unterstützt von ihren Kindern, weiter. Besonders Sohn Alfred war dabei die tragende Stütze. Mutter Tschol, wie ich sie nenne, ist eine stattliche Frau und Respektsperson, zu der alle aufblicken können. Inzwischen ist sie 88 Jahre alt und

Uroma. Sie liebt die Landschaft am Bodensee und hat verschiedentlich Urlaub gemacht und die Hütten-Bekanntschaften gepflegt. Sie erfreut sich einer bewundernswerten geistigen Frische. In den Jahren von 1973 bis 1994 war der seit Kindesjahren bestens in die Aufgaben eines Hüttenpächters eingeführte Sohn Alfred mit Ehefrau Gisi geborene Baier aus Kärnten um die Hütte bemüht – so als wäre sie ihr eigen.

Gisis elterliches Geschlecht bewirtschaftet die Gießener DAV-Hütte, 2215 Meter hoch, in der Ankogelgruppe in Kärnten, ebenfalls schon seit 1923. Alfreds hübsche Lebensgefährtin war eine vorzügliche Köchin und für die Hüttenbewirtschaftung geradezu geschaffen. Ihre Heidelbeerkuchen sind im Verwall ein Begriff, die Sauberkeit der Hütte ist unübertroffen.

Mit Hilfe der ganzen Familie Tschol, ihrer großen Erfahrung und tatkräftigen Mithilfe gelang dann auch das Meisterstück, der durch Murenabgang aufgezwungene Neubau an einer anderen, sicheren Stelle in den Jahren 1989 bis 1991. In verantwortungsvoller Zusammenarbeit ist so eine Bergunterkunft geschaffen worden, die sich guter Besucherzahlen erfreut und unter Bergsteigern sehr beliebt ist.

Alfred Tschol, im Winter als Skilehrer an verantwortlicher Stelle im Skischulbetrieb St. Anton am Arlberg tätig, hat auch im Moos seine bauliche Handschrift hinterlassen. 1982 mußte am elterlichen Haus das Stallgebäude einer schmucken neuen Heimat weichen. Da die Liebe zur schon lange betriebenen Schafzucht geblieben ist, wurde dem Anwesen ein stattliches Stallgebäude beigefügt.

Seit Juni dieses Jahres ist nun der Enkel von Antonia, Martin Tschol, mit seiner geschätzten und tüchtigen Ehefrau Heidi als Hüttenpächter tätig. Von den Eltern unterstützt, verlief gleich die erste Saison zu aller Zufriedenheit. Das aufgeschlossene, freundliche und korrekte Wesen des jungen Pächterpaares hat bereits jetzt schon die Herzen der Bergsteiger erobert, so daß die Sektion vertrauensvoll in die Zukunft schauen kann. In Martin, inzwischen 33 Jahre alt, und ebenfalls Skilehrer, rinnt das Blut der Vorfahren. Er liebt die Tiere. Außer der Schafzucht, die er mit dem Vater gemeinsam betreibt (viele Preise zeugen vom Erfolg), züchtet er noch Haflinger. Außerhalb der Hüttensaison führt er Pferdekutschenfahrten durch, die im Winter sehr gefragt sind. Inzwischen ist im Moos die von seinem Großvater Ludwig erbaute Frühstückspension einem Neubau gewichen. Wand an Wand stehen nun die schmucken Appartementhäuser von Vater Alfred und Sohn Martin als Zeichen von Tüchtigkeit und Fleiß.

Mit den besten Wünschen für die Pächterfamilien Tschol, die im Moos mit drei Familien unter einem Dach wohnen – wo gibt es das heute noch –, bleiben nur noch Worte des Dankes, sozusagen für die vertrauensvolle Zusammenarbeit. Mit eingeschlossen in den Dank der Sektion sind die Geschwister von Alfred, Liesel und Paul, die jeweils mit ihren Familien bei den Festbewirtungen helfend einspringen. Paul Tschol ist Lehrer von Beruf. Als Rektor leitet er heute die Schule von St. Anton. Nebenbei hat er sich noch zum Spezialisten für Klettersteige entwickelt. Auch ihm ist es zu verdanken, daß seit 1995 der Große Kuchenferner zwischen Kuchenjoch und Darmstädter Hütte auch bei Blankeis passiert werden kann. Am westlichen Rande wurde im Fels eine Seilsicherung angebracht.

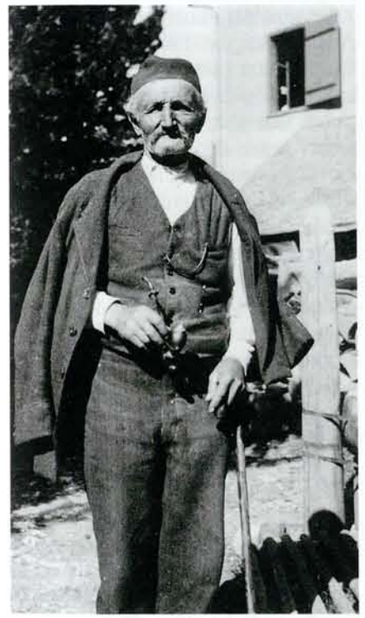
Die junge Ehe des Pächterehepaares Martin und Heidi Tschol ist gesegnet mit der Tochter Christina und dem Sohn Michael. Wenn sich alles günstig entwickelt, ist auch eine 5. Generation in der Hüttenpacht möglich – was wir sehr begrüßen würden.

Fritz Schafheutle

Versorgung der Konstanzer Hütte mit Pferden (letzte Säumung 1962)
Eine Berghütte mit allem Notwendigen zu versorgen verlangte damals überlegtes Handeln. Vergeßlichkeit wurde bei je 3½ Stunden Anmarschweg bestraft. Bis zum Salzhüttle ca. 7 km ab dem Moos bzw. St. Anton, führte ein von Kriegsgefangenen aus Polen in den Jahren 1917/18 gebauter Weg, mittels Pferd und Leiterwagen erfolgte der Transport (meist Lebensmittel) auf diesem Weg. Ab Salzhüttle wurde gesäumt, d. h. auf schmalem Pfad trug das geführte Pferd die Lasten zur Hütte. Noch heute zeugen vielerorts Saumpfade von dieser Zeit. Der Säumertag war lang und anstrengend. Alfred Tschol, der bereits als Bub mit 11 Jahren allein diese Aufgabe wahrnehmen mußte, berichtet:
„Erst einmal mußte ich in der Umgebung der Hütte die Pferde suchen, die, sich selbst überlassen, grasend ihr Futter suchten. Mit Leergut beladen begann der Marsch talaus von 1765 m auf 1300 m nach St. Anton. Telefon zur Hütte gab es damals noch nicht. In St. Anton wurde alles besorgt. Die Geschwister meines Vaters, Agnes oder Adelheid, fuhren die Ware bis zum Salzhüttle. Der restliche Transport war dann wieder meine Aufgabe. Todmüde gelangte ich dann nach 12 bis 14 Stunden wieder bei der Hütte an."

Fritz Schafheutle

Die letzten drei Generationen von Hüttenpächtern der Familien Tschol



Gottlieb Tschol

Ludwig Tschol

Die Besteigung der Berge um die Konstanzer Hütte

Das Ferwall, Gebirge zwischen Silvretta und Lechtaler Alpen, in dessen Mittelpunkt 1885 die Konstanzer Sektion des D- und ÖAV ihre Hütte stellte, wurde lange Zeit von den Touristen gemieden. Nur wenige Pioniere kamen in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in die Täler des Ferwall, um von dort auf die noch unbekannten Gipfel vorzustoßen. Die ersten Besteigungen dienten der kartographischen Erfassung und wurden von Landvermessern durchgeführt. Teilweise fehlen darüber Aufzeichnungen, und so kam es, daß bei mancher vermeintlichen Erstbesteigung auf dem Gipfel bereits eine trigonometrische Stange vorgefunden wurde. Mit der Einweihung der Hütte 1885 waren jedoch immer noch nicht alle Gipfel um das Fasultal bestiegen. Der dann einsetzende Zustrom zahlreicher Hochtouristen sorgte allerdings dafür, daß in wenigen Jahren alle Gipfel und namhaften Wand- und Gratrouten begangen wurden. Nachfolgend will ich versuchen, die Besteigungsgeschichte der Berge um die Konstanzer Hütte darzustellen. Als Quellen dienen die Ausarbeitung von W. Strauss' „Die Ferwall-Gruppe" aus „Die Erschließung der Ostalpen" (1894) und das Hüttenbuch der Konstanzer Hütte (1901–1921). Das erste Hüttenbuch ist leider verschollen.

1850–1860: In dieser Zeit wurde von einem Vermessungsoffizier namens Vertines der nach ihm benannte Vertinesberg (2862 m) bestiegen. Ruthner mit Führer Pöll aus Mathon führte 1867 die erste touristische Besteigung durch.

1850–1860: Ebenfalls in diesen Jahren wurde auf dem Patteriol von den Stanzertaler Gemsjägern Auer und Reich für Vermessungszwecke eine Signalstange aufgestellt. Der Anstieg erfolgte von Westen durch die „Eisrinne", lange Zeit danach der Normalweg auf den Patteriol; inzwischen wegen der Steinschlaggefahr kaum noch begangen. Erst 1874 folgte die touristische Erstbegehung durch Specht mit Führer Pöll. Weitere Besteigungen auf der gleichen Route folgten, u. a. auch von Dr. Strauss, Konstanz, mit Führer G. Lorenz aus Galtür (1884). 1891 wurde zum ersten Mal die Südwand (im Abstieg) begangen, von Bauwerkern aus Straßburg mit Führer Tschiderer aus Pettneu.

1877: Erste bekannte Besteigung des Scheibler durch Madlener und Volland vom Fasultal aus.

Im gleichen Jahr bestieg Volland auch die Küchelspitze im Alleingang, 1879 gefolgt von C. Blezinger aus Stuttgart mit Führer Zuderell. Die beiden fanden auf dem südlichen Vorgipfel eine Flasche von Specht, der mit dem Führer Pöll zusammen diese bei einem früheren Besteigungsversuch dort hinterlassen hatte. Auf dem Zettel in der Flasche standen die Worte: „Bis hierher haben wir uns gewagt." Dr. Strauss, Konstanz, bildete mit dem Führer Lorenz, Galtür, die dritte Gipfelpartie im Jahre 1884. Madlener und Volland erreichten übrigens im Jahr 1877 einen der Kuchenspitzgipfel, jedoch nicht den höchsten.

1878 wurde von Specht/Pöll der Karkopf bestiegen.

1884 folgte die Besteigung des Schönpleisskopfes durch Dr. Strauss, der eine verwitterte Signalstange vorfand. Im gleichen Jahr folgte die Besteigung des höchsten Ferwall-Gipfels, der Kuchenspitze, durch Dr. Strauss, Konstanz, mit G. Lorenz und J. Ladner. Sie benutzten die heute noch übliche Route aus dem Fasultal über den kleinen See und den kleinen Ferner.

Ein Jahr später wurde die Kuchenspitze von der Moostalseite bestiegen durch C. Stedefeld aus Prag mit Führer Oesterer aus Ischgl. Die beiden brachen in Ischgl (!) um 2 Uhr früh auf, stiegen übers Seejöchl zum Kartellferner, querten zum Küchelferner und kamen über steile Eishänge zu den Felsen des Gipfelaufbaus, der um 10.31 Uhr betreten wurde. Der Abstieg erfolgte auf der Fasulseite. Über das Schönpleissjoch gingen die beiden zurück und waren um 19.55 Uhr wieder in Ischgl.

1886 bestieg J. Volland eine markante Spitze im Fasulkamm, die ihm zu Ehren später Vollandspitze genannt wurde. Auf dem Gipfel fand er eine verwitterte Stange vor. Die Talligerspitze wurde im gleichen Jahr durch O. von Bülow mit Führer J. Ladner aus St. Anton bestiegen.

1898 folgte die Besteigung der Fasulspitze durch Max Pflanz.

Die folgenden Beschreibungen sind alle dem damaligen Hüttenbuch der Konstanzer Hütte entnommen.

Am 21. August 1901 wird von der Darmstädter Hütte ein neuer Anstieg auf die Kuchenspitze beschrieben: „Vom innersten Küchelferner scharf rechts gegen den diesen Ferner vom kleinen (hinteren) Kuchenferner trennenden Kamm und links von der großen braunen Rinne auf den Grat. Nun immer über den Grat, einige Male nach beiden Seiten ausweichend, in östlicher, zuletzt nördlicher Richtung auf die beiden südlichen Vorgipfel und zum Gipfelthurm, auf welchen durch die Felsen der Westseite. Sehr interessante, wenn auch schwierige Kletterei. In 3 Stunden 50 Minuten von der Hütte zur Spitze."
– Hermann Attersamer, München; Martin Draxel, Flirsch –

Seit dem Bau der Hütte oblagen der Sektion Konstanz auch der Bau und die Unterhaltung von Wegen im Einzugsbereich der Hütte. Daß es damit nicht immer zum besten stand, zeigen die folgenden Eintragungen im Hüttenbuch:

28./29. 8. 1901: Dr. Walther Schulze, Halle. „Die Sektion Konstanz scheint weniger Wert, als andere Sektionen es tun, auf gute Zugangswege zu ihrer Hütte zu legen, da sie sonst nicht den Weg durchs Schönverwall in so miserablem Zustande beließe. Es dürfte in Tirol nur sehr wenige wichtige Touristenwege geben, die so verwahrlost sind, derartiges ist man sonst nur in der Schweiz gewohnt. Allermindestens wäre (wegen einfallenden Nebels!) eine gute Markierung der Übergänge des Schönverwalls ein dringendes Bedürfnis."

15. 8. 1903: Georg Jäger, Nürnberg; „Wegen Schafbücheljochweg erlaube ich mir, auf Eintrag von Dr. Köstlin 10. 12. 1902 zu verweisen. Von Galtür herauf Markierung sehr mangelhaft. Die ‚Brücke' am Fuß des Patteriol bedarf einer sehr gründlichen Behandlung, damit sie insbesondere in bezug auf Sicherheit ihren hochtönenden Namen rechtfertigt. Bei Regen oder starkem Wind ist ein 10 cm breiter Balken über einem reißenden Wildbach nicht zu passieren."

6. 7. 1902: Anmerkung des Führers Ladner zur Eintragung zweier Partien, die angeblich Kuchen- und Küchelspitze bestiegen hatten:

„Weder die eine Partie aus Berlin noch die andere aus Vacha/Meiningen haben die Kuchenspitze bzw. Küchelspitze betreten. Es wäre zu wünschen, daß auf diesen Hauptgipfeln des Ferwall Einschreibbücher aufgelegt würden, damit solche Führerlose, die sich eine gemachte Tour anmaßen, besser kontrolliert werden können."

2. 8. 1902: Erste Besteigung der Kuchenspitze von der Darmstädter Hütte aus über den Ostgrat:

„Ab Darmstädter Hütte 4 h 20 m früh. Wir verfolgen 10 Minuten lang den Steig zum Kuchenjoch, querten dann in südlicher Richtung die Steinmoräne des Kuchengletschers. Dann stiegen wir über den Gletscher bis zu seinem südöstlichsten Ende. Hier 5 h 15 m Einstieg in die Felsen des Grates. Kamin schräg rechts hinauf, dann wieder durch einen Kamin schräg links. Nach dessen Durchkletterung kommt man auf leichtes Terrain. Man bleibt immer auf dem Grate. 6 Uhr erreichten wir die Platte westlich von dem vom Kuchenjochsteig aus sehr gut sichtbaren, auffallenden Gratturm. Rast – 6 h 25 m. Die Platte quert man nach links und wendet sich um eine Ecke, auf die Südseite hinter dem Gratturm. Es folgt nun bis zum Verbindungsgrat von Küchel- – Kuchenspitze gut kletterbarer, schön gestufter Fels. Die unangenehmsten Gratzacken lassen sich leicht über Bänder auf der Südseite umgehen. Gipfel der Kuchenspitze 7 h 55 m, somit Gehzeit von der Darmstädter Hütte aus 3 Stunden 15 Minuten, also kürzester Anstieg auf die Kuchenspitze." – Victor Sohm, Bregenz, K. Huber, Realschüler, Dornbirn. Anschließend Besteigung des P. 2912 (Fasulwand).

„Hübschere Kletterei auch schwerer als an der Kuchenspitze. Man sieht sehr gut die Konstanzer Hütte."

Die 2. Begehung des Ostgrates durch Victor Sohm alleine am 22. 9. 1902.

25. 8. 1902: Küchelspitze NO-Wand Joseph Ladner, St. Anton; Franz Gutmann, cand. rer. pol., München, Darmstädter Hütte ab 4.45 h Gipfel an 7 h; Konstanzer Hütte 11.32 h.

10. 9. 1902: Küchelspitze Ostwand Karl Gruber, Freiburg. Nachtrag von Gruber über eine Skibesteigung der Vollandspitze zusammen mit Dr. W. Paulcke. Abfahrt über den Fasulferner bis zur Hütte in 53 Minuten.

23. 9. 1902: 1. Überschreitung der Nördlichen Fasulspitze und 2. Besteigung durch Victor Sohm.

V. Sohm bezieht sich auf das alte Hüttenbuch (verschollen), in dem die Erstbesteigung durch Max Pflanz und G. Herold am 13. 7. 1898 beschrieben wurde.

6. 8. 1903: Südwand der Fasulspitze, Victor Sohm, Karl Huber.

7. 8. 1903: Westgipfel der Küchelspitze Victor Sohm, Karl Huber.

1. 8. 1905: Dr. Emil Foerster und Arnold Feuerstein, beide aus Wien, schreiben kurz und bündig im Hüttenbuch: 1. Besteigung der Patteriol-Westwand und auf die Nordseite über den Grat.

9. 8. 1906: Dr. Karl Gruber, Lindau, und Victor Sohm, Bregenz, beschrieben einen neuen Anstieg auf den Patteriol. „Aus der Scharte zwischen dem der Nordwand angelagerten Turm und dieser Quergang zum zweituntersten Schneefeld der Nordwand und weiter östlich leicht ansteigend zu dem Punkt, wo der vom Ostgrat abzweigende kurze Nordgrat senkrecht abbricht. Nun über den letzteren auf den Ostgrat und wie seinerzeit Ficker, Miller, Kremser zur Spitze." (Die Genannten hatten 1900 die Ostwand erstbegangen, wobei im mittleren Teil der NO-Grat benutzt wurde. Mit dem von Sohm bezeichneten Ostgrat ist der NO-Grat gemeint.)

24. 9. 1907: Louis Humpeler, Innsbruck, Alpin-Schriftsteller: 1. vollständige Durchkletterung der Ostwand des Patteriol. „Sehr ernste Schwierigkeiten, ungemein exponiert, im ersten und letzten Drittel der Wand die schwierigsten Stellen, so ziemlich griff- und trittlos. 50 m unter dem Gipfel mußte der Nord-Ostgrat betreten werden. Zeitdauer vom Einstieg 5 Stunden."

12. 8. 1908: Nördlicher Patteriolturm durch Bernhard Trier aus Frankfurt.

5. 8. 1913: Erstbesteigung der Fasulnadel durch W. Schaarschmidt, AAVM Bayerland, und Joh. Schneider, Bergführer. Bezüglich der Routenbeschreibung wird auf den Jahresbericht 1913 des AAVM Bayerland verwiesen.

Während des 1. Weltkrieges von 1914 bis 1918 kamen nur wenige Besucher in die Hütte, aus Konstanz lediglich H. Kohlhammer, der als einziger Besucher im Jahr 1917 eine Hüteninspektion vornahm.

Mit dem Jahre 1921 setzte der Besucherstrom wieder ein, ohne daß noch besondere alpine Leistungen verzeichnet werden. Mit dem Jahr 1926 enden die Eintragungen, große zeitliche Lücken in dieser Zeit lassen jedoch vermuten, daß keine geregelte Bewartung der Hütte erfolgte.

Heinz Kohler

Gauenhütte im Montafon – 1235 m

Die Sektion Konstanz ist seit 1954 im Gauertal präsent, zuerst mit der Vollspornhütte, die wir 17 Jahre von der Familie Pfeiffer aus Schruns gepachtet hatten.
In all den Jahren hatten wir das Gauertal richtig liebgewonnen. Deshalb wurde das Bemühen, etwas Eigenes für die Sektion hier zu besitzen, immer stärker, zumal auch die Pacht im Jahre 1971 gekündigt wurde. Durch Gespräche mit Einheimischen kamen wir auf ein kleines Maiensäss der Familie Kessler. Es war in seiner Größe für die Sektion mit nur 12 Betten etwas zu klein; Wasser war vorhanden und mußte aber über mehrere Grundstücke zugeleitet werden.
Nach dem Kauf dieses Häuschens im Jahre 1971 wurden die Pläne für die Erweiterung durch unseren Hüttenarchitekten Hermann Fuchs erstellt und den Mitgliedern zur Abstimmung vorgelegt. Die Zustimmung für den Umbau erfolgte dann mit großer Mehrheit. Die Umbauarbeiten wurden im Sommer 1975 abgeschlossen und am 28. September konnten wir mit einem ökumenischen Gottesdienst, gehalten von Herrn Pfarrer Hubert Buhl und Pfarrer Fritz-Peter Bung, bei schönstem Wetter die Hütte einweihen und in Betrieb nehmen. In seiner Festrede gab der Erste Vorsitzende, Herr Fritz Schafheutle, seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Sektion nun mit der Gauenhütte eine zweite eigene Hütte besitze, die vor allem Familien mit Kindern einen preisgünstigen Bergurlaub ermögliche.
Seitdem ist die Sektion nun Besitzer einer eigenen Hütte im Gauertal, ein Selbstversorger-Haus mit 22 Schlafplätzen, großem Gastraum, Küche, 2 WCs, 2 Waschräumen, 1 Dusche sowie Ski- und Trockenraum im Keller, mit Sicht auf den wohl einmaligen Talschluß der Sulzfluh, Drusentürme und Drusenfluh, die sich für alpine Touren anbieten.
Die Gauenhütte ist von Latschau oberhalb des Stausees – Parkplatz Feuerwehrhaus – in ca. 30–40 Minuten mit Überwindung von ca. 200 Höhenmetern zu erreichen. Von der Hütte aus können sehr lohnende Touren unternommen werden; Touren, die keine großen alpinen Anstrengungen erfordern und in kürzerer Zeit zu bewältigen sind. Die Touren, die von der Hütte aus gegangen werden können, sind: die Sulzfluh – 2817 m, Drei Türme – 2830 m – im Sommer und als Skitouren. Allerdings sind an diese hochalpine Anforderungen gestellt (5½ Stunden Aufstieg). Außerdem die Tschaggunser Mittagsspitze – 2168 m, Walsergratl, Tobelsee oder Geisspitze – 2334 m, Golmer Höhenweg – Anstieg mit der Golmerbahn möglich. Dies alles sind Bergtouren – Wanderungen mit einem Aufstieg von 2–3 Stunden.
Die Ferienzeiten sowie Wochenenden sind über das Jahr hinweg gut belegt. Es sind Zeichen dafür, daß die Hütte bei den Besuchern gut ankommt und für viele Familien ist sie ein ständiges Feriendomizil.
Über all die Jahre hinweg sind natürlich auch einige Arbeiten, vor allem um und für die Hütte notwendig geworden. 1984 wurde, ein

Anbau der Gauenhütte

Bau der Kläranlage

Kläranlage

Holzschopf zur Talseite nach Plänen von Hermann Fuchs angebaut. Die Ausführung erfolgte durch die Zimmerleute Späth und Freunden aus Allensbach. Im gleichen Jahr wurde das renovierungsbedürftige Hüttendach von einer Firma aus Schruns wieder in Ordnung gebracht.

Vollspornhütte

1986 stand ein großes Problem an, nämlich die Versorgung der Hütte mit eigenem Wasser. Da die Vermutung bestand, daß sich auf dem sektionseigenen Grundstück eine Wasserquelle befinden könnte,

Unsere Skihütten
Schon lange, um das Jahr 1899 schon, zeigte sich in der Sektion der Wunsch nach einer zweiten Hütte. Der folgende nette Abschnitt aus dem Jahresbericht 1922/23 mag die damalige Lage erkennen lassen: „Fünf Jahre lang – von 1917 bis 1922 – waren wir auch Besitzer der Kathreinhütte, die auf dem Wege vom Schafbüchljoch ins Paznauner liegt und die uns vom Hauptausschuß des A. V. zugewiesen war. Als wir sie 1920 zum erstenmal besuchten, fanden wir sie bereits von Eingeborenen besetzt – und zwar von einem Ochsenhirten und einem Bürgermeister – und es bedurfte erst einiger Aufklärung, bis uns gestattet wurde, es uns für die Nachtruhe auf Tisch, Bank und Boden behaglich zu machen.
In den nächsten Jahren machte sich in der Hütte eine unheimliche Erscheinung bemerkbar, die Türschlösser und alle sonstigen Metallgegenstände schrumpften zum Nichts zusammen, was von Glas und Porzellan war, verflüchtigte sich, und so begrüßten wir es, als sich 1922 die Sektion Friedrichshafen bereit fand, unser Sorgenkind in ihre Pflege zu nehmen."
Der Kaufpreis, den wir dem Hauptausschuß zahlen mußten, betrug 1350 Kronen. Heute ist die ehemalige Kathreinhütte als „Friedrichshafener Hütte" ein sauberes und gepflegtes Bergsteigerheim geworden.
„Die zur Förderung des Schneeschuhlaufs 1922 angemietete Bergmoosalphütte oberhalb von Steibis" war ein ziemlich einfaches Quartier mit „9 einfachsten Schlafgelegenheiten im Wohn- und Schlafraum mit zusammen 20 Wolldecken – auch müssen die Besucher das Holz selber sägen und spalten". 1932 wurde der Mietvertrag für die Bergmoosalphütte nicht mehr erneuert, doch konnte von 1935–1937 ein Haus in Steibis sommers wie winters angemietet werden. Darüber finden sich leider wenig Aufzeichnungen.
Aber der Name Furx ist vielen unserer Sektionsmitglieder noch ein Begriff. Die Alpe Furx oberhalb Laterns in Vorarlberg konnte im Juli 1937 ganzjährig gemietet werden. Der 2. Weltkrieg und seine Folgen machten aber den Besuch zum Teil unmöglich, so daß 1951 in Imberg bei Sonthofen ein Stützpunkt für Skifahrer als Ersatz für die Furx gefunden werden konnte. Doch 1952 konnte der Pachtvertrag auf der Furx erneuert werden. In der Nacht auf den Karfreitag 1953 brannte aber das Haus bis auf die Grundmauern ab.
Die Sektion konnte wohl einen Pachtvertrag über einen Teil des ebenfalls auf Alpe Furx gelegenen Berggasthauses „Alpenblume" abschließen, er wurde wegen Unstimmigkeiten im Frühjahr 1954 schon wieder aufgelöst.
Im gleichen Jahr noch fand die Sektion im Gauertal, dem schönsten Seitental des Montafons eine passende Unterkunft, die Vollspornhütte. Das schön gelegene Haus mit seinem großen Vorraum, der sehr großen Küche mit fließendem Wasser, seinem gemütlichen Aufenthaltsraum, den beiden Schlafzimmern und dem Matratzenlager wurde sommers und winters zu einem beliebten Stützpunkt der Sektionsmitglieder.
Die günstige Lage oberhalb von Latschau bot sich das ganze Jahr als Ausgangspunkt für Bergtouren und Skifahrten dar. Immer wieder,

fuhren die Herren Schafheutle, Wagner und Seeberger mit dem Wünschelrutengänger Maier aus Allensbach zur Gauenhütte. Nach einigen Versuchen wurde auch prompt eine Quelle geortet. An 8 Wochenenden waren die Mitglieder Albert, Ruth, Kurt und Paul freiwillig in harter Arbeit mit der Fassung der Quelle beschäftigt. Das Wasser ist sehr gut, was die Untersuchung vom Institut Dr. Jäger bestätigt hat.

Im Laufe der Jahre sind natürlich Verbesserungen – innerhalb und außerhalb der Hütte – notwendig geworden, die teilweise von Firmen, aber auch von Mitgliedern in freiwilligen Wochenendarbeiten durchgeführt wurden. All die Jahre wird im Herbst die Versorgung der Hütte mit Holz und Kohlen durch eine große Gruppe aus Allensbach (Siegfried Rothmund) vorgenommen. Außerdem gibt es auch „Putzfeen", die sich immer wieder selbstlos zur Verfügung stellen, um die Hütte in Ordnung zu bringen.

Da das Problem „Umwelt" in der Sektion auf großes Interesse stößt, wurde die Frage „Kläranlage" im Vorstand einstimmig beschlossen. Sie stellten der Jahreshauptversammlung eine im biologischen Sinne arbeitende Anlage vor und erhielten die volle Zustimmung. Die Arbeiten wurden im Herbst 1993 in Angriff genommen, und kurz vor Wintereinbruch waren sie abgeschlossen.

Als weitere Maßnahme steht die Verbesserung der Küche an, damit sich alle Selbstversorger oder Gäste in der Gauenhütte wohl fühlen.

Die Sektion besitzt im Gauertal eine Hütte, auf die sie stolz ist. Sie ist Ausgang für schöne und erlebnisreiche Touren.

Paul Seeberger
Hüttenwart

besonders in den Jahren 1967 und 1968 wurde die Einrichtung modernisiert und verbessert. So erhielt das Haus einen neuen Kachelofen und einen neuen Herd, im Aufenthaltsraum wurden die Fenster erneuert, elektrische Kochplatte und Chromnickelspültisch ergänzten die Einrichtung in der Küche, Schaumgummimatratzen, Glaswoll-Isolation und neue Betten machten die Schlafräume komfortabler. 1954 konnte das erste Jugendskilager in der Hütte abgehalten werden. Doch 1972 lief der Pachtvertrag aus.

Dort, wo Sulzfluh und Drei Türme stehen,
wo die Drusenfluh daneben dräut,
wo die Alpenlüfte in den Tannen wehen,
und die Flora jedes Herz erfreut.

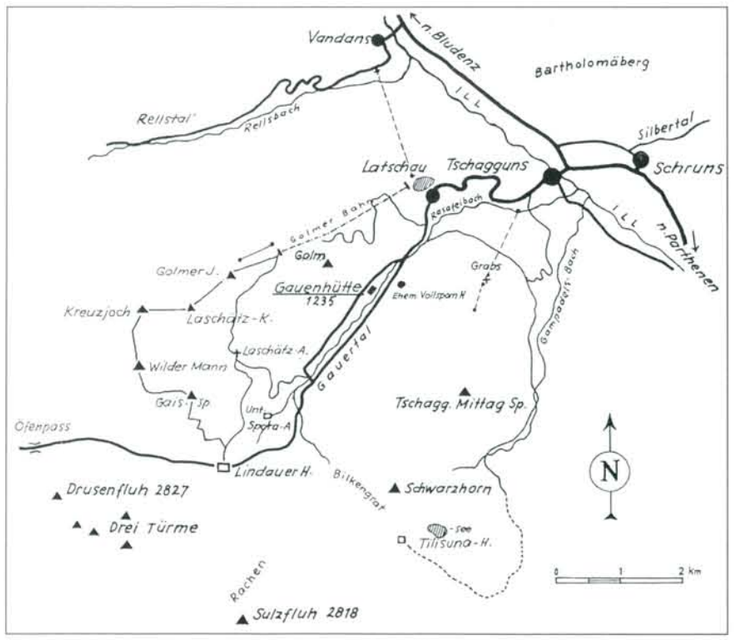
Wo die hellen Wasser munter springen
Über Felsgestein, als Bächlein, schmal,
wo die Herdenglocken klingen,
ja dort ist das liebe Gauertal!

Und die Gauertales Mitte,
vom Tschaggunser Mittagspitz bewacht,
dort steht eine heimelige Hütte,
uns're Gauenhütt' für Tag und Nacht.

Und wenn die Sternenstunde niedersinket,
und himmelwärts das Licht entfacht,
das tausenfach herunterblinket,
und leicht erhellt die Bergesnacht.

Dann wird das traute Gauertal
– Unendlichkeit der Sterne Zahl –
So wunderbar mit einem Mal –
Für uns zum großen Freudental!

Oskar Retter



Orientierungsplan von der Gauhütte aus

Es war zu Ostern einundsiebzich.
In zwei Gruppen man begibt sich
Zur Vollsporn- und zur Gauenhüttte,
Weil viel Schnee den Schilauf litte.

Am Abend rüstete sich man.
Für einen Hüttenzauber dann,
Auf Vollsporn – und mit viel Vertrauen,
Lud man ein, jene von Gauen.

Bei denen waren ein paar Schlaule,
Darunter auch Seeberger's Paule.
Die rieten spitzbübisch zu trachten,
Bequem auf Vollsporn z'übernachten.

Also zogen alle Männer,
Sichtbar jedoch nur für Kenner,
Unter der Tageskleidung dann,
Ihre Schlafanzüge an.

Auf Vollsporn gab es groß Gedränge,
Und in der Hitze dieser Enge,
Gab man das Geheimnis preis.
Die Vollsporner warn'n kreideweiß.

Doch die begannen sich zu reckeln,
Die Gauener hinauszuekeln.
Und mit Stehgreif-Liedern und Gedichten,
Psychologisch zu vernichten.

Da dies fruchtlos, man indessen,
Gab ihnen Sandwiches zu essen.
Die hinter Wurst- und Käsfassaden
Haufenweise Pfeffer hatten.

Jetzt kam Paule's große Stunde:
Er verschwand aus dieser Runde,
Und kam draußen in der Küche
Den Damen auf die üble Schliche.

Mit kühnem Schwung erobert dann
Er Pfefferbeutel – 1000 Gramm,
Und ließ ihn unschuldsvoll nach hinten
Geheimnisvoll im Haus verschwinden.

Überall wo Luft bewegt,
Sind Pfefferhäufchen hinterlegt:
Im Lager, Treppenflur, im Gang,
In Socken, Schuhen, Wandbehang.

Bei Festesende voller Ruh,
Zog man der Gauenhütte zu.
Während rückwärts über Wiesen,
Die Vollsporner gewaltig niesen.

Scharfe Sache

Überreicht wird: Schürze, Mütze und Kochlöffel mit Gewürzen.

Oskar Retter

Die 20er und 30er Jahre

Bericht über den Hüttenschluß
auf der Konstanzer Hütte – am 26. und 27. September 1936

Zum Hüttenschluß

Bergsteiger sind gar lustige Leute.
Drum sind wir hier beisammen heute,
zu feiern unseren Hüttenschluß,
der diesmal möglich ohn' Verdruß.

Denn durch die Welt ging leis' ein Raunen.
Man glaubt's noch nicht, denn alle staunen!
Doch es ist wahr, die Grenz' ist auf,
Nach Österreich geht's in freiem Lauf.

So war beschlossen vom Hohen Rat,
Es zu ermöglichen und in der Tat,
Kaum war bekannt, daß ein Wagen startet,
Ward er überzeichnet, wie erwartet.

Vom Bodensee in flotter Weise,
Bringt uns der Wagen auf schneller Reise,
Hinein in altbekannte Gaue,
Auf daß man der Berge Schönheit schaue.

Ich grüße mein schönes Ferwall,
Ich grüße euch ihr Berge all,
Und eingebettet in der Schönheit Mitte,
Grüß ich die „Konstanzer Hütte".

Abstieg vom Scheibler mit Blick zum Patteriol

Konstanzer Hütte 1936

Eine Gruppe Bergfreunde, genannt „Hochempor", sitzt freitags beim Schoppen im „Deutschen Haus". Sie plant neue Taten. Am Freitag vor dem Hüttenschluss, macht sie sich über das Dichten, um diese Feier etwas zu beleben.
Wenn ich nun heute über den Verlauf des Hüttenschlusses berichte, so kann ich mich an die Verse halten, die dort geschmiedet wurden, da sie in genauer Reihenfolge die Ereignisse voraussagten, wie sie sich abspielten.
Eine reichbebilderte Pressenotiz des Schriftleiters Korn in der „Bodensee-Rundschau" hat mir vieles vorweggenommen, so daß ich nur noch ergänzen und richtigstellen kann:
Hier mein Bericht:
„Die Konstanzer Hütte im schönen Ferwall,
Sie wartet schon lange auf uns Konstanzer all."
Durch einen Zuschuß der Sektion war es möglich, einen 30plätzigen Wagen auszuschreiben und frohgemut starteten am Samstag, den 26. September 1936, 14.30 Uhr, 30 Bergfreunde zum Hüttenschluß. Die Öffnung der österreichischen Grenze rechtfertigte das Unternehmen. In flotter Fahrt, bei schönstem Sonnenschein, ging es am Schweizer Ufer entlang hinüber nach Österreich. Bludenz wurde erreicht, und der erste Schoppen Tiroler schmeckte.
Beim Einsteigen setzte Regen ein, der uns begleitete über den Arlberg und erst nachliess, als wir das schützende Dach des Wagens beim Mooser Kreuz etwa 18.30 Uhr verließen.
In 2- bis 3stündigem Marsch ging es zur Konstanzer Hütte. Etwas Mondenschein und einige schüchterne Sternlein liessen auf einen schönen Sonntag hoffen, doch ach! ½ Stunde vor der Hütte lehrte uns ein kräftiger Regenschauer Umstellung auf „schlecht".
„Der Hüttenwart Schuler hat alles gericht,
Die Gläser zum Trinken, die Kübel, wenn's bricht."
Wir trafen auf der Hütte alles wohlbehalten an.
„Nur eines macht Kummer, das ist das Quartier,
Denn 50 sind kommen, auf jedes Bett vier."
So mussten eben die meisten auf „Lager" gelegt werden, aber es ging gut.
Nach reichhaltigem Nachtessen begrüßte der Stellvertreter des Sektionsführers, Herr Gradmann, die Erschienenen und gab seiner Freude über den zahlreichen Besuch besonderen Ausdruck.
„Und wenn auch der Geldwart, der Gess noch so trotzt,
Wird dennoch heut abend 'ne Kanon abgeprotzt."
So kam es auch, so mußte es kommen. Bei fröhlichem (lautem) Gesang, bei Zither- und Klampfenspiel vergnügten wir uns bis Mitternacht, Zeit zum Ausruhen für neue Taten.
„Doch weil es regnet, die liebe lange Nacht,
Kein einziger mehr ans Klettern gedacht."
Volz stellte die Wetterprognose: Hier Reichsender Frankfurt: Es regnet wie en Siech! So ist es zu verstehen, daß es mit dem Ausruhen nicht eilte, also ging es weiter und erst als noch Rettichsalat und Grog ihre Aufgaben erfüllt hatten, ebbte der Betrieb ab. Als aber die ersten das Frühstück bestellten, weil sie zu Tal wollten, da traf uns der Schlag und beinahe schleichend gingen wir auf „Lager" (4 Uhr).
„Wenn alles dann aufwacht aus der Narkose,
Wird festgesellt die Wetterprognose."
Fröhliches Erwachen und keiner hat was versäumt, denn draußen ist der Winter eingekehrt, alles weiß und schneien tut's wie im Winter.
„Der Hüttenschluß ist wichtiger, das Klettern fällt aus,
In der Konstanzer Hütte ist's grad wie zu Haus."
Gegen 10 Uhr hatte das Schneetreiben aufgehört und Spaziergänge in Hüttennähe waren möglich. Langsam tat sich die Landschaft auf, nur die Berggipfel blieben verborgen, ich glaube, sie haben uns etwas übelgenommen. Aber wir waren ja nicht schuld, nur schwach!
„Wir nehmen Abschied, mit Andacht und Weh,
Denn aus ist der Sommer, es kommt jetzt der Schnee."
So mußte denn geschieden sein und trockenen Fußes gelangten wir nach St. Anton. Ein kleiner Imbiß im „Schwarzen Adler", und auf ging's. Wieder Regen und Schnee. Aufenthalt in Stuben, Rückfahrt nach Konstanz, Ankunft 22 Uhr.
Aus – schön war's!
Einer Pflicht möchte ich hier noch genügen. Es ist eine Dankespflicht. Dank gebührt der Sektion für die Stiftung, die unsere Fahrt ermöglichte und durch Kanonenwein die Stimmung hob. Dank der Presse für die Veröffentlichung, Dank unserem Kameraden Baumgärtner für die Rettichspende und sein aufopferndes Spiel auf der selbst mitgebrachten Zither.
Dank dem Herrgott, daß ich jetzt fertig bin.

Julius Straub

„Nun habt Ihr vernommen, meinen Bericht,
Es war schön, daß des Wortes mir gebricht.
Um die grossen Taten zu schildern",
Die sich gefolgt in bunten Bildern.

Die Hütte ist zu, der Traum ist aus,
Wir alle kehrten befriedigt nach Haus.
Dank der Sektion für die edle Spende,
Die uns ermöglichte ein fröhliches Ende.

So konnte ich berichten von grossen Taten,
Zum Hüttenschluß, doch möcht' ich Euch raten,
Im nächsten Jahre, wenn es wieder soweit,
Dann gehen alle mit, denn 's hat keinen g'reut!

Lebt wohl, ihr Berge, ihr Täler und Höhen,
Wir rufen euch zu „auf Wiedersehen".
Wir kommen wieder mit Pickel und Seil
Auf Wiedersehn – Berg Heil.

Ostern 1939 auf der Konstanzer Hütte im Verwall

Jedes Jahr, wenn das Osterfest naht, schlägt das Herz des Schifahrers höher, sind es doch die letzten Tage, an denen man sich mit den Schiern, hoch oben in den Bergen, bei Sonne und Schnee des Lebens erfreuen kann und die Lasten und Sorgen des Alltages beiseite legt.

Wie in vergangenen Jahren, so sind auch in diesem Jahre die Unentwegten vom Zweig Konstanz, des DAV, in die schönen Berge gezogen. Am Karfreitag, früh um 5 Uhr, fanden sich 8 Schifahrer und 2 ausgewachsene Schihasen am Schweizer Bahnhof ein, um die Fahrt nach St. Anton a. A. anzutreten.

Das Wetter machte zwar noch ein sehr betrübliches Gesicht, wir liessen den Mut aber nicht sinken. So sitzen wir vergnügt im Zug, werden in Rorschach spazieren gefahren und mit dem Sportzug weiterbefördert, bis der Bahnhof St. Margrethen in greifbare Nähe gerückt ist und wir auf schnellstem Wege unsere Sachen packen und fluchtartig den Zug verlassen. Nach ganz kurzen Zollformalitäten und langem Warten hinter verschlossener Türe dürfen wir den Zug nach Bregenz besteigen, wo wir uns in die schönen Polster des Triebwagens fallen lassen, der uns in schneller Fahrt nach Bregenz bringt.

Dort verlassen wir den schönen Triebwagen und stehen dann vor einem vollen Zuge mit weniger schönen Wagen. Im 2. Wagen finden wir dann noch einige Plätze, und nun kann es weitergehen, dem Arlberg entgegen. Das Wetter hellt sich so langsam auf und man konnte feststellen, daß die Sonne schon gute Arbeit an den Südseiten der Hänge geleistet hatte. Der Schaffner des Zuges stattet uns dann einen Besuch ab und teilt uns mit ernster Miene mit, daß wir in Bludenz unsere weichen Polstersitze mit den Holzbänken der 3. Klasse vertauschen müssen, was von uns nicht ganz begriffen wird.

In Bludenz angekommen, zeigte man keine Lust, das Abteil aufzugeben, und so blieben wir eben sitzen. Unterwegs sind einige Zollbeamte zugestiegen, und es entwickelte sich bald eine lustige Unterhaltung. Besonders ein Herr Schmidle hatte es einer der Teilnehmerinnen angetan, was die Unterhaltung noch erhöhte.

Als die Beamten in Langen aussteigen sollten, wurde es allgemein bedauert, da der Schnellzug aus Innsbruck jedoch Verspätung hatte, fuhren die Beamten weiter mit bis St. Anton, was ja auch unsere Endstation war.

Der Zugschaffner hat uns in der Zwischenzeit ja auch besucht und uns mit saurer Miene gestattet, im Polsterabteil sitzen zu bleiben. In St. Anton empfing uns schönster Sonnenschein, so daß wir gleich unsere Latten schulterten und den Weg zu unserer Hütte unter die Füße nahmen. In St. Anton selbst trafen wir gleich einige Bekannte, die als Promenadengäste unter die Schifahrer gegangen waren, was uns nicht störte, unseren Weg weiter zu ziehen. Unsere Teilnehmerinnen konnten sich jedoch nicht entschließen, mit uns den Weg anzutreten, sondern statteten zuerst dem „Schwarzen Adler" einen Besuch ab, und da soll einer behaupten, die Männer können an keiner Wirtschaft vorbei, aber so ist es, wenn Frauen Hosen anhaben.

In flottem Tempo stiegen wir die Arlbergstraße hinauf, bald machte sich die Hitze bemerkbar und alle überflüssigen Kleidungsstücke wurden im Rucksack verstaut, der dadurch leider nicht leichter wurde. Beim Moserkreuz verließen wir die staubige Straße und betraten den altbekannten Weg zur Hütte durch das Verwallthal. Die Sonnenhitze machte sich ganz angenehm bemerkbar, so daß wir bei einigen Lawinenhängen etwas Vorsicht walten ließen, denn man konnte ja

Skitour zum Karkopf – Rast im Fasultal

nie wissen, was dem aufgeweichten Schnee alles einfällt.

Wir konnten schon beim Anmarsch feststellen, daß nicht mehr soviel Schnee lag wie im vergangenen Winter, für uns reichte es jedoch aus, und mehr wollten wir auch nicht. So allmählich sehnte man sich die Hütte herbei, denn der Magen machte sich bemerkbar und verlangte sein Recht. Als jedoch der Patteriol auftauchte, wußten wir, daß unser Ziel nicht mehr fern war, und mit erhöhter Kraft ging es der Hütte entgegen, die wir etwa um 15 Uhr erreichten.

In der Hütte angelangt, wurden wir gleich stürmisch begrüßt von Herrn und Frau Schmid aus Pfullendorf und Herrn Straub, der als Quartiermacher auf das beste für uns gesorgt hatte, und auch hier wieder zeigte, dass Er ein Mann der Tat ist. Wir erfuhren dann, dass unser Kanonier Max Schrein, und ein Herr Senn, beide aus Furtwangen, seit der Frühe spurlos verschollen sind und alsbald gesucht werden müßten.

Das waren ja schöne Aussichten, zudem gar nichts zu erhoffen war, denn der Kanonier Schrein war privat auf der Hütte, ohne Wein und Kanon, nur mit 2 Latten und einem fast leeren Rucksack, und so hofften wir, daß er den Weg zur Hütte zurück selbst finden möge.

Wir sahen uns nach dieser Begrüßung nach einem weiteren Bekannten um, den wir leider nicht finden konnten, aber schließlich erfuhren, daß der Gesuchte, Herr Kuhn aus Freiburg, es vorgezogen hat, in Stuben zu bleiben. Nun wurde es Zeit, unsere Lager zu belegen, und wir konnten wirklich zufrieden sein. Ich hatte im unteren Matratzen-Raum mit 2 Teilnehmern Platz bekommen, während alle anderen in Betten untergebracht werden konnten.

Als wir unsere durchnäßten Kleidungsstücke wechselten und zum Trocknen aufhängen wollten, mußten wir feststellen, daß in diesem Raume kaum Gelegenheit dazu vorhanden war und wir mit einigen Nägeln vorlieb nehmen mussten, was kein angenehmer Zustand ist, zudem es in Konstanz Geschäfte gibt, die Kleiderhaken gerne verkaufen. Vielleicht nimmt Herr Schuler mal ein Dutzend in die Tasche und bereitet den Touristen auf der Hütte eine Freude damit. Es wurde nun Zeit, daß der Magen auch zu seinem Recht kam, und so wurde diese Arbeit in Angriff genommen, und jeder tat sich an Mitgebrachtem oder Bestelltem gütlich, bis eben der letzte Rest von Hunger gestillt war. Nachdem das erreicht war, vertrieb man sich die Zeit mit Nichtstun; Bretter in Stand setzen und Vorbereitungen für die morgige Tour, die in Abänderung des Programms auf den Karkopf gehen sollte.

In dieser Zeit trafen dann unsere beiden Schihasinnen aus St. Anton, wo sie gut gelebt und gegessen hatten, ein und wollten uns nun dazu bringen, daß uns das Wasser im Mund zusammen läuft, wenn sie recht viel von ihren feinen Sachen erzählten, was uns aber gar nichts ausmachte.

Bald darauf erschienen auch Kanonier A. D. Schrein und Herr Senn, die stürmisch in der Hütte empfangen wurden. Es gab viel zu fragen und zu erzählen, so wird es allmählich Abend, die Dämmerung weicht der Nacht, während in der Hütte bei elektrischem Licht die Unterhaltung weitergeht bei einem Glas Tiroler, da es leider kein Bier gibt. Der Aufenthaltsraum leert sich so langsam, und so wollen auch wir unser Lager aufsuchen, um am anderen Morgen frisch zu sein für große Taten.

Der Taschenwecker unseres Freundes Volz wollte auch Feiertag, so daß Herr Pill als Wecker einspringen mußte, wobei derselbe sich um eine halbe Stunde verspätete, was jedoch nicht tragisch genommen wurde. Nachdem das Frühstück eingenommen war, stellten wir uns, nur leicht beladen, auf die Bretter, die für uns einige Tage die Welt bedeuten, und etwa nach 7 Uhr verließen wir mit 14 Teilnehmern die Hütte, um den Karkopf, 2968 m, zu ersteigen. In flottem Tempo liefen wir im Fasutal einwärts, bis über den kugelnden Stein, um dann eine steile Mulde auf der rechten Seite hinaufzuspurten, die bei allen Teilnehmern viel Schweißtropfen kostete. Zum Glück kam die Sonne erst jetzt, um uns mit ihren Strahlen zu erfreuen. Bald war der Gletscher erreicht, von wo es wieder etwas flacher bergan ging. Wir hielten dann links auf die Felsen zu, um dort zu rasten und uns zu stärken für den letzten Rest des Anstieges. Unsere Gruppe hatte sich sehr in die Länge gezogen, so daß wir uns in Ruhe stärken konnten und uns von der Sonne bescheinen ließen. Herr Pill ist bestimmt noch nicht so gut behandelt worden und von pflichteifrigen Leuten seiner Schier und des Rucksackes entledigt worden wie an diesem Tag, denn es galt doch, einen Schluck Tee zu erhalten aus dessen begehrter Thermosflasche, die auch bald geleert war von durstigen Kehlen.

Nach ausgiebiger Rast und Stärkung nahmen wir den Rest des Anstieges in Angriff, der bald wieder steiler wurde, aber mit frischem, frohem Mut bezwungen wurde, bis wir die Latten abschnallen und das letzte Stück zu Fuß erkämpfen mußten.

Etwa um die Mittagsstunde haben wir den Gipfel erreicht, wo sich uns eine Rundsicht von seltener Schönheit zeigte, während Freund Volz all die Namen der Gipfel nannte und erklärte.

Nachdem wir all das Schöne in uns aufgenommen hatten, begannen wir mit dem Abstieg bis zu unseren Latten, die zuerst einer gründlichen Glättung unterzogen wurden, um dann in sausender Fahrt hinabzusausen, wo die Herren Straub und

Unterwegs zur Heilbronner Hütte – Blick zum Wannenjoch

Schafheutle uns erwarteten. Wir hatten noch einige Zeit zum Ausruhen, bis sich die letzten vom Gipfel trennten, wobei Herr Schmid als letzter das Pech hatte, gleich nach einer kurzen Strecke einen Spitz zu brechen, und zuerst den Schaden einigermaßen beheben mußte. Mit einer Ersatzspitze am Schi konnte Herr Schmid die ganze Abfahrt gut bewältigen.

Während im oberen Teil der Abfahrt der Schnee noch hart war, hatten wir nun einen fabelhaften Firn, und es war eine Freude, dieses schöne Gelände und vor allem die schöne Steilmulde hinabzugleiten. Es war nur bedauerlich, daß im Fasualtal nicht mehr Schnee lag, so mußte man sich eine günstige Stelle suchen, und auf diese Art erreichten wir etwa um 2 Uhr die Hütte, alle froh und munter und voller Freude über die schöne gelungene Tour. Nach einer erfrischenden Reinigung, ausgiebigem Ruhen mit anschließender Fütterung sämtlicher Brettlehupfer wurde vor der Hütte in allen möglichen Lagen Sonnenkult getrieben und versucht, den Nachmittag um die Ecke zu bringen. Herr Senn hatte es nicht mehr nötig, an die Sonne zu gehen, denn ihm hatte dieselbe bereits so zugesetzt, daß nur noch ein Gesicht voll Blasen vorhanden war und dem Besitzer arge Schmerzen bereitete. Bei dieser Gelegenheit wurde auch eine rege Unterhaltung über die verschiedenen Sorten von Sonnencremes und Ihrer Wirkung geführt, wobei jeder sein Mittel als das beste pries. Bei solcher Art Zeitvertreib war auch dieser Tag zur Neige gegangen, und bald versammelte sich alles in der Hütte, um sich für die Nacht und den kommenden Tag zu stärken. Es ging sehr eng hier in der Stube zu, aber das erhöhte die Stimmung. Wir unterhielten uns über die nächste Tour, die auf die Fädnerspitze führen sollte. Auf der Karte wollten wir uns den Weg ansehen, aber die eine vorhandene Karte war so ungenügend, so daß eine richtige Orientierung gar nicht möglich war, was gerade bei Schitouren sehr nötig ist.

Auf uns wartete allerdings auch noch Arbeit, die gebrochene Latte von Herrn Schmid mußte noch repariert werden. Zu diesem Zwecke suchten wir einmal die nötigen Utensilien zusammen, um dann den Schi fachmännisch reparieren zu können. Wir mußten dabei allerdings die Feststellung machen, daß es mit Werkzeugen, die für solche Operationen gebraucht werden, sehr schlecht bestellt ist. Aber trotzdem machten wir uns an die Arbeit und konnten dabei viele gutgemeinte Ratschläge zur Kenntnis nehmen, denn es waren ja viele gelehrte Leute anwesend. Aber wir ließen uns nicht aus der Ruhe bringen, sondern Herr Schmid wendete seine Kenntnisse als Gewerbelehrer an, während ich als handwerklicher Fachmann meine Kenntnisse zeigte, die ich allerdings schon vor 12 Jahren zum Teil auch von Herrn Schmid bezogen hatte.

Wir nahmen also zwei Konservenbüchsen, zerlegten dieselbe in schöne Teile, mit einer Schere, die sonst bestimmt ist, Stoff zu schneiden und in der Taschenapotheke ihre Brauchbarkeit zu beweisen. Dann wurden die Bleche peinlich genau um den Schi gebogen und mit einem Hammer, der noch aus der Steinzeit hinübergerettet worden war, und kleinen Nägeln, die sich erfreulicherweise hierbei fanden, festgenagelt. Während dieser Beschäftigung fiel die Bemerkung, daß der Hüttenwart doch Handwerksmeister sei und als solcher doch einmal für ein brauchbares Werkzeug sorgen könne. Es machte sich immer mehr bemerkbar, daß unsere Arbeit sehr interessant war, und die Ratschläge wollten kein Ende nehmen, besonders die Herren Studienräte belästigten uns sehr. Als dieselben dann allerdings einsehen mußten, daß wir gar keine Notiz davon nahmen, stellten sie ihr Bemühen ein und ließen uns endlich ungestört unsere Arbeit vollenden, die dann allerdings auch als ganz vorzüglich gelungen betrachtet werden konnte. Nun noch sauber alles ausgefugt und zugeschmiert, die Latten gewachst, die Felle in Ordnung gebracht, und das Tagewerk für heute ist geschafft.

Der Ostersonntag ist nun angebrochen, doch nicht mit dem erwarteten blauen Himmel, sondern alles grau in grau, die Nebelschwaden zogen schnell talauswärts, so daß unsere Morgenstimmung einen kleinen Knick bekam, doch die Hoffnung auf einen schönen Tag haben wir noch nicht ganz aufgegeben, und so fanden wir uns punkt 7 Uhr vor der Hütte zusammen, zum Abmarsch bereit, eine Tour ins Graue. Mit 16 Teilnehmern zogen wir von dannen, hinüber auf den gegenseitigen Hang, um dann ins Schönferwalltal zu gelangen, was wir in gemütlichem Tempo hinaufpilgerten, wo uns vor allem überraschte, daß das ganze Tal viel mehr Schnee hatte als das Fasulthal. An den Hängen sah man stellenweise große Lawinenreste, die erst vor kurzem abgegangen sind.

Die Sonne machte ab und zu den Versuch, die Nebeldecke zu durchstoßen, aber es gelang ihr nicht, und so sind wir nun 1½ Stunden im schönsten Nebel aufgestiegen und hatten die Abzweigungsstelle erreicht, geradeaus ins Ochsental, zur Fädnerspitze und rechts hinauf zur Heilbronner Hütte.

Nachdem alle diesen wichtigen Punkt erreicht hatten, war allgemeine Beratung über den weiteren Weg. Herr Straub, der wußte, daß es auf der Heilbronner Hütte gute Sachen für den Magen gab, unter anderem auch Bier, warb eifrig für den rechten Weg. Jüngere Semester traten ebenso stürmisch für das Ochsental ein, so daß unser Freund Volz einen schweren Standpunkt hatte, eine richtige Entscheidung zu treffen. Nach einigem Hin und Her entschied unser Führer, den Weg auf die Heilbronner Hütte anzutreten, um, wenn es besser wird, von dort aus auf die Fädnerspitze zu gehen. Herr Straub freute sich sehr über die Entscheidung, und während wir den nun entschiedenen Weg gingen, schimpften andere wegen Nichtausführung der angesetzten Tour, was nun aber nichts mehr änderte, denn unser Führer hatte entschieden, und ihm folgen wir auch, denn was er tut, war immer recht, und so wird es heute sicher wieder sein.

Wir waren etwa eine halbe Stunde gegangen, da wurde es über uns hell, die Sonne strahlte in vollem Glanze, die Berge der Umgebung zeigten sich in ihrer ganzen Schönheit, vor uns tat sich ein Gelände auf, das an Schönheit seinesgleichen sucht. Der ersehnte schöne Ostersonntagmorgen war nun doch gekommen und erfreute uns nun um so mehr. Mit froher Stimmung stiegen wir weiter, bald sahen wir die Heilbronner Hütte vor uns, die dann auch alsbald erreicht war und fast gestürmt wurde. Vor der Hütte hatten es sich einige Schihasen bequem gemacht und trieben Sonnenkult, daß es eine Augenweide war.

Nun aber hinein, wollten einmal sehen, was uns diese so gepriesene Hütte alles bieten kann. Zuerst überraschte uns der schöne, freundliche und helle Gastraum, in dem wir mit Freude begrüßt wurden. Wir setzten uns, und nun ging ein Bestellen an, daß man glauben sollte, da kann man lange warten, aber weit gefehlt, das ging wie am Schnürchen. Zuerst einmal eine Suppe bestellt, kaum bestellt, ist sie schon da, von einer Bedienung, die ihres Amtes mit Schnelligkeit, freundlich, mit Witz und Humor waltet. Also die Suppe war schon da, eine Suppe, da sind ja Augen drin, nicht die hineinsehen, nein, Augen sehen dich an, und geschmeckt hat sie, so daß noch manche Nachbestellung erfolgte. Aber was seh´ ich, trau´ ich meinen Augen, Herr Pill mit einer Flasche Bier, das ist ein großes Ereignis, demnach muß es sich lohnen, auch eine zu trinken, und bald stand der ganze Tisch voll Bierflaschen. Nun noch etwas zum Essen, ein Paar Würstchen, ha, wie das schmeckt, und die Freude, die frohen Gesichter, hat je schon einer so frohe Gesichter beim Essen auf der Konstanzer Hütte gesehen? Aus einer Ecke wird angefragt, was das Menü kostet und was es Gutes gibt, worauf sich einige noch hungrige Seelen melden und das Essen bestellen. Als dann noch bekannt wurde, daß es Flädlesuppe gibt, war an ein Fortgehen noch nicht zu denken, bevor nicht verschiedene eine solche gegessen hatten. Nun machten sich aber auch andere Stimmen bemerkbar, die noch etwas schifahrenderweise leisten wollten, so daß sich der Rest alsbald rüstete zu weiteren Taten. Nachdem wir bezahlt hatten, verließen wir die gastliche Stätte mit der leisen Hoffnung, noch einmal hier zu verweilen.

Bei schönstem Sonnenschein, ein sanftes Lüftchen, so ging es auf dem herrlichen Schnee weiter, über die Fluhspitze, zur Fädnerspitze. Frisch gestärkt, voll Freude und frohen Mutes, zogen wir unsere Spur und erreichten so die östliche Fluhspitze, von wo aus wir einen wunderbaren Rundblick genossen und sich uns ein Blick ins Tal auftat, indem sich das Zeinisjoch und auf der anderen Seite einige Häuser von Galtür zeigten. In der Ferne sahen wir einen Teil des großen Vermut-

Auf dem Gipfel des Patteriol mit Blick zum Horn

Gipfelrast

Stausees. Der Tatendrang war nun doch nicht mehr allzu groß, so daß wir uns entschlossen, den Weg zurückzugehen, um noch auf den Jöchligrat zu steigen. Nachdem wir ein schönes Stück abgefahren waren, schnallten wir unsere Felle wieder auf und stießen dabei auf die gutgesättigten Genießer, die sich dann unserem Vorhaben auch anschlossen. Herr Pill machte nun die unerfreuliche Feststellung, daß seine Thermosflasche in Trümmer gegangen ist, meinte allerdings: „I bin doch heut no nit gfolln." War vielleicht der Tee mit dem konsumierten Bier, das doch so gut war, nicht einverstanden?

Jöchligrat, wie bist du so hoch, oder ist der Heilbronner Hüttenmagnet so stark, es hatten jedenfalls schon vor des Grates Höhe die meisten genug geleistet, und so leisteten wir uns eine ausgiebige Rast, während einige Unentwegte, Gut- und Frischgenährte dem Grat bis zu dessen Ende zu Leibe rückten. Wir machten uns über das Wenige, das wir an Essen mitgenommen, her, um dann bald darauf Richtung Heilbronner Hütte abzufahren. Fräulein Haug setzt zu einem schönen Schuß an, stürzt und knacks isch en Schwartling entzwei. Do schtosch und schausch alleweil dümmer, und hoscht in de Hand deine Trümmer, aber es war ja nicht so schlimm, die Aluminiumspitze raus und festgeschraubt, nun kann es wieder weitergehen, und in schönstem Schuss geht es hinab, der Heilbronner Hütte entgegen.

Dort angelangt, ging noch einmal das Schwelgen los, und so manches Gute ist noch den Weg in den Magen gewandert. Einen großen Herrn hat sich die Bedienung in ihr Herz geschlossen, derselbe erhielt als Tourenchef ein Gläschen Enzian gratis, so geht es eben, wenn der richtige Tourenführer einen Moment weg ist, steckt ein anderer die Lorbeeren ein.

In der Zwischenzeit sind auch die Gratstürmer zurückgekehrt, und nachdem sich alles ausgiebig gestärkt hatte, rüsteten wir uns zur Abfahrt und Rückkehr auf die Konstanzer Hütte, die uns fast schwerfiel. Ein schwerer Abschied, die Bretter gewachst, und dann aber hinab, heidi, war das eine Freude, so unbeschwert hinabzusausen in langen flotten Schußfahrten, das war ein schönes Erleben. Bald war das Schönferwallthal wieder erreicht, und in flotter Fahrt ging es nun das Tal hinaus. Auf halber Strecke wurde ein kurzer Halt gemacht, die Bretter noch einmal gewachst, und nachdem die Sonne verschwunden, und der Schnee etwas fest war, ging es wieder weiter der Konstanzer Hütte entgegen, die wir etwa ½7 Uhr wieder erreichten.

Ostern auf der Konstanzer Hütte

Nachdem wir unseren Körper wieder restauriert hatten, fanden wir uns in der Stube der Hütte zusammen, um die üblichen Hüttenbeschäftigungen aufzunehmen. Nun merkt man erst, wie dumpf es hier ist, die schlechte Luft, dann die dunkle Stube, die Bilder an der Wand, die mit dem dunklen Papier erdrückend auf einen wirken, hier muß es anders werden. Der Aufenthaltsraum muß viel freundlicher gestaltet werden, daß man sich auch in diesem Raum trotz seiner Enge wohl fühlt. Bis man hier etwas Bestelltes erhält, kann einem der Hunger fast wieder vergehen, es ist eben für ein Mädel einfach zu viel, den ganzen Betrieb hier zu bewältigen, und es ist unserer Auffassung nach dringendes Gebot, daß hier in kürzester Zeit grundlegende Änderungen getroffen werden. Für den kommenden Tag wird wieder alles in Stand gesetzt, Felle repariert, Latten gewachst, Herr Schmid beschäftigt sich mit dem Schi von Fräulein Haug, so daß fast alles emsig beschäftigt war. Nachdem auch das erledigt war, saßen wir noch kurze Zeit bei einem Glas Tiroler beisammen, um die letzte Tour über den Kaltenberg zu besprechen. Doch bald wurde es vorgezogen, die Lager zu beziehen, ich zog noch um, denn Freund Ficht hatte uns am Morgen verlassen, und so konnte ich sein Bett beziehen. Der Schlaf nahm uns bald unter seine Fittiche und wir träumten einem neuen Tag entgegen.

Ostermontagmorgen! Wieder alles grau, als wir um 5 Uhr die Lager verließen. Als ich das Zimmer verlasse, stutze ich, was riecht denn hier, brennt es oder was ist los? Ach hier steht des Rätsels Lösung, Vater Tscholl qualmt mit seiner Pfeife solche lieblichen Düfte in die Luft, die durch das ganze Haus ziehen, so dass man nicht lange fragen muß: „Na, Alter, schmeckt das Pfeifchen?" Ja, ja, es schmeckt, nur fast etwas zu stark.

Während der Nacht hatten es sich noch einige überlegt und sich entschlossen, auf die Tour zu verzichten, so nahmen wir zu sechst das Frühstück ein. Freund Volz war guter Laune ob seines leichten Rucksackes, den er leer gefuttert hatte, und sich infolgedessen ein komplettes Frühstück bestellte, das er mit Wohlbehagen verschlang, welches ihm allerdings verging, als er 1,74 Reichsmark ohne Trinkgeld dafür bezahlen mußte. Nach diesem Zwischenspiel verließen wir die Hütte, die uns während dieser Tage nicht ganz befriedigen konnte. Wir stiegen zuerst hinab zur Branntweinhütte, schulterten die Latten und stiegen den steilen Hang zum Trostberg an, oft in dem nicht stark gefrorenen Schnee, bis zum Knie einsinkend, was uns sehr ermüdete. Genau eine Stunde sind wir so im Nebel aufgestiegen, als es heller wurde und die Sonne uns begrüßte. Es war auch gerade Zeit, denn in dem dichten Nebel war eine Orientierung schlecht möglich, und wir hatten so die richtige Stelle erreicht, dem Pflunthal zu folgen, um auf der Höhe 2029 gegen das Gstansjoch anzusteigen. Auf den schneefreien Hängen gewannen wir schnell an Höhe, bis wir dann wieder auf flacherem Gelände eine geschlossene Schneedecke vorfanden.

Die Sonne machte sich ganz angenehm bemerkbar und hat manchen Schweißtropfen von uns gefordert.

Dafür hatten wir aber auch eine Rundsicht, die schon diese Tropfen wert waren. Punkt 9 Uhr erreichten wir das Gstansjoch, bewunderten den Patteriol, den Trostberg, und wie diese schönen Gipfel alle heißen, die sich in ihrer ganzen Schönheit zeigten. Alsbald schnallten wir die Felle ab und mit etlichen Rutschern ging es wieder abwärts über den hart gefrorenen, steilen Hang. Unten angelangt, die Felle wieder drauf und nun in der prallen Sonnenhitze den Südhang hinauf, bis an den Gletscher, wo wir uns eine Rast gönnten. Am Kaltenberg sehen wir Leute aufsteigen und abfahren, und bald schnallen wir wieder die Bretter an, um dem Kaltenberg auf den Leib zu rücken. Doch nach einer halben Stunde weiteren Anstieges verzichten wir zu dritt auf den weiteren Aufstieg und bleiben am Fuße des Kaltenberges zurück, während die andere Hälfte ohne Rucksack den letzten Anstieg erkämpfte.

Wir trieben in der Zwischenzeit Sonnenkult, und als uns das nicht mehr gefiel, stiegen wir gegen das Krachel an, um von dort aus unseren Freunden bei der Abfahrt zuzusehen. Wir konnten dieselben auch bald entdecken, wie sie vorsichtig und doch flott abfuhren, allerdings hörten wir auch das Rascheln der Bretter auf dem hartgefrorenen Schnee. Bald war die Gemeinschaft wieder vollzählig, und nun war noch so ein schönes Stück vor uns, und wir konnten feststellen, daß dieses Stück seinem Namen Kracherl alle Ehre macht, denn es krachte nur so auf dem gefrorenen Steilhang, der schon mehr einem Rangierbahnhof glich. Vorsichtig pendelten wir hinab, einem vor uns Abgefahrenen ist der Schi ab und davon und unten in 2 Teilen liegengeblieben. Freund Bader machte einen Salto, drehte sich und rutschte mit dem Kopf voraus den Hang hinab, unterwegs machte sich der Brotbeutel los, zog seine Bahn für sich und entledigte sich unterwegs von seinem Inhalt, Wurst, Brot und sonstige Utensilien, die dann unten von Freund Volz in Empfang genommen wurden. Freund Lischka stand in der Höhe wie festgewachsen, als sich all dies ereignete. Doch als er sich erholt hatte, bewältigte auch er dieses steile Stück.

Nachdem dieses Stück hinter uns war, ging es wieder in schneller Fahrt weiter, bis zur Reutlinger Schihütte, wo wir zu unserer größten Überraschung von unserem altbekannten Freund Kuhn erwartet und begrüßt wurden. Es war nun an der Zeit, daß wir uns stärkten, und machten uns mit einem riesigen Eifer an die Arbeit, denn auch hier wurde für das leibliche Wohl auf das beste gesorgt.

Bei dieser angenehmen Beschäftigung kam einem der Einfall, die Rucksäcke mit dem Aufzug hinab befördern zu lassen, was auch gleich in die Tat umgesetzt wurde. Wir hatten uns aber zu früh gefreut, denn der Aufzugswagen war unten, bis derselbe oben und wieder unten gewesen wäre, mußten wir schon in Langen sein, so daß wir uns eben entschließen mußten, den Rucksack selbst hinabzunehmen. Nun aber die Latten gut gewachst, und in flottem Tempo verliessen wir die Reutlinger Hütte und erreichten in wundervollen Schußfahrten die Albonahänge, die alsbald auch abgefahren waren, und wir uns unten gesund und froh wieder sammelten.

Hier verabschiedete sich Freund Kuhn von uns, der in Stuben sein Quartier hatte. Wir schnallten die Bretter ab und marschierten in schnellem Tempo auf der Landstraße nach Langen, wo uns die restlichen Tourenteilnehmer empfingen. Herr und Frau Schmid, die Herren Schrein und Senn waren kurz vorher mit dem Auto abgefahren, und nun erfuhren wir auch, daß Herr Straub einen Gartenhag beseitigen wollte und dabei den Arm auskugelte und infolgedessen bereits auf der Heimreise war. In Langen hatten wir gerade Zeit, um uns eine Halbe zu genehmigen und den Durst einigermaßen zu stillen, um dann den Zug zu besteigen, der uns wieder an den Bodensee bringen sollte. Braungebrannt, froh und voller Freude saßen wir in unserem Abteil und entfernten uns von dieser schönen Gegend, die uns das Schönste in diesen 4 Tagen geboten hatte. In Bludenz und Feldkirch sowie an allen anderen Orten war ein riesiger Betrieb.

Oft wendete sich unser Blick noch einmal zurück, um noch einen Augenblick die Schönheit dieser Gegend zu erspähen. Wir näherten uns den Gestaden des Sees und fuhren nun in Bregenz ein, wo wir noch kurze Zeit Aufenthalt hatten, um noch einmal den Durst zu löschen und eine Wurst zu vertilgen. Wir hatten gehofft, hier Geld wechseln zu können, um in der Schweiz noch einen zu heben, aber der Schalter war geschlossen. Wir mußten doch länger warten, Freund Bader holte noch eine Lage Wurst. Die Latten hatten wir in der Zwischenzeit zu einer Pyramide zusammengestellt und hatten nun Arbeit, darauf zu achten, daß unser stolzer Bau nicht zerstört wurde. Bei derlei Zeitvertreib verging die Zeit wie im Fluge, schließlich erschien auch unser Zug, und mit heiterem Sinn und frohem Mut ging unsere Fahrt eine Etappe weiter, nach St. Margrethen, wo wir die üblichen Zollformalitäten über uns ergehen liessen, um nach einigem Warten wieder eine Etappe weiter, nach Rorschach zu gelangen, wo sich der Durst unangenehm bemerkbar machte. Aber auch das ging vorbei, und endlich konnten wir den Zug besteigen, der uns endgültig bis Konstanz bringen sollte. Um ½ 10 Uhr sind wir dann wieder im heimatlichen Bahnhof angekommen, wo wir uns verabschiede-

Erinnerung an Pfarrer Sättele

Mittwoch, den 11. August 1937

Ein schöner Sommertag geht auf der Meglisalp dem Ende entgegen, an dem ich sozusagen als Leithammel mit zwei Herren und zwei Frauen den Altmann durchs Schaffhauser Kamin erstiegen und erklettert habe.

Die Geführten waren unser Herr Pfarrer Sättele aus Frickingen, sein Kaplan und jeweils die Schwestern der geistlichen Herren. Da am Altmann alles gut gegangen ist, kam natürlich der Wunsch auf, den Berg zu erklimmen, der so schön gegenüber steht, die Altenalptürme. Ob das möglich wäre, was für Anforderungen die Tour stellt? Da ich die Tour vor kurzem mit Freund Ernst gemacht hatte, erklärte ich kurz die Kletterei, und daß am Ende zwei Abseilstellen sind. Da beide Herren noch nie abgeseilt haben, aber den Mut zu der Tour hatten, war ich mit der Tour am nächsten Tag einverstanden, allerdings ohne die beiden Frauen, die das Ganze von unten gut beobachten und verfolgen konnten.

Am Donnerstag, dem 12. August, wurde mit etwas Verspätung gestartet, weil die geistlichen Herren dem lieben Gott auch im Urlaub dienen müssen.

Erst ging's bergab zum Seealpsee, dann aufwärts zur Altenalp und weiter zum Einstieg des östlichen Altenalpturmes. Die beiden Seilkameraden haben sich tapfer gehalten, auch bei dem Grat, der im Reitersitz sozusagen überschritten werden muß, das rechte Bein auf der Nordseite, das linke Bein auf der Südseite des Grates. Die Frauen konnten von unten unsere Tour gut verfolgen.

Nachdem man wieder aufrecht gehen konnte, waren wir bald am westlichen Ende angelangt. Bei der Abseilstelle großes Beraten und Erklären des Abseilens und Sicherns, was kein Problem war, da wir zwei Seile mit dabei hatten. Als erstes wagte der Herr Kaplan die Fahrt in die Tiefe. Weil das so schön geklappt hat, wagte es auch der Herr Pfarrer mit einem „Gott befohlen" sich abzuseilen und erreichte auch gut den ersten Standplatz. Als auch ich auf dem Standplatz war, ging die zweite Etappe schon zügiger vorwärts, d. h. abwärts. Auf festem Boden stehend, große Freude und Erleichterung bei der wieder vereinten Gruppe, daß alles so gut geklappt hat.

Nun ging's zum Gasthaus „Schäfler", wo sich unsere Wege trennten. Bei der Verabschiedung von der Gruppe gab mir Herr Pfarrer Sättele den Spruch mit auf den Weg: „Nun können Sie behaupten, Sie hätten einen Pfarrer am Seil hinabgelassen, meist wird das Gegenteil behauptet."

Emil Greiner, Sommer 1998

ten, um auf dem kürzesten Wege nach Hause zu gelangen. Frisch gestärkt an Leib und Seele konnten wir nun wieder dem Alltag entgegensehen, denn die schönen Tage werden noch lange in unserer Erinnerung haften bleiben. Denn diese Ostertage haben uns alles gegeben, was sie uns geben konnten, Licht, Luft, Sonne, einen schönen Schnee, die Schönheit und Erhabenheit der Natur, die wuchtigen Gestalten der Berge und deren schöne Gipfel, all das konnten wir sehen und erleben.

Diese Schönheiten richtig in sich

Pfarrer Sättele mit Schwestern

aufzunehmen ist nicht schwer, wenn man einen Kenner der Berge wie unseren Freund Karl Volz als Tourenführer hat. Und an dieser Stelle möchte ich ihm im Namen aller Teilnehmer danken für die Führung dieser schönen Touren, die uns die Schönheiten dieser Gegend offenbarten und uns diese Tage zu einem wirklichen Erlebnis werden ließen, das wir nicht so schnell vergessen werden.

Emil Greiner – 8. April 1939

Das Kartoffelessen

ist nicht nur ein Essen, sondern etwas Besonderes;
ist ein festlich-froher Abend mit Musik und Unterhaltung;
erfährt seinen Höhepunkt durch die Ehrung der Jubilare;
ist nur den männlichen Mitgliedern vorbehalten
(auch Herrenabend genannt);
ist eine Stätte der Begegnung
und des freudigen Wiedersehens;
muß man erlebt haben;
hat seine eigene Geschichte. Da ist sie:

Das Kartoffelessen geht auf die ersten Jahre nach Gründung unserer Sektion (im Jahre 1874 mit 52 Mitgliedern) zurück. Es wurde nicht eingeführt, sondern hat sich sozusagen von selbst ergeben.
Jeden Samstag trafen sich damals die interessierten Mitglieder im „Barbarossa". Dabei ging es zunächst noch nicht so sehr um hochalpine Probleme als vielmehr um das Sichkennenlernen in der Begeisterung für das gemeinsame junge Ideal.
Wen wundert's, wenn der eine oder andere in dieser ungezwungenen Runde auch mal „was anderes" zur Auflockerung der Abende beitragen wollte. So Landwirtschaftsinspektor Schäfer aus Radolfzell, der jeweils im Herbst an einem Vereinsabend „ein Quantum verschiedener Sorten Versuchskartoffeln mitbrachte, sie durch die Köchin des ‚Barbarossa' sieden ließ und den anwesenden Mitgliedern zur sachverständigen Probe vorsetzte", wie es wörtlich in einem alten Bericht dokumentiert ist. Doch dabei ist es nicht geblieben. Schon bald wertete man das Essen durch die Beigabe eines Wildgerichtes kulinarisch auf.
Die jährliche Wiederholung der Kartoffelprobe brachte von selbst eine Abrundung des Verlaufs eines solchen Abends mit sich; es wurde gesungen, musiziert; und letztendlich wollten die Erdäpfel auch nicht trocken hinuntergewürgt werden. Also schenkte man Wein aus, wie sonst und anderswo auch: aus dem Krügle oder im Viertele – bis 1879. In diesem Jahr trat ein Kaufmann namens Reiffel aus Weinheim unserer Sektion bei. Wohl als „Einstand" stiftete er dem Verein eine 13,75 Liter fassende Riesen-Weinflasche. Ökonom Bissing ließ hierzu eine Halterung in Form einer Lafette anfertigen. Beides zusammen ergab, dem Aussehen entsprechend, die „Weinkanone". Sie ist das Wahrzeichen unseres Kartoffelessens.

Kartoffelweibchen

Stammtisch „Hochempor", von li. nach re.: Schrein, Retter, Bambusch, Volz, Niedermann

Der „noch junge" Kanonier Werner Böhrer

Von da ab erfolgte der Weinausschank aus diesem „Geschütz", oft als Spende stiftungsfreudiger „Vereinsgenossen". Das Kartoffelessen ist von Anfang an fester Bestandteil des jährlichen Vereins- und Veranstaltungsprogrammes geworden und blieb stets den männlichen Mitgliedern vorbehalten.

Im Jahr 1909 führte der damalige Zentralausschuß des DAV und ÖAV ein Ehrenzeichen für langjährige Mitgliedschaft ein. Diese Ehrenzeichen verlieh man in unserer Sektion ab 1912 – also seit nunmehr genau 80 Jahren – regelmäßig beim jährlichen Kartoffelessen an die männlichen Jubilare.
Diese übernehmen alter Gepflogenheit gemäß die finanzielle Seite der Befüllung der Flasche durch eine „Kanonenspende" an den „Kanonier." Er ist der Mann, der zuständig ist für den Ausschank – wir sagen Abschuß – dieser Spende aus der Weinkanone an die Festteilnehmer.
Wir freuen uns, mit dem Kartoffelessen eine nunmehr (mindestens) 114jährige Tradition pflegen und erleben zu dürfen. In seiner Originalität sucht dieses Fest wohl vergeblich seinesgleichen und hat daher bis heute nichts von seiner Anziehungskraft verloren.

Werner Böhrer
Sommer 1992

beim Kartoffelschälen

Bergfreundschaft über die Grenzen

Schon immer waren es die Bergsteiger, die über Grenzen hinweg zusammengefunden haben. Am Berg gibt es keine Vorbehalte, am Berg zählt der Mensch, die Bekanntschaft, die beim gleichen Ziel zur Freundschaft wächst. 30 Jahre hat sie Bestand, diese Freundschaft. Von den jeweiligen Präsidenten Walter Baer 1968–75, Felix Weiß 1976–1985, Jakob Blickenstorfer 1986–1994 und ab 1995 Walter Tanner gefördert, ist sie langsam gewachsen und hat sich als beständig erwiesen. Viele Gipfel wurden gemeinsam erstiegen. Aus Seilschaften oder Berggefährten wurden Freunde.

Angefangen hat dies alles unter dem 1. Vorsitzenden des DAV Konstanz Karl Volz (1950–1975), der selbst Mitglied der Sektion SAC „Am Albis" war. Im Jahre 1969 waren „Albiser" erstmals Gast in der Gebirgsgruppe Verwall, welche in den österreichischen Bundesländern Vorarlberg und Tirol liegt. Von der bereits 1885 erbauten und stetig erweiterten Konstanzer Hütte aus startete die erste Gemeinschaftstour. Die Kletterer waren begeistert von der wohl formschönsten Bergpyramide im Verwall, dem Patteriol (3056 m). Die Bergsteiger erlebten vom 2978 m hohen Scheibler dieselbe begeisternde Aussicht in die Verwallgruppe, das Rätikon, die Lechtaler Alpen und in die Silvretta. Die erste Begegnung glückte vielversprechend. Es folgten nun abwechselnd jährlich Gemeinschaftstouren. Die Konstanzer kehrten 1970 zum ersten – aber nicht zum letzten Male genauso begeistert von der 1964 im Grimselgebiet erbauten Bächlitalhütte zurück. Die vom Architekten Eschenmoser konzipierte, praktische Achteckhütte – einem Schwalbennest gleich am Fels klebend – hat uns sehr beeindruckt. Daß der schlechten Wetterverhältnisse wegen im Neuschnee nur der Kleine, statt der Große Diamantstock bestiegen wurde, tat der Sache keinen Abbruch. Nach und nach lernten wir Konstanzer auch die restlichen Hütten wie Tresch, Eseltritt und Hängela sowie die Albiser die Gauenhütte kennen. Im Laufe der Jahre wurden alle namhaften Berge rund um die Hütte im Sommer wie im Winter erstiegen. Glanzlichter bleiben in der Schweiz der Große Diamantstock, Pörtliruchen, Taghorn, Große Mythen und das Faltschonhorn, in Österreich der Patteriol und Scheibler sowie die Mittagspitze und die Drei Türme im Gauertal.

Diese Ziele und weitere neue werden immer interessant bleiben, denn es wechseln mit den Generationen die Mitglieder. Abordnungen waren gegenseitig präsent bei den Festlichkeiten, Jubiläen, Hüttenerweiterungen und Neubauten. Auch gegenseitige Arbeitseinsätze auf dem Eseltritt und der neuen Konstanzer Hütte zählen zu den bereichernden Erlebnissen, die zusammengeschweißt haben. Zu den Rennern der Begegnungen zählt die Anwesenheit des DAV beim Skitreffen auf dem Eseltritt und des SAC beim Frühlingsfest und Kartoffelessen in Konstanz. Ich selbst durfte beim 75-und 100jährigen Jubiläum der „Albiser" mit dabeisein. Mein Wunsch ging in Erfüllung. Die Bergfreundschaft über Grenzen lebt und ist beim jetzigen Präsidenten Walter Tanner SAC und Raimund Steinhoff, derzeitiger 1. Vorsitzender der Sektion Konstanz, in besten Händen. Herzlicher Dank gilt auch den jeweiligen Vizepräsidenten und 2. Vorsitzenden und allen, die ihren Teil mit dazu beigetragen haben. Stellvertretend für alle nenne ich: Werner Böhrer, Berni Hagnauer, Hans Seifert und Paul Seeberger.

Mehr denn je braucht unsere kalte, nüchterne Zeit solche Freundschaften.

Fritz Schafheutle

Bächlitalhütte

Freundschaft mit der Sektion Hochrhein und Patenschaft für die Konstanzer Hütte

Durch Beschluß der Hauptversammlung 1986 in Memmingen wurden nichthüttenbesitzende Sektionen verpflichtet, eine aus der Mitgliederzahl zu errechnende Umlage als Beitrag zu den Hüttenkosten an den Hauptverein abzuführen. Durch Abschluß einer Patenschaft konnte aber erreicht werden, daß der Umlagebetrag direkt einer anderen Sektion mit Hüttenbesitz zugeleitet wird.

Die Teilzerstörung der Konstanzer Hütte durch einen gewaltigen Murenabgang im Frühjahr 1989 zwang uns, die alte Hütte aufzugeben und an einem sicheren Platz eine neue Hütte zu bauen. Dieser Neubau mit Winterhaus, Kleinkraftwerk- und Kläranlage, dessen Kosten die Zweimillionengrenze überschritten, war mit einer erheblichen Verschuldung der Sektion verbunden. Gespräche mit der Sektion Hochrhein in Bad Säckingen führten schließlich zu einer Hüttenpatenschaft, die wir dem damaligen 2. Vorsitzenden der Sektion Hochrhein, Willi Macke, und meinem Vorgänger, unserem Ehrenvorsitzenden Fritz Schafheutle, zu verdanken haben.

Aus diesem Zweckbündnis entstand eine herzliche Freundschaft, die nun seit acht Jahren besteht und jährlich Mitglieder beider Sektionen zusammenführt. Gemeinschaftstouren sind zu einem festen Bestandteil unseres Tourenprogrammes geworden.

Im Herbst 1992 waren Mitglieder unserer Sektion in den Schwarzwald eingeladen, wo wir bei Touren und einem bunten Hüttenabend die Bergkameradinnen und Bergkameraden der Sektion Hochrhein kennenlernten.

Ein Gegenbesuch fand vom 24. bis 26. September 1993 auf der Konstanzer Hütte statt. Zwölf Bergbegeisterte mit ihren Vorsitzenden Dr. Jürgen Streubel und Willi Macke hatten das schlechte Wetter nicht gescheut und fanden sich am Freitag abend ein. Im Konstanzer Eck saßen wir gemütlich beisammen, um Erfahrungen auszutauschen und Touren zu planen. Mit Schirmen und Regenkleidung begann die Gruppe am nächsten Morgen den Aufstieg zum 2974 m hohen Scheibler. Ein Zwischenhoch zur rechten Zeit brachte der Bergfahrt den gewünschten Erfolg.

Gipfelplattform des Feldberges

Der zweite gemütliche Abend wurde durch eine Diavorführung unseres Ehrenvorsitzenden Fritz Schafheutle bereichert, der gekonnt informierte, wie die alte Hütte mit ihren verschiedenen Anbauten ausgesehen hatte, wie sie zerstört und abgerissen wurde und wie der Aufbau der neuen Hütte bis zur Einweihung ablief.

Neuschnee bis zur Baumgrenze forderte den Verzicht auf eine weitere Bergtour. So blieb viel Zeit für das gemeinsame Frühstück, zum Pflanzen der jungen Sitkafichte, mit der die Gäste vom Hochrhein die Konstanzer am Vorabend überraschten, und zur Besichtigung der neuen Hütte.

Als sich Hochrheiner und Konstanzer im August 1994 erneut auf der Konstanzer Hütte trafen, erkletterten sie bei prächtigem Wetter nicht nur den 3056 m hohen Hausberg Patteriol, auch der 2730 m hohe Gstanskopf war für alle ein aussichtsreiches Tourenziel.

Zu Gemeinschaftstouren hatten wir unsere Freunde aus Bad Säckingen im Juni 1995 auf die Gauenhütte eingeladen. Trotz Regens erwanderten wir den Latschätzkopf. Am folgenden Tag zogen wir durch steilen Wald, blumenreiche Almen, Schneeflanken und aperen Fels hinauf zur Tschaggunser Mittagspitze, die uns zwischen Wolkentreiben und Aufhellungen eindrucksvolle Tiefblicke gewährte.

Im Oktober 96 wurden wir von unseren Freunden der Sektion Hochrhein in den Schwarzwald eingeladen. Geplant war Feldberg und Herzogenhorn zu erwandern und auf der Kungelbach-Hütte zu übernachten. Leider erreichte ich weder Gipfel noch Hütte, dafür die Intensivstation des Lörracher Krankenhauses. Als mich Willi und Jürgen dort besuchten, wußte ich, daß wir in unseren Hochrheiner Bergkameraden echte Freunde gefunden hatten.

Erheblicher Schneefall bis zur Gauenhütte veranlaßte uns, die für Oktober 1997 geplanten gemeinsamen Bergtouren im Montafon trotz guter Wetteraussichten abzusagen. Als Ersatz schlug Jürgen eine Tageswanderung im Schwarzwald vor, um nebelverhangene Niederungen zu verlassen und die Fernsicht auf sonnigen Höhen zu genießen. Die große Schar der Teilnehmer war begeistert. Auch ich freute mich, daß mir im zweiten Anlauf die Feldbergbesteigung gelungen war.

Auch die Gemeinschaftstouren mit der Sektion Hochrhein im August

zu Drusentürmen und Mittagspitze konnten erfolgreich durchgeführt werden.
In den vergangenen Jahren trafen wir uns immer wieder bei Landesverbandstagungen und Hauptversammlungen. Jürgen und Willi waren auch Besucher unseres „Kartoffelessens".
Zur Feier des 125jährigen Bestehens unserer Sektion sind die Freunde der Sektion Hochrhein herzlich eingeladen. Eine Gemeinschaftstour im Herbst 1999 zu einem Ziel im Schwarzwald soll die Freundschaft weiter festigen.

Raimund Steinhoff

Brückenschlag nach Tschechien

Wer andere Menschen kennenlernt oder sogar Freundschaften schließt, erfährt Bereicherungen in seinem Leben und kann zum friedlichen Miteinander beitragen. Das gilt für Mitglieder innerhalb unserer Sektion ebenso wie für den Kontakt mit anderen Sektionen und besonders mit Menschen aus unbekannten Nachbarländern.
Als die Stadt Konstanz 1995 ihr großes Treffen mit allen Städtepartnerschaften plante, fragte sie bei unserer Sektion an, ob wir uns mit einem Angebot für die Stadt Tabor beteiligen könnten. Es war naheliegend, eine Wanderung in der Schweiz anzubieten. Der Touristenklub Tabor nahm dieses Angebot an und beteiligte sich somit zum ersten Mal zusammen mit anderen Taborer Gruppen am städtepartnerschaftlichen Treffen in Konstanz.
Ein gemeinsames Quartier für unsere acht Gäste fanden wir im Wohnheim Don Bosco, das sie nach langer nächtlicher Fahrt beziehen konnten, um bald danach am See entlang in die Stadt zu wandern und dort das festliche Treiben sowie die Begrüßungsreden im Konzilgebäude zu erleben.
Am nächsten Tag wurden unsere Gäste von einigen Sektionsmitgliedern nach Wasserauen gefahren und zum Seealpsee sowie zur Ebenalp geführt. Mit dabei und sehr hilfreich zur Verständigung war unsere aus Prag stammende, in Allensbach wohnende Dana Borski. Auch Anna aus Tabor mit ihren perfekten Deutschkenntnissen wurde oft konsultiert. Den dritten Tag füllten private Einladungen zum Mittagessen, ein Besuch der Insel Mainau und eine Abschlußeinkehr aus, bevor unsere Gäste sich am Abend zur nächtlichen Heimfahrt rüsteten.
Ein Anfang zur Verständigung mit dem Touristenklub Tabor war gemacht, dessen Mitglieder in Tschechien große Strecken erwandern, sich u. a. um Wege, deren Beschilderung und die bedrohte Natur kümmern. Nach dem Austausch der Fotos von Konstanz nach Tabor und umgekehrt fand im selben Jahr ein privater Gegenbesuch statt. Unser Gastgeberehepaar und alle anderen Bekannten vom Touristenklub waren ständig um uns bemüht.
Eine weitere Gelegenheit zum Besuch ergab sich im September 1996, als die Stadt Konstanz mit einem Bus nach Tabor fuhr. Zusammen mit anderen Vereinen nahmen 10 Personen unserer Sektion am traditionellen, jährlich stattfindenden historischen Fest der Taborer teil. Drei Tage lang war die Stadt ins Mittelalter versetzt mit kostümiertem Fackelumzug einschließlich Zeremonie am Zizkaplatz und Feuerwerk. Beim mittelalterlichen Markt mit seinen Handwerkern, der mittelalterlichen Musik, den Tänzerinnen, Gauklern und Ritterschlachten kamen wir uns vor wie in einer anderen Welt.
Wieder genossen wir die große Gastfreundschaft des Touristenklubs Tabor. Die Freunde begleiteten uns von der Ankunft bis zur Abfahrt, nahmen mit uns an den Festlichkeiten teil, um zu übersetzen und zu erklären. In ihrem Vereinsraum bereiteten sie uns einen Nachmittag mit liebevoller Bewirtung und lebhaften Gesprächen, was wiederum das persönliche Kennenlernen förderte. Eine weitere Begegnung im Gauertal wurde vereinbart. Im Juli 1997 war es soweit. Elf Gäste – fünf Frauen und sechs Männer – konnten wir in der Gauenhütte begrüßen. Der größte Teil von ihnen war neu, jünger, und freute sich auf Gipfelziele. Zu unserer Überraschung brachten sie einen Kofferraum voll des bekannten guten Budweiser Bieres mit. Der erste Abend verlief beim Kennenlernen gleich harmonisch und fröhlich, wobei sich die meisten Gäste gut in deutscher Sprache verständigen konnten.
Die nächsten Tage wurden mit Touren zur Tschaggunser Mittagspitze, zu den Drusentürmen, nach Schruns und zum Silvrettasee mit Umgebung ausgefüllt, je nach Wetter, das uns nur zeitweise hold war und die Gäste einen Tag früher als geplant zur Heimfahrt bewegte. Ein Grund zum Wiederkommen. Doch der guten Völkerverständigung, zu der neben den Touren auch Unterhaltung, Gesang und Spiel am Abend ebenso beitrugen wie das bewährte Essen von Seebergers, konnte das Wetter nichts anhaben. In wenigen Tagen waren aus Fremden Freunde geworden.
Nicht nur unsere Sektion hat eine geeignete Hütte für vorgenannte Begegnungen, sondern auch der Touristenklub Tabor. Zu ihrer Hütte im Böhmerwald wurden wir im Mai 1998 eingeladen. Zwölf Sektionsmitglieder, unseren Gastgebern zum Teil bekannt, folgten der Einladung. Sie erwanderten trotz Kälteeinbruchs die weite, an der ehemaligen Grenze zu Bayern fast menschenleere Landschaft mit Moorgebieten und Wäldern, einschließlich Moldauquelle, lernten die Bemühungen für den Naturschutz kennen und natürlich wieder die große Gastfreundschaft. Es fehlte weder das bewährte tschechische Bier noch das gute Essen. Mit in der Hütte selbstgebackenem Kuchen wurden wir obendrein verwöhnt. Zum Abschluß dieser Reise konnten wir einen Tag in Tabor verbringen, wurden zu einem privaten Grillabend und einem Treffen mit allen Bekannten ins Klubhaus eingeladen. Am vorletzten Tag begleiteten uns fach- und sprachkundige Führerinnen durch die Goldene Stadt Prag.

Erika Steinhoff

Mit den Freunden aus Tabor im Gauertal

Freundschaft mit der Sektion Thurgau des SAC

Von der Sektion Thurgau ging uns im Mai 1997 die Einladung zur Feier ihres 100jährigen Bestehens für den Monat November zu. Wir waren überrascht und freuten uns auf die Begegnung mit unseren Nachbarn jenseits der Staatsgrenze. Mit Erika, Brigitte und Paul Seeberger besuchte ich die Festveranstaltung, die mit einem Empfang im Frauenfelder Rathaus begann und in der anschließenden Jubiläumsfeier Höhepunkt und Abschluß fand. Wir waren beeindruckt von der herzlichen Aufnahme, dem interessanten und gelungenen Programm, und wir nutzten die Gelegenheit zur Kontaktaufnahme. Es wurden der Austausch der Sektionsmitteilungen zur gegenseitigen Information und eine weitere Zusammenkunft vereinbart.
Nach einer Skitour zum Stockberg im März 1998 trafen wir uns in Nesslau, um gemeinsam ein Wochenende auf der Weidhütte zu verbringen, die, in rund 1000 m Höhe gelegen, prächtige Ausblicke ins Alpsteinmassiv gewährte. Hier wurden wir vom Präsidenten der Sektion Thurgau, Peter Frei, seiner Gattin und lieben Bergkameraden willkommen geheißen und kulinarisch verwöhnt. Der Abend diente zum Kennenlernen, und bei den Gesprächen stellte sich heraus, daß wir in Ausbildung und Touren gleiche Interessen, bei unseren Hütten gleiche Probleme haben. Da das Sonntagswetter eine weitere Skitour nicht zuließ, wurden die freundschaftlichen Gespräche fortgesetzt und für 1999 ein weiteres Treffen zu Touren von unserer Gauenhütte in Aussicht gestellt, das inzwischen vom 25. bis 27. Juni in die Programme aufgenommen wurde.
In meinem Grußwort beim Festabend unserer Thurgauer Freunde bedauerte ich, daß wir erst nach 100 Jahren zueinander fanden. Nachdem ich für unsere Chronik die Sektionsmitteilungen, Protokolle und Festschriften durchforstet habe, muß ich diese Aussage korrigieren. Bereits beim Festabend zum 50jährigen Bestehen unserer Sektion am 21. März 1924 waren Bergkameraden der Sektion Thurgau unsere Gäste.
Es liegt nun an uns, die neu entstandene Verbindung auszubauen, die Freundschaft zu fördern. Ein Anfang ist gemacht.

Raimund Steinhoff

Präsident Peter Frei mit Gattin

Liebe Bergfreunde!

Mit einem lachenden und einem weinenden Auge zugleich nehmen wir Abschied vom Bergsommer. Denn in seinem Verlauf war er es, der uns nur zu oft mit seinem weinenden Auge einen Strich durch unsere Rechnungen machte. Auf der anderen Seite wollen wir auch nicht unzufrieden sein und uns freuen an dem dennoch Erlebten und an unsere bergsteigerische Ernte, so wie der Bauer jetzt befriedigt die Schätze seines Fleißes betrachtet und der Winzer überm See schmunzelnd das Sausen des neuen Weines vernimmt. Über allem aber liegt abschiednehmend das goldene Spiel der Oktobersonne, die in täglich neuem Kampf die wallenden Nebelmassen überwindet und leuchtende Brücken schlägt von den bereits frühwinterlich angeschneiten Bergen zum herbstlichen Ufer des Sees und weiter zu unseren Herzen, die dann ein wenig schneller schlagen in beglückender Erinnerung.

Nicht ganz grundlos zweifelten wir an der Richtigkeit der Überschrift „Frühjahrswanderung", als wir Mitte Mai mit der kleinen roten Bahn nach Heiden hinauffuhren. Draußen hüllte ein vom See kommender Schneesturm mit wirbelnden Flocken das junge Grün der Wiesen und die zarten Blüten der Bäume ein, noch einmal die Macht des Winters demonstrierend. Im Schneetreiben wanderten wir durch die Wiesen empor; mählich hörte es auf zu schneien, und weit reichte der Blick, besonders während des letzten Wegstückes auf dem Höhenrücken; links unten lag der See, in der Ferne sich mit dem Grau des Himmels mischend, rechts breitete sich das weite Tal des Rheins, auf der Gegenseite begrenzt von den Bergen des Bregenzerwaldes. Im gastlichen Stübli auf der Gebhardshöhe prasselten nochmals wie im Winter die wärmenden Scheiter, und wir taten ein übriges, uns auch innerlich gut aufzuwärmen. Als wir zum Abmarsch bereit wieder ins Freie traten, jauchzten wir vor Freude; denn inzwischen hatte sich die Sonne durchgerungen und die nassen Schneeflecke weggeräumt. Nun konnten wir doch noch über blühende Wiesen wandern und schließlich, begleitet von den wieder blauen Wassern unseres Sees, die Heimfahrt antreten.

Wir hatten die grauen Morgennebel des Sees hinter uns gelassen und erfreuten uns der warmen Pfingstsonne im Rheintal. Froh entstiegen wir der Enge eines Eisenbahnwagens, um frei und unbeschwert durch die wie zum Festtag geschmückten Wiesen und Wälder dem heutigen Tagesziel Übersaxen zuzustreben. Bevor wir uns in die Quartiere zurückzogen, spazierten wir noch ein wenig durch die Fluren, lauschten dem Sang der Vögel und träumten in den beginnenden Abend. In der Frühe des Pfingstmontags stiegen wir empor, durch schütter werdenden Wald und über weite Almen: Hochgerach. Makellos blau wölbte sich der Himmel über das weite Rund der Berge, drunten in den Tälern stand zitternd und flimmernd der Glast der mittäglichen Hitze, hier oben konnte man sich angenehm in der Sonne räkeln, umfächelt von der leichten Brise des Gipfelwindes. Lange hielten wir es hier oben aus, nach der erzwungenen Pause der mehr oder weniger tatenlosen Übergangszeit uns ganz dem Zauber einer Gipfelstunde hingebend; dann brachen wir auf, dem Tale zu. In uns allen aber war die Freude über den hoffnungsvollen Auftakt des Bergsommers.

Wenn auch unser Omnibus in die altvertraute Richtung fuhr und der Säntis immer näherrückte und höher in den Himmel stach, so galt unser Besuch doch einem neuen Ziel: dem westlichen Ausläufer des Alpsteins. Am morgendlichen Himmel faulenzten noch ein paar dicke Wolkenballen, als wir in Lutertannen unsere Rucksäcke aufnahmen und der Huffertalpe zustrebten. Dort teilten sich die Wege: In langen Schleifen stiegen die Wanderer hinauf zum Windenpaß, freuten sich über den herrlichen Blick zum Gräppelensee und hinüber auf die noch verschneiten Hänge der Churfirsten und standen nach Überwindung des Südwesthanges auf dem Gipfel der Lütispitze. Nach einer guten Rast, die trefflich ausgefüllt wurde durch eine übermütige Schneeballschlacht, wanderten die Teilnehmer in verschiedenen Gruppen und auch auf verschiedenen Wegen teils dem Ausgangspunkt, teils auch der Paßhöhe von Schwägalp zu; denn dort wurden ja die Kletterer erwartet. Von der Huffertalp waren sie am Morgen einem schmalen Steiglein gefolgt, das sie entlang der ganzen Kette des westlichen Alpsteinausläufers emporführte zum Lauchwiespaß. Rasch verband das Seil die Gefährten, und erwartungsvoll wurde der Ostgrat des Gamskopfs in Angriff genommen. Zunächst war es ein frohes Klimmen über die Felsen der einzelnen Grattürmchen, dann aber wurde es ernst. Die Querung und der Weg durch die große Rinne – im Sommer sicher sehr leicht – waren angefüllt mit reiner Naßschneeschicht, die ständig mit dem Abrutschen drohte. Aber schließlich war es doch geschafft, und aufatmend standen wir am Gipfel des Gamskopfs. Ein kalter Wind scheuchte uns bald wieder weiter, zurück zum Lauchwiespaß. Ein Versuch, zum Schwarzkopf über die Schere zu gelangen, mußte wegen des zu großen Risikos bei den herrschenden Verhältnissen abgebrochen werden. Dafür brachte uns der Abstieg genügend Abwechslung, als nach mehreren Versuchen, direkt ins Tal und zur Schwägalp abzusteigen, schließlich eine steile Firnrinne als Weg dienen mußte. Schnell wich nach unserer Ankunft die Sorge der wartenden Wanderer, und hell klangen die Lieder während der Heimfahrt.

Träumend lag das Südufer des Sees noch im Schoß der Nacht, da waren wir längst schon unterwegs; kurze Grenzformalitäten im Grauen des Tages an der Grenze Schweiz-Österreich, und rasch fuhren wir der Endstation entgegen: Mellau. Unverzüglich wurde der Aufstieg in Angriff genommen, war es doch ohnehin später geworden als vorgesehen.

Im hochgelegenen Hofstetten machten wir nochmals Rast, um uns für das letzte Stück Aufstieg zu stärken. Langsam blieb der Wald zurück, noch ein paar letzte Serpentinen in den Grashängen, dann standen wir droben am Gipfel der Kanisfluh, mitten im Herzen des Bregenzerwaldes. Der Anblick drohender Wolken verkürzte leider die verdiente Gipfelrast, und dennoch hat es uns noch erwischt, gerade so rund um die Edelweißhütte. Wenn auch manch teilnehmendem Dirndl das Röcklein naß an den Gliedern klebte und manchem Bergwanderer das Wasser von der Regenrinne des Hutes in den Kragen rann, drunten in Au war alles Ungemach rasch vergessen, und heiter klang das Erleben noch während der Heimfahrt nach.

Den See entlang und das Rheintal hinauf hatte uns der Omnibus bis zum Kurhaus Alvier gebracht. Nun wanderten wir durch den Wald empor, besorgt nach den regenschweren Wolken schauend. Als der wirklich einsetzende Regen stärker wurde, gewährte uns eine Holzhütte bescheidenen Unterschlupf. In unüberwindlichem Optimismus setzten wir beim Aufhören des Regens unseren Weg fort, empor zur Alp Palfries. Herrlich war hier die reichhaltige Flora, vor allem natürlich die in voller Blüte stehenden Alpenrosenfelder. Gerade vor dem eigentlichen Gipfelanstieg setzte erneut starker Regen ein, und ein kurzer Kriegsrat beschloß, der Not gehorchend, den Abbruch der Tour. Fluchtartig vollzog sich der Abstieg zu den schützenden Almen und vor allem zum Gasthaus Alpenrösli, wo wenigstens der Versuch einer Trockenlegung gemacht, in der Hauptsache jedoch das seelische Gleichgewicht mittels eines starken Kirschs wiederhergestellt wurde. Als kleiner Ausgleich wurde beschlossen, die Heimfahrt nicht über den gleichen Weg durchzuführen, sondern über den Kerenzerberg, entlang dem Walensee und über den Rickenpaß nach Konstanz zurückzukehren.

„Zimba-Tour", wieviel Sehnsucht unserer Kletterer liegt darin, zumal ja eine Umkehr im letzten Jahr wettzumachen war. Erwartungsvoll waren wir im Brandnertal angekommen, und erwartungsvoll im schlechteren Sinne blickten wir zu den rasch aufziehenden Wolken, die mehr und mehr den Himmel bedeckten. Ein Rufen und Winken noch zu den Bergwanderern, dann nahm uns das Steiglein auf empor zur Sarottlahütte. Wenn wir auch hier schon nicht mehr ganz trocken ankamen, unser Optimismus war nicht gebrochen, ja er war es noch nicht einmal, als wir am anderen Morgen über die Geröllhalden dem Zimbajoch zustiegen, über das naß und kalt schwere Wolkenfetzen wogten. Dann aber erlaßt es mir, liebe Bergfreunde, die Gefühle der Kletterer zu schildern, die, von der Ungunst der Verhältnisse besiegt, den vernünftigen Entschluß der Umkehr fassen mußten. Trotzig stand wohl bei allen eines fest: Wir kommen wieder! Glücklicher waren dagegen die Bergwanderer, die nach Übernachtung in der Lindauer Hütte von dort her den Aufstieg zur Scesaplana unter manchen Unbilden und Beschwerden erkämpft hatten. Fürwahr ein tapferes Völklein, unsere Bergwanderer.

Gerade hatte der August begonnen, fuhren wir schon wieder hinein ins rätische Land, diesmal nach Tschagguns. War vom Sommerwetter bislang noch nicht viel zu spüren gewesen, so machte auch diesmal wieder der Himmel ein griesgrämiges Gesicht. In den sinkenden Abend hinein wanderten wir unseren Nachtquartieren zu, teils der Lindauer Hütte, teils der Tilisunahütte. Am frühen Morgen führte der Weg von der Lindauer Hütte durch das Gauertal empor. Während die Wolken immer wieder ihre nassen Grüße herabsandten, strebten die Wanderer unerschrocken durch den sogenannten Rachen ihrem Ziele zu und standen nach mancher Mühe auf dem stolzen Gipfel der Sulzfluh. Leider war von einer belohnenden Aussicht nicht die Spur, und so wurde nach kurzer Rast der Abstieg – diesmal über die Tilisunahütte – angetreten. Eine andere Gruppe unserer Wanderer erreichte ebenfalls den Gipfel der Sulzfluh, nur hatte sie die Tour in umgekehrter Richtung durchgeführt. Die Kletterer dagegen waren es wieder, die am meisten unter dem weinenden Auge des Berg-

sommers zu leiden hatten. Nachdem sie zuversichtlich von der Lindauer Hütte aus aufgebrochen waren, mußten sie bei allem Einsatz einsehen, daß der heißersehnte Gipfel der Drusenfluh bei der noch herrschenden Schneelage und den konstant schlechten Wetterverhältnissen einfach nicht zu bezwingen war. Es war schon ein arger Jammer in diesem Sommer, und beinahe wäre aus ihm noch ein Katzenjammer für den folgenden Tag geworden!

So wie die Sonne bei ihrem Lauf durch den Sommer einen Höhepunkt erreicht, so hatte auch unser Tourenprogramm seinen Höhepunkt. Zwei volle Tage hatten wir uns dafür reserviert, genau in der Mitte des August. Voll Frohlocken schmetterten wir unsere Lieder ins Land, da unser kleiner Omnibus bei strahlendem Sonnenschein über den Rickenpaß ins Glarnerland rollte. Vorbei an unserem alten Bekannten, dem Glärnisch, erreichten wir Linthal. In endlos langen Kehren schraubte sich die Straße empor, und manche Rast mußte unser Wagen einlegen, bis er die Klausenpaßhöhe geschafft hatte. Schnell war unser erstes Tagesziel erreicht, die Kammlialp, wo gar bald ein lebhaftes Lagerleben begann. Faul verträumten wir den Nachmittag in der Sonne und blinzelten hinauf zum morgigen Ziel: dem Großen Scheerhorn. Die ersten Lichter blinzelten aus dem Schächental herauf, silbern stand der Mond über dem eisgepanzerten Gipfel, als wir ins Heu krochen. Noch lange flogen im Dunkeln Rede und Gerede und munteres Lachen hin und her: Erinnert ihr Euch noch an die Sache mit Isabella von Kastilien und an das Mäuslein mit den vielen Füßen? Es war zum Aus-der-Haut-Fahren, aber nicht aus den warmen Decken: „Sektionstourenwetter", es regnete. Dennoch Abmarsch und Aufstieg über Geröll und Schrofen, waagrecht über den sterbenden Griesgletscher und noch ein Stück den Firn hinauf. Mit den Steigeisen an den Füßen querten wir dann nach rechts, um dem Steinschlag zu entgehen. Kunstvoll wird die Aufstiegsspur durch den Eisbruch der Kammlilücke gelegt. Um den mal kräftiger, mal schwächer rinnenden Regen kümmern wir uns einfach nicht mehr. Oben in der Lücke Rast und Kriegsrat: Kampf ist die Parole! Nach steilem Geröll leitete uns ein Firngrat weiter, und eine kleine, exponierte Querung nach links bringt uns hinauf zum westlichen Verbindungsrat. Über letzte steile Felsen noch, dann stehen wir am Gipfel. Wild stürmt der Nordwind, und beißend greift die Kälte durch, Schneeschauer verhindern jegliche Sicht. Ein Händedruck, ein vom Sturm verschlucktes Berg-Heil, dann steigen wir so rasch wie möglich ab. Glücklich und froh sind wir, als wir wieder drunten auf der Kammlialp ankommen, verfroren zwar und triefend naß, aber angefüllt von einem großartigen Erlebnis. Ein harter Einsatz hat uns auch einen herrlichen Sieg, die Krönung unseres Programms, erringen lassen.

„Hüttenschluß auf der Konstanzer Hütte", welch verheißungsvolles Wort für den Eingeweihten. Aber „mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten". Durch einen mißlichen Schaden am Omnibus wurde die Abfahrt so verzögert, daß wir erst nach eiligem Nachtmarsch gegen Mitternacht auf unserer Hütte ankamen. Von Feiern war da nicht mehr viel die Rede, nur noch vom Schlafen; aber auch das war bei der Überfülle ein Problem. Im ersten Licht des Tages brachen die Kletterer auf. Am makellosen Himmel zog ein strahlender Tag über den Bergen des Verwall empor. Es war eine Lust, in den warmen Felsen der Patteriol-Südwand zu klettern; Wasserfallrinne in der Begrenzung, Schuttkar und hinauf zum Südwestgrat. Gut gestuft, manchmal etwas luftig, war dies ein würdiger Weg zum herrlich schönen Gipfel unseres Hausberges. Endlich wieder einmal konnten wir die Gipfelrast auf sonnenbeschienenen Felsen genießen, um uns das gewaltige Rund naher und ferner Berggestalten; weit im Süden lockte glitzernd die Himmelsleiter des Biancogrates, und alle Wünsche und heimlichen Sehnsüchte wurden in uns lebendig. Als Rückweg benützten wir – um einen anderen Weg zu gehen – die große Rinne der Südwand. Bald sind die letzten Felsen hinter uns, und eilends geht es zur Hütte. Ein kurzer Trunk, ein letzter Abschied von unserem Heim und der treulich sorgenden Familie Tschol, dann nimmt uns das waldige Rosannatal auf, und mit den munteren Wassern wandern wir hinaus nach St. Anton. Herbstwanderung, Ausklang eines reichen Bergsommers. Regnerische Wolken – unsere Begleiter in diesem Bergsommer – zogen über die Berge des Appenzellerlandes, als wir in Gais die Bahn verließen. Auf den Wiesen standen Herbstzeitlosen, unter den Bäumen lagen gefallene Früchte, und die Wälder glichen einer farbigen Palette. So wanderten wir gemächlich empor zur Höhe des Gäbris und weiter in wechselndem Auf und Ab gen St. Gallen. Wenn man es richtig bedenkt, dann paßte eigentlich die Stimmung des Tages durchaus zu unseren Gedanken, die Abschied nehmen vom Tun des Sommers und sich mehr und mehr der Erinnerung zuwenden, der ewig neuen und reizvollen Frage: „Weißt du noch...?"

Konrad Ganter – November 1953

„Halt, oder ich schieß...!"

... rief der Grenzwächter den fünf Gestalten zu, die mit schweren Rucksäcken, bei strömendem Gewitterregen, bergan hasteten, einem schutzbietenden Heustadel zu.

Trotz des metallischen Klanges der Dienstpistole, die der Grenzwächter unmißverständlich durchlud, und der dringenden „Halt"-Rufe, stiegen die Fünf eilig weiter. Wohl deshalb, weil der Jüngste unter ihnen, mit ebensolcher Dringlichkeit und Bestimmtheit, die eine kriegerische Vergangenheit ahnen ließ, befahl: „Kommt, der schießt nicht!" und so des Grenzers Konzept durcheinanderbrachte. Für diesen Teil der Bergfahrt, für den verbotenen Grenzübertritt nach Österreich über den „Hochvogel", hatten die Vier den Rittmeister mit der größten Karl-May-Erfahrung stillschweigend zum Führer bestimmt, obwohl er beim Mustern seines Konvois mit spitzen Bemerkungen den unkriegerischen Ausbildungsstand seiner Bergfreunde treffend glossiert hatte.

Seiner Meinung nach, und das bestätigten ihm die anderen, war Max mit seinem schreinähnlichen Rucksack des Marschzuges auffallendstes Glied. Ihn konnte ein Grenzwächter beileibe nicht übersehen, denn nur im Teutoburger Wald gab es Eichen, hinter denen er sich hätte verstecken können. Wer Max den schmalen Waldpfad ins Hinterhornbachtal hinabschreiten sah, der glaubte, ein ständig nach vorn wippender Berghut sei auf einer Feder am Rucksack festgemacht, an einem Rucksack, unter dem zwei pfostige Beinchen strampelten, die in funkenstreubenden Nagelschuhen steckend, eine Last nach Newtonschem Fallgesetz abwärts bewegten.

Alle hatten prallgefüllte Rucksäcke, doch keiner beherbergte in seinem Inneren solche Güter, die sehr wohl einem mittleren Sport- und Kolonialwarengeschäft zu einer brauchbaren Inventur verholfen hätten. Es war, wie gesagt: ein richtiger Rucksack.

Hinter Max schritt Willy, der athletisch gebaute Finanzexperte, mit ähnlich dimensionierter Traglast. Ihn zwickte seine Last weniger, vielmehr der Gedanke an die speziell für seine Person erwachsenden, zwischenstaatlichen Folgen, falls sie ihn beim illegalen Grenzübertritt erwischen oder sogar einlochen würden.

Solche Sorgen kümmerten dagegen den zweiten Willi im Gefolge nicht, weil er im freien Berufe steht und dem staatlichen Paragraphengestrüpp keine besondere Bedeutung zuerkennt, nicht zuletzt weil diese Paragraphen auch nicht in der Lage waren, den Industriegestank der Konstanzer Degussa vor und in seinem Wohnbezirk zu beseitigen.

Er, der Allroundman, wie sie ihn nannten, treppelte froh und munter über die Waldwurzeln zu Tal, gespannt, was die nächsten Minuten an indianischem Geschick von ihm fordern würden.

Diese Bergfahrt, da mußten sie dem fünften im Bunde, dem aus besonderem Holz geschnitzten Karl, seines Zeichens Vereinsführer der Sektion Konstanz, neidlos bestätigen, hatte er gekonnt angelegt und auch erreicht, daß die mehr bequemen als extremen Freunde seiner Zunft, keuchend, schwitzend und oft aus vollen Hälsen lachend, bravourös die Tücken der Felsmassive überstanden.

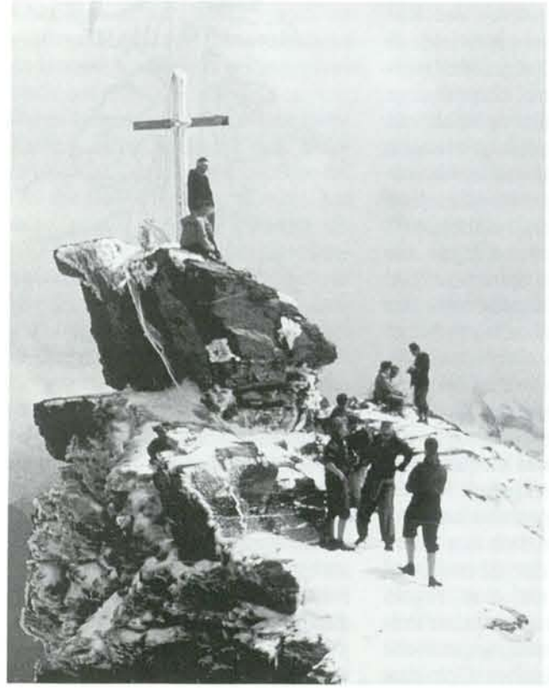
Von Hinterstein waren sie mit Stellwagen zum Giebelhaus gefahren, das war am ersten Tag gewesen, es galt ja erst, „sich einzulaufen" und die städtischen Gewohnheiten abzustreifen. Allerdings „gelaufen" waren sie erst, als das brave Pferdchen sich über seine Fuhre Gedanken zu machen begann und bei der zweiten Steigung einfach stehenblieb, was heißen sollte, „entweder die schweren Rucksäcke raus oder ihr". Aus Tierliebe, und weil sie ja auszogen zum Wandern, schritten sie, dem Pferdeverstand folgend, wie weiland Hermann v. Barth, tapfer fürbaß. Sie schritten jedenfalls auch noch im Giebelhaus weiter, dort allerdings in gastronomischer Wanderung durch die Speise- und Getränkekarte, und am anderen Morgen zur Luitpoldhaus-Hotellerie. Dort benahmen sie sich schon wie zünftige Bergsteiger, obwohl erst ein Matratzenlager hinter ihnen lag und die Rücksäcke per Materiallift hochkamen; vor allem Max, der einen richtigen Eispickel mitschleifte, von den anderen böswillig „Blitzableiter" getauft, war ganz Tölzer Richtlinie.

Als am anderen Morgen aus tiefhängenden Gewitterwolken der Regen strömte, waren sich die Fünf sehr rasch und einstimmig einig, in einer Gipfelkonferenz, bei Enzian und Rotspohn, ihren Höhendrang theoretisch zu befriedigen und Kräfte aufzuladen, die im Hinblick auf die mitgetragenen Bergseile bestimmt noch vonnöten waren. Der Hüttenhock! Welcher Bergsteiger kennt ihn nicht? Er kann sich zu einer wahrhaftigen Fundgrube an Erlebnissen entwickeln, besonders wenn einer, wie der prächtige Allround-Willi dies tat, aus seinem reichen Leben und Erleben tiefernste Berichte gib. Max ließ sich jedenfalls zweimal berichten – als Fachmann sozusagen – wie Willi als Rennruderer in früheren Jahren in ein Rennboot gestiegen war, und

Kartoffelacker brauste, daß noch Stunden hernach Kartoffeln vom Himmel regneten. Unbeugsam verlangten die schalkhaften Vier stets ganz präzise Angaben, auch von ihrem Sektionskanonier, der jetzt an der Reihe war, über die Kladde seiner diversen Querschüsse, die ihm, dem Unerschütterlichen, während seiner alljährlichen Übungszeit obligat unterlaufen dürfen.
Mit dem klassischen Ausspruch, „ihr seid vielleicht so Brüder", umschiffte Max die gestellten Fallen in flexibler Zappeltechnik. Doch blieb – bei den Brüdern – mit ihren secret-service-Quellen kein Quentchen unbelächelt, und dies bis in die späten Stunden des Tages.
Von der Kaufbeurer Hütte zogen sie dann, wie am Vortag die Gemsen, zum Sattel hoch, der zwischen der Urbeleskar- und Bretterspitze den Weg nach der Hermann-von-Barth-Hütte freigibt. Hoch oben jauchzten die Fünf wie die Alpenjodler von Kreuzlingen, mit Juhu, Juhei und Holerüti, dem für sie klein auszumachenden Kaufbeurer Hüttchen zu, das ihnen so ans Herz geflogen war und in dessen Schutz sie die weitreichende Verbundenheit der Bergsteiger und die Verläßlichkeit der Sektionsidee, wie kaum wo, spürten.
„Seht sie im Geiste über den Sattel schreiten" und bedenkt, daß die Fünf noch manch lustiges Erleben hatten, über das sie, trotz der schnellrückenden Zeit mit Schmunzeln heute noch gerne sprechen, wenn sie in frohem Kreise sitzen und von humorvollen Begebenheiten die Rede ist. Da bekanntlich „Lachen" eine Medizin ist, war dies wohl die gesundeste Bergfahrt der Fünf, deren II. Teil, mit den Stichworten „Die Salzsaline am Brillengestell", „Selbstanklage eines erschöpften Bergsteigers", „Der Baltische Lift", „Wolfebener Kante", „Die Glühwürmchen vor der Hütte", hiermit in Erinnerung gerufen wird. Ob Teil II je herauskommt, hängt von den Föhnfischen am Himmel, der Laune der Natur und nicht zuletzt von den Urheberrechten der Beteiligten ab.

Ottmar - Sommer 1949

Groß-Spannort, 3202 m



In den Urner Bergen, zwischen Altdorf, Engelberg und Wassen, erhebt sich, die Spannort-Zwächten-Kette, deren höchste Erhebung Ziel der Sektionstour war. Der Sommer 1960 gehörte den Optimisten, die trotz der nicht enden wollenden Regentage immer wieder hinauszogen, um ein paar Sonnentage zu erleben. Zu diesen Optimisten gehörten auch jene 13 Bergfreunde, fast alle jung an Jahren, die in zwei VW-Bussen erwartungsfroh die Fahrt antraten. Bereits beim Passieren des Zolls setzte der erste Regen ein, der sich schon nach einer Fahrtstunde zu wilden Ergüssen steigerte. Auf dem Rickenpaß tauchten wir in die Wolkendecke ein. Ein im Straßengraben liegender Pkw mahnte unsere Chauffeuse zu vorsichtigerer Fahrweise. Auf regentriefender Straße bahnten sich saugend die Reifen unserer Wagen ihren Weg hinunter zum Züri-See. Bei der Auffahrt nach Sattel war es noch schlimmer. Hier gab es bereits Bugwellen. Wir selbst ließen uns nicht anstecken von der schlechten Laune des Wetters. Frohe Lieder wechselten in bunter Folge bis ans Fahrtziel, nach Erstfeld.
Mit Regenumhängen bewehrt stiegen wir links des Alpbaches (auch Fulenbach genannt) auf einer steilen, schmalen Fahrtstraße das Erstfelder Tal aufwärts. Nur ganz gewieften Fahrern ist es zu empfehlen, in Ermangelung von Zeit das Fahrverbotsschild zu übersehen. Bei der Rübibergalp überschreiten wir auf einer alten Steinbrücke den stark angeschwollenen Bach, der in Urkraft, schäumend und tosend ins Tal der Reuß hinunterstürzt.

Welch ein Wasserleben überall. Von den hohen Felswänden zieht es in vielen silbrigen Fäden herunter, oft in kühnem Sprung sich zerstäubend. Unsere Gedanken schweben, getragen von der gewaltigen Melodie des Wassers hinauf zu den Gipfeln. Unsere Augen suchen den Weg zur Hütte, den Weg zu neuem Erleben.
Von der Bodenbergalp, die wir inzwischen erreicht haben, erkennen wir rechts des Tales zwischen zwei Wandstufen ein kleines Stieglein, den Geispfad. Er führt auf kürzestem Weg zur Krönten-Hütte. Die Winterroute trennt sich hier an der Bodenbergalp vom lawinengefährdeten Normalanstieg. Sie führt über die Ellbogenalp zum Paucken und von dort in kurzer Abfahrt zur Hütte.
Unser Weiterweg wird nach der Sulzwaldalp steil und stufig. Den Talgrund verlassend führt er, rasch an Höhe gewinnend, zu den wasserüberronnenen Plattenfluchten. Inzwischen hat es aufgehört zu regnen. Die feuchtwarme Luft, der steile Weg und der schwere Rucksack verlangen die erste Rast, die wir wohlweislich beim Heidelbeerplätzchen einlegen. Köstlich munden die vollreifen, regenfeuchten Beeren. Im Nu sind alle emsig beim Pflücken. Die Fotografen aber ernten doppelt, zu den Beeren noch die Schnappschüsse.
Nach vier Wegstunden erreichen wir die nahe des Obersees gelegene Krönten-Hütte, 1940 m. Trotz ihrer stattlichen Größe hat sie sich beharrlich bis zuletzt unserer Blicke entzogen. Im Süden stehen drohend die Abstürze von Männtliser und Krönte. Dem Wasserlauf folgend reicht der Blick über den Fulensee und das Obersee-Männli hinweg zu den Gipfeln des Großen Spannorts, die sich heute leider in den Wolken verbergen. Anschließend folgt nach Osten der Schloßberg mit seiner herrlichen Südwand und die zerklüfteten Spitzen der Geißberge.
Beim Eintreten in die Hütte empfängt uns mollige Wärme. Des Wirts

Glattenfirn – Blick zur Krönte

Buben legen eifrig auf. Wir selbst sind dankbar für diese Aufmerksamkeit. Die restliche Zeit des Nachmittags vertreiben wir uns mit einem Bummel zum nahe gelegenen Obersee. Bald ist auf den steilen Schneefeldern, die in das tiefblaue, kristallklare Wasser des Sees hinabtauchen, eine Schneeballschlacht im Gange. Auf dem Rückweg besichtigen wir die am Auslauf des Sees errichtete Meßstation und kehren dann zur Hütte zurück. Als es Zeit wird, sich zur Ruhe zu begeben, beginnt es in der Hütte gemütlich zu werden. Die Bekanntschaft mit netten, jungen Schweizer Turnern, und einem feurigen Rotwein schenkt uns einen zünftigen Hüttenabend.
Trotz kurzer Ruhestunden treten wir am anderen Morgen unsere Tour an. Die Gipfel sind alle noch wolkenverhangen als wir entlang des Seeufers zum Grau hinübersteigen. Auf steiler Geröllhalde geht es hinauf zu den Felsen. Polternd lösen sich in der Fallinie über uns große Steine, die jedoch glücklicherweise in der Wandstufe auf einem flachen Geröllfeld abgefangen werden. Am Fuße der Felsen westlich ausweichend, erreichen wir den Punkt 2374. Herrlich öffnet sich der Blick in die wilden Abstürze des Glattenfirns. Vom Schwarzstöckli wird der mächtige Eisstrom in der Mitte geteilt. Am Seil betreten wir den winterlich weißen Firn. Jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, stapfen wir, den Gletscherspalten südlich ausweichend, in schwacher Neigung zum Spannortjoch 2929 m. Die Harschdecke des Schnees bricht durch und erschwert das Spuren. Plötzlich ziehen die sichtraubenden Nebelschwaden ab. Im dunklen Blau des Himmels stehen zwischen den einzelnen Bergspitzen herrliche Kumuluswolken. Bezaubernd sind Licht und Farbe der Umwelt. Voller Erwartung steigen wir, mit zunehmender Wärme tiefer in den Neuschnee einsinkend, die letzten Meter hinauf zum Joch.
Wir sind die ersten Besucher am hochwinterlich verschneiten Südgrat. Gut ein halber Meter Neuschnee liegt auf dem sonst leicht begehbaren, gutgestuften Fels. Über eine schmale Firnschneide erreichen wir die zweite Gratstufe, die mit ihren völlig vereisten Felsen einen herrlichen Anblick bietet. Nach Überwindung dieses letzten Hindernisses führt ein breiter Firnrücken leicht zum Hauptgipfel.
Imposant ist der Ausblick. Im Südosten grüßen Krönte 3110 m,

Schneehühnerstock und Zwächten. Gegenüber der Lücke in greifbarer Nähe Klein-Spannort mit einer riesigen Schneekuppe. Mächtig ragt im Westen der uns allen bekannte Titlis 3242 m auf. Zu seinen Füßen liegt der lieblich in Matten und Wälder eingebettete Kurort und Wintersportplatz Engelberg. In Verlängerung der jähen Nordabstürze des Hauptgipfels steht die herrliche Felsgestalt der Adlerspitze 3117 m, der nördlichste Gipfel des Groß-Spannort. Unser ganzer Anstiegsweg durch das Erstfelder Tal kann verfolgt werden. Tief unter uns grüßt die Krönten-Hütte. Ziehende Wolken sind die Statisten dieser großartigen Kulisse.

Nur ungern steigen wir wieder ab. Doch die Zeit mahnt, denn vier Seilschaften bringen immer Verzögerungen mit sich. Am Fuße des Berges halten wir letzte Rast, um dann bei zunehmender Bewölkung rasch abzusteigen. Vom Punkt 2374 folgen herrliche Abfahrten über steile Schneefelder, was sich sehr zeitsparend auswirkt. In 1½ Stunden haben wir vom Joch aus die Hütte erreicht. Die Verabschiedung von ihrem Wirt ist herzlich. Wohnt doch unter dem Dach der Krönten-Hütte noch etwas von jenem alten Bergsteigergeist, den wir zu schätzen wissen. Ein paar Farbdias halten die kleinen Kostbarkeiten und all das Originelle fest, das das sehende Auge des Herrn Epp im Verlaufe vieler Jahre dort zusammengetragen hat. Möge es uns gegönnt sein, bald wieder einmal dies gastliche Haus zu besuchen.

Um das Bild dieser Tour abzurunden sei es mir erlaubt, als Variante den Abstieg über den Fulensee zu beschreiben, den wir aus zeitlichen Gründen nicht mehr nehmen konnten.

Kurz unterhalb der Hütte trennt sich der Normalanstieg vom Geißpfad. Wir verfolgen den ersteren, der wohl über eine größere Wegstrecke führt, dafür aber landschaftlich noch eindrucksvoller ist. Auf steilem Stieg gelangt man rasch abwärts zum Plateau des Fulensees. Dem rechten Ufer folgend überquert man den Bach des Obersees, der in einem herrlichen Wasserfall in die Tiefe stürzt. Er vereinigt sich zwischen Altstaffel und Kühplanggenalp mit dem Fulen- und Alpbach. Wir wenden noch einmal unsere Richtung nach Westen und steigen auf einem Band hinab zu den Moränenresten des Glattenfirns. Ein unvergeßlicher Blick bietet sich hier über die wilden Eisbrüche hinauf zum Gipfel des Groß-Spannorts. Im weiteren Verlauf, nun immer ostwärts, folgt der Weg oft dem schäumenden Lauf des Wassers. Bald traversiert man über ihm am Hang, bald steigt man hinunter zu den wild rauschenden Fluten, die immer wieder unsere Blicke fesseln. Im Gegenlicht zeigen sie dem Fotofreund ihre ganze Schönheit. Zweimal den Lauf des Baches überquerend gelangte man zur Sulzwaldalp. Von dort auf bekanntem Wege zu Tal.

Trotz vorgerückter Zeit und immer wieder einsetzendem Regen war uns die Freude des Erlebten nicht zu trüben. Es tat der Sache keinen Abbruch, daß es auf der Rückfahrt ruhig wurde in den Bussen und die körperliche Müdigkeit nach total 14 Stunden Tour ihren Tribut forderte. In uns trugen wir die Kraft des Erlebten und Geschauten. Sie wird uns Jungbrunnen bleiben, solange uns der Wille hinaufträgt zu den Majestäten der Berge.

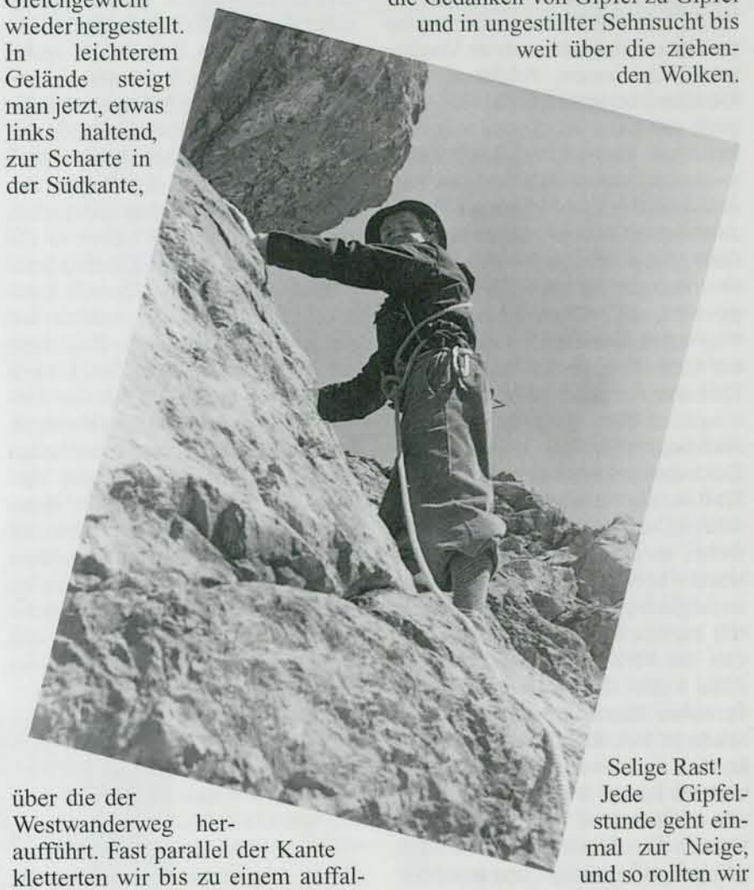
Fritz Schafheutle, Sommer 1960

Erlebnisse um die Trettach-Südwand

Griesgrämig saß ich im Herrgottswinkel des Waltenberger-Hauses, während draußen im Nebel langsam der Sonntagnachmittag verdämmerte. Voll jugendlichen Eifers waren mein Bergkamerad und ich heute morgen durchs Bacherloch und das Mädelgabelkar querend zur Trettachscharte gestiegen. Eigentlich, um uns die Westwand näher zu besehen. Hoch oben in der Einstiegsrinne, dort, wo der eigentliche Westwanderweg beginnt, hockten wir im nebligen Gewoge, das wie ein keuscher Mantel nicht den bescheidensten Blick auf die stolze Felsfigur erlaubte. Tief beleidigt hatten wir uns dann zur Mittagszeit abgewandt. – Polternd betraten neue Gäste die Hütte, deren Begrüßungsworte uns sogleich aufscheuchten: Oben in der Scharte zum Bokkakopf stehend, hatten sie vom Ferner her Hilferufe vernommen. Zu dritt keuchten wir mit Seilen und Notbahre die Schuttreiße empor, über die Scharte und zum Beginn des Ferners. Schwer wallten die Nebel hier und versperrten jegliche Sicht. In Rufweite auseinandergezogen, stolperten wir in die beginnende Nacht, bis auch wir die Rufe hörten. Hoch über dem normalen Weg, dort, wo der Ferner zu den „Wilden Gräben" abbricht. Und wirklich, bereits 40 Meter tief abgestiegen, fanden wir die beiden Veirrten, zwei Frauen. Wenn schon das Betreten des Ferners im Nebel ohne praktisch geübte Kenntnisse mit Karte und Kompaß Leichtsinn war, so ist dieses Tun in Halbschuhen und Dirndlkleid geradezu sträflich. Den Rücktransport würzten wir denn auch mit sinnigen Sprüchen, die uns zwar den sauren Weg mit beladener Bahre kürzten, die Erinnerung an alpine Kavaliere jedoch schwerlich gefördert haben.

Derbe Stöße rissen mich aus dem so wohlverdienten Schlaf. Vier Uhr zeigten die Leuchtziffern der Uhr, und mit großer Selbstverständlichkeit frug mich einer der einheimischen Träger von gestern abend, ob ich nicht Lust hätte auf die Trettach. Diese Frage brachte mich trotz der unmenschlichen Zeit rasch auf die Beine, und bald tapsten wir zwei das schmale Steiglein hinüber, dorthin, wo in scharfer Silhouette sich die Trettach gegen den mählich hell werdenden Himmel abhob. Bald wichen wir ab vom bequemen Steig, um über steilen Rasen das kleine Wässerlein, den Einstieg zur Trettachrinne zu erreichen. Die letzten Sterne waren verblaßt, ein wunderbar zarter Morgen tauchte aus der ins Tal sinkenden Dämmerung. Nach dem ersten, der Westwand vorgelagerten, Zacken führt ein Absatz waagrecht gegen die Scharte, die in den letzten Metern steil und nicht ganz leicht erreicht wird.

Die kleine Rast, die wir uns gönnten, gewährte schon jetzt einen reizenden Ausblick gegen die Lechtaler, die eben den ersten Gruß der Sonne empfingen. Nur zu gerne habe ich mich überreden lassen, die Südwandroute zu versuchen, war dies doch mehr, als ich von dieser Bergfahrt erwartet hatte. Wir seilten uns an, und dann nahm ich die erste Seillänge in Angriff. Zunächst leitet eine Rinne leicht zu einem aus der prallen Südwand vorspringenden Zacken. Auf schmaler Leiste quert man darauf etwas fallend in die Wand zur ersten schweren Stelle: glatte Platten mit nur warzenähnlichen Wölbungen als Griffe. Zwei Haken, die Vorgänger hier geschlagen hatten, erlaubte ich mir als Andenken mitzunehmen: Wer hier schon welche braucht, soll sich einen andern Weg auf die Trettach wählen! Kleine geröllbedeckte Stufen weisen nun empor zum Beginn eines Risses, der senkrecht nach oben führt, im mittleren Teil eher etwas überhängend ist. Das Los der wechselnden Führung bescherte mir gerade diese Stelle, bei der ich zu allem Überfluß noch in die falsche Gabelung des Risses geriet und am Ende äußerst exponiert und schwer in den linken Ast des Risses queren mußte. Als mein einheimischer Gefährte mit hochrotem Kopf und einem ganz zart gehauchten „Teifi, Teifi!" bei mir ankam, war mein moralisches Gleichgewicht wieder hergestellt. In leichterem Gelände steigt man jetzt, etwas links haltend, zur Scharte in der Südkante, über die der Westwanderweg heraufführt. Fast parallel der Kante kletterten wir bis zu einem auffallend gelb-roten Abbruch empor, um von dort aus zur rechts sichtbar werdenden Rinne zu gelangen, deren Einstieg nur über ein plattiges Stück erreicht wird, das besonders für kleinere Menschlein seine Tücken bereit hat. Die Rinne führt steil zu einem mächtigen Überhang empor, der rechts umgangen wird. Unschwer gelangten wir bald in den großen Geröllkessel unterhalb des Gipfels, von wo aus in allen möglichen Varianten, am besten leicht rechts, das Gipfelkreuz erreicht wird.



Selige Rast! Jede Gipfelstunde geht einmal zur Neige, und so rollten wir die Seile auf und stiegen über den Nordostgrat zum Trettachfirn ab. Blumige Wiesen in frühsommerlicher Pracht säumten den Weg zurück zum Kar und zur Hütte.

Konrad Ganter – Sommer 1951

Selige Rast!

Jede Gipfelstunde geht einmal zur Neige, und so rollten wir die Seile auf und stiegen über den Nordostgrat zum Trettachfirn ab. Blumige Wiesen in frühsommerlicher Pracht säumten den Weg zurück zum Kar und zur Hütte.

Konrad Ganter – Sommer 1951

Bernina-Traversierung

Die Schatten im Val Roseg wuchsen an den Berghängen etwa im gleichen Tempo wie wir höher stiegen. Von Pontresina aus erreichten wir, zwei Fritzen, an einem Dienstag im August in drei Stunden die Tschiervahütte. Es gelang uns gerade noch, den Bianco-Grat, den Piz Scerscen und den Piz Roseg im letzten Licht des Tages, in einem zarten Rot, im Bilde festzuhalten. Als Dreingabe postierte sich eine Gams im Vordergrund auf einem Felsblock. Der Hüttenwirt erkundigte sich sogleich nach unserem morgigen Ziel. Er hatte am Gewicht unserer Rucksäcke und daran, daß wir den Weg zum Einstieg nicht kannten, so viel auszusetzen, daß er uns den Bianco-Grat glatt absprach. So wurden wir von ihm am anderen Morgen erst geweckt, als die Bianco-Leute schon weg waren. So entschlossen wir uns, auf den Morteratsch zu steigen. Damit er für uns eine richtige Trainingstour abgab, wählten wir den Aufstieg über den Südwestgrat. Doch die verschneiten und vereisten Platten, die zum Einstieg hinüberführten, verleiteten uns dazu, schon früher in einem Pfeiler der Westwand hochzusteigen. Das ging anfänglich ganz gut. Doch je höher wir kamen, desto schwieriger wurden die Verhältnisse. Die Schneehöhe wuchs. Der Ausstieg aus den vereisten Rinnen brachte uns ganz schön in Bedrängnis, vor allem: er kostete Zeit. Erst als wir den Grat erreicht hatten, wurden die Verhältnisse besser und die Kletterei ein Genuß. Der Gipfel, 3751 m hoch gelegen, entschädigte uns mit einer einmaligen, wildromantischen Aussicht. Herrliche Stimmungsbilder ließen unsere weiteren Ziele, den Piz Roseg und den Bianco-Grat, nur noch begehrlicher erscheinen. Letzterer begann direkt unter uns und führte in klassischer Linie hinauf zum Piz Bianco. Es hatte den Anschein, als ob es heute einigen Unentwegten gelingen würde, den Grat nach den starken Neuschneefällen zu bezwingen. Als winzige Punkte konnten wir die Bergsteiger auf der Firnschneide ausmachen.

Bei Anbruch des nächsten Tages querten wir den steinhart gefrorenen, z. T. mit Felsblöcken gespickten Tschierva-Gletscher etwas oberhalb der Hütte. Über die Mittelmoräne und den Ausläufer des Piz Urmur erreichten wir den großen Kessel unter der Porta Roseg. In einem weiten Bogen von links nach rechts umgeht man die Spaltenfelder und gelangt so an den Nordgrat des Piz Roseg, der auch Esels- oder Middlemore-Grat genannt wird. Noch rechtzeitig, bevor die Sonne den gefrorenen Neuschnee erweichte, stiegen wir vom Gletscher in die aperen Felsen. Da gleichzeitig zwei Seilschaften der Alpin-Schule Innsbruck hochkletterten, wählen wir die rassigere Gratkante. Bald liegt der Fels hinter uns. Zur Linken bäumt sich im Gegenlicht die Eiswand abweisend zum Gipfel empor. Die Steigeisen werden zum zweiten Mal angelegt. Wir haben gute Verhältnisse. Das Wetter macht ebenfalls mit. Ja, für den Fotografen sind eigens mächtige Kumuluswolken aufgezogen. Nach sieben Stunden erreichen wir über die herrliche Gratkante die Schneekuppe, die uns in der Südseite, windgeschützt, zur Rast verleitet. Nach einer Stärkung steigen wir über den stark überwächteten, elegant geschwungenen Grat zum Hauptgipfel, 3937 m, der die Schneekuppe um 17 m Höhe überragt. Allein stehen wir auf dem Gipfelgrat und genießen die Stunde. Nach Süden ist die Aussicht von brodelnden Wolken verdeckt. Auch der Bianco-Grat ist leicht eingenebelt. Der Piz Morteratsch zeigt uns eindrucksvoll unsere gestrige Anstiegsroute. Im Abstieg bei Punkt 3598 wird der Blick frei auf den Sella- und Roseg-Gletscher, zwei wilde Eisströme vor der Türe der neuen Coaz-Hütte. Über dem Schauen und Fotografieren vergessen wir die Zeit, die wir auch durch Abseilen am Eselsgrat nicht mehr wettmachen können. So treten wir denn gefaßt den Büßergang, bei jedem Schritt bis zum Knie in den Schnee einbrechend, zurück zur Hütte an. Die Sonne, die es heute gut mit uns meint, vermag leider die völlig durchweichten Schuhe nicht zu trocknen.

Auch am dritten Abend auf der Hütte warten wir bis 21 Uhr auf die Verteilung der Schlafplätze. Erst animiert zum Verbleiben, bangen wir jetzt um ein Lager – das wir dann doch noch bekommen.

Um 4 Uhr stapfen wir los, dem Bianco entgegen. Wird sich unser langersehnter Wunsch erfüllen?

Der Schein der Stirnlampe erhellt uns den steinigen Pfad. Als wir die noch schneetragende Rinne queren, die vom Vadret de Tschierva herabzieht, merken wir, daß wir etwas zu hoch geraten sind. Doch beim Tageslicht finden wir rasch die Route wieder, die, durch kleine Steinmännchen gekennzeichnet, auf Stufen und Bändern um den Piz Morteratsch führt. Gegen 6 Uhr betreten wir fast horizontal einquerend den Gletscher. Vor dem ersten Blankeisaufschwung schnallen wir unsere Steigeisen an. Das Wetter ist nicht gerade ermutigend. Überall ziehen dunkle Wolken am fahlen Morgenhimmel. Inzwischen haben zwei Seilschaften der Alpin-Schule Innsbruck zu uns aufgeschlossen. Über zwei sehr steile Eisfelder, in denen wir gute Stufen vorfinden, steigen wir wie auf einer Leiter hinauf zur Fuorcla Prievlusa, 3430 m. Es reicht gerade noch zu einem Tiefblick auf den Morteratsch-Gletscher.

Während wir uns anseilen, nebelt es vollständig ein. Da die Felsen winterlich verschneit sind, behalten wir die Steigeisen an. Zum Glück ist es nicht sehr kalt. Es beginnt zu schneien. Wir steigen weiter, denn wir sind unserem Grat viel zu sehr verschrieben. Außerdem haben uns die vorangegangenen Touren in Form gebracht. Die letzte Erhebung der Prievlusfelsen umgehen wir östlich auf einem Band. Vor uns steht die fotoersehnte Schaumrolle, der Anfang des weißen Grates. Aber die Kamera bleibt verschlossen, denn ohne Licht hat auch dieser Glanzpunkt keine Reize. Es beginnt stärker zu schneien. Die Spuren einer Gruppe Berner Bergsteiger, die etwa eine Stunde Vorsprung vor uns hatte, finden wir nicht mehr. Doch die Schneide des Grates weist uns den Weg. Alles spielt sich gespenstisch still, fast unwirklich ab. Als dann in dem von Blankeis überzogenen, steilen Teil des Grates die Karabiner und Haken, geladen von der Elektrizität eines nahenden Gewitters, zu summen beginnen, wird es uns doch mulmig zumute, denn hier wäre schwerlich irgendwo Schutz zu finden. Die Sicht wird noch schlechter. Endlich erreichten wir die Eisnase und bald darauf den Piz Bianco, 3995 m. Hier gibt es eine unfreiwillige Verschnaufpause, denn das Abklettern an der verschneiten Gratkante hält auf und zwingt zu doppelter Vorsicht.

In echter Bergkameradschaft mit der etwa im gleichen Tempo wie wir kletternden österreichischen Seilschaft helfen wir einander gegenseitig. An den Abseilstellen benutzt jeweils die nachfolgende Partie das Seil der Vorgänger. So gelangen wir schnell in die Gratscharten des großen Gendarms. Wir ziehen das Überklettern vor, denn das Umgehen auf seiner Westseite vollzieht sich über gähnendem Abgrund und spricht uns bei den heutigen Verhältnissen überhaupt nicht an. Als wir uns zum zweiten Abseilen bereit machen, reißt der Nebel für Sekunden so weit auf, daß wir als Schatten das letzte Stück des Grates und den Gipfel erkennen können. In diesem diffusen Licht erscheint uns der Weg noch sehr weit zu sein. Wir sind deshalb überrascht, als sich schon bald der Grat zurückneigt und wir den ersehnten Gipfel des Piz Bernina, die höchste Erhebung der Ostalpen, 4049 m, betreten.

Die Aussicht ist gleichmäßig – nirgends etwas zu sehen. Dennoch sind wir zufrieden. Wir haben trotz der erschwerten Verhältnisse den Berg bezwungen und unsere Selbstbestätigung gefunden. So schmecken ein Bissen Brot und ein Schluck Roter, fein dosiert aus dem Boron, nach achteinhalb Stunden vorzüglich. Vom Spalla-Grat, den wir als Abstieg wählen, kommt noch ein italienischer Bergführer mit einem Touristen herauf. So sitzt denn ein internationales Völkchen am Gipfelsteinmann beisammen.

Doch eine weitere Wetterverschlechterung zwingt uns rasch zum Abstieg. Mit dem aufkommenden Wind fängt es stärker an zu schneien. Die Temperatur fällt. Die feuchten Handschuhe gefrieren. Der Fels überzieht sich mit einer feinen Eisschicht.

Das fixe Drahtseil erleichtert uns den Abstieg in den Felsen des Vorgipfels. Zwischen den letzten Gratfelsen steigen wir nach Süden ab und halten in direkter Richtung auf die Marco-e-Rosa-Hütte, 3600 m hoch gelegen, zu, während die zwei österreichischen Seilschaften zur Bovalhütte absteigen. Die neue Hütte ist verschlossen. Doch in der alten Hütte, die ihr Entstehen dem Versprechen der einstmals in Bergnot geratenen Bergsteiger „Marco und Rosa" verdankt, finden wir Unterkunft. Nur ein Pontresiner Bergführer mit drei Touristen, der Hüttenwirt Ricardo und wir zwei sind anwesend.

Blick vom Piz Morteratsch zum Bianco-Grat

Der letzte Gipfel der Überschreitung – Piz Palü

Eine heiße Suppe und ein kräftiger Veltliner wecken unsere Lebensgeister. Jetzt kommt der große Hunger über uns. Es wird nur noch soviel übrig gelassen, daß es für den morgigen Tag reicht.
Draußen wird es bitter kalt. Die Fenster zieren sich mit Eisblumen. Nachdem wir den Hüttenwirt, der mit aufgekrempelten Hemdärmeln in seiner kleinen Küche sitzt, dazu bewegt haben, den Gasofen anzuzünden, sitzen wir bei netter Unterhaltung dicht um den Ofen beisammen. Bergerlebnisse werden ausgetauscht. Bei Anbruch der Dunkelheit suchen wir unsere Koje auf, die am Fußende mit einem schweren Leinenstoff verschließbar ist. Decken haben wir genügend. Hätte sich bei mir nicht Sauerstoffmangel eingestellt, so wäre alles bestens gewesen. Am anderen Morgen weckte uns Ricardo in seiner angeborenen, südlich-temperamentvollen Art mit einem „bellissimo Tschornata". Durch die offene Tür grüßte uns die wärmende Morgensonne. Beglückt über das herrliche Wetter, an das wir am Vorabend kaum mehr zu glauben wagten, machten wir uns fertig zur Fortsetzung unserer großen Bernina-Traversierung. Als wir uns vor der Hütte die Steigeisen anlegen, kommen bereits von der Marinelli-Hütte die ersten Bergsteiger.
Über die Fuorcla Crast'Agüzza steigen wir auf hart gefrorenem Schnee gegen das Bellavista-Band und dann nach Süden in den Sattel zwischen P. Zuppo und P. Argient. Die Rucksäcke bleiben bei Punkt 3851 m. Dann steigen wir über einen unberührten Schneegrat zum Gipfel des Piz Argient, 3945 m. Wie verzaubert stehen wir inmitten des herrlichen Eispalastes der Bernina. Über der oberitalienischen Tiefebene stehen mächtige Kumuluswolken. Grünblau grüßt direkt aus dem Süden ein Stausee herauf. Der Monte della Disgrazia behauptet wuchtig seine Herrschaft im Südwesten. Kühn grüßt zu uns herüber die Eiswand des Piz Roseg, dessen Grat steil in die Porta Roseg abfällt, um von dort ebenso steil wieder zum Piz Scerscen anzusteigen.
Im Aufstieg am Spallagrat entdecken wir unsere Schlafgenossen von der Marco-e-Rosa-Hütte. Unser Blick schweift nun weiter über den Piz Bernina, den Bianco-Grat, der heute wie all die gleißenden Hänge ringsum im jungfräulichen Weiß zu uns herüber leuchtet. Auch der Piz Morteratsch, von dessen Haupt wir so prächtigen Einblick in diese wilde Bergwelt erhielten, setzt sich glänzend in Szene. Zu seinen Füßen zieht der gleichnamige Gletscher wie ein mächtiger Strom talaus. Über seinen linken Randmoränen entdecken wir die Boval-Hütte. Die Sicht reicht gerade bis ins Engadin. Weiter nördlich ist alles unter weißen quellenden Wolken verborgen. Nur der Piz Kesch hebt seine breite Krone um ca. 100 m über das Nebelmeer. Ganz nah uns gegenüber steht der Piz Zupò, 3395 m, dem unser nächster Besuch gilt.
Rasch sind wir bei den Rucksäcken und um 10 Uhr vormittags stehen wir auf dem Gipfel.
Klar gezeichnet liegt nun unsere weitere Route vor uns. Ein herrlicher Grat aus Eis und Fels fällt nach Norden bis auf eine Höhe von 3840 m ab, um dann in eleganten Bogen nach Osten umzulenken, zu den vier Gipfeln der Bellavista. Nach dem Gang im Nebel am Vortage genießen wir so richtig das herrliche Wetter. Es ist ein erhebendes Gefühl, so über allem dahinzuschreiten. Wir sind allein. Nur zweimal ziehen unter uns auf dem Bellavista-Band Bergsteiger ihren Weg im Auf- und Abstieg.
Der Ostgipfel der Bellavista ist gegen 13 Uhr erreicht. Über dem Hauptgipfel des Piz Palü ziehen dunkle Wolken auf. Unter uns liegt die Fuorcla Bellavista, 3688 m. Eine gute Spur führt von dort auf kürzestem Weg durch das Joch auf den Morteratsch-Gletscher und zur gleichnamigen Hütte und Bahnstation. Jetzt wird der innere... lebendig. Er spricht: „Steig doch auf kürzestem Wege ab. Warum willst du dich denn weiter quälen? Die Hitze wird größer, der Schnee weicher und schöner wird`s doch nicht mehr. Ihr habt schon genug getan." Mit Glück widerstehen wir der Versuchung und setzen unseren Weg fort über den Spinas-Grat. Im Schnee finden wir jetzt eine gut eingetretene Spur.
Um 3 Uhr nachmittags stehen wir auf dem Hauptgipfel des Piz Palü, 3905 m. Ein Schluck Churer Bier weckt neue Lebensgeister. Wie gut war es, daß Ricardo auf der Marco-e-Rosa-Hütte kein Wechselgeld hatte und mit einem Büchsenbier herausgab. Am Ostgipfel haben wir dann noch eine herrliche Begegnung mit einem Könner, einem Segelflieger, der sich von den Aufwinden über dem Pers-Gletscher hinauftragen ließ ins Reich der Wolken und der Winde. Als er sich in kühnem Schwung über die wächtengezierte Gratkante erhebt, bannen wir ihn im Bilde fest. Wir winken hinauf. Er erwidert den Gruß und wackelt nach Fliegerart mit den Tragflächen. Noch lange kreist er an den Nordabstürzen und bietet uns willkommene Bereicherung. Von der Schulter aus führt eine gerade Spur in die unteren Eisbrüche. Selbst auf dem flachen Gletscherboden, der uns zum P. Trovat hinüberleitet, ist der Schnee noch einigermaßen gut. Beim Verstauen der Steigeisen und des Seiles genießen wir die einmalig schöne Abendstimmung. Hinter uns liegt der Firne leuchtender Kranz. Vergessen sind all die Mühen, der schwere Rucksack, die nassen Füße. Aufgereiht wie Perlen sind in der Erinnerung die Namen der Gipfel, die wir das Glück hatten zu besteigen und zu überschreiten. Zu besteigen mit einem Freund, auf den Verlaß war.

Fritz Schafheutle – Sommer 1968

Ortsgruppe Radolfzell

Erinnerungen oder wie es vor 35 Jahren angefangen hat

Eigentlich fing es mit einer kleinen Klettertour an im Sommer 1957, zu der mich mein Arbeitskollege, Robert Maier aus Ravensburg, mitnahm, eine leichte Kletterei am großen Krottenkopf im Allgäu, die mich so begeisterte, daß es mich fortan in die Berge zog. In Radolfzell fand ich Gleichgesinnte, wir gingen auf Tour, so oft wir konnten, wir traten in den Alpenverein ein und stellten fest, daß in Radolfzell 48 Mitglieder der Sektion Konstanz daheim waren. Da tauchte zum erstenmal der Gedanke auf, in Radolfzell eine Ortsgruppe zu gründen, die es übrigens vor dem Krieg schon einmal gegeben hatte, und mit dem Initiator von damals, Willi Hirling, habe ich mich über unser Vorhaben öfters unterhalten.
In Konstanz war man zunächst nicht sehr begeistert von unserem Vorhaben, man vermutete in uns so eine Art Separatisten, doch wir stellten klar, daß es unser Ziel sei, die Radolfzeller Mitglieder zusammenzubringen, Kontakte zu knüpfen untereinander, aber auch den Kontakt zur Sektion in Konstanz zu intensivieren und zu pflegen.
Meine Umfrage im Mai 1963 bei diesen 48 ergab dann, daß 25 bereit waren, in einer Ortsgruppe Radolfzell mitzumachen, und sich darauf freuten.
Man traf sich, besprach sich, und bald schon wurde in einer Gründungsversammlung, zu der auch der 1. Vorstand und Vorstandsmitglieder gekommen waren, die Ortsgruppe ins Leben gerufen, und ich erinnere mich und seh' ihn noch vor mir, daß der sicher achtzigjährige Sepp Niedermann mir mit einem Lachen im braunen, faltigen Gesicht bei der Begrüßung mitteilte, daß er zu Fuß nach Radolfzell gekommen sei.
Bald waren wir dann zu einem lustigen Häuflein zusammengewachsen, machten unsere Touren und Wanderungen, veranstalteten Fasnachtsbälle und Nikolausfeiern und machten auch unser Versprechen wahr, den Kontakt mit der Sektion in Konstanz zu pflegen. Bei den Veranstaltungen in Konstanz, beim Frühlingsfest und Kartoffelessen, traten wir Radolfzeller in beachtlicher Stärke auf und brachten zur Programmgestaltung auch mal singende B-Mitglieder mit.
Wir waren viel unterwegs, in der Schweiz und in Österreich, im Alpstein, den wir vor der Haustür haben, in Vorarlberg und Tirol, und wir hatten die Erfahrung gemacht, daß man bei jedem Wetter gehen muß, besser bei Regen auf der Hütte oder in der Bahnhofswirtschaft in Arbon als bei schönem Wetter daheim, und unsere Devise lautete: „Hauptsach' furt simmer." So manche Tour wurde auch mit Regenschirm zum unvergeßlichen Erlebnis, und wer würde heute noch von der Klettertour auf die Roggspitze reden, wenn wir nicht bei Blitz, Donner und Hagel zehn Meter unterm Gipfel unter einem Überhang gehockt hätten, wo uns die Hagelkörner durch die steile Rinne um die Ohren schossen. Als es vorbei war, fragte einer den Hans Neumeir, indem er auf ein Häufle mit „Gemsenböllele" zeigte, ob die Hagelkörner deshalb so schwarz geworden seien, weil sie ihm durch die Hosen gefahren sind.
Es war, wie schon erwähnt, ein lustiger Haufen, alles Individualisten, und unvergeßlich sind die Sprüche und Witze, die genialen Einfälle zum Kaputtlachen. Man wird nie vergessen, wie unser Willi Wolter der Frau Neitsch mit ernstem Gesicht und gerunzelter Stirn klarmachte, daß eine Kuh kein Hirn hat. Wer erinnert sich nicht an das Matratzenlager, als der Graf Eberhard, weil ihm zu warm war, seinen Rollkragenpullover mit dem Sackmesser aufschnitt! – Nein, – nicht weiterkramen in den Erinnerungen, sonst wird die Festschrift zu dick, und wir wollen nicht vergessen, daß alle diese Begebenheiten am Rande zwar dazugehörten, aber nicht das Wesentliche darstellten, nur begleitend waren zu den großartigen Erlebnissen, die uns die Bergwelt bot. Da erinnere ich mich an die Tour auf den Alphubel, meinen ersten Viertausender, als wir morgens um acht auf das Gipfelplateau traten und vor uns das Matterhorn in der Frühsonne stand, gewaltig, erhaben, und Monte Rosa, die Gletscher und die Gipfel alle, und wie es uns fast die Brust sprengte und die Tränen in die Augen trieb, – Höhepunkte in unserem Leben.
Monte Rosa, wer von uns denkt da nicht an unsere zwei Bergkameraden Erich Bschorr und Peter Wörner, die dort im Schneesturm ums Leben kamen und nebeneinander auf dem Waldfriedhof in Radolfzell liegen.
Die Kraft und Gewalt der Natur, bedrohend und faszinierend zugleich, wie oft haben wir sie erlebt, wie damals, als die riesige Schlammlawine die Konstanzer Hütte bedrohte, die, links und rechts von den unaufhaltsamen Erd-, Stein- und Wassermassen umgeben, wie durch ein Wunder stehen blieb.
Wir waren angemeldet für diesen Tag, und fanden das Bild der Ver-

wüstung vor, wir zogen dann auf die Ulmer Hütte, wo wir, voll des roten Weines, in der Nacht barfuß im Schnee tobten und von einer Mauer in die Neuschneehaufen sprangen, die der vorangegangene Wettersturz aufgetürmt hatte.
Ein Höhepunkt für die Ortsgruppe war die Errichtung des Gipfelkreuzes auf dem Gstanskopf im Ferwall, unweit der Konstanzer Hütte. Mühsam und deshalb unvergessen der Transport der einzelnen Teile auf dem Rücken auf den 2732 m hoch liegenden Gipfel, das Aufstellen des Kreuzes mit einfachsten Werkzeugen und die im folgenden Jahr erfolgte Einweihung. Alle waren gekommen, die gehen konnten, um dabeizusein, als Stadtpfarrer Bernhard Maurer aus Radolfzell die Weihe vornahm und mit einer Bergmesse beschloß.

Vor all dem unternahmen vier von uns eine Erkundungsbesteigung, die mit schwerem Gerät, Vorschlaghammer und Meißel die geologischen Verhältnisse als Voraussetzung für eine sinnvolle Befestigung des Kreuzes prüfen sollten. Doch lassen wir unseren Sepp Brecht zu Wort kommen, der darüber ein Gedicht verfaßt hat, dessen Schluß lautet:

Gstanskopf

„ ... da kam zu allem Überfluß
ein kräftiger Gewitterguß.
Ohne Schirm, es war kein Spaß,
die Kreuzfahrer waren tropfetnaß,
und saßen, als der Donner hallte,
angstvoll in einer Felsenspalte.
Das kleinste Eisen, sagt der Fritz,
zieht auf uns nieder jeden Blitz,
schnell wirft er dann den Hammer munter
weit von sich den steilen Hang hinunter.
Und weil sie naß und müde sind
und keiner den Hammer wiederfind't,
hat man, kalt bis auf die Knochen,
den ganzen Kreuzzug abgebrochen.
Seitdem liegt unterm Schnee, dem weißen,
am Gstanskopf das Hammertrumm aus Eisen."

Ja, oft war's beschwerlich, gefährlich und mühsam, und ich bin oft gefragt worden, warum macht ihr das eigentlich. Meine Antwort war, weil ich, wenn ich in den Bergen bin, lerne zu unterscheiden, was wichtig ist und was nicht, und ich denke dabei an die Zuverlässigkeit, das Verantwortungsbewußtsein, ich erinnere mich auch, was es heißt, in der Nacht und im Regen das Licht der Hütte zu sehen, in eine warme Stube zu treten, ein warmes Essen zu bekommen, ohne Speisekarte, ein Glas Rotwein ohne Etikett und Jahrgang und eine Schlafstelle im Trockenen, Geborgenheit und Freunde, auf die man sich verlassen kann. Ich bin immer dankbar für das alles, für all diese Erlebnisse, die man nur mit Freunden haben kann, und die habe ich in der Ortsgruppe Radolfzell gefunden, und ich freue mich besonders, daß sie meine Zeit als „Herr Vorstand" überdauert hat und ein lebendiger und aktiver Zweig der Sektion Konstanz geblieben ist.

Siegfried Stier

Ein Jahrzehnt in der Ortsgruppe Radolfzell

Von 1982 bis 1992, also 10 Jahre, durfte ich die Ortsgruppe Radolfzell führen. Ursprünglich hatte ich mit der Bergsteigerei „so gut wie gar nichts am Hut". Ein lieber Freund führte mich, den gebürtigen Westfalen, also „Flachländer", ganz behutsam an das Bergsteigen heran. 1976 entschloß ich mich, der Sektion Konstanz als Mitglied beizutreten.

Aktiv beim Wandern und Bergsteigen war ich allerdings in der kleinen, aber feinen Ortsgruppe Radolfzell.
Im Frühjahr 1982 übernahm ich von Max Langer eine vorbildlich geführte Gruppe, in der Harmonie und familiärer Geist großgeschrieben

Erstens ist es so der Brauch, zweitens will ich's selber auch,
daß von den Bergen, wie ihr wißt, ein Gipfelkreuz heruntergrüßt.
So sprach Herr Volz, und er empfahl: Die Berge sind mir noch zu kahl.
Und auch den Gstanskopf, hat er gesagt, den finde er noch viel zu nackt.
Drum suche er sich kühne Recken, um diese Blöße zu bedecken
Mit einem Kreuz. Es melden sich: Fritz, Claus, Hansjörg und ich als Gipfelhelden.
Und wir beschlossen unumwunden, den Gstanskopf zu erkunden.
Um geologisch aufzuhellen, wie man das Kreuz dort könnt' erstellen.
Von St. Anton mit Permission, ging's ins Tal zur Endstation.
Im Rucksack Hammer, Eisenstangen, sind wir zur Hütte 'naufgegangen.
Um gestärkt am andern Morgen, die Erkundung zu besorgen.
Beim klaren Morgensternenlicht, ist der Gstanskopf schon in Sicht.
Doch es zeigte sich bald klar, daß das Hämmerlein ein Hammer war.
Zwölf Kilo wog das Hammervieh, dem Fritz wurden weich die Knie.
Der Magen wurde immer leerer, jedoch der Hammer immer schwerer.
Und nach einer weitern Stund', wog er bereits schon fünfzig Pfund.
Und zu allem Überfluß – kam ein kräftiger Gewitterguß.
Klaus ohn' Regenschutz, das ist kein Spaß – die Kreuzfahrer sind tropfennaß.
Und flüchten, als der Donner hallte, sich angstvoll in 'ne Felsenspalte.
Das kleinste Eisen, meint der Fritz, zieht auf uns nieder jeden Blitz.
Schnell wirft der Knab' den Hammer munter, weit von sich den Berg hinunter.
Und nach dem Regen unter Fluchen, mußten wir den Hammer suchen.
Ermattet, naß und mit Gejammer, zieh'n wir vier weiter mit dem Hammer.
Und immer schwerer wird der Hund, er wog jetzt schon bald 100 Pfund.
Sind bis zum Sattel vorgedrungen, aus jedem G'sicht da hängt die Zungen,
da kam ein zweiter Wettersturz. Uns viere war jetzt alles schnurz.
Bei Blitz und Donner angstvoll sitzen vier Mann in engen Felsenritzen.
Wir suchen uns nur noch zu retten, denken an Bier und warme Betten.
Sehnen uns nach Weib und Kind, lassen den Hammer, wo wir sind.
Mit kalten, zitternden Knochen, wird der Kreuzweg abgebrochen.
Seitdem liegen unterm Schnee, dem weißen, am Gstanskopf ein Hammer und zwei Eisen!

Sepp Brecht

wurden. Natürlich wollte ich die Ortsgruppe in diesem Sinne weiterführen. Gute Freunde, von denen ich zwei benennen möchte, Max Langer und der leider allzufrüh verstorbene Willi Wolter, unterstützten mich großartig in meinem Vorhaben. Hervorragende Unterstützung fand ich auch in der Vorstandschaft der Sektion. Nur glaubte ich, die Ortsgruppe „mal eben so" führen zu können; sah mich in meinem Glauben aber mächtig getäuscht. Denn die Leitung einer noch so kleinen Gruppe erfordert volles Engagement. Angefangen beim Erstellen des Jahresprogramms über diverse Vorstandssitzungen der Sektion in Konstanz bis hin zur Organisation des damals noch so benannten „Nikolausabend" am Ende des Jahres.
Die zweimonatlich stattfindenden Versammlungen wurden seinerzeit im Gasthof Kreuz durchgeführt. Kurz nach meinem Amtsantritt fanden diese Versammlungen aus gegebenem Anlaß vorübergehend im Gasthaus Schwert statt. Ein glücklicher Zufall führte die Ortsgruppe mit dem Imkerverein Radolfzell zusammen. Dieser Umstand ergab die Möglichkeit, den Lehrbienenstand dieses Vereins als Versammlungsraum zu nutzen. Mit dem Vorstand des Imkervereins einigte ich mich schnell über die Regularien, und die weitere Zusammenarbeit mit ihm war vorbildlich. Der Ausschank während der Versammlungen erfolgte nun in eigener Regie. Natürlich auch das Heizen, Reinigen und die sonst anfallenden Arbeiten. Viele fleißige Hände sorgten für einen reibungslosen Ablauf. Jedes Jahr im Herbst bemühten sich die Tourenführer, für das folgende Jahr ein Tourenprogramm zu erarbeiten, das möglichst vielen Mitgliedern, ihren Neigungen entsprechend, Wanderungen, Berg-, Kletter-, Ski- und Skilanglauftouren

Erster Leiter der Gruppe Radolfzell – Siegfried Stier

Sigrid Krause-Bergmann und Max Langer

anbot. Diese Angebote wurden von den Mitgliedern wie auch von den zahlreichen Gästen sehr gut angenommen. In diesem Zusammenhang möchte ich den Tourenführern noch einmal meinen herzlichen Dank aussprechen für ihre Mitarbeit und Mühen, die erforderlich waren, um ein- oder mehrtägige Touren zu organisieren.

Großen Anklang fanden bei den Mitgliedern der Ortsgruppe die von der Sektion angebotenen Eis- und Kletterkurse. Diese Kurse versetzten anschließend den einen oder anderen Bergsteiger in die Lage, auf der Leiter der „Hohen Schule des Bergsteigens" weiter hinaufzusteigen, um selbständig Eis- und/oder Kletterfahrten unternehmen zu können.

Die jährlich am Vorabend des Himmelfahrttages stattfindende Rad-Abendfahrt zum Friedinger Schlößchen mit Lagerfeuer und geselligem Hock im Schloßhof, zu dem auch die Singener Bergfreunde kamen, wurde ab dem Jahre 1987 mangels Beteiligung nicht mehr durchgeführt. Einige Bergfreunde zogen es vor, bei den angebotenen Skitouren am langen Wochenende – Himmelfahrt bis zum darauffolgenden Sonntag – mitzugehen, andere wiederum fühlten sich nicht mehr in der Lage, an dieser Abendfahrt teilzunehmen.

Im Jahre 1968 stellten engagierte Mitglieder der Ortsgruppe Radolfzell ein Gipfelkreuz auf dem Gstanskopf im Verwall auf. Aus Anlaß der 25jährigen Wiederkehr dieses Ereignisses fand 1983 eine Bergtour mit reger Beteiligung zu diesem Gipfel mit seinem Kreuz statt.

Von einem traurigen Ereignis wurde die Ortsgruppe am 9. Juli 1989 überrascht. Bei einer Bergtour zur Silbertaler Lobspitze stürzte unser Bergfreund Gerhard Kleeberg tödlich ab. Die Nachricht von seinem Tod traf alle seine Freunde sehr. Vor weiteren Bergunfällen wurde die Ortsgruppe aber verschont.

Auch die Nachricht vom Tod unseres Bergfreundes Willi Wolter löste in unserer Gruppe große Trauer aus. Er verstand es über Jahre, mit seinen anspruchsvollen wie auch lustigen Dia-Vorträgen die Mitglieder der Gruppe zu begeistern. Sein Name war in diesem Zusammenhang nicht nur in der Radolfzeller Ortsgruppe ein Begriff.

Nach dem Murenabgang bei der Konstanzer Hütte leisteten viele Mitglieder der Ortsgruppe wertvolle Arbeitsstunden beim Abriß der alten und Aufbau der neuen Hütte.

Im Laufe der Jahre stellten wir fest: Auch Bergsteiger werden älter! So lag der Entschluß nahe, eine Radolfzeller Seniorengruppe zu gründen. Sie führte in der Folge ihrem Alter angemessene Wanderungen und Bergtouren durch und hatte den Vorteil, ihre Touren nicht unbedingt an den Wochenenden durchführen zu müssen.

Der gesellige Höhepunkt im Vereinsleben unserer Ortsgruppe war der „Nikolausabend", den wir jedes Jahr im Vereinsheim des Kanuclubs Radolfzell feiern konnten. Dafür sei dem Vorstand des Kanuclubs noch einmal gedankt. Eine hervorragende Zusammenarbeit bestand mit dem Wirteehepaar Kindelbacher. Es verstand in hervorragender Weise, uns an dem jeweiligen Abend organisatorisch zu unterstützen und eine angenehme Atmosphäre zu schaffen. Natürlich waren auch die Vorstände der Sektion Konstanz und der Ortsgruppe Singen anwesend. Wir hatten den Eindruck, daß sie sich an diesen Abenden in unserer Mitte recht wohl fühlten.

Skidurchquerung „Haute Route" mit Blick zur Dent d'Hérens

Im Frühjahr 1992 trat ich mein Amt, das mir sehr viel Freude bereitet hatte, an Sigrid Krause-Bergmann ab. Ich wünsche ihr die gleiche Freude an ihrem Amt zum Wohle der Ortsgruppe Radolfzell.

Josef Meinolph

„Warum nicht mal eine Frau?"

Diese Frage wurde gestellt, als Josef Meinolph (Jupp) nach 10 Jahren für die Leitung der Ortsgruppe einen Nachfolger suchte.

Ja warum eigentlich nicht? Seit Jahren hatte ich vom Einsatz anderer profitiert, der mir großartige Bergerlebnisse und viele schöne Stunden kameradschaftlichen und fröhlichen Beisammenseins geschenkt hatte. Nun wollte ich auch gerne meinen Beitrag leisten und den Jahren des Nehmens eine Zeit des Gebens folgen lassen.

Im Rahmen einer Monatsversammlung übernahm ich am 11. 3. 1992 das Amt und auch ein „wohlbestelltes Haus".

Meine Aufgabe sah ich darin, Vorhandenes zu bewahren, Kontakte zu anderen Gruppen zu intensivieren, Konkurrenzgedanken auszuschalten und die Monatsversammlungen weiterhin zu einem gerne besuchten Treffpunkt zu gestalten. Kameradschaft war mir ein besonderes Anliegen.

Im November 1993 feierte die Ortsgruppe ihr 30jähriges Bestehen. Zu diesem zünftigen Fest hatten sich in der „Scheune" in Markelfingen ca. 100 Personen eingefunden, erfreulicherweise darunter auch etliche Gründungsmitglieder.

Auszugsweise Passagen aus der Festansprache geben die Entwicklung wieder:

„Aktivitäten in einem Ortsverband Radolfzell hat es wohl früher einmal gegeben. Doch es fehlen Unterlagen, so daß darüber nichts bekannt ist. Man kann die Existenz lediglich aus einem Schreiben der Sektion Konstanz schließen, die Herrn Hirling im Jahre 1937 mitteilte, er solle sich wegen Gründung einer Ortsgruppe an Herrn Apotheker Erhardt wenden. Unter dem Patronat von Konstanz war Herr Willy Hirling in den folgenden Jahren für die Radolfzeller tätig. Bis zum Jahre 1943 nahm man an den ausgeschriebenen Sektionstouren (Wanderungen im Heimatgebiet) teil, danach war eine Vereinstätigkeit kriegs- und nachkriegsbedingt nicht mehr möglich. Alle Aktivitäten und Tourenvorschläge gingen von Konstanz aus. Gedanken an eine eigene Radolfzeller Gruppe kamen auf.

Nach Rückfrage in Konstanz wurden von Siegfried Stier (Sigi) 48 Mitglieder in Radolfzell angeschrieben, und nachdem 25 davon Interesse an einer eigenen Ortsgruppe bekundet hatten, das Kind aus der Taufe gehoben.

Als Initiator hatte Sigi die Vaterstelle übernommen und das „Kind" 12 Jahre lang betreut.

Von den Mitgliedern der ersten Stunde waren an diesem Abend anwesend: das Ehepaar Liane und Ferdinand Koch, die Herren Kamill Blattmann, Günther Kämpf, Erwin Moßbrucker, Ralf Biesinger, Josef Brecht und Elmar Brauch.

Von Anfang an übernahm Kamill Blattmann die Kasse und hat sie seither nicht mehr aus der Hand gegeben – 30 Jahre lang!

Viel verdankt die Ortsgruppe auch den Tourenleitern, eine Vielzahl schöner und anspruchsvoller Touren sind gelungen. Freundschaften sind gewachsen. Und gewachsen ist auch der „Ableger". Als „Halbwüchsige"

übergab Sigi sie im Jahre 1975 in die Obhut von Max Langer. Bei Max war sie in den besten Händen. Mit seiner väterlichen, verständnisvollen Art lenkte und leitete er ihre Geschicke. Durch seine Fürsorge gedieh die Tochter prächtig und nahm zu an Alter und Wohlgefallen. Und mußten auch mal die Leviten gelesen werden, dann tat er es auf seine eigene, unnachahmliche Art – als Nikolaus.
Wer denkt nicht gerne an das Erscheinen des heiligen Mannes mit seinem Knecht Ruprecht, der jahrelang in Neumeiers Werkstatt erschien und in launigen Versen Gereimtes und Ungereimtes ans Licht der Öffentlichkeit brachte und damit das Vereinsleben bereicherte. Zum Max gehört fast notwendig auch der Willi Wolter, sein langjähriger Berggefährte. Unvergessene Touren hat er geführt, zahlreiche Fotos brachte er mit und bestritt in seiner fröhlichen, humorvollen Art so manchen schönen Abend damit.
Nach 7 Jahren Fürsorge und Betreuung beschloß Max, die Verantwortung in andere Hände zu legen.
Mit großem Elan übernahm Josef Meinolph (Jupp) dann die weitere Betreuung. Bei der Übernahme sagte er: „Mein Bestreben wird es sein, den harmonischen Zusammenhalt unserer Gruppe weiter zu pflegen und zu fördern" – und das ist ihm auch gelungen!
„Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr", stöhnte Jupp nach 10 Jahren und gab das Amt an mich ab.
Nach 3 so erfolgreichen „Ziehvätern", die aus dem Ableger eine muntere, aktive Tochter gemacht haben, hoffe ich, daß ich als „Ziehmutter" auch meinen Mann stehe."

Die Ortsgruppe ist seit ihrem Bestehen beachtlich gewachsen, sie zählt inzwischen gut 500 Mitglieder. Die Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung haben diese Entwicklung sicher gefördert und auch der Zeitgeist sorgte für Veränderungen. Tourenziele und sportliche Aktivitäten haben – bedingt auch durch Aus- und Fortbildung – wesentlich umfangreichere Formen angenommen.
Ein Blick in die Annalen der Ortsgruppe, die noch bis zu den Anfängen im Jahre 1937 zurückreichen, mag den Wandel der Zeiten veranschaulichen. Touren in die Schweizer und österreichischen Berge wurden mit Bahn, Bus und sogar Fahrrad ausgeschrieben. Maximal durften 10,– RM mitgenommen werden – und die mußten noch im Reisepaß eingetragen sein. Bei Teilnahme am Kartoffelessen waren 100 g Fleisch- und 10 g Fettmarken abzuliefern!
Touren mit Bahn, Bus und Fahrrad liegen wohl heute auch wieder im Trend, doch die Gründe sind andere. Einst bevorzugt ausgeübte Sportarten haben an Aktualität eingebüßt. Besonders deutlich wird die Veränderung beim Langlauf. Waren in den Anfangsjahren Touren mit durchschnittlich 12–15 Personen keine Seltenheit – der Fernwanderweg über 100 km von Schonach zum Belchen über mehrere Jahre eine beliebte Schwarzwaldtour –, so hat das Interesse daran erheblich nachgelassen. Mangels Teilnahme werden in dieser Sparte nun keine Touren mehr angeboten.
Umgekehrt sieht es bei den Skitourengehern aus, hier hat die anfänglich kleine Gruppe beachtlichen Zuwachs erhalten.
Diese positive Entwicklung resultiert zum einen aus der gezielten Aktion, mit der Neulinge und Einsteiger angesprochen wurden und für die sich Gerd Haug eingesetzt hat, und zum anderen auch von der Zunahme der Tourenführer, wobei Joachim Beck als engagierter Skifahrer, Kletterer und Hochtourengeher erwähnt werden muß.
Einen bedeutenden Aufschwung hat auch das Klettern genommen. Hier war es zunächst Karl-Heinz Bublin, der das wöchentliche Klettertraining am Mägdeberg einführte und für Belebung sorgte.
Bedingt durch seinen beruflichen Einsatz in Ostdeutschland, knüpfte er auch Kontakte mit dem dortigen Kletterverein. Ergebnis dieser Beziehung war eine Kletter- und Wanderwoche, die er im Elbsandsteingebirge organisierte.
Nach seinem beruflichen Weggang folgte ihm – auch auf den Platz des stellvertretenden Leiters der Ortsgruppe – ab Januar 1995 Joachim Beck. Ein weiterer Gewinn für die Kletterer war Heinz Pokorski, der nach Rückkehr aus Spanien die Kletteraktivitäten der Gruppe nochmals steigerte.
Unvergeßlich wird uns die Kletterwoche im Montserrat bleiben, die wir unter seiner Führung und in seinem Hause erleben durften. Sein tragischer Tod im folgenden Jahr war für unsere Ortsgruppe ein großer Verlust.
Mit dem Zuwachs in der Klettergruppe wurde nicht nur die Hochtourengruppe verstärkt, sondern die Ziele auch höher und umfangreicher. Die nötigen Kenntnisse und Fähigkeiten wurden in den Ausbildungskursen der Sektion erworben. So erweiterte der Eiskurs auf dem Taschachhaus, zu dessen Abschluß die Nordwand der Hinteren Petersenspitze durchstiegen werden konnte, den „Horizont". Neue Wünsche waren geweckt. Mit den von Joachim Beck geführten Touren: Biancograt, Mitteleggigrat und Piz Roseg, um nur einige zu nennen, sind herausragende Bergfahrten gelungen und haben die Wünsche erfüllt.
Die weitaus größte Zahl der Tourenteilnehmer findet sich jedoch bei mittelschweren Bergtouren und Wanderungen ein. Hier ergibt sich für die Ortsgruppe auch ein Generationsproblem: Der wachsenden Zahl der Teilnehmer steht eine abnehmende Zahl von Tourenführern gegenüber. Es wird immer schwieriger, ein umfangreiches Programm anzubieten. Die Abwanderung erfolgt in Richtung Seniorengruppe, bei der es etwas gemütlicher zugeht und die den Vorteil hat, wochentags starten zu können. Häufig werden auch kulturhistorische Sehenswürdigkeiten mit eingeflochten. Ein unbedingtes Muß ist ein Gasthaus am Schluß!
Nachwuchssorgen braucht man sich bei der Seniorengruppe nicht zu machen. Leider trifft diese Feststellung nicht auch auf den Bereich des Familienbergsteigens zu. Nach anfänglichen Aktivitäten ist mangels Nachfrage ein Stillstand eingetreten. Hier sollte durch gezielte Aktionen eine Belebung möglich sein.
Tourenwochen – den Anfang machten Höhenwege in den Dolomiten – wurden gut angenommen und gehören daher seit Jahren zum ständigen Programm. Sie erlauben auch Ziele in größerer Entfernung. Vogesen, Schweizer Nationalpark, Tessin oder Bayerischer Wald waren eindrucksvolle Herbsttouren für einen großen Teilnehmerkreis, der nicht nur auf die Ortsgruppe Radolfzell beschränkt blieb.
Für kameradschaftliches Miteinander steht nicht nur das Grillfest, das auf dem Gelände des THW stattfindet – mit Lagerfeuer und Gesang –, sondern auch die Jahresabschlußfeier. Sie ist eine Fortsetzung des früheren Nikolausabends. Die Veranstaltung fand bis 1994 in den Räumen des Kanuclubs statt, seither sind wir im Haus der Naturfreunde Radolfzell zu Gast und fühlen uns dort besonders wohl.
Die familiäre Atmosphäre dieser Veranstaltung ist wohl der Grund, daß sich etwa 60 Personen dazu einfinden. Nach gemeinsamem Abendessen folgt ein buntes Unterhaltungsprogramm, das sich aus Beiträgen der Mitglieder zusammensetzt. Ein gewichtiger Programmpunkt ist jeweils die vertonte Diaschau mit Jahresrückblick, die von Werner Teufel hervorragend geboten wird. Durch zahlreiche Helfer im Hintergrund und die Aktiven im Vordergrund ist dieser Abend ein echtes „Gemeinschaftswerk".
Doch auch außerhalb der Sektion nutzen wir die Gelegenheiten zum geselligen Beisammensein. So wird die seit 1969 bestehende Partnerschaft zwischen uns und der Sektion „Am Albis SAC" gepflegt. Den alljährlich stattfindenden Skitreffen auf der Eseltritthütte sowie den ausgeschriebenen Gemeinschaftstouren. Ebenso sind wir den Einladungen zu den Jubiläen 100 Jahre Sektion Am Albis SAC und 50 Jahre Treschhütte gerne gefolgt.
Nicht nur freudige Ereignisse haben die Ortsgruppe bewegt, sondern auch Trauer über den Verlust von Bergkameraden.

Von folgenden Mitgliedern mußten wir Abschied nehmen:

1972 Erich Bschorr und Peter Wörner; beide erfroren in der Monte Rosa
1989 Gerhard Kleeberg; abgestürzt an der Eisentaler Loobspitze
1989 Willi Wolter; verstorben nach langer Krankheit
1994 Ferdinand Koch; verstorben im Alter von 96 Jahren
1996 Heinz Pokorski; abgestürzt im Montblanc-Gebiet

In unserer Erinnerung werden sie lebendig bleiben.

Abschließend möchte ich feststellen, daß die Versprechungen meiner Bergkameraden, mich nach Übernahme der Leitung mit Rat und Tat zu unterstützen, keine leeren Zusagen waren. Sie haben Wort gehalten! Deshalb sei an dieser Stelle nochmals allen Weggefährten und auch den stillen Helfern für ihre Mitarbeit gedankt.

Sigrid Krause-Bergmann

im Montserrat

Piz-Palü-Überschreitung

Ortsgruppe Singen im Wandel der Zeit

Vorgeschichte
1. Periode 1956 / 57

Die Geschichte der Ortsgruppe Singen begann vor 42 Jahren, genau am 8. 5. 1956. Die Sektionsmitglieder aus Singen und Umgebung mußten sich bis dahin den Konstanzern anschließen, wenn sie an einer der in etwa 14tägigem Turnus stattfindenden Ski- oder Bergtouren des Vereins teilnehmen wollten. Die Fahrt nach Konstanz war umständlich und auch organisatorisch ein Problem. Die Interessenten an einer Tour konnten sich nicht über einen Verein sammeln, sondern nur in privat abgesprochenen Gruppen oder gar einzeln zum Abfahrtstreffpunkt begeben. Es war die Zeit des Wiederaufbaus nach dem Krieg. Autos waren noch Mangelware, besonders bei den jungen Leuten, die den Drang hatten, die Bergwelt auf den unterschiedlichsten Betätigungsfeldern zu erleben.
So bildeten sich Bergsteigergruppen im privaten Kreis oder bei größeren Firmen, hier insbesondere bei der „Aluminium". Bei den Naturfreunden gab es eine solche Gruppe bereits. Die Bergsteigergruppe bei der „Aluminium" war es dann auch, die sich dazu entschlossen hatte, in Singen eine Ortsgruppe der Sektion Konstanz, wo man bereits Mitglied war, zu gründen.
Es ist nicht überliefert, was die Gründe für diesen Entschluß waren. Wie aus Gesprächen zu erfahren war, bestand zum einen der dringende Wunsch nach einer besseren Abstimmungsmöglichkeit der Fahrten über einen offiziellen Ansprechpartner. Dazu brauchte man ein öffentliches Organ. Das Mitteilungsheft der Sektion bot sich dafür an. Zum anderen entwickelte sich ein Interesse, die Touren nach außen zu öffnen, d. h. auch anderen Vereinsmitgliedern zugänglich zu machen. Man wollte jedoch nicht darauf verzichten, auch weiterhin solche nach eigener Wahl und mit Tourenführern aus den eigenen Reihen zu organisieren und durchzuführen.
Was lag also näher, als eine Ortsgruppe innerhalb der Sektion zu gründen, um auf diese Weise alle Wünsche und Bedürfnisse zu befriedigen.
Dies ist die Anzeige, in der zum Gründungsakt eingeladen wurde. In

Deutscher Alpenverein - Sektion Konstanz

Anläßlich der Gründung einer Untergruppe in Singen

finden zwei Vorträge unter Vorführung von Farblichtbildern statt:

Dr. D. Altenpohl: „Bergtouren im Mont-Blanc-Gebiet"
K. Ganter: „Ein Bergsteigerjahr"

Mittwoch, den 9. Mai 1956, 20 Uhr, im Gasthaus „Burghof" in Singen. Eintritt frei.

diesem Zusammenhang ist anzumerken, daß nur diese eine Zusammenkunft im Burghof stattgefunden hat. Als Lokal für die folgenden monatlichen Treffen wurde das Hotel Lamm gewählt. Auch die Vorführung von Farbbildern war damals noch ziemlich neu, zumal die gezeigten Aufnahmen schon früher aufgenommen worden sein mußten.
Bei der Gründungsversammlung – es waren ca. 20 Personen anwesend – wurde Dr. Dieter Altenpohl (Jahrg. 24) als Leiter der Ortsgruppe Singen, Georg Hubalek als Stellvertreter, Eduard Worschischek als Schriftführer und Rolf Mackert als Jugendwart gewählt.
Die Funktion der einzelnen Mitglieder der Leitung der Ortsgruppe wurde nicht schriftlich definiert. Sie ergab sich einfach aus der Dienststellung und aus der praktischen

Herr Hubaleck mit Familie

Entwicklung. So gab es auch keine Regularien über die Handhabung der Ortsgruppe. Dieser Zustand hat sich bis heute nicht geändert. Alles Bestehende ist gewachsen und nach und nach zur Tradition geworden.

2. Periode 1957–1961 (1966)

Dr. Altenpohl konnte sein Amt nur ca. 1 Jahr ausüben, da er beruflich nach Amerika übersiedelte. Sein Nachfolger als Leiter der Ortsgruppe Singen wurde sein bisheriger Stellvertreter Georg Hubalek, dessen Stellvertreter Dr. Wilhelm Desecke. Eduard Worschischek und Rolf Mackert blieben Schriftführer bzw. Jugendwart.
In den ersten 3 Jahren wurden viele, zum Teil anspruchsvolle Berg- und Skitouren durchgeführt. Die Teilnahme war so zahlreich, daß die Fahrten meistens mit dem Bus unternommen werden konnten. Ein Skikurs, bereits im ersten Winter, fand regen Anklang.
Zur Vorbereitung auf die Klettertouren gab es zwischen Ostern und Pfingsten Kletterkurse am Mägdeberg, an denen auch die Sektion Konstanz teilgenommen hat. Treibende Kraft war Rolf Mackert.
In den Wintermonaten wurden Lichtbildervorträge sowohl von Mitgliedern über durchgeführte Touren als auch von auswärtigen Referenten geboten.
Die anfängliche Begeisterung ließ jedoch bald nach. Die Tourentätigkeit und die Teilnehmerzahl gingen zurück, so daß des öfteren die Busbestellungen annulliert werden mußten. Auch die Quartierbeschaffung in den oft überfüllten Hütten wurde immer problematischer. Im Mitteilungsheft 11/1961 wurde die Ortsgruppe Singen für längere Zeit zum letzten Mal erwähnt, dann folgten 5 Jahre Funkstille.

3. Periode 1967–1968

Neues Leben brachte die Wahl am 6. 12. 1966 mit Rolf Mackert als Leiter der Ortsgruppe, Werner Heim als Stellvertreter und Jochen Hemleb als Schriftführer.
An dieser Stelle ist erwähnenswert, daß Werner Heim schon vorher und auch später noch jährlich etwa 2 Touren für die Sektion Konstanz geführt hat. Zu Rolf Mackert wäre viel zu sagen. Er war als Kletterer und Bergsteiger ein Naturtalent. Er hat als Tourenführer je zweimal das Matterhorn und den Mittellegigrat bestiegen, den Ortler überschritten, die Blümlisalp, den Tödi viermal und auch die Bernina viermal.
Seine beliebteste Kletterroute war die Freiheit-Südwand, die er 30mal begangen hat. Mit Oberbürgermeister Theopont Diez kletterte er auch die Delago-Kante an den Vajolet-Türmen und die Dibona-Kante an der Großen Zinne. Beim Abstieg von der Großen Zinne brach er das Bein, mußte mit seinem Kletterkameraden die Nacht an der Unglücksstelle verbringen, bis er am anderen Morgen von der Bergwacht geborgen wurde, wobei einer der Helfer sich die Kniescheibe brach. Kaum war das gebrochene Bein vernagelt und verschient, kletterte er über den Westgrat auf den Altmann. Als seine schwierigste Klettertour bezeichnet er die Hundstein-Südwand (V). Abgeseilt wurde damals im Gramminger-Abseilsitz. Anfang der 50er Jahre benutzte er zum Klettern noch ein Hanfseil von Bek & Kroll, ab 54 dann ein Perlonseil 30 m, 12 mm Ø, das er vom Sporthaus Schuster bekommen hat und das in der ersten Zeit bei anderen Klettergruppen noch viel Aufsehen erregt hat.
Im Winter unternahm er größere Skitouren, u. a. auf das Wetterhorn, im Gran Paradiso und im Dauphiné. Ein besonderes Erlebnis war für ihn eine Wochentour von Klein Scheidegg über Jungfraujoch, Mönch, Konkordia-, Hollandia- bis zur Finsteraarhorn-Hütte.
Die Tourenführer erhielten damals und noch lange Zeit später für ihre Tätigkeit keine Auslagenvergütung. Die Tourenberichte schrieb der Leiter der Ortsgruppe selbst. Vom Schriftführer ist nichts überliefert. Die Monatsversammlungen haben nicht mehr im Hotel „Lamm", sondern im „Benediktiner Hof" stattgefunden. Am 1.12.67 zählte die Ortsgruppe Singen bereits 160, meist aktive Mitglieder.
Ein herausragendes Ereignis in dieser Periode waren die Anfertigung des Gipfelkreuzes und dessen Aufstellung auf dem Patteriol am 29. 7. 67 unter maßgeblicher Mitwirkung von Rolf Mackert. Über dieses Ereignis und über die 1 Jahr spätere Einweihung des Kreuzes wird in dieser Festschrift noch an anderer Stelle berichtet.
Rolf Mackert lebt heute zurückgezogen. Seit einer Krankheit geht er nicht mehr in die Berge. Aber wenn er von seinen Touren erzählt, leuchten und funkeln seine Augen. Er freut sich in der Erinnerung an die vielen herrlichen Bergerlebnisse.

4. Periode 1969–1971

In der Dezember-Versammlung 1968 wurde in Anwesenheit des 1. Vorsitzenden der Sektion Konstanz, Karl Volz, als neuer Leiter der Ortsgruppe Eduard Worschischek und als sein Stellvertreter Artur Eßwein gewählt.
Wie ihre Vorgänger wollten sie das Amt nur für 2 Jahre übernehmen, es wurden dann aber 3 Jahre. Eduard Worschischek stammt aus dem Egerland und wohnt seit 46 Jahren in Singen. Er ist noch munter und hilfsbereit wie eh und je. Seine Freundlichkeit hat einen ganz besonderen Charme. Einen Schriftführer gab es nicht. Die halbjährlichen Tourenberichte für das Mitteilungsheft sind alle von Eduard Worschischek verfaßt worden. Das Tourenprogramm war vielfältig. Jährlich 20–25 einfache bis schwierige Ski- und Bergtouren sowie Klettertouren mit hohen Anforderungen. Rolf Mackert als Lehrmeister bekam bald seine Mehrleister, wie Artur Eßwein und Peter Puchta. Das Sommerprogramm wurde – bereits ab 1968 – eingeleitet durch Peter Puchta mit Anklettern im Donautal. Aufgrund des großen Andrangs erhielt er schon bald Unterstützung durch Artur Eßwein.
Die Ortsgruppe hatte erstmals eine eigene Kasse, die ebenfalls, wie das noch vorhandene Kassenbuch belegt, von Eduard Worschischek verwaltet wurde. Es waren nur wenige und bei den Ausgaben nur sehr sparsame Geldbewegungen. Die Vereinskasse lebte damals und auch in den folgenden Jahren vorwiegend von freiwilligen Zuwendungen bei Lichtbildervorträgen.

5. Periode 1972 – 1976

Wieder ein Wechsel in der Ortsgruppe. Markus Schrott war ab 1. 1. 1972 für die nächsten 5 Jahre Leiter und gleichzeitig auch Kassenwart.
Ihm zur Seite stand Trix Hohlwegler als Schriftführerin, die fortan die halbjährlichen Tourenberichte für die Ortsgruppe schrieb, und Werner Heim als Tourenwart. Die Touren wurden gemeinsam mit den Tourenführern in 2 Sitzungen für die Winter- und Sommersaison besprochen und festgelegt. Es spricht für Markus Schrott, daß in seiner Zeit die Ortsgruppe sehr spartanisch geführt wurde.

Die aktive Gruppe war voll im Saft und entsprechend herzhaft waren auch die Touren. Früh aufstehen, lange Hatsche, kurze Nächte. Das Programm enthielt jährlich bereits 25–30 Touren, je zur Hälfte im Winter und Sommer. Etwa ein Drittel ist wie üblich dem Regen, Schnee oder Nebel zum Opfer gefallen. Manche Tour, die man in jugendlicher Begeisterung auch bei nicht so rosigen Wetteraussichten angetreten hatte, mußte abgebrochen werden.
In den Sommermonaten traf man sich jeden Mittwoch zum Klettern am Mägdeberg mit anschließender Einkehr im Adler in Mühlhausen.
Im Bewußtsein der Gefahren in den Bergen und um im Notfall gewappnet zu sein, wurde Ende 1972 ausschließlich für aktive Mitglieder der Ortsgruppe ein achtteiliger Erste-Hilfe-Kurs durchgeführt.
Die Monatsversammlungen waren mit 25–35 Personen gut besucht und immer mit Lichtbildervorträgen von Mitgliedern der Ortsgruppe, aber auch von außerhalb gewürzt.
Bis Ende 1974 war das Sporthaus Herrmann die Stelle für Aushänge der Sektion sowie Zahl- und Auskunftsstelle für die Ortsgruppe. Dann wechselte der Inhaber und damit auch der Name in City-Sport-Shop Lutz. Für Aushänge und Auskünfte änderte sich nichts. Lediglich die Zahlstelle entfiel, da die Beitragszahlungen fortan nur noch durch Überweisungen erfolgten. Im Sporthaus Herrmann war bis Mitte 72 auch der AV-Schlüssel deponiert. Dann ging er an Markus Schrott, der ab März 75 auch den Schlüssel der Gauenhütte verwaltete. Seit 1991 befindet sich das Schlüsseldepot bei Albert Bücheler.

Herbsttage im Tessin – August Rösch und Herbert Zanger

6. Periode 1977–1982

Mit Bernd Richter als jungem, aufgeschlossenem, unternehmungslustigem Leiter der Ortsgruppe ab 1977 wurde die Introvertiertheit aufgegeben.
Er blieb bis Ende 1982. In der Erinnerung waren es für ihn 6 aufregende und erlebnisreiche Jahre. Ottokar Groten wurde neuer Tourenwart, der sich gleich intensiv mit der Jugend und mit der Ausbildung beschäftigte. Sein Elan hat bis heute nicht nachgelassen. Trix Hohlwegler blieb noch 2 Jahre Schriftführerin und wurde dann von German Brenner abgelöst.
Das Lieblingsgebiet von Bernd Richter ist die Silvretta, wo er viele Touren geführt hat, sein bevorzugter Berg das Verstanklahorn, vermutlich deshalb, weil er es witterungsbedingt 3 Mal angehen mußte, bis er zum Gipfel vordringen konnte. Unvergeßlich seine zum Piz Fliana geplante Tour im März 1977, als er von den Teilnehmern, die nicht mehr weiter wollten, bedrängt wurde, abzubrechen. Beides Berge in der 2. Reihe, die leicht als „unendliche Geschichte" enden.
Die Anzahl und auch die Dauer der Touren haben stark zugenommen, besonders im Winter, sicherlich nicht nur auch deshalb, weil die Tourenführer ab 1978 eine Kostenerstattung erhielten. Anfänglich waren es noch 30, dann später 40 Touren im Jahr. Ein vielseitiges Programm vom Wandern und Langlaufen bis zum Grad III in Schnee, Eis und Fels. Neu waren Gemeinschaftstouren mit anderen Vereinen. Besondere Erwähnung verdienen die jährlichen munteren Treffen mit den Radolfzellern auf dem Friedinger Schlößle, auf die man sich schon lange im voraus freute. Zwischendurch gab es auch mehrere Anläufe, an Fastnacht gemeinsam einen lustigen Abend zu verbringen.
Es ging nicht nur auf die Berge, sondern auch darunter. Mit Stirnlampen in die Welt der Finsternis. Eine nächtliche Höhlenbegehung Ende 80 unter Roland Schellinger ins Hölloch (längste Höhle Europas, 140 km erforschte Höhlengänge). Steile Kletterstellen und eine Leiter mit 180 Sprossen hinauf, kriechend durch körperenge Passagen, über Bäche, vorbei an Abgründen. 7 km in 8 Stunden durch Felsendome, vorbei an rosa gefärbten Tropfsteingebilden. Und weil es so schön war, 1 Jahr später nochmals. Dann erneut Anfang 1986 in 2 Gruppen unter Leitung von Hans-Martin Lutz, stellvertretender Geschäftsführer der deutschen Höhlenforscher, und Raphael Grimm, Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Höhlenforschung.
Das jugendliche Alter des Leiters der Ortsgruppe dürfte eine Rolle gespielt haben, im wesentlichen lag es jedoch an der Arbeit des Tourenwartes, daß sich immer mehr Jugendliche angesprochen fühlten. Die Ausbildung wurde großgeschrieben. Jährlich ein Tiefschnee-, Eis- und Kletterkurs. Theorieabende in Serie über Ausrüstung, Vorbereitung und Durchführung einer Tour, Gefahren, Verhalten in den Bergen, Wetter- und Lawinenkunde, Anwendung von Karten und Kompaß etc., als Gag ein Französisch-Kurs für Bergsteiger. Im März 1982 wurde der „Kletterführer Mägdeberg" herausgegeben mit Text und Zeichnungen von Günter Wörner.
Zum erstenmal taucht im Mitteilungsheft 6/1978 ein eigenes Jugendprogramm auf. Es wurde von Jahr zu Jahr umfangreicher und ging schließlich im allgemeinen Tourenprogramm auf. Treibende Kraft war Reinhard Braxmeier, aber auch Ottokar Groten und Willi Ledermüller. Später kam noch Hans Hubenschmid hinzu.
Ab Januar 1980 hatte man im „Südstern" ein neues Vereinslokal. Der Versammlungsraum erwies sich bald als zu groß, im Winter als zu kalt, einfach ungemütlich. Nach 3 langen Jahren fand man eine bessere Lösung.
Was war noch? Eine Reihe erstklassiger und hochrangiger Vorträge: z. B. 1977 Reinhold Messners „Die großen Wände", 1978 Fritz Schafheutles „Zwischen Patteriol und Drusenfluh", 1978 Reinhold Messners „Mt. Everest ohne künstlichen Sauerstoff", 1980 Toni Hiebelers „Engadin mit Ski, Pickel und Paddel", 1982 Peter Habelers „Vom Eiger zum Mt. Everest".
Im Mitteilungsheft 1/1981 erschien ein Aufruf von Günter Wörner an die Kajakfreunde zur Gründung einer Wildwasser-Abteilung in der Ortsgruppe. Er wurde gehört. Bereits im Frühjahr ging es zur Thur (I–III) und zur Bregenzer Aach. Anschließend weitere Fahrten im Hinterrhein, im Tessin, auf der Wutach und Wildgutach. Im folgenden Jahr wieder Thur, Kleine Emme, Reuß, Vorderrhein, Tessin, Albula. Kontaktadresse und Organisator war Friedrich Mayer.

La Colma Val Vigezzo

7. Periode 1983–1984

Neben Werner Möhrle als neuem Leiter der Ortsgruppe für eine Übergangszeit von 2 Jahren trat eine Mannschaft an, die zum Teil bis in die heutige Zeit hinein wirkt.
Bernd Richter wechselte auf den Posten des Schriftführers, Ottokar Groten ist weiterhin Tourenwart. Neu hinzu kamen Herwart Zanger als Kassenwart und Trix Hohlwegler als Bücherwartin. Werner Möhrle hat schon vorher mehrere Touren für die Ortsgruppe geführt. Seine Lieblingsgebiete sind das Wallis, das Stubai und vor allem das Allgäu. Den Heilbronner Weg hat er im Laufe der Zeit insgesamt 48mal begangen.
Das Tourenprogramm blieb auf hohem Niveau, sowohl in der Anzahl als auch in der Auswahl der Touren. Die Wildwassergruppe hat sich fest etabliert und in den Tourenberichten mit interessanten Fahrten einen wichtigen Platz eingenommen. Die Wasserratten, wie sie sich nennen, leben in einer ganz anderen Welt und haben ein eigenes Vokabular: Abseilen aus dem Abseilsitz direkt in die Bootsluke, Materialbergung, Kehrwasser, Eskimorollen, Kaltwasser-Schocktherapie, Indianerschwall, „umwerfend" schöne Strecke etc. Es macht sicherlich enormen Spaß und hat einen eigenen Reiz, das Abenteuer im reißenden, gurgelnden, tosenden, sanften, ruhigen Wasser.
Am 1. 7. 1983 wurde durch Bernfried Eisenhart eine eigenständige Jugendgruppe ins Leben gerufen. Sein Aufruf im Heft 7/1983 zeigt die vorgesehene Zielrichtung und die Idole: „Irre Typen mit langen Haaren und Stirnbändern." Auch in dieser Gruppe war Ottokar Groten als Mentor bereit, zum Gelingen beizutragen. Es ging gleich zur Sache. Noch im selben Jahr wurden mehrere Eistouren bis zum Grad III unternommen. Klettern bis zum Grad VI war angekündigt. Regelmäßige Zusammenkünfte in der „Gems" waren vorgesehen. Doch es kam anders. Nach Querelen und wegen angeblich mangelnder Unterstützung durch die Ortsgruppe wurde die Jugendgruppe nach 2 Jahren wieder aufgelöst. Bernfried Eisenhart blieb jedoch weiterhin mit der Ortsgruppe verbunden.
Wieder eine Höhlenbegehung, diesmal unter Leitung von Rolf Jäger ins Saichbachloch ob Wildhaus. 1182 m

Am Gipfel mit Bernd Richter

mußten bei einem Höhenunterschied von 453 m abgerutscht und abgeseilt werden. Heraus kamen durchnäßte, verschlammte, aber frohe Gestalten, ähnlich wie Max und Moritz vom Bäcker.
Zu Beginn der Tätigkeit von Werner Möhrle als Leiter der Ortsgruppe wurde ein neues Vereinslokal bezogen. Es ist das Vereinsheim der Siedlergemeinschaft Singen, in dem wir uns heute noch sehr wohl fühlen und hoffentlich noch recht lange unsere monatlichen Versammlungen verbringen können.

8. Periode 1985 –1991

Ende 1984 hat sich Werner Möhrle nach einer Übergangszeit von 2 Jahren zurückgezogen und auch Bernd Richter mußte nach 8jähriger, höchst erfolgreicher Tätigkeit an verantwortlicher Stelle aus beruflichen Gründen aufgeben. Die Führungsarbeit wurde wie folgt neu verteilt: Leiter der Ortsgruppe wurde Herwart Zanger, bisher Kassenwart, neuer Kassenwart Markus Schrott, der unter großem Beifall wieder in die Bresche sprang, neuer Schriftführer Siegfried Kuppel. Tourenwart und Bücherwart unverändert Ottokar Groten und Trix Hohlwegler.
Herwart Zanger ist ein „Allrounder" im Schnee, auf Eis, am Fels, aber auch auf beschaulichen Wegen, auf dem Wasser, mit dem Bike, er beherrscht alle Disziplinen. Umsichtig, zielgerichtet, sicher, in konsequentem Schritt, nicht zu schnell und doch zügig, gesellig und humorvoll. Alle kennen seine Ausrufe: „Kummed nu" (stammt von Rolf Mackert), „den reiße mer nieder", „Hanke Karle hilf". Er hat der Ortsgruppe viele neue Impulse gegeben.
Als besonderes Anliegen kündigte er gleich zu Beginn an, daß er sich verstärkt dem Aufbau der Jugendarbeit zuwenden wolle. Ein Stück weit ist ihm dies auch gelungen, wobei er wieder durch Ottokar Groten und Hans Hubenschmid tatkräftig und mit großer Hingabe unterstützt wurde. Seine Erfindung war die noch heute beliebte Tour des Monats, schon 2 Jahre bevor er die Leitung der Ortsgruppe übernahm. Zur Tradition wurden ebenfalls die von ihm bereits 1985 eingeführten

Durchquerung der Seealpen am Paß Colomb

Herbstwanderungen im Tessin, im Wallis und in Südtirol, das gesellige Grillfest, 1987 auf dem Friedinger Schlößle, danach regelmäßig im Sennhof, und die von allen Veranstaltungen mit Abstand am meisten besuchte Adventswanderung mit Nikolausfeier, erstmals 87 in der Watterdinger Hütte, dann ab 90 in der Heidi-Hütte im Körbeltal und ab letztem Jahr wieder in der Watterdinger Hütte. Das Gelingen und die Beliebtheit dieser Feier zum Jahresausklang sind vor allem Helmut Wernicke, seiner Frau Anni und Maria Moser zu verdanken. Er vermittelt die Hütten und Nikolaus mit Knecht Ruprecht, sorgt für Holz und Grillfeuer. Die Frauen kümmern sich um wohlige Wärme, schmücken die Tische und bereiten Glühwein.
Das Tourenprogramm wurde immer umfangreicher und ist inzwischen auf 50 geplante Unternehmungen pro Jahr angewachsen, die Tour des Monats nicht eingerechnet. Besonders mit seinen Wochentouren in die Dolomiten, ins Engadin, in die Zillertaler, Martelltaler und Stubaier Alpen, ins Ultental usw. hat Herwart Zanger den Teilnehmern unvergeßliche Erlebnisse vermittelt.
Mit der Zunahme der Touren ist auch das Ausbildungsangebot noch umfangreicher geworden. Die Theorieabende von Ottokar Groten, Kletter- und Eiskurse von Hans Hubenschmid, von Wolfgang Richter, Helmut Oni u. a. haben altes Wissen aufgefrischt, den Horizont erweitert und brachten neue Gesichter.
Unter Bernfried Eisenhart und idealistischem Einsatz von Volker Hay wurde im Jahr 85 wieder eine Jugendgruppe gebildet. 4 Jahre lang wurden Touren nach Programm und nach Vereinbarung durchgeführt. Dann schlief diese Initiative wieder ein. Auch die Wildwassergruppe verschwand zu dieser Zeit aus dem Programm. Schade.
Auf Anregung von Roland Schellinger und unter erheblichen Mühen und Kosten für ihn wurden im Verwall, genauer gesagt über die Fasul zwei Stege gelegt. Beides solide Konstruktionen aus Aluminium, angefertigt im gleichnamigen Betrieb. Die Anbringung des ersten Steges erfolgte im Jahr 1984 in der Nähe vom „Kugelten Stein". Dieser Steg wurde später wieder entfernt, nachdem weiter oben eine Brücke für landwirtschaftliche Zwecke gebaut worden war.
Für den zweiten Steg als Übergang zur damaligen Konstanzer Hütte und als Beitrag der Ortsgruppe zum 100jährigen Hüttenjubiläum mauerten Mitglieder im Spätherbst 1985 das Fundament. Die bereits gelieferte Brücke wurde noch angepaßt, über den Winter eingelagert und erst zum folgenden Saisonbeginn fertig montiert, dann etwas später in Anwesenheit der Sponsoren bzw. ihrer Vertreter durch Herwart Zanger in einer launigen Ansprache als „Singener Steg" eingeweiht.

9. Periode 1992–heute

Herwart Zanger mußte aus beruflichen Gründen von Singen wegziehen und sein Amt deshalb Ende 1991 abgeben. Zu seinen Nachfolgern wurden zunächst für eine Interimszeit von 1 Jahr Thomas Blasche als 1. Leiter der Ortsgruppe und August Rösch als 2. Leiter gewählt. Bei der nächsten regulären Wahl in der Jahresversammlung 1992 wurden Thomas Blasche und August Rösch in ihrem Amt bestätigt. Ottokar Groten als Tourenwart, Jürgen Müller als Schriftführer und Trix Hohlwegler als Bücherwartin wurden ebenfalls wiedergewählt. Trix Hohlwegler übernahm von Markus Schrott zusätzlich die Aufgabe des Kassenwarts. Diese Zusammensetzung der Leitung der Ortsgruppe ist bis heute unverändert geblieben.
Mit der Wahl von Thomas Blasche hat ein Generationswechsel stattgefunden. Er ist passionierter Sportkletterer und hat sich durch viele Erstbegehungen in den Alpen bereits einen Namen gemacht. Schon vor seiner Wahl engagierte er sich stark in der Jugendarbeit. 2 Jahre nach Auflösung der letzten Jugendgruppe hat Thomas Blasche ein eigenes Jugendprogramm vorgestellt und umgesetzt, das vor

allem die jugendlichen Kletterer begeisterte, mehr und mehr Anhänger fand und sich bis heute zu einem wesentlichen Bestandteil unserer Vereinstätigkeit entwickelte. Dank tüchtiger Mitstreiter wie Stefan Puchta, Stefan Schildknecht, dann Jan Grundgeiger und Stefan Witte hatte er schon bald eine starke Truppe von Kletterfans um sich, aber keine Wand, um auch im Winter diesen Sport ausüben zu können. Zu dieser Zeit kamen 2 Schüler des Technischen Gymnasiums, Oliver Gerundt und Dietmar Kaletz, beide ebenfalls aktive Sportkletterer, weil es ihnen an Trainingsmöglichkeiten mangelte, auf die Idee, in der neben dem Gymnasium gelegenen Uhlandhalle eine Kletterwand zu errichten. Schulleiter Eberhard Grundgeiger, selbst Bergfreund und hervorragender Kletterer. gab bereitwillig grünes Licht und so konnte die Kletterwand (6,40 x 4,60 m) schon im Frühjahr 1992 realisiert werden, von der Ortsgruppe tatkräftig und finanziell unterstützt. Kaum im Betrieb, erwies sich die Wand als zu klein und auch den Anforderungen nicht gewachsen. Nach einjähriger Planung und erheblichem persönlichem Einsatz von Thomas Blasche wurde die Wand im Herbst 1995 auf 143 m Kletterfläche und eine maximale Kletterstrecke von 14 m erweitert.
Bei der feierlichen Einweihung stellte Landrat Dr. Maus, Hausherr der Uhlandhalle, fest, daß die Genehmigung der Wand eine gute Entscheidung war. Herr Buttendorf überbrachte die Grußworte des Ministeriums für Sport und Kultur.
In der Ortsgruppe sind jedoch nicht nur Kletterer. Eine große Gruppe bilden die Bergtourengeher, die Wanderer und Langläufer. Mit der Wahl von August Rösch sollte sichergestellt werden, daß auch diese Gruppe gut vertreten ist und die Kontinuität im Leben der Ortsgruppe erhalten bleibt.
Sein Steckenpferd sind die Monatstouren auf schönen Wegen für Auge und Herz, die Frühlingstouren mit Vorliebe zum Naturpark und Aussichtsbalkon Jura, die farbenprächtigen Herbsttouren in die Sonnenstube Tessin und Umgebung und besonders die jährlichen Entdeckungsreisen in attraktive ausländische Berggebiete. In der Vereins-

arbeit beschäftigt er sich mehr mit internen und organisatorischen Aufgaben.
Mittlerweile sind es im Wirkungskreis der Ortsgruppe ca. 950 Vereinsmitglieder. Das Tourenprogramm ist konstant und bietet für alle etwas, vom Wandern und Biken, von Familienveranstaltungen, von Touren im Schnee und am Fels bis zum Wasserfallklettern. Die Ortsgruppe ist stolz darauf, daß sich in ihren Reihen 7 Fachübungsleiter befinden. Das Ausbildungsprogramm in allen Sparten, in Theorie und Praxis, ist inzwischen so professionell, attraktiv und erfolgreich geworden, daß kaum noch Wünsche offenbleiben.
Neben den jährlichen 6–7 Diaunterhaltungen in den Monatsversammlungen wurden einige z. T. hervorragende Lichtbildervorträge gezeigt.

Einweihung der Kletterwand – OB Renner versucht sein Können

Unvergeßlich!

Touren in den Bergen können gefährlich sein. Je schwieriger und exponierter um so mehr. Es sind subjektive Gefahren und solche, die nicht erkennbar sind. Eine kleine Unaufmerksamkeit, ein Steinschlag können lebensgefährliche Folgen haben. Lange Zeit wurde die Ortsgruppe, oft wie durch ein Wunder, von solchen Unfällen verschont. Gott sei Dank! Um so tragischer, wenn es dann passiert.
Am 30. 10. 1977 riß ein loser Stein am Chöpfenberg Adolf Kaiser in die Tiefe. Am 31. 5. 1981 stürzte Siegfried Reiser am Dammastock ab. Am 3. 5. 1989 wurde Heinrich Kaiser auf einer Skitour beim Abstieg von der Punta Plattes des Chamois (bei Aosta) mit 3 Bergkameraden aus anderen Sektionen von einer Lawine verschüttet. Nicht durch Unfall, jedoch ebenfalls am Berg verstarb am 13. 7. 1991 Gerhard Kroschewski bei einer Klettertour am Mattstock. Thomas Brugger verunglückte am 28. 4. 1993., durch einen Spaltensturz auf einer Skitour am Piz Glüschaint.
Unsere toten Bergfreunde werden im Gedenken immer unter uns sein.

Besondere Verdienste

Jetzt gilt es noch, 3 langjährige Mitstreiter besonders zu erwähnen, stellvertretend für alle anderen:
Trix Hohlwegler war 7 Jahre Schriftführer, seit 16 Jahren ist sie Bücherwart und seit 6 Jahren Kassenwart.
Ottokar Groten betätigt sich mit großem Idealismus seit 21 Jahren als Tourenwart und Ausbilder. Seine Vorträge über alle möglichen Themen zum Bergsport zeugen von solidem Fachwissen und reicher Erfahrung.
Hans Hubenschmid. Im Zusammenhang mit Kletter- und Eiskursen und bei der Ausbildung der Jugend stößt man immer wieder auf seinen Namen. Er ist ausgebildeter Bergführer. Es gibt wohl nur wenige in der Ortsgruppe, die nicht von ihm gelernt haben.

Ausblick

Wie geht es weiter? Es ist eine alte Weisheit und um es mit Eugen Roth zu sagen: „Nichts ist geblieben so, wie's war, es bleibt auch nichts so, wie's grad ist und nichts wird bleiben, wie's sein wird." Die bisherigen klassischen alpinen Betätigungen werden immer schneller und häufiger ergänzt durch neue Disziplinen und Techniken. Alte Gewohnheiten werden sich in ihrem Erscheinungsbild und teilweise auch in ihrem Inhalt verändern und dem Zeitgeist anpassen. Der eine oder andere Hit wird kommen und wieder verschwinden. Diese Entwicklung wird sich fortsetzen. Was aber bleiben oder sogar zunehmen wird, ist das Bedürfnis der Menschen nach Erholung und Ruhe in einer intakten Natur.
Durch unsere Arbeit in der Ortsgruppe und durch unser Verhalten wollen wir dazu beitragen, daß dieses Bedürfnis auch in Zukunft uneingeschränkt befriedigt werden kann.

August Rösch

Unsere Familiengruppe

Der Ursprung für die Wiedergründung der Familiengruppe der Sektion war, daß ich mich irgendwann 1990 für Familien in der Geschäftsstelle erkundigte, ob innerhalb des DAV gemeinsame Touren unternommen werden. Mein Sohn war zu diesem Zeitpunkt der Rückentrage entwachsen. Für die Eltern stellt sich in diesem Falle die Frage, entweder ohne Kinder in die Berge zu gehen oder zumindest für einige Jahre auf dieses Vergnügen zu verzichten. Eine Teilnahme mit kleinen Kindern an Bergtouren der Erwachsenen ist aufgrund der Tourenlänge nicht möglich. Auch ist durch die notwendigen unterschiedlichen Pausen und Interessensgebiete eine für beide Seiten sinnvolle gegenseitige Rücksichtnahme unbedingt erforderlich.
Meine Gespräche mit den mir genannten Kontaktpersonen ergaben, daß sich die einmal bestehende „Familiengruppe" zwischenzeitlich aufgrund des Alters der Kinder aufgelöst hatte. Man fragte mich im Gegenzug, ob ich bei entsprechendem Bedarf nicht bereit wäre, wieder eine Familiengruppe aufzubauen. Meine persönlichen Defizite in bergsteigerischer Hinsicht wurden akzeptiert.
Auf Einladung in der Tageszeitung fand am 6. September 1990 eine erste Zusammenkunft von interessierten Familien statt. Die Resonanz war sehr ermutigend. Daraufhin wurde beschlossen, noch in dem gleichen Jahr eine Wanderung durchzuführen. Es sollte ein Test sein, um zu sehen, ob solch ein Angebot angenommen wird und sich im Sektionsprogramm installieren läßt. Gespannt wartete ich am 16. September 1990 am Treffpunkt darauf, wer sich an der ersten Wanderung zur Totalphütte oberhalb des Lünersees einfinden würde. Die erste Gruppe bestand aus meiner Familie und Frau Adam mit den Kindern Irmgard und Reinhold. Trotz dieser kleinen Teilnehmerzahl erinnere ich mich noch heute gerne an diese Tour. Mit „kindgerechten Pausen" konnte ein weiteres Ziel ohne Murren erreicht werden. Die gemeinsame Fahrt im VW-Bus ermöglichte ein schnelles Kennenlernen.
Über das Mitteilungsblatt der Sektion erfolgten ein kurzer Bericht und die Vorankündigung über zwei im Jahre 1991 geplante Touren. Bereits bei diesen Veranstaltungen zum „Gräppelensee" im Toggenburg und im Bregenzerwald bei Schetteregg war die Teilnehmerzahl mit 15 bis 20 Personen bereits sehr erfreulich. Gleich in den Anfangsjahren wurde versucht, mit besonderen Attraktionen den Kindern die Wanderung im Gebirge schmackhaft zu machen. So war z. B. die Fahrt mit der Sommerrodelbahn in Bizau ein krönender Abschluß.
1992 steigerten sich unsere Unternehmungen nicht nur von der Teilnehmerzahl her, sondern es wurden auch bereits jährlich drei Veranstaltungen durchgeführt. Ziele waren die Hundwiler Höhe im Toggenburg, der Selun und das Portler Horn bei Damüls. Zu den Teilnehmern zum Selun gesellten sich mit Erika und Raimund Steinhoff erstmals auch „Offizielle" unserer Sektion. Sicherlich geschah dies auch aus Neugierde und auch aus Verantwortung heraus, um zu sehen, was sich im Namen „DAV Sektion Konstanz als Familiengruppe" so abspielt. Gleichzeitig sahen wir das als Ausdruck dafür, daß das Familienwandern bzw. das Heranführen der „kleinen Bergsteiger" an die wunderschöne Bergwelt seinen Stellenwert innerhalb der Sektion hat. Auf dieser Tour wurde beschlossen, nach den ersten Aufbaujahren nun die künftigen Unternehmungen offiziell ins Jahresprogramm der Sektion aufzunehmen.
Ein weiterer Meilenstein beim Aufbau der Familiengruppe war unser erstes Hüttenwochenende auf der Gauenhütte im Juni 1993. Erika und Raimund hatten sich hier bereiterklärt, erste Kletterübungen an Felsen in der Nähe der Hütte unter fachlicher Anleitung anzubieten. So konnten Kinder, und im Sicherungsbereich auch die Erwachsenen, an diese Materie herangeführt werden.
1994 hatten wir mit der Wutachschlucht, der Kanisfluh und einem Kletterwochenende in Oberiberg sehr unterschiedliche Ziele. Teilnehmerzahlen wuchsen, so daß die Gruppe sich vergrößerte. Besonders zu vermerken ist aus diesem Jahr, daß ich erstmals Jürgen Pietsch kennengelernt habe, der mir mit seinen fachlichen Kenntnissen die Durchführung des Kletterwochenendes ermöglichte. Zu diesem Zeitpunkt konnte ich noch nicht wissen, in ihm zukünftig einen zuverlässigen Partner gefunden zu haben, mit dem in gegenseitiger Ergänzung das künftige Angebot erweitert und interessanter gestaltet werden konnte.
1995 kann ich im nachhinein als Konsolidierungsjahr bezeichnen. Dies auch, da das Wetter nicht immer mitspielte. Unser Programm stand wieder unter dem Motto, sowohl die nähere Heimat als auch Bergziele ohne größere Anfahrten kennenzulernen. Ziele waren der Hohenhewen, das bereits zur Tradition gewordene Wochenende auf der Gauenhütte und für die wegen Schnee nicht durchführbare Tour zum ersten Dreitausender, dem Fluela-Schwarzhorn, der Schäfler im Alpstein. Bei der Tour zum Schäfler wurde ich leider erstmals in meiner Meinung bestätigt, Kinder nur in Begleitung von verantwortlichen Erwachsenen mitzunehmen. Diesbezügliche Anfragen hatte ich immer strikt abgelehnt. So vermißten wir beim Abstieg an der

Bergstation der Ebenalpbahn ein Kind. Für fast eine halbe Stunde war Hektik angesagt, bis wir, ausgeströmt in mehrere Richtungen, das Kind bereits in der Nähe vom Aescher (Wildkirchli) wiederfanden.

1996 fand unsere erste Fahrradtour statt. Ziel war ein kleiner See bei Bächen im Deggenhausertal. Die große Attraktion oder Gaudi war für die Kinder, dort zu angeln. Angelerfolge konnten „bearbeitet, gegrillt und verzehrt" werden. Die Strecke war mit ca. 40 km für kleine Radler schon eine Leistung. Unser Wochenende auf der Gauenhütte mit Besteigung der Tschaggunser Mittagspitze und eine Ersatztour auf den Hohen Kasten rundeten das Jahresprogramm ab. Bei letzterer hatte ich ein einmaliges Erlebnis. Am Treffpunkt konnte ich eine Studentin begrüßen, die als Feriengast in Konstanz das Programm des DAV nutzen wollte. Diese starke Beteiligung sollte jedoch eine einmalige Erfahrung bleiben.

Spitze war im Juni 1997 ein zweitägiges Eseltrekking. Mit 5 Eseln und einem Wägeli zog eine Karawane von 38 Personen vom Chnorzihof in Engelswilen bis zum Emmerzen Weiher. Trotz einiger heftiger Regenschauer wurde am Lagerfeuer gegrillt. Eine aufgeweichte Wiese war unser Zeltplatz. Sonnenschein am zweiten Tag entlohnte uns für unsere Ausdauer. Die zwei Tage brachten für uns alle neue Erfahrungen und eine Bestätigung für den Ausspruch „störrischer Esel". Ein weiterer Höhepunkt war die Besteigung des ersten Dreitausenders im dritten Anlauf. Mit 28 Personen, davon 14 Kinder im Alter von 5 bis 14 Jahren, waren wir eine ansehnliche Gruppe, die den Gipfel des 3145 m hohen Fluela Schwarzhornes bei Davos bevölkerten. Für die Anstrengungen gab es eine von unserem 1. Vorsitzenden Raimund Steinhoff unterzeichnete Urkunde. Erstmals nutzten wir auch im November die neue Kletterwand unserer Ortsgruppe in Singen. Unter dem Motto „Väter – Kinder – Klettern" konnten wir uns exklusiv an der mit Schwierigkeiten gespickten Wand austoben.

In diesem Jahr bot uns Jürgen Pietsch erstmals einen Einführungskurs „Skitouren für Kids" an. Nach einem ersten Wochenende auf der Gauenhütte belegten wir mit 48 Personen die Eseltritthütte unserer befreundeten Schweizer Sektion „Am Albis". Jürgen bot am Samstag und Sonntag jeweils eine kleine Skitour an, während der andere Teil sich bei besten Bedingungen auf den Pisten tummelte. Die Heimaterkundung kam mit einer angebotenen Fahrradtour um den Großteil des Untersees nicht zu kurz. Höhepunkte in diesem Jahr waren eine Kanufahrt auf der Donau mit Zeltübernachtung in Hausen im Tal und eine Donau-Rundwanderung. Wir waren letztendlich 21 Erwachsene und 23 Kinder. Wegen des sehr niedrigen Wasserstandes und zur Vermeidung von zu viel „Tiefgang" verteilten wir uns auf 21 Kanus. Neben den Untiefen und herausragenden Steinen mußten wir insgesamt auf unserer knapp 10 km langen Fahrt drei Wehre überwinden. Dies war manchmal an steilen Böschungen ein ganz schöner Kraftakt.

Mit 42 Personen besuchten wir im September für zwei Tage noch die Konstanzer Hütte im Verwall. Wegen Platzmangels mußte ich leider noch einigen Familien absagen. Bei unerwartet schönem Wetter und dem weit herunterreichenden Schnee wurden die Touren plötzlich ganz interessant. So wurden in Pausen z. B. überdimensionale Schneemänner gebaut.

Zum harten Kern des „jährlichen Orientierungsmarsches" zählt inzwischen die Familiengruppe.

Rückblickend ist zu sagen, daß die Entwicklung der „Familiengruppe" der Sektion Konstanz sehr erfreulich ist. Dies zeigt sich nicht nur in den steigenden Teilnehmerzahlen, sondern auch in einer Vielzahl von Neuanmeldungen. Mit dazu beigetragen hat die volle Unterstützung der Vorstandschaft der Sektion Konstanz, bei der ich immer ein offenes Ohr fand.

Günter König

23 Jahre Seniorengruppe Konstanz

1976 begannen unter Dr. Bernhard Burger die Aktivitäten. Jeweils dienstags traf man sich zu den Unternehmungen. Im Frühjahr begann man mit Wanderungen in der näheren Umgebung und wechselte dann ins Alpenvorland. Bei Schneefreiheit folgten die Bergtouren. Der ideale Ausgangspunkt Konstanz erlaubt Touren im Allgäu, Österreich und der Schweiz. Geographisch bedingt finden zahlenmäßig mehr Tagestouren in der Schweiz statt. Die durchschnittlichen Teilnehmerzahlen schwanken zwischen 10 und 20, wobei die Damen mit 40 bis 60 Prozent beteiligt sind. Einmal jährlich findet zusätzlich ein Bergaufenthalt von 8 bis 10 Tagen im Sommer wie im Winter statt. Bevorzugt wurden der obere Vintschgau (Burgeis) im Sommer und Mellau im Bregenzerwald im Winter. Zum Jahresabschluß trifft man sich zu geselligem Zusammensein mit Dia-Rückblick.

Um Kondition zu trainieren, bildete sich vor ca. 15 Jahren eine Radlergruppe. Hermann Geist führte die Teilnehmer bei Tagesetappen von 50 bis 60 Kilometer über verkehrsarme Wege durch Wälder oder entlang des Sees in die herrliche Natur unserer Heimat. Später übernahm Günter Gommel diese Aufgabe. Die Tagesleistungen steigerten sich manchmal bis zu 90 Kilometer. Allgemein sind diese Radtouren sehr beliebt. Die maximale Teilnehmerzahl betrug 23. Eine unserer schönsten Standardtouren führt mit der Fähre nach Meersburg, entlang des Sees bis zur Mündung der Argen, auf bezauberndem Radweg dem Fluß entlang hinauf ins Hinterland zu einem Obstbauern. Der Rückweg durch das Eriskircher Ried, meist zur Zeit der Irisblüte, begeistert immer wieder aufs neue.

Blick vom Augstenberg zum Spitz

Waldschenke bei Romanshorn

Höhepunkte der Bergtouren, zum Teil mit leichter Kletterei, waren der Scheibler, 2976 m, im Verwall, die Mittagsspitze und der Fundelkopf im Rätikon. Die Gauen- und die Konstanzer Hütte besuchten wir jährlich, meist für vier Tage.

Seit ca. 10 Jahren treffen wir uns monatlich einmal, jeweils am ersten Mittwoch um 16 Uhr, im Restaurant „Bonanza". Eduard Ruh führt die Gruppe seit 1987. Anfangs unterstützt durch Frau Erika Ohnemus bei den Tagestouren. Heute stehen versierte Tourenleiter zur Verfügung. Botanische Wanderungen gehören ebenfalls zum Programm.

Eduard Ruh

-Die Pistensau - Die Kletterwutz-

Herausgeber:

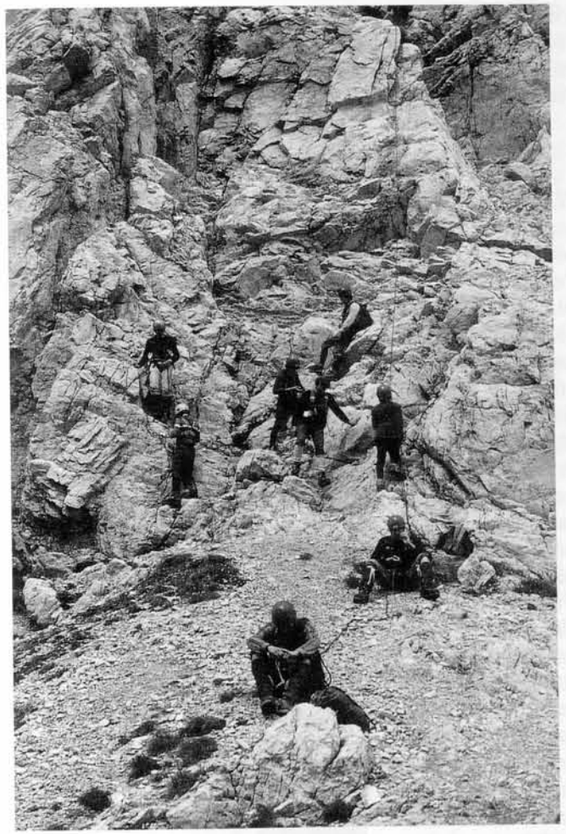
Die Jugend des Deutschen Alpenvereins
Sektion Konstanz

Aus den Anfängen der Jugendarbeit

Nach dem Beschluß des Hauptverbandes in München, die Jugendarbeit zu verstärken, wurde in den einzelnen Sektionen ein Vertreter der Jugend in den Vorstand aufgenommen. Dies geschah durch meine Wahl zum Jugendvertreter am 18. April 1975.
Es sollte jetzt der Versuch unternommen werden, außer dem traditionellen Jugendskilager eine Jugendarbeit aufzubauen mit einem Angebot an Sommer- und Wintertouren. Um die Resonanz bei den Jugendlichen zu testen, wurden für den Sommer 1975 zwei Jugendtouren ins Programm aufgenommen. Es waren dies der 2198 m hohe Galinakopf und der 2162 m hohe Margelchopf. Die Beteiligung war mit insgesamt 10 Jugendlichen äußerst schwach.
So wurde nach einer Möglichkeit gesucht, mehr Jugendbergsteiger anzusprechen, und ab Oktober 1975 wurden nach einer Briefaktion regelmäßige Jugendabende in monatlichem Rhythmus eingeführt. Diese fanden im Gemeindezentrum der Petruspfarrei statt. An diesen ersten drei Treffen im Herbst beteiligten sich insgesamt 60 Jugendbergsteiger. Themen dieser ersten Abende waren Ausarbeitung von Tourenvorschlägen, Diskussionen über Interessensgebiete, weitere Organisation und Diavorträge.
Alles in allem bahnte sich ein erfolgversprechendes Jugendbergsteigerjahr 1976 an. Im Winter 1976 konnten das Skilager und zwei Skitouren mit Erfolg durchgeführt werden. Nach Seilübungen und Klettergarten im Frühjahr konnten im Sommer sieben Bergfahrten zur Ausführung kommen, woran sich 68 Jugendliche beteiligten. Die monatlichen Gruppenabende wurden von 160 Jugendbergsteigern besucht. Es wurden dabei unter Anleitung Klettergürtel selbst genäht und ein Erste-Hilfe-Kurs durchgeführt. Junioren konnten in einer neuen Briefaktion nicht zur Mitarbeit gewonnen werden. Die Jugendkasse konnte mit Erfolg durch die Sammlung von Altpapier aufgebessert werden.
Die Jahre 1977 und 1978 brachten eine stürmische Entwicklung der Jugendaktivitäten. 1977 mußte eine Unterteilung der Jugend in zwei Altersklassen vorgenommen werden. An den Winter- und Sommertouren nahmen 125 Jugendliche teil, und auch die Jugendabende waren gut besucht. Einen Höhepunkt bildete zweifelsohne die Jugendtourenwoche in den Allgäuer Alpen (siehe Tourenbericht). Erstmals nahmen auch fünf Junioren an einer zentralen Jugendleiterschulung im Haus Sonnenhalde in Burgberg teil.
Das Jahr 1978 brachte noch einmal einen gewaltigen Zuwachs. Mit 450 Teilnehmern an den Jugendabenden hat sich die Zahl gegenüber den Vorjahren fast verdreifacht. Die Gruppen waren unterteilt in Jugend I (unter 14 Jahre), Jugend II (14 bis 17 Jahre) und Junioren. Einmal im Monat fand eine Vollversammlung statt. Bei den „Kleinen" ging es immer lustig zu beim Nähen von Kletter- und Sitzgurten, Fotokurs und weiteren Aktivitäten. Den Älteren bot sich ein anspruchsvolles Programm. Wie „Lawinenkunde", „Erste-Hilfe im Gebirge", „Orientierung mit Karte und Kompaß" und „Wie bereite ich eine Tour vor". Diese Junioren bildeten bald eine Juniorenmannschaft, aus der die zukünftigen Tourenleiter der Sektion hervorgegangen sind.
Insgesamt nahmen am Sommertourenprogramm 184 Jugendliche und Junioren teil. Auch die Zusammenarbeit mit der Landesjugendleitung klappte sehr gut nach anfänglichen Schwierigkeiten. 1979 gab es nach der Euphorie der Vorjahre einen Einbruch in der Entwicklung. Ein genauer Grund dafür konnte nicht festgestellt werden. Vielleicht lag es an einem Überangebot an Programmen oder an zu vielen Jugendabenden, auf jeden Fall gaben die Jugendlichen nicht auf. Für 1980 hatten sich alle viel vorgenommen. Die Zahl der Jugendabende wurde auf zwei im Monat gekürzt und das Programm gestrafft. Der Erfolg war deutlich, die Teilnehmerzahlen an den Jugendversammlungen und an den Touren stieg wieder kräftig an. Es sah so aus, als würde dieser Trend anhalten. Ein weiterer erfreulicher Punkt war, daß sich aus dem harten Kern der Jugend, der von Anfang an dabei war, vier neue Jugendliche herausgetan hatten. Sie waren für 1981 zur zentralen Jugendleiterschulung angemeldet, um sich auf ihre künftigen Aufgaben vorzubereiten.
Nachdem aber zu sehen war, daß die Jugend weitgehend auf eigenen Füßen stehen konnte, und eine gut funktionierende Selbstverwaltung hatte, bat ich 1981 aus beruflichen Gründen den Vorstand um Ablösung als Jugendreferent. Am 25. Juni 1981 wurde das Amt bis zur Neuwahl kommissarisch an den Jugendleiter Jürgen Czajor übergeben. Ich danke allen, die dazu beigetragen haben, die Jugendarbeit mit aufzubauen, und bis heute zu einem festen Bestandteil der Sektion Konstanz des DAV werden ließen.

Paul Laskowski

Jugendtourenwoche der DAV - Jugend in den Allgäuer Alpen



Nach langer Vorbereitung kamen wir am Samstag, dem 25. Juni, gegen 10 Uhr in Nesselwängle an. Wir, das sind unsere zwei Tourenleiter Hans und Paul, unsere zwei Jugendleiter Heinz und Jürgen und 17 Jugendliche.
Schon beim Aufstieg zum Gimpelhaus mußten wir uns mit dem regnerischen Wetter anfreunden. Gegen Mittag schien es dann aufzuklaren, so daß wir den Kellespitz in Angriff nahmen. Von den Kletterern, die über den Westgrat aufstiegen, erreichten nur drei Seilschaften den Gipfel, wo die Wanderer sich bereits ins Gipfelbuch eingetragen hatten, die anderen Seilschaften mußten wegen des einsetzenden Regens umkehren.
Die Nacht wurde für die unteren Lagerbewohner abenteuerlicher als erwünscht, denn bei größeren Bewegungen im oberen Lager fiel hin und wieder ein Brett und mitunter auch ein Bewohner des oberen Teils nach unten.
Am Sonntag war die Wetterlage noch schlechter. Abseilübungen im Regen trugen auch nicht gerade zur allgemeinen Aufmunterung bei, und so verbrachten wir einen großen Teil des Tages auf der Hütte. Zwischendurch bestiegen einige auf dem Normalweg die Rote Flühe und kehrten bei der Tannheimer Hütte ein.
Am Montagmorgen brachen wir bei Nieselregen zur Landsberger Hütte auf. Bis Haldensee, wohin unsere Rucksäcke gefahren wurden, ging es sehr schnell, inzwischen hatte es auch aufgehört zu regnen. Nun begann der $3^1/_2$ stündige Aufstieg mit dem bis zu 16 kg schweren Rucksack auf dem Rücken. Inmitten einer großen Jungviehherde trotteten wir gleichsam dem Ziel entgegen. Doch schon nach einer Radlermaß brachen drei Seilschaften auf, um die Lachenspitze für den nächsten Tag zu erkunden, zwei von ihnen hatten sich etwas verstiegen, und es war schon dunkel, als sie wieder an der Hütte ankamen.
Am nächsten Tag nahmen Hans, Rainer, Veronika und ich die Lachenspitze noch einmal in Angriff, und es gelang uns auch, durch die brüchige Nordwand den Gipfel zu erreichen. Um 17.30 Uhr waren wir wieder an der Landsberger Hütte, um diese Zeit hatten die Wanderer das Prinz-Luitpold-Haus schon fast erreicht. Uns stand der lange, aber vollkommen ungefährliche Marsch noch bevor.

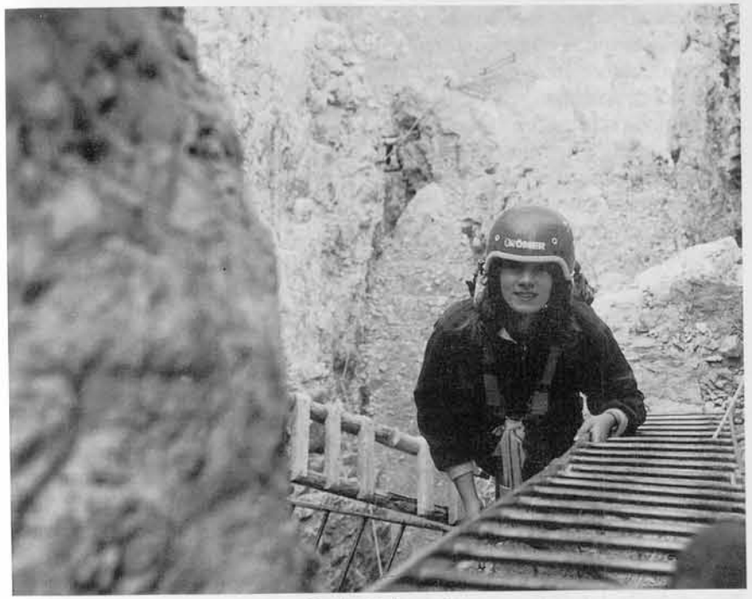
sich Sorgen, die von Telefonat zu Telefonat größer werden. Bis heute will niemand glauben, daß wir auf dem Heimweg etliche Male vergeblich versuchen, zu Hause Bescheid zu geben, es ist immer besetzt. Später wissen wir, warum. Aus Österreich funktioniert zu dieser Zeit nur die 060 als Vorwahl, nicht wie aus der Schweiz und anderen Ländern die 0049, was der selbst aufgeregte Anrufer vom Dienst in dem Moment vergißt …
Winnie und mich schreckt das Nachspiel aber nicht ab, im März 1980 auf Jugendleiter-Hochtourenschulung auf der Jam zu gehen. An die Hand genommen von Bergführern des Münchner Alpenvereins, wirft uns die Woche weit nach vorne. Im darauffolgenden Jahr gehen wir mit Quietschie auf die entsprechende Felsschulung, zwei lange Wochenenden im Wilden Kaiser und Wetterstein. Alles gebongt!
Wir übernehmen einzelne Aufgaben im Jugendteam, Kassenführer, Ausrüstungs- oder Bücherwart. Mit dem Führerschein folgen selbst angebotene Touren, von der Kletterfahrt bis zur Skitour ist schon alles dabei.
Bei Martina Dreher und mir funkt es. Von wegen Ruin des Alpinismus, vielmehr Glücksfall für die Jugend. Was läuft schon, wenn die bessere Hälfte nicht mitzieht? Aus der Jugend bildet sich noch eine andere beständige Paarung: Quietschie und Sabine (Biene) Maus.
Regina Meinolph, Martin Riedl, Leonhard (Leo II) Sauter, Karl Plößl, Jürgen Sibold, Marc (Spitz) Pflanz, Eva Kohler, Winnie Wörz, Jörn Heller, Axel Weber, Petra (Petzie) Kühnel, Arno Bauer, Markus Schillinger und Bernd Schröpel werden gute Wegbegleiter einer phantastischen Zeit. Sie und viele andere liebe Kameraden machen das Team komplett. Zum Ende unserer (Martinas und meiner) Zeit in der Jugend kommen weitere Talente, von denen ich hier beispielhaft Sabine Fröhlich und Peter Rombach nenne. Großes Kompliment für uns, daß außer den Jüngeren, um die wir uns kümmern, sich auch Ältere zu uns gesellen: Hans-Jürgen Kahl, das Spurer-Wunder, Schorsch, der Kraft-Bär, Margit Kaufmann, die Iron Maggie, Andreas (Andi) Albrecht, Peter (Geier) Gius, Elfriede (Elfie) Furtwängler, Micha und Margot Bosch, die Exil-Sarden.
Nachdem Charly Konstanz beruflich den Rücken kehrt, wählt mich 1984 die Jahresversammlung zum Jugendreferenten und beruft Martina Dreher und Karl Plößl als Jugendleiter in den Beirat. Im April 1986 heiraten Martina und ich, verbunden mit dem beruflich motivierten Wohnortwechsel nach Hessen. Die gern getragene Verantwortung geht über auf den Nachwuchs, dem abgeschlossenen Kapitel Jugend folgt der Lebensabschnitt Ehe und Familie.

Jugend on tour – Skilager

Traditionell laufen die Skilager im Konstanzer Alpenverein auf Selbstversorgerbasis. Daß man auf das Stammquartier Gauenhütte zudem noch eine halbe Stunde bergauf durch den Schnee stapfen muß, hindert spätestens beim zweiten Mal diejenigen am Mitkommen, die in den Bergen auf eine andere Art als wir zu Hause sein wollen.
Ändern tut sich eigentlich wenig, als Jürgen, Felix und ich im Januar 1982 die Organisation von Peter Kirst und Co. übernehmen. Zum zweiten Mal geht es auf die Eseltritthütte der Schweizer Kameraden vom Albis. Etwas mulmig ist uns ob der achttägigen Verantwortung für fast 30 Kids aber schon zumute, obgleich, im Gegensatz zu den ersten jugendlicherseits organisierten Aktionen, die Sektion das schon als normal zu betrachten scheint. Spätere Lager weisen bis zu 50 Teilnehmer auf!
Bis hin zum Kochen für eine Riesenmeute läuft in den nächsten Jahren alles glatt. Wechselweise gehen wir auf die Gauen- und auf die Eseltritthütte. Egal wo, wir haben immer eine Menge Spaß, machen Hütten-Kino, stellen ein eigenes Varieté-Programm auf die Beine und organisieren Ski-Olympiaden mit lustigen Aufgaben. Kathrin Heller bricht sich mal den Arm, hält den Rest der Woche aber tapfer aus. Die Feuerzangenbowle krönt jedes Mal die Woche, für viele die erste vorsichtige Berührung mit Alkohol. Entgleist ist das nie. Vielleicht deshalb, weil in den Vortagen im Bedarfsfall selbsterzieherische Sonderdienste vergeben wurden? Für jeden Dienst, Kochen, Tischdecken, Abräumen und Spülen, Holzhacken und Kohlen holen, Boden wischen und Toiletten putzen, kommt jeder mindestens einmal planmäßig dran. Wer sich dabei durch unterentwickelte Einsatzbereitschaft besonders hervortut oder aber über die Strenge schlägt, wird zur Belohnung extra eingeteilt. Wie sich immer wieder von neuem bewahrheitet, stets zu seinem eigenen Wohle, natürlich auch zur Freude des vom planmäßigen Dienst befreiten Kameraden.
Einmal stoßen wir an die eigenen Grenzen. Fünf Tage Regen, pubertierende Städterinnen, den Aufstand probende Halbwüchsige und eigensinnige Studenten. Ein Cocktail, der es in sich hat, aber wir verkraften ihn, ohne Kater.

Skitouren

Quietschie, Charly und Litti sind hier schwer aktiv, gehen ins Berner Oberland und in die Haut Dauphiné. Fasnachtsskitouren machen wir von den Winterräumen der Lindauer Hütte und von der Tuoi-Hütte aus. Gerne vertrauen wir uns aber auch noch den alten Hasen an. Raimund Steinhoff, Hans Wölcken und Heinz Kohler erschließen uns die Schweizer, französischen und italienischen Alpen.
Tief trifft uns im Februar 1983 der Verlust von Lore Schillinger, Mutter unseres Kameraden Markus, und Eugen Stadelhofer, Vater unserer Kameradin Iris.
Mit anderem Bewußtsein machen wir weiter, die Freude an der Sache selbst bleibt ungebrochen. Skitouren heißt für uns auch, im Juli mit Skiern auf den Claridenstock zu gehen, oder aber nur vom Dach einer Almhütte aus den Salto Glaziale zu probieren.



Martina Korhummel

Kletterwochen

Der Klassiker, fast immer von und mit Hans. Wir lernen die Dolomiten kennen, Rosengartenspitze, Vajolettürme, Kleine und Große Zinne, Dreischusterspitze, Fünffinger- und Grohmannspitze, Sellatürme, gehen ins Bergell, in die Urner Alpen, ins Allgäu und die Tannheimer Alpen, in die Lechtaler, ins Ferwall, in den Wilden Kaiser, ins Karwendel und den Wetterstein.
Im Sommer 1986 übernehme ich noch einmal die Leitung und gehe in den Dachstein. Wir alle trauern dabei um Heinz Kohler, der wenige Wochen vorher an der Kuchenspitze tödlich verunglückt war. Er war Vater unserer Kameradinnen Eva und Anja, bleibt unser aller Vorbild.

Kletterkurse

Phantastisches Übungsgelände für die ersten und zweiten Schritte am Fels finden wir am Mattstock, einer kilometerlangen Kalkplatte über dem Walensee, eine Entdeckung von Hans. Der Kletterkurs mit 27 Teilnehmern an einem herrlichen Tag, aber nachmittäglicher Rückzug, verfolgt von Regen und Schnee. Karl sieht Gabi Banholzer in einer Schneebrücke verschwinden, spricht die geflügelten Worte: „Gut, daß man's weiß", und bricht sogleich selber ein.
Die Felsen am Jägerpfad im Donautal entdeckt Hans ebenfalls für die Sektion. Mir bescheren sie bei der ersten Begegnung ein gebrochenes Bein. Nichtsdestotrotz sind wir begeistert von dem vielseitigen, überschaubaren meterhohen Übungsgelände.
In diesem Kletterkurs der Jugend für die Sektion im Frühjahr 1985 richten wir einen Stationsbetrieb ein. Technisch richtig Klettern in der Wand oder Verschneidung, im Riß oder am Überhang. Abseilen. Freies Stürzen – mehr als eine Mutprobe.
35 rundum zufriedene Teilnehmer aller Altersklassen machen uns bewußt, daß wir langsam an der Schwelle zwischen Jugend und dem Erwachsenen-Dasein stehen. Wann wird sie überschritten sein?

Höhlen- und andere Abenteuerwochenenden

Wer als erster auf die Idee kam, weiß ich nicht mehr. Die Tortur im Muotathaler Hölloch jedenfalls geht auf das Konto der Singener Kameraden. Freitag abends Anfahrt, Wiener Schnitzel und Pommes frites, Einstieg mit „dem Pferd" nachts um halb elf, Elefantenohren und Rübli im schummrigen Licht der Karbit-Lampe nur geahnt, Ausstieg am Morgen, Rückfahrt mit schrägen Spinett-Klängen. Wir glauben Helge, daß es sich um Original-Aufzeichnungen aus dem Mittelalter handelt und hoffen, selber wenigstens einen Tag älter zu werden, da sein Auto immer wieder die Breite der ganzen Straße braucht.
Fast schon niedlich dagegen sind die Höhlen der Schwäbischen Alb, Ziele unserer eigenen späleologischen Expeditionen. Wer traut sich mitten in der Nacht noch in die Beilsteinhöhle? Natürlich alle, aber im Vorraum der Höhle haben die meisten ihr persönliches Ziel erreicht. Dabei ist es da drinnen auch nicht dunkler als draußen. Na ja, vorausschauen müssen wir trotzdem, denn der schmale Kriechgang wartet mit

einem 90°-Knick, der aus orthopädischen Gründen nur gemeistert werden kann, wenn bereits viele Minuten, aber nur wenige enge Meter zuvor die richtige Seitenlage eingenommen wird.
Zwei Dinge sind für unsere Schlupftouren unentbehrlich: Eine gute Stirnlampe und ein wasserdichter Sack. Höhlen sind auch danach ein Abenteuer, für unsere Kummer gewöhnten, zum Glück sehr strapazierfähigen Mütter; in der Waschküche.
Waschen ist auch das zentrale Thema nach einem Wochenende im Alpstein. Das Heulager für 5 Schweizer Franken pro Nacht liegt im ersten Stock in der Galerie. Unter uns eine Milchproduktionsstätte. Wir lauschen die Nacht über den herstellungstechnischen Begleitgeräuschen, Schlafen wäre geradezu eine Unterlassungssünde. Wer schlecht hört, riecht es wenigstens. Daheim kommt alles in die Maschine, auch der Rucksack. Wer will schon einen Misthaufen auf dem Rücken tragen?

Orientierungsmarsch

Nach Albiser Vorbild, unter der Patenschaft von Hans auch in Konstanz eine Institution geworden, seit 1978. Wir helfen mit (Hans Hinkebeins Meute). Der erste um Dettingen, es folgen Bodman mit schon 120 Teilnehmern, ein kleiner Pannen-OM mit einem falsch plazierten Posten, Höri, Ottenberg, Mägdeberg. Stelzenlaufen, Fahrradschläuche flicken, Knöpfe annähen, Berge erkennen, um die heimatliche Geschichte wissen, Abseilen. Und sich orientieren!
Nur noch 43 Teilnehmer am OM 1983 in Güttingen. Da packt uns der Ehrgeiz, wir wollen eine Trendwende herbeiführen. Fast schon den ganzen Sommer investiert die Jugendleitung, um die Umgebung der Speckplattenkneipe in Rohrdorf zu erkunden, unserer traditionellen Stärkungsstätte bei der Rückfahrt aus dem Donautal. Die 73 Teilnehmer müssen echte badische Viertele mit einem Schnapsglas abfüllen, die längste oberste Sprosse verschiedener Hochstände herausfinden und sich am Schluß noch im Zwetschgenkernspucken vergleichen. Die Feuertaufe bestanden, vertraut Hans uns im kommenden Jahr die gesamte Ausrichtung an. Außer der Familien-, Kleinen und Großen Sportlerrunde gibt es diesmal auch eine für Spinner. Die Belohnung: 109 Teilnehmer in Sipplingen, die sich dem Prusiken, Eierlauf und einem Schubkarren-Endspurt erfolgreich stellen. Im anschließenden Teebeutelweitwurf-Wettbewerb gibt es ein dramatisches Finale, aus dem unser 1. Vorsitzender Fritz Schafheutle als strahlender Sieger hervorgeht.
Leo (II) führt mit seiner Mannschaft die schöne Sache fort und kann auch im Oktober 1986 wieder fast 100 Mitglieder aus der Sektion und dem SAC am Albis begeistern.

Pistensau

Ein Mordsding für die Jugend, geboren im Mai 1982. Wir fanden es einfach logisch, das künstlerische Talent, das in den Skilagerzeitungen zum Ausdruck kam, weiter zu fördern. Ein bißchen die Kameraden einspannen, aufbauen, aber auch Werbung für unsere Arbeit machen, in der Sektion, bei möglichen „Kandidaten". Die Chefredakteurin Martina bringt bis März 1985 sechs Ausgaben der „Pistensau" heraus, eine davon als Sommerausgabe „Die Kletterwutz".

Archiv

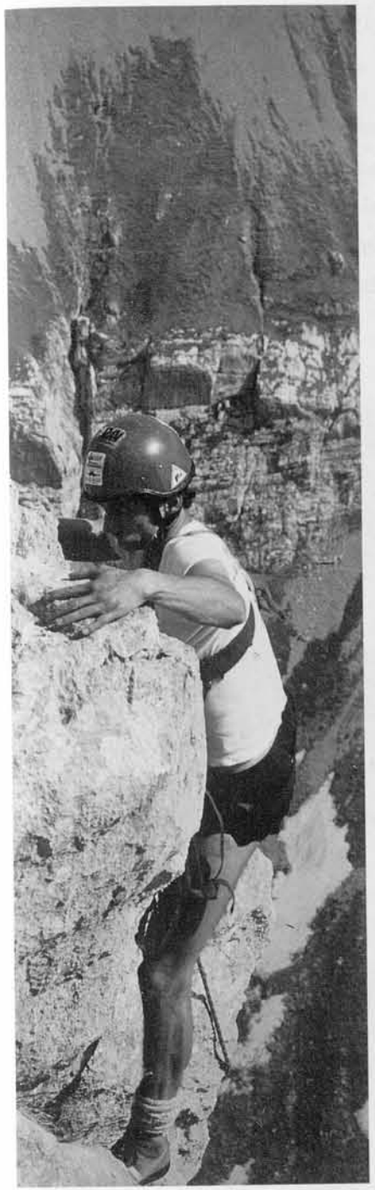
Leihmaterial, Führer und Karten sind wichtige Logistik der Jugendarbeit. Wissend um die Schönheit der gemeinsamen Zeit, ahnend, daß sie später, in der Erinnerung, noch an Wert gewinnt, bauen wir ein Archiv mit Bildern und Dias unserer Aktionen auf. Aus den Augen, aus dem Sinn, oder auch nichts denken hingegen unsere Nachfolger und verteilen diese Schätze unter sich. Schade.

Umwelt

Die Naturschutzbewegung ereilt auch uns. Als Konstanzer hat man zwar seine eigenen Vorstellungen von Umweltverschmutzung und Umweltschutz. Als Bergsteiger braucht man noch längere Zeit, das eigene Tun kritisch zu überdenken, versteht man sich doch als Teil der Natur und deshalb als selbst schützenswert, sei es vor den Umweltschützern oder auch vor den vielen anderen Bergsteigern, die einem vor der Nase rumklettern und die ganze Route blockieren. Mit dem jugendlichen Draufgängertum läßt sich der Schwersinn des jungen Werther Goethes kaum vereinbaren, der sich schon lange vor den Grünen darum sorgte, mit jedem Schritt (Ameisen-) Leben zu zerstören.
Wir sehen das letztlich positiv und wollen dazu beitragen, die Voraussetzungen für die Ausübung unseres schönen Hobbys zu erhalten. Fahrgemeinschaften sind schon das Gebot des knappen Geldbeutels. Schutzbäume pflanzen wir mit Hans oberhalb der (alten) Konstanzer Hütte, leider vergeblich. Kritik ernten wir von Radikal-Grünen beim Umweltwochenende im Stadtgarten im Juni 1985. Welch Frevel, mit Plastikbeuteln für die Mitnahme des eigenen Mülls vom Berg ins Tal zu werben. Wir sehen das etwas pragmatischer. Wie könnte man mit Papierbeuteln Begeisterung für die Forderung wecken, tagelang die leere Fischdose mitzuschleppen?

Erfolgsrezept

Viele Bergsteigereltern schicken ihren Nachwuchs der geburtenstarken Jahrgänge gerne in die 1975 neu



Dolomiten

gegründete Jugendgruppe von Paul & Co. Gute und flüchtige Bekannte treffen sich überraschend in diesem Rahmen wieder, und lernen sich von einer ganz neuen Seite kennen. Motivierte Kameraden aller Disziplinen fördern diese Entwicklung, indem sie ein breites, abenteuerorientiertes Programm gestalten. Klettern, Skihochtouren, aber auch Pisteln oder Schlittschuhgehen, die Jugend wird die Clique.
Unkonventionell auftretende Erwachsene führen den Generationenkonflikt ad absurdum: Keine strengen Väter, sondern Kumpels, die (fast) dein Vater sein könnten … Damals eine Sensation, in Konstanz fast schon ein Skandal („… geht der doch mit offenem Hemd in die Premiere!"). Heute eine Selbstverständlichkeit?
Uns jedenfalls zieht dieser Kontrast in seinen Bann, legt den Grundstein für die eigene Jugend im Verein.
Viele der ersten Stunde werden in der Jugend flügge. Charly, Quietschie und ich hingegen schlagen Wurzeln. Das Kernteam nimmt neu hinzugekommene Kameraden auf. In meiner Amtszeit schließlich hat jeder eine Funktion. Die Jugend ist kein Konsumzentrum, sondern lebendiger Organismus, in dem alle gebraucht werden. Selbstredend, daß wir uns dabei auch ins Leben der Sektion einbringen. Kletterkurse und Ausrichtung des Orientierungsmarschs werden zum Markenzeichen einer gern gesehenen, geschätzten Jugendgruppe.
Während fast drei Jahren ziehe ich die Fäden aus der Ferne (Nürnberg, Memmingen, Köln, Wiesbaden, Rottweil). Jedes Wochenende ab nach Konstanz, die meisten davon geht es gleich mit der Jugend auf Achse weiter. Unter der Woche sorgen vorwiegend Martin und Leo (II) mit mir dafür, daß die Telekom später einmal beruhigt an die Börse gehen kann. Martina ist der Alpin-Schwarm vieler Youngsters („Toll, daß ä Mädle des alles macht"). Sie hält vor Ort die Truppe beisammen, wir sind ein prima Gespann. Einmalig, daß alle an einem Strang ziehen! Ein schönes Hobby, nette junge Leute und Teamwork heißen die Zutaten dieses Rezepts. Zum Kochen gehört aber auch Feuer.

Förderung durch die Sektion

Wie die Verantwortung in fast noch jugendliche Hände übergeht, erstmals ein gemiedenes Thema. Mißtrauisch begegnet man den Forderungen nach eigenständiger Mittelverwaltung. Zuerst will der Vorstand unter Fritz Schafheutle Taten sehen.
Es verärgert uns „Revoluzzer", als der Vorstand stundenlang über ein Gießen des zarten Pflänzleins Jugendetat (600 DM/Jahr) diskutiert, dann aber mit einem Kopfnicken wesentlich höhere Ausgaben für die Sektionshütten bewilligt.
Wie die Jugend sich auch unter jugendlicher Leitung aktiv ins Sektionsleben einbringt, wandelt sich das Blatt. Unterm Strich einmalig sind unsere Rahmenbedingungen. Wie schon immer, erhalten Jugendliche von der Sektion 50% Fahrtkostenzuschuß. Wo gibt's das sonst? Fritz-Peter Bung ist nach Hans Wölcken und Oskar Retter nicht nur wohlwollender Schatzmeister, sondern stellt uns in den Räumen seiner Pfarrei auch einen eigenen Raum zur Verfügung. Später greifen wir auch auf das unentgeltliche Raumangebot des Jugendhaus Raiteberg zurück. Der Jugendetat wächst, insbesondere durch den beachtlichen Zuschuß für Leihwagen. Wir bekommen Zuschüsse von der Stadt und vom Landesjugendverband. Alle Mitglieder sammeln fleißig Altpapier, was unserer Kasse nochmals wichtige Mittel bringt. Wir bauen eine eigene kleine Bücherei auf. Was fehlt, besorgen uns im chronischen Eilfall die stets hilfsbereiten Sektionsbibliothekare Werner und Ruth Böhrer. Ski und Tourenbindungen werden gespendet, teilweise gekauft, und für Schnuppertouren bereitgestellt.
Die Gauenhütte, der Augapfel des unermüdlich fleißigen Paul See-

berger, ist letzte Bastion der Jugendskeptischen. Hier machen wir erst alles falsch, bis sich aufgrund eines Mißverständnisses die Gewitterwolken entladen und, mit Hilfe des Vermittlungsgeschicks von Fritz und des guten Willens aller Beteiligten, einem lang anhaltenden Hoch Platz machen. In Paul, vertretend für den gesamten Vorstand genannt, hat die Jugend seither einen gewichtigen Fürsprecher und ehrlichen Freund.

Freunde fürs Leben

Wer solche sind, weiß man immer erst später. Wie strapazierfähig und genügsam aber echte Freundschaften sind, erstaunt und erfreut Martina und mich immer wieder. Die gemeinsamen Erlebnisse, Eindrücke wie Erfahrungen verbinden so tief, daß sich in älteren Jahren geschlossene „Freundschaften" kaum damit vergleichen lassen, vielmehr oberflächlich erscheinen.

Jugendarbeit aus der Sicht eines Erwachsenen wird vorwiegend Dienst an der Gemeinschaft sein, motiviert vom Spaß am Umgang mit unverdorbenen, offenen Menschen. Jugendarbeit aus der Sicht des Jugendlichen oder Heranwachsenden ist aber vor allem Arbeit an sich selbst, eine Investition in die eigene Zukunft, Seilschaften knüpfen fürs Leben.

Dieter Korhummel

Die Sektion heute

Durch den Umzug unseres damaligen Schatzmeisters Hans Wölcken, in dessen Anwaltskanzlei auch unsere Mitgliederverwaltung Unterschlupf gefunden hatte, waren wir im Jahre 1985 gezwungen, nach Räumen für eine Geschäftsstelle Ausschau zu halten. Diese wurden uns in dem der Sparkasse Konstanz gehörenden Haus Neugasse 25 angeboten. Vor Bezug mußten wir jedoch eine kostenaufwendige Renovierung vornehmen. Dafür ist uns in dem 1986 abgeschlossenen Mietervertrag auf 10 Jahre ein günstiger Mietzins eingeräumt worden.
Im Erdgeschoß des Hauses konnte unsere Geschäftsstelle mit der Bücherei, im ersten Stock ein Jugendraum sowie unser Archiv eingerichtet werden. Der Jugendraum dient nicht nur den Jugendzusammenkünften, er steht auch für Vorstandssitzungen, Tourenleiterbesprechungen, Schulungen und die Versandvorbereitung unserer Sektionsmitteilungen zur Verfügung.
Unsere Bücherei verfügt über sämtliche Karten und Führer der Ost- und Westalpen, Jahrbücher des DAV und SAC, alpine Klassiker und Bildbände und wird durch Neuerscheinungen immer wieder ergänzt. Hier haben unsere Mitglieder Gelegenheit, das zur Vorbereitung von Touren erforderliche Material auszuleihen oder sich in Wort und Bild mit alpiner Literatur zu befassen.

Unsere Geschäftsstelle mit Hasso Floßdorf

Vorstandschaft der Sektion Konstanz 1998:

Raimund Steinhoff	1. Vorsitzender
Paul Seeberger	2. Vorsitzender und Hüttenwart der Gauenhütte
Fritz-Peter Bung	Schatzmeister
Helga Brüderle	Schriftführerin
Johannes Waldvogel	Jugendleiter

von li. nach re.: Fritz-Peter Bung, Johannes Waldvogel, Helga Brüderle,Raimund Steinhoff, Paul Seeberger

Der Gesamtvorstand der Sektion Konstanz (Vorstand und Beirat)

Raimund Steinhoff
Paul Seeberger
Fritz-Peter Bung
Helga Brüderle
Johannes Waldvogel

Sigrid Krause-Bergmann
Ortsgruppenleiterin Radolfzell

Thomas Blasche
Ortsgruppenleiter Singen

Beate Leifert
Leiterin der Sektionsmitteilungen

Horst Faller
Vortragswart

Hasso Floßdorf
Mitgliederreferent

Alexandra Frey
Ausbildungsreferentin

Ottokar Groten
Rechtsreferent

Martin Kirgis
Naturschutzwart

Dieter Kleiner
Festreferent

Günter König
Familienreferent

Hermann Rauh
Bücherwart

Eduard Ruh
Seniorenleiter

Christian Schneider
Tourenreferent

Rudi Schnering
Hüttenwart der Konstanzer Hütte

Winfried Wörz
Materialwart

Konstanzer Tourenleiter

Jürgen Baumgart
Jürgen Benger
Rolf Brüderle
Fritz-Peter Bung
Waldtraud Dilling
Gerhard Englisch
Horst Faller
Hans Fleischhauer
Helga Fleischhauer
Hasso Floßdorf
Alexandra Frey
Sabine Fröhlich
Roland Heller
Karl Hiller
Katrin Kayatz
Peter Kirst
Günter König
Eberhard Köpf
Thomas Ludwig
Klaus Löwner
Jürgen Pietsch
Thomas Riess
Christoph Rother
Eduard Ruh
Carsten Schäfer
Fritz Schafheutle
Rudolf Schnering
Christian Schneider
Paul Seeberger
Dr. Petra Spangehl
Gerhard Stadelhofer
Raimund Steinhoff
Gerhard Wagner
Karen Wagner
Johannes Waldvogel
Dieter Weinzierl
Rolf Wilke
Hans Wölcken
Winfried Wörz

Radolfzeller Tourenleiter

Joachim Beck
Werner Breinlinger
Rainer Bühler
Georg Dold
Gerd Haug
Josef Jauch
Heidi Kaiser
Sigrid Krause-Bergmann
Josef (Jupp) Meinolph
Thomas Mosandl
Friedrich Nagel
Klaus Noichl
Alfred Obrembalski
Ingrid Pokorski
Günter Rauscher
Oskar Reichhart
Bernd Renner
Otto Schille
Norbert Schumacher
Christel Seyferth
Harry Sprenger
Werner Teufel
Matthias Votteler

Singener Tourenleiter

Gotthard Beier
Thomas Blasche
Stefan Dannenmann
Ferdinand Eith
Franz Gaißer
Ottokar Groten
Jan Grundgeiger
Karl Hohlwegler
Beatrix Hohlwegler
Hans Hubenschmid
Willi Ledermüller
Peter Metzger
Sigrid und Benno Moser
Jürgen Müller
Helmut Oni
Stefan Puchta
August Rösch
Roland Schildknecht
Stefan Schildknecht
Werner Schmidt
Dieter Wagner
Helmut Wernicke
Herwart Zanger

Kletterturm der Universität Konstanz

Im Sommer 1985 erfuhren wir, daß im Zusammenhang mit dem Bau der L 219 Egg – Litzelstetten die Schutzmauer zwischen Straße und Uni-Sportzentrum als Kletterwand ausgebaut werden sollte. Um auch unseren Kletterern Training in unmittelbarer Nähe zu ermöglichen, beteiligten wir uns an dem Projekt mit einem Zuschuß von 15 000 DM. Aus der geplanten Kletterwand wurde ein Kletterturm, der mit 9 m Höhe und 300 Quadratmetern Fläche Kletterei vom III. Schwierigkeitsgrad aufwärts bietet.
Der Uni-Turm ist für unsere begeisterten Kletterer immer ein Anziehungspunkt und wird von uns für Kletterkurse belegt.

Die Kletterwand

Die Kletterwand in der Singener Uhlandhalle ist im Wandbereich eine GFK-Konstruktion. Der Dachbereich und der alte Wandteil sind aus mehrfachverleimten Holzplatten konstruiert. Durch tatkräftige Mithilfe vieler Mitglieder konnten die Kosten im Rahmen gehalten werden. Die Erfahrungen mit der alten Kletterwand wurden bei der Planung des neuen Wandteils berücksichtigt. So entschloss man sich, die Hälfte der Wand als überhängend zu gestalten. Auf diese Weise können schwerere Routen geschraubt werden, ohne das zu kleine Griffe verwendet werden müssen, welche gerne zu Verletzungen an den Fingergelenken führen. Die Hohentwiel-Gewerbeschule und die Robert-Gerwig-Schule, welche die Halle für den Schulsport nutzen, haben diese neue Sportanlage gerne angenommen. Sie bieten den Schülern in Kletter-AGs die Möglichkeit das Klettern zu lernen. Vielleicht werden wir damit auch wieder Jugendliche für den Bergsport und für den Alpenverein gewinnnen. Für unsere Sektion ist die Halle viermal in der Woche zugänglich. Die Kletteranlage wurde sehr gut angenommen. Für unsere Kletterkurse ist die Wand eine Entlastung für die natürlichen Klettermöglichkeiten am Mägdeberg und im Donautal und macht uns zudem wetterunabhängig.

Die Entwicklung des Touren- und Ausbildungsprogrammes von 1990 bis heute

„Ein Stein bleibt ein Stein, weil er sich nicht verändert. Ein Organismus bleibt in seiner Form nur erhalten, weil in ihm dynamische Prozesse ablaufen, die ihn am Leben erhalten."
In diesem Sinne sollte man bestrebt sein, einem Verein, wie dem DAV, die letztere Rolle zukommen zu lassen.
Ein Verein muß fähig sein, Wandlungen durchzumachen, um sich seine lebendige Dynamik zu erhalten. Beginnt er sich an feste Strukturen zu klammern, sich nicht anzupassen an Veränderungen und Verhaltensweisen in der Gesellschaft, läuft er Gefahr abzusterben.
Wir haben versucht, auch unserer Sektion bezüglich Touren, mehr aber noch bezüglich Ausbildung, immer wieder Impulse zu geben. In mancher Hinsicht mag dies sicher gelungen sein, in anderer vielleicht noch nicht ganz.
Auf jeden Fall begann sich zu Beginn der 90er Jahre ein Umbruch bei der Zusammensetzung der Tourenführer abzuzeichnen. Als ganz normaler Vorgang im Leben zogen sich die Tourenführer der älteren Generation nach jahrzehntelanger, engagierter Führungstätigkeit für den Verein nach und nach von der aktiven Tourenleitung zurück.
Die entstandene Lücke konnte geschlossen werden durch junge, motivierte Tourenführer, die durchgehend die entsprechenden Fachübungsleiterkurse absolvierten. Damit konnten ein entsprechendes Könnens- und Wissensniveau sichergestellt werden.
Im Laufe der Jahre – bis heute – hat sich eine engagierte Gruppe von

Tourenführern konstituiert, die auch für die Zukunft bestens gerüstet ist, um die Anforderungen des Touren- und Ausbildungswesens voll zu erfüllen.
Seit nunmehr 13 Jahren erfreut sich der Tiefschnee- und Tourenkurs großer Beliebtheit und hat mittlerweile eine Stärke von ca. 60 Teilnehmern erreicht; mit steigender Tendenz.
Allgemein ist festzustellen, daß Ausbildungkurse für Sektionsmitglieder zunehmend gefragt sind.
So werden jetzt jährlich drei Eiskurse für Anfänger und Fortgeschrittene angeboten sowie ebenfalls mindestens drei Kletterkurse.

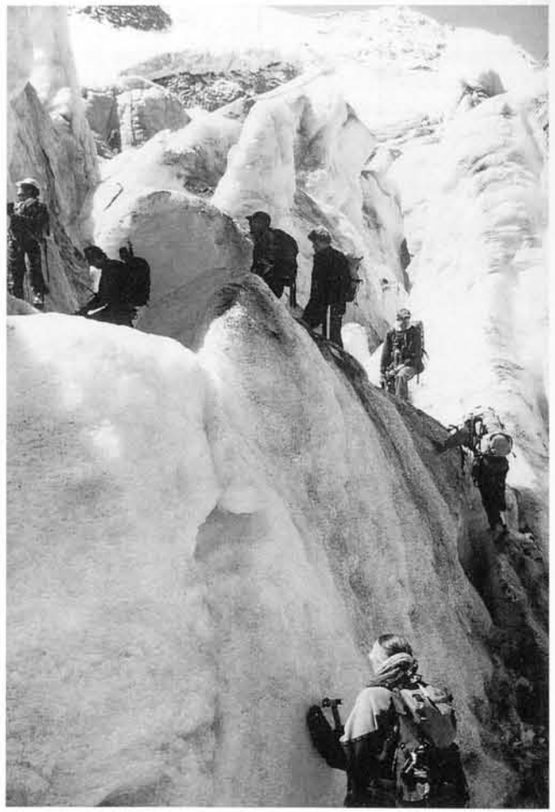
Zudem werden Grundkurse am Kletterturm der Universität Konstanz durchgeführt, damit weite Anfahrten entfallen.
Die botanische Wanderung im Frühling unter fachkundiger Leitung eines Wissenschaftlers der Universität Konstanz stellt jeweils einen besonderen Höhepunkt im Tourenprogramm dar.
Ganz besonderes Augenmerk wird seit einigen Jahren auch auf die Förderung der jüngsten Sektionsmitglieder gelegt, denn diese stellen ja einmal den Bergsteigernachwuchs unserer Sektion dar. Unter Organisation und Leitung von Günter König und Jürgen Pietsch finden regelmäßige Familienunternehmungen statt, die den Bedürfnissen der „kleinen Bergsteiger" besonders Rechnung tragen. So wurde bei der Gauenhütte speziell für die „Nachwuchskletterer" ein Kletterfelsen präpariert und Seilmaterial deponiert für die ersten Kletterversuche.
Zusammen mit den Tourenführern wird jährlich ein ausgewogenes Programm an Touren erarbeitet.
Die prozentuale Verteilung der geführten Tourenarten hat sich im Laufe der Jahre wenig geändert und spiegelt ein typisches Aktivitätsbild wider.

Skitouren	36%
Wanderungen	31%
Berg- u. Hochtouren, Sommer	21%
Kletterausfahrten	7%
Radtouren u. sonstige	5%

Die Zahl der Teilnehmer an Touren insgesamt ist in den vergangenen Jahren eher leicht zurückgegangen, dafür die Nachfrage an Ausbildungskursen wie Kletterkursen, Eiskursen etc. stark angestiegen. Das scheint ein Indiz dafür zu sein, daß man mehr eigenverantwortlich, individuell bergsteigen will, aber eine Ausbildung im eigenen Interesse sehr anstrebt.
Daher ist für die Zukunft beabsichtigt, den Schwerpunkt mehr auf Ausbildungskurse zu legen. Weitere Programmpunkte sind schon lange die gemeinsamen Aktivitäten mit den befreundeten Sektionen, z. B. auch mit den Schweizer Freunden der SAC Sektion Am Albis, die besonders von Paul Seeberger initiiert und gepflegt werden. Für 1999 ist versuchsweise ein neues Projekt geplant. Nämlich die Einrichtung einer Skitourengruppe, Hochtourengruppe, Klettergruppe, um den

speziellen Interessen der Mitglieder besser Rechnung tragen zu können. Diese Gruppen werden sich auch monatlich treffen. Hier können Ausbildung, fachliche Diskussionen und Planung privater Touren durchgeführt werden.

Christian Schneider, Tourenreferent



Eisausbildung im Piztal

Die Halbmastwurfsicherung und ihre Ursprünge

Der heutigen Bergsteigergeneration ist das Benutzen der Halbmastwurfsicherung so selbstverständlich, daß kaum jemand noch daran denkt, daß mehr als ein Jahrhundert lang in der alpinen Welt nichts anderes bekannt war als die Körpersicherung in Form der Schultersicherung, Hüftsicherung und zuletzt der Schulter-Kreuzsicherung.
Erst ein definierter Sturztest mit der Schulter-Kreuzsicherung auf der Schwäbischen Alb 1966, initiiert von dem Extremkletterer und Alpinismus-Redakteur Toni Hiebeler, brachte die Gefährlichkeit der Körpersicherung zutage. Es wurden besondere Sicherungsgeräte geschaffen wie die Sticht-Bremsplatte und später der Munter-Bremsbügel.
Parallel zu diesen Aktivitäten war aber bereits die Methode der Halbmastwurfsicherung gefunden worden. Sie ist im übrigen im Alpenraum mehrmals erdacht worden, so daß etwa die Aussage, jemand sei Erfinder der Halbmastwurfsicherung, zumindest einer zeitlichen Einordnung bedarf.
Um dem aktuellen Interesse meiner Bergkameraden entgegenzukommen, möchte ich hiermit anhand der mir bekannten Informationen (Quellen) eine Zusammenfassung über die Ursprünge der Halbmastwurfsicherung vorlegen. Sie dürfte auch eine in der Alpinliteratur noch bestehende Lücke füllen.

Wie von Toni Hiebeler festgehalten, ist die Halbmastwurfsicherung in ihren heutigen Anwendungsformen von mir bereits Ende 1967 zur Kameradensicherung vorgeschlagen worden, und zwar mit der Bezeichnung „Karabiner-Bremsschlinge", wie sie auch in der Auflage 1974 des Buches von Hermann Huber verwendet wird. Ich hatte sie 1965 erarbeitet und seither benutzt, weil ich die vermutliche Auswirkung der Schultersicherung auf den Sichernden im Falle eines Sturzes des Seilersten für nicht verantwortbar hielt.
Auf Vermittlung von T. Hiebeler hatte H. Huber seinerzeit eine Beschreibung meines Vorschlags mit Zeichnung erhalten, mit der Bitte um Weiterleitung an den gerade entstehenden Sicherheitskreis des DAV, dem er damals angehörte. Der erbetene und wiederholt in Aussicht gestellte praktische Test mittels Fallversuch ist aber nicht zustande gekommen. Vorab hatte man aufgrund von Erfahrungen mit einem sich unter Sturzwucht zusammenziehenden Mastwurf „eine ziemlich große Gefährdung für das Seil" vermutet. Möglicherweise auch deshalb hat man beim nächsten Sicherungstest zunächst andere Methoden (Schultersicherung, Karabiner-Kreuzsicherung, Sticht-Bremse) getestet und nach dem positiven Abschneiden der Sticht-Bremse die „Karabiner-Bremsschlinge" dann nicht mehr aufgegriffen und vorerst vergessen.

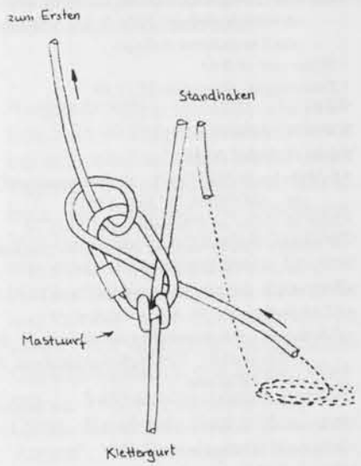


Abb. 1
SICHERN

Eine Variante der Halbmastwurfsicherung („Karabiner-Schultersicherung") ist im September 1970 von Werner Munter in Trient der neugegründeten UIAA-Sicherheitskommission vorgestellt worden. Aber sein Vorschlag wurde abgelehnt. In der Folge befaßte er sich mit grundlegenden Studien über die dynamische Sicherung und wandte sich insbesondere der mehrstufigen dynamischen Sicherung mit dem von ihm erfundenen „Munter-Bremsbügel" zu.
Erst auf der Tagung in Andermatt im Herbst 1973 erkannte die UIAA-Sicherheitskommission die Bedeutung der Halbmastwurfsicherung als derzeit beste Sicherungsmethode. Ebenso der Leiter des Sicherheitskreises im DAV, Pit Schubert, der sie nach eigener Mitteilung dort erstmals gesehen hat.
Sie wurde im Juni 1974 als UIAA-geprüfte dynamische Sicherung – „UIAA-Sicherung" – empfohlen, und zwar unter besonderem Hinweis auf die hervorragende Mitarbeit der italienischen Freunde der UIAA (Gilardoni, Bisaccia, Garda, Bertone, Cassin u. v. m.).
Pit Schubert hat danach in mehreren Veröffentlichungen über die „neue" Halbmastwurfsicherung bekanntgegeben, daß sie „von Werner Munter bereits vor Jahren vorgestellt" und nun von Italienern wiederentdeckt worden sei. Der Sicherheitskreis im DAV sah sich auch nach ausführlicher Unterrichtung über die seinerzeitigen Vorgänge um die „Karabiner-Bremsschlinge" nicht in der Lage, diesen älteren Vorschlag öffentlich zu erwähnen. Dies war von Hermann Huber dringend erbeten und von Toni Hiebeler erwartet worden. (Letzterer hat es Jahre später schließlich selbst getan.)
Es sei dem Sicherheitskreis inzwischen bekannt geworden, daß die

Halbmastwurfsicherung auch von Italienern „seit Mitte der 60er" gebraucht werde und daß auch die Allgäuer Bergwacht „die Bremsschlinge angeblich seit den 60er Jahren" verwende.
Konkreter ist die Mitteilung von Larry Penberthy, Seattle, er habe „diesen Knoten" (den Halbmastwurf) erstmals durch den italienischen Bergführer Franco Garda in Courmayeur kennengelernt, anschließend an die Tagung in Trient im Herbst 1969. Dieser habe nicht den Anspruch erhoben, der Erfinder zu sein.
Penberthy hatte die Halbmastwurfsicherung sofort aufgegriffen. Er veröffentlichte sie im Mai 1970 als „Italian Friction Hitch", mit seinen Testergebnissen und der Empfehlung als beste Methode der Kameradensicherung. Aber selbst dieser weitere Anstoß hat damals nicht ausgereicht, um den Sicherungsexperten inner- und außerhalb der UIAA hinsichtlich der „Karabiner-Bremsschlinge" die Augen zu öffnen.
Seit Penberthy dann erfahren hatte, daß die Bergwacht in San Francisco „diesen Knoten schon mindestens 10 Jahre davor" verwendete, wird von Mountain Safety Research anstelle der Bezeichnung „Italian Friction Hitch", später „Munter Friction Hitch", nur noch die Bezeichnung „Friction Hitch" (Reibungsknoten) benutzt.
Man kann wohl davon ausgehen, daß jedenfalls die genannten Bergwachten die „Karabiner-Bremsschlinge" nicht zur Kameradensicherung, sondern als Bremse beim Abseilen von Verletzten verwendet haben. Genau diese Anwendung ist z. B. in dem Band „Erste Hilfe, Bergrettung" des Alpin-Lehrplans beschrieben.
Ergänzende Informationen und Einzelheiten über das Schicksal der Halbmastwurfsicherung in Deutschland sind in den benutzten Quellen nachzulesen. Sie sind in der Dokumentation „Die Halbmastwurfsicherung und ihre Ursprünge" im Archiv der Sektion Konstanz des DAV zu finden. Diese Dokumentation ist dort auch ausleihbar.

Franz Ruso

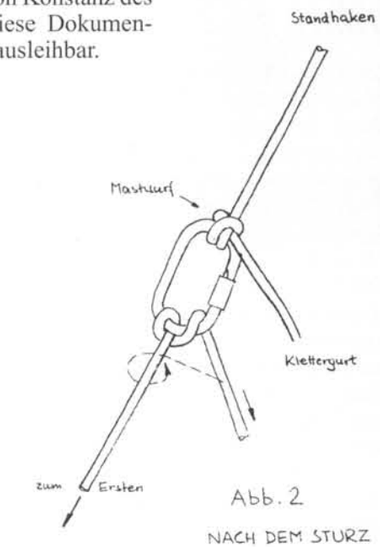


Abb. 2
NACH DEM STURZ

Quellen:

- *T. Hiebeler, „Lexikon der Alpen", Gütersloh 1977, S. 192*
- *T. Hiebeler, Konzertierte Aktion „Mehr Sicherheit am Seil" (-th-). in „ALPINISMUS" Heft 9/1980, S. 62*
- *Schr. C. Benk an T. Hiebeler vom 3.1.68*
- *H. Huber, „Bergsteigen heute", 2., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, 1974, S. 131, und Tabelle am Schluß; auch in späteren Auflagen*
- *Skizze vom 14.9.65*
- *Zeichnungen, übergeben 27.11.67*
- *Schr. an H. Huber vom 18.5.68*
- *Schr. H. Huber vom 27.11.68*
- *Schr. H. Huber 4.7.68*
- *T. Hiebeler, ALPINISMUS – Sicherungstest auf der Schwäbischen Alb, in „ALPINISMUS" Heft 1/1969*
- *Schr. H. Huber an P. Schubert vom 12.11.74*
- *W. Munter, Pflichtenheft für dynamische Sicherheitsmethoden, in „ALPINISMUS" Heft 4/1979, S. 25*
- *Schr. des Sicherheitskreises im DAV vom 28.11.74*
- *UIAA Bulletin Nr. 59, Juni 1974, S. 4–10*
- *P. Schubert, „Die Anwendung des Seiles", 30. Auflage, S. 81; ebenso in „Mitt. d. DAV" 3/1974 (Sicherheitskreis, Tätigkeitsübersicht 1971–1973) und „Tätigkeitsbericht 1971–1973" des Sicherheitskreises im DAV*
- *Schr. an den Sicherheitskreis im DAV vom 30.10.74*
- *Schr. an P. Schubert vom 19.1.75*
- *Schr. T. Hiebeler vom 8.11.74*
- *Schr. L. Penberthy (Mountain Safety Research, Inc., Seattle) vom 22.11.74 an H. Huber*
- *Mountain Safety Research Newsletter, Issue 3, May 1970*
- *P. Bernett, K.-P. Götzfried, F. Zintl, Alpin-Lehrplan Band 8 „Erste Hilfe, Bergrettung", München 1985, S. 88 und 116*

Abgang einer Staublawine

Trainingsexpedition 1993 auf den Kangtega (6779 m)

Nach einem sehr tourenreichen Sommer stieß ich im Herbst 1992 in den Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins auf die Ausschreibung zur 5. Trainingsexpedition. Der Alpenverein schreibt alle zwei Jahre eine Trainingsexpedition aus, um jungen Bergsteigern die Möglichkeit zu bieten, in der Organisation und Abwicklung einer Expedition Erfahrungen zu sammeln. Die Trainingsexpedition ist als Ausbildung zum (Mit-) Organisator von Expeditionen zu betrachten.

Das bergsteigerische Ziel der 5. Trainingsexpedition war ein hoher 6000er in Nepal. Völlig ahnungslos die 6000er in Nepal betreffend (ich kannte nur von Bildern den berühmten Ama Dablam), bewarb ich mich mit einem Tourenbericht über die letzten Jahre zuerst bei unserem 1. Vorsitzenden Raimund Steinhoff. Er leitete die Bewerbung mit seiner Zustimmung weiter nach München.
Nach einem positiven Bescheid über meine Teilnahme an der Expedition war ich sehr aufgeregt. Ich las in den folgenden Wochen viele Berichte über vergangene Expeditionen und bekam vor Wetter und Lawinen in Nepal immer mehr Respekt. Sind die Alpen überhaupt im Himalaya anwendbar? Werde ich mit den anderen Teilnehmern überhaupt mithalten können? Solche und ähnliche Fragen beschäftigten mich sehr.
Dann kam endlich das erste Vortreffen in München. Dort wurden wir von dem bekannten deutschen Expeditionsbergsteiger Sigi Hupfauer und unserem Expeditionsleiter Dieter Elsner empfangen. An diesem Abend legten wir uns anhand von Dias einiger Himalajakenner und deren Tips auf den Kangtega (6779 m) fest. Außerdem wurden alle organisatorischen Aufgaben bereits verteilt. Meine Hauptaufgabe war es, einen Gruppenflug zu organisieren. Nach drei weiteren Treffen flog ich schließlich am 31. August 1993 mit unserem sogenannten Vortrupp von Frankfurt nach Kathmandu. Zu fünft organisierten wir bis zum Eintreffen des Haupttrupps (10 Personen) vom Knoblauch für die Basislagerküche bis zur Gipfelerlaubnis alles nur Erdenkliche. Für Sightseeing blieb leider keine Zeit. Auf den Behörden bekamen wir allerdings auch sehr viele bleibende Eindrücke des Staates Nepal.
Am 10. September fuhren wir dann alle zusammen mit einem gecharterten Bus von Kathmandu nach Jiri, Ausgangspunkt unserer Expedition. Mit 90 Trägern wanderten wir bei sehr wechselndem Wetter in elf Tagen über die Orte Jumbesi, Karikhola und Tangnag ins Basislager. Mit Händen und Füßen versuchten wir, ein klein wenig mit den Trägern ins Gespräch zu kommen. Es war für uns schon sehr faszinierend zu sehen, mit welchem freundlichen Gesichtsausdruck die Träger unseren „Selbstverwirklichungsmüll" (Zitat Reinhard Karl "Zeit zum Atmen",) ins Basislager schleppten. Jeder der Träger trug von unserem Gepäck 25 Kilogramm.
Im Basislager bauten wir unsere „Zeltstadt" auf, d. h. Vier-Mann-Zelte, ein Küchenzelt, ein Aufenthaltszelt und ein Zelt für den Begleitoffizier mit seiner Geliebten. In der ersten Woche im Basislager war das Wetter sehr schlecht. Ich lag 22 von 24 Stunden im Zelt und las und las. Allerdings keine Bergbücher, sonst wär's mir wohl zu viel „Berg" geworden. Die Stimmung in unserer Gruppe wurde, ob der vielen Niederschläge und der damit wachsenden Lawinengefahr, immer schlechter. Doch dann wechselte der Wind langsam von Süd nach Nord, d. h. die trockene Luft aus Tibet würde sich langsam gegen den feuchten Monsun durchsetzen.
Am nächsten Tag war bereits schönstes Wetter. Alle Expeditionsteilnehmer schleppten Fixseile, Hoch-

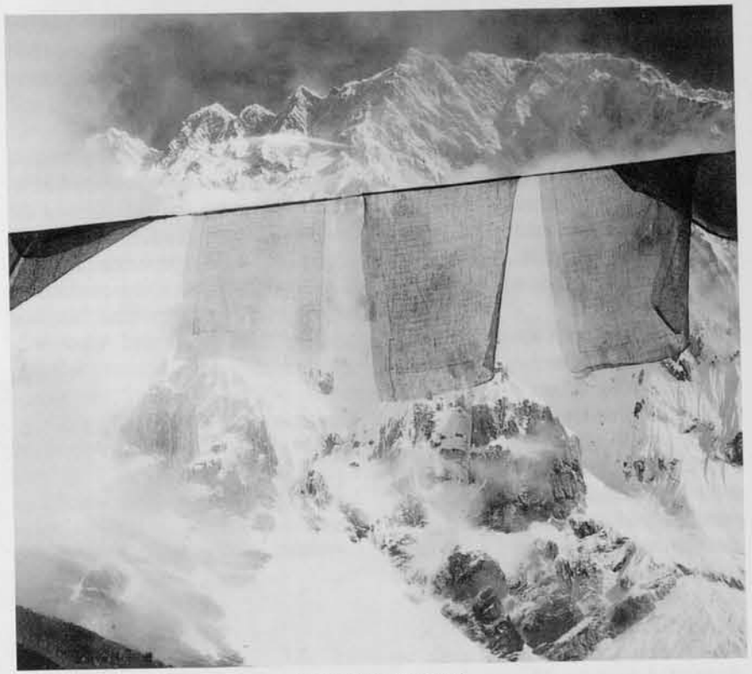
lagerzelte, Eisschrauben, Felshaken und jede Menge Nahrungsmittel in unser vorgeschobenes Basislager an der Zunge des Kangtega-Gletschers (ca. 500 m). Sechs Teilnehmer, darunter auch ich, blieben im vorgeschobenen Camp, um in den nächsten Tagen einen Anstieg auf den Kangtega zu finden und zu versichern. Der Anstieg der Erstbegeher war nicht mehr möglich. Durch Abschmelzen des Kangtega-Gletschers war der Gletscherbruch viel zu eisschlaggefährdet. Wir entschieden uns, diese Zone über eine Felsrippe nördlich zu umgehen. Zu sechst stiegen wir um 2 Uhr morgens auf und trugen die Fixseile zum Fuß der Felsrippe. Während des Aufstiegs bei Sonnenaufgang sah ich im Norden den Everest, die Lhotse-Südwand, Luftlinie zwanzig Kilometer. Welch großer Moment, diese berühmte Wand zu sehen! Die angehenden Bergführer Jan Mersch, Robert Rackel und Gerhard Mühlstegen versicherten den ersten Teil der Felsrippe. Das Gelände erforderte einen guten Spürsinn für den besten Weg. Bruno Bayer, Christian Treimer und ich stiegen gleich wieder ins vorgeschobene Basislager, um unsere Kräfte für den nächsten Tag zu schonen. Am nächsten Morgen erreichten wir bei Sonnenaufgang das Ende der Fixseile. Nun arbeiteten wir uns langsam weiter, bis wir gegen Mittag den Kangtega-Gletscher betraten, also eine Umgehung für den gefährlichen Gletscherbruch gefunden und gleichzeitig mit Fixseilen versehen hatten. Wir spurten noch ca. drei Stunden den Kangtega-Gletscher hinauf und erreichten auf dem Gletscher ein Materialdepot. Mit der Abenddämmerung erreichten wir wieder das vorgeschobene Basislager. Sehr zufrieden legte ich mich in meinen Schlafsack und dachte, daß dies vielleicht mein erfülltester, interessantester Tag war.

Am nächsten Tag (1. 10. 1993) brach wieder die andere Kleingruppe auf, die durch unseren Expeditionsleiter Dieter Elsner verstärkt wurde, und schaufelte auf 6080 Meter eine Schneehöhle für vier Personen. Am wiederum nächsten Tag versuchten sie den Gipfel zu erreichen, kehrten allerdings um, weil sie im Westen eine Schlechtwetterfront herankommen sahen. Am selben Tag stiegen Christian, Bruno, Birgit und ich auf ins Hochlager. Dort trafen wir auf die andere, absteigende Truppe. Nach dem „Wetterbericht", den die anderen von „weiter oben" mitgebracht hatten, stand für mich fest, daß ich gleich wieder absteigen würde. Birgit kehrte auch um. Christian Treimer und Bruno Bayer entschieden sich, oben zu bleiben. Ein wenig begann ich deswegen an meiner Entscheidung zu zweifeln, zumal wir uns doch über die Tage hinweg, so gut verstanden haben. Die Möglichkeit, daß wir zu dritt am nächsten Tag den Gipfel würden erreichen können, hatte ich auch schon im Kopf. Allerdings mußte ich auch sofort wieder an Unfälle früherer Expeditionen denken, die vom schlechten Wetter am Berg überrascht wurden. Während des Abstiegs zog es dann auch völlig zu, und ich hatte um die anderen schon beinahe ein wenig Angst. Spät am Abend sah ich dann plötzlich wieder Sterne am Himmel. Im vorgeschobenen Basislager befanden sich Michael Wegner und Joachim Alle. Beide ließen sich schnell überreden, entgegen ihrem ursprünglichen Vorhaben, am nächsten Tag ins Hochlager aufzusteigen, um einen Tag später die Gipfelbesteigung zu versuchen. – Aus Angst vor einem Wetterumschlag hatte ich es schon sehr eilig, die günstigen Verhältnisse am Berg zu nutzen.

Am 3. Oktober 1993 erreichten Christian und Bruno nach beschwerlicher Spurarbeit und schwieriger Routenwahl über die Gipfelwand (50 bis 55 Grad) und einen verwächteten Grat den Gipfel. Im Hochlager empfingen wir die beiden erschöpften Glücklichen und gratulierten ihnen herzlichst. Sie machten eine Pause im Hochlager und stiegen dann ins vorgeschobene Basislager ab.

Nach einer nicht sehr gemütlichen Nacht brachen wir wieder früh auf. Den Temperaturunterschied zwischen der warmen Schneehöhe und dem kalten Aufstieg spürten meine Füße am stärksten. Das ganze „Wackeln" mit den Zehen wollte nicht viel nutzen. Ansonsten war alles perfekt. Sternklare Nacht und kein Wind. Am Anfang des Aufstiegs war der beherrschende Gedanke, daß doch hoffentlich auch heute die Sonne wieder aufgehen würde. Sie tat es und gleich wurde es warm. Sofort machten wir eine Pause, die ich nutzte, um meine etwas steifen Füße an der Sonne auftauen zu lassen. Nachdem diese „Hürde" genommen war, war der Gipfelanstieg nur noch schönstes Bergsteigen.

Eine 50° steile Firnflanke führte mit anschließendem ausgesetztem Firngrat zum Gipfel. Wir erreichten den Gipfel gegen 8 Uhr morgens. Welches Gefühl der Zufriedenheit! Es war sogar warm genug, um zum Fotografieren die Handschuhe auszuziehen. Im Norden sah man den Everest, Lhotse, Ama Dablam, Cho Oyu, im Osten den Makalu, im Westen das Anapurna-Massiv und noch viele andere schöne Gipfel, die ich alle nicht mit Namen kenne. Trotz aller Ausgelassenheit am Gipfel vergißt man zum Glück nicht, daß man wieder runter muß. So stiegen wir wieder über den Grat und die Flanke ab und genossen dann das Gefühl, „es" wirklich geschafft zu haben. Wir stiegen noch ins vorgeschobene Basislager ab, am nächsten Tag ins Basecamp und dann feierten wir, die wir das Glück hatten, schon am Gipfel gewesen zu sein, den Erfolg ein wenig. Und das Gefühl einer großen Entspanntheit machte sich breit. Nachdem wir fast alle den Gipfel erreicht hatten und alle Fixseile abgebaut waren, wanderten wir zu zwölft über den Amphu Labtsa in die Khumbu-Region. Wir liefen noch bis zum Basislager des Everest und wanderten dann über Tengpoche nach Namche Bazar, von wo wir zurückflogen. Viele von uns bemerkten dabei, wie schön und abwechslungsreich doch auch eine Wandertour sein kann. Einige konnten sich daraufhin die folgende Anmerkung allerdings nicht verkneifen: Vor allem wenn man auf dem Berg schon „oben" war. Da ist wohl auch was dran!



Gebetsfahnen im Wind

Nach einem halben Jahr Abstand bleibt zusammenfassend folgendes zu sagen: Es war eine sehr erfolgreiche, landschaftlich sehr schöne Expedition, bei der ich persönlich sehr viel gelernt habe, nicht nur im Bergsteigen – dort natürlich auch. Ich habe einige sehr gute, sehr nette Bergsteiger kennengelernt, mit denen ich hoffentlich noch einige Touren machen werde. Ich möchte auch unserem Expeditionsleiter Dieter Elsner danken, der nie autoritär auftrat und trotzdem die Autorität hatte.

Nepal ist ein sehr armes Land. Man wird von einem Großteil der Nepalesen so offen und herzlich behandelt, wie ich es sonst noch nirgends erlebt habe. Als Teil des Massentourismus macht man aber auch einiges kaputt. Wenn ein Träger einer Expedition mehr verdient als ein Landwirt, so wird der Tourismus auch zur Gefahr. Für mich persönlich war die Expedition ein sehr positives Erlebnis. Ob für Nepal die Expeditionen in ihrer Gesamtheit ein positives Erlebnis sind, ist natürlich fraglich.

Ich danke der Sektion Konstanz, insbesondere unserem 1. Vorsitzenden Raimund Steinhoff, sehr herzlich, daß sie mich bei der Expedition finanziell sowie ideell unterstützt haben. Mein Dank gehört auch Christian Schneider, der mich immer ins Gebirge mitgenommen und mir vieles beigebracht hat.

Gerhard Wagner

Viertausender der Alpen

Im Sommer 1975 führte Tourenführer Raimund Steinhoff zum erstenmal 16 Mitglieder der Sektion Konstanz auf einen Viertausender, das erste Mal in der 101jährigen Vereinsgeschichte.
In den folgenden 20 Jahren konnte er insgesamt 511 Teilnehmer – Männer wie Frauen, Alte und Junge, Anfänger wie Fortgeschrittene – bei insgesamt 35 Sektionstouren in die 4000er-Region führen, um die fremdartige Welt der Gletscher dort oben mit ihrem blanken Eis, gewaltigen Gletscherspalten unter einem tiefblauen Himmel zu bewundern. Bei Hochtouren oder Skihochtouren, immer konnten die Teilnehmer fantastische, einmalige Erlebnisse mit nach Hause nehmen.

„Den Teilnehmern bleibt die Erinnerung an viele glückliche Stunden."

August 1975 – Nadelhorn 4327 m
Lange vor dem angesetzten Termin war die Bergtour zum Nadelhorn, der 4327 m hohen Erhebung in der gewaltigen Mischabelkette zwischen Matter- und Saastal, ausgebucht – ein Beweis dafür, daß die Besteigung der Viertausender der Alpen, die Suche nach dem Abenteuer in Fels und Eis immer mehr Faszination auf die Bergfreunde ausübt.
Mit 16 Teilnehmern waren wir am 8. August vor Tagesanbruch in Konstanz gestartet. Unser Ziel war Saas Fee im Wallis, das wir nach sechsstündiger Fahrt erreichten. In der Umgebung glänzten blauschimmernde Gletscher und steilaufragende Gipfel in der Sonne und oben am Schwarzhorngrat in 3329 Meter Höhe erspähten wir die Mischabelhütte, das Tagesziel. Über steile Hänge führte ein Zickzackpfad aufwärts, der im oberen Bereich in einen Felsensteig überging. Eine prächtige Alpenflora, grasende Steinböcke und Murmeltiere, der Blick auf die immer kleiner werdenden Häuser von Saas Fee und die Schau über den zerklüfteten Feegletscher auf Allalinhorn und Alphubel machten den Aufstieg, bei dem 1540 Höhenmeter zu überwinden waren, zu einem Erlebnis.

Juli 1976 – Bishorn 4159 m
Um 3.30 Uhr wurden wir vom Hüttenwirt geweckt. Überall blitzten die Taschenlampen, und bald war die ganze Tourengruppe auf den Beinen. Nach dem Frühstück, das noch nicht so recht schmecken wollte, brachen wir auf. In Dreier- und Viererseilschaften aufgeteilt, betraten wir den nahen Gletscher und bekamen sogleich einen Vorgeschmack auf das, was wir zu erwarten hatten. Unter der vom Nachtfrost gehärteten Schicht war der Firn sehr weich und ließ uns oft bis zu den Knien einsinken. Auf der Spur, die quer über den Turtmanngletscher führte, wurde es etwas besser. Nach dem schneearmen Winter zeigten sich aber Spalten und Schlünde, die umgangen oder überschritten werden mußten. Durch die Nordwestflanke, in der wir bessere Firnverhältnisse antrafen, strebten wir unserem Gipfel entgegen. Immer wieder blickte ich zurück und stellte zufrieden fest, daß alle Seilschaften den Spuren folgten. Besorgt sah ich einige Wolkenfahnen am Bishorn, die mich um die Aussicht bangen ließen.

Juli 1979 – Dufourspitze 4634 m
Bald haben wir den Sattel erreicht, 4359 m. Vor uns liegt die steile Eisflanke, in der sich unsere Viererseilschaft bereits im Aufstieg befindet. Langsam, jeden Schritt vorsichtig aufsetzend, steigen auch wir nach oben. Ein kurzer Blockgrat leitet hinüber zum zweiten Eisaufschwung, der uns wieder in die Felsen führt. Rassige Steilflanken zur Linken und Rechten, die Ausschau zum Nordend auf der einen, auf Zumsteinspitze und Lyskamm auf der anderen Seite machen den Aufstieg zu einem Erlebnis. Nach genußvoller Kletterei über den Westgrat und durch den kleinen Kamin am Gipfelaufbau sind wir am Ziel. Wir stehen auf der höchsten Erhebung der Schweiz, der 4634 Meter hohen Dufourspitze. Achteinhalb Stunden waren wir unterwegs, 1839 Höhenmeter wurden zurückgelegt.

Juli 1985 – Alphubel 4206 m
Eisige Kälte und Wind ließen uns bald wieder aufbrechen. Während Erika mit der Tourengruppe zur Längfluh abstieg, überschritt ich mit Dieter, Klaus und Schorsch den Alphubel, um zum Biwak am Mischabeljoch abzuklettern. Da der Wind immer stärker aufkam und uns die Böen schon auf ebener Fläche ins Wanken brachten, gaben wir unser Vorhaben auf und kehrten zur Längfluh zurück.

August 1987 – Aletschhorn 4195 m
Bevor wir nach vier Stunden über den mit Ketten und Leitern versicherten Felsensteig der Hütte zustrebten, sahen wir auch das Aletschhorn mit dem uns zugewandten Südwestgrat. Über diesen sollte am nächsten Tag der Aufstieg erfolgen.
In der Nacht, gegen vier Uhr, stiegen wir im Schein unserer Stirnlampen zum Gletscher ab, um der Mittelmoräne bis zum vom Aletschhorn herabziehenden Rücken zu folgen. Im Morgengrauen querten wir die glattgeschliffenen Felsen, über Geröll und Blockwerk ging es hinauf zum Südwestgrat. Die unsichere Wetterlage und der wolkenverhangene Himmel veranlaßten neun Teilnehmer, vor Erreichen des Gletschers umzukehren. Mit drei Seilschaften folgten wir der Spur, die durch steile und flachere Firnhänge, den Spalten ausweichend, zum oberen Grat führte, der mit luftigen Passagen und Kletterstellen aufwartete. Kurze Aufhellungen mit Sonnenschein wechselten mit dichtem Wolkentreiben, Tiefblicke auf die ganze Aufstiegsroute folgten Nebelschwaden, welche immer wieder die nachfolgende, von Fritz Schafheutle geführte Viererseilschaft verschluckten.

Aufstieg zum Bishorn

Mai 1988 – Finsteraarhorn 4274 m
Nach zwei Stunden legten wir am Frühstücksplatz, einer vom Finsteraarhorn herabziehenden Gratrippe eine kurze Rast ein. Über die breite, aufsteigende Gletscherrampe gelangten wir in vielen Kehren zum 4090 Meter hohen Hugisattel, dem Skidepot. Nun mußten 180 Höhenmeter am ausgesetzten Grat überwunden werden. Carmen wollte angesichts der Steilheit zunächst zurückbleiben, wurde aber von Helmut ermutigt und kam mit ihm nach. Wir nahmen sie ans Seil. In genußvoller Kletterei gelangten wir nach sechsstündigem Aufstieg zum Gipfel. Am Kreuz, das die Worte „Soli deo honor" trägt, reichten wir uns glücklich die Hände.

August 1989 – Dom 4545 m
Vom höchsten, ganz auf Schweizer Gebiet stehenden Berg – 4545 Meter über dem Meer – konnten wir überwältigt die grandiose Aussicht genießen. Unter der steil abstürzenden Ostflanke der Mischabelkette entdeckten wir Saas Fee, drüben, am Fuße des Matterhorns, sahen wir Zermatt. Mehr als 30 Viertausender grüßten aus der näheren Umgebung, und im Westen ragte der Montblanc über seine Trabanten hinaus.
Vergeblich warteten wir auf unsere Freunde. Ich stieg zum Joch hinab, um sie zu begrüßen und zu ermuntern. Sie waren abgekämpft, ihre Kräfte erschöpft, und sie hatten bereits beschlossen, wieder abzusteigen. Nur Elfriede und Jupp konnte ich noch animieren, und über den letzten Steilhang zum Gipfel begleiten.
Als Dreierseilschaft folgten wir den Kameraden, die unten in der sonnigen und geschützten Nordflanke warteten. Unter dem Nadelgrat zogen wir gemeinsam durch den Hohberggletscher abwärts, unter den Eisbrüchen beschleunigten wir die Schritte. Am Festijoch war noch ein Gratturm zu überklettern. Dann führte die Route über steile Felsen zum Festigletscher. Auf der Domhütte endete die anspruchsvolle 14-Stunden-Tour.

Auf dem Gipfel des Gran Paradiso

August 1990 Gran Paradiso – 4061 m
Noch trennten uns 600 Höhenmeter vom Gipfel. Wir folgten der nun gut sichtbaren Trasse, die hinauf zum Verbindungsgrat am Becca di Moncorvé führte. Bald schritten wir an markanten Felstürmen und dem II-Rock-Gipfel vorbei, der Gipfelflanke entgegen. Die aperen Eisverhältnisse erlaubten es, ohne Seil zu gehen, so daß jeder seinen eigenen Rhythmus finden konnte.
Der Bergschrund klaffte weit auseinander. Nur eine schmale, zweistufige Brücke gewährte den Übergang in das obere steile Eisfeld. Den Aufstieg über den Schrund sowie die Traverse im steilen Eis sicherte ich mit Eisschrauben und Seil. Kaum war das Fixseil fertig, stolperte der letzte einer absteigenden französischen Dreier-Seilschaft. Er überschlug sich und sauste über die Eisflanke auf den Bergschrund zu. Sein Seilgefährte klammerte sich geistesgegenwärtig an unsere Sicherung und verhinderte, daß der Freund im Schrund verschwand oder auf die unter ihm befindliche große Granitplatte aufschlug. Mit vereinten Kräf-

ten wurde der Unglücksrabe wieder nach oben gezogen.
Dieser Zwischenfall machte einmal mehr deutlich, wie notwendig in diesem Steilgelände ein Fixseil ist und weiter war daraus zu erkennen, daß man solche Passagen nicht ungesichert als Seilschaft begehen sollte. Ohne unser Seil wären beide Gefährten aus dem Stand mitgerissen worden.

Juli 1991 – Strahlhorn 4190 m
Nach kurzer Nacht verließen wir gegen vier Uhr wieder die Hütte. Aus tiefhängenden Wolken rieselte der Schnee. Wir schlossen uns der Lichterkette an, die auf Pfadspuren ins Eis abstieg. Über Hohlaub- und Allalingletscher führte unsere Route zum Adlerpaß. Als es aufhellte und sich das Strahlhorn im Sonnenlicht präsentierte, waren wir zuversichtlich, denn die Wettervorhersage war verheißungsvoll gewesen. Nach vier Stunden, am 3802 Meter hohen Paß, zeichnete sich die Enttäuschung in den Gesichtern der Kameraden wider. Hier oben war nicht nur die Sicht miserabel, es herrschte dazu noch ein eisiger Wind, der die Eiskristalle unbarmherzig gegen die empfindliche Haut peitschte. Wir unternahmen trotzdem den Versuch, das 4190 Meter hohe Strahlhorn zu erobern.

August 1993 – Mönch 4099 m
Der erste steile, ausgesetzte Firngrat ist zwar kurz, erfordert jedoch absolute Konzentration. Doch nach der Devise: „Der Weg ist das Ziel", kommen alle Kameraden über dieses Gratstück. Dann wartet eine felsige, mit Schnee durchsetzte Steilstufen-Wand auf uns. Hier ist Klettern im II. Schwierigkeitsgrad angesagt. Auch dies wird an der östlichen Seite der Wand – unterstützt mit Tips von Raimund – gut gemeistert. Schließlich mündet der Südostgrat in den Ostgrat. Nun erreichen wir die lange und vor allem überwächtete Gipfelschneide. Sie ist nicht mehr so steil, weist jedoch andere Schwierigkeiten auf: Die starke Verwächtung darf nicht vergessen werden. Da man von oben nicht erkennen und auch nicht abschätzen kann, wo die freihängende Wand beginnt, gehen wir nicht direkt auf dem Firngrat, sondern so weit wie möglich auf der Südseite, so weit dies die Steilheit zuläßt. Auf vorhandene Spuren verlassen wir uns nicht, da die Gefahr des Wächtenbruchs häufig nicht sehr ernst genommen wird.
Nun ist der ersehnte Gipfel erreicht, es weht ein bißchen Wind. Wir alle sind glücklich, hier zu stehen und sind überwältigt von der großartigen Rundumsicht. Sie ist wirklich fantastisch und selbst Raimund, der schon sehr häufig hier stand, kann sich nicht an eine so gute Sicht erinnern. So erfreuen wir uns an den Tiefblicken und den großen Berner Alpen. Auch ist unsere Gruppe allein auf dem Gipfel, so daß von einem Bergrummel nicht die Rede sein kann.

August 1992 – Tourenwoche Monte Rosa
Eine ausgesetzte Firnschneide leitete den Übergang zum höheren Ostgipfel ein. Es folgten ein paar luftige Kletterpassagen im Fels, dann erneute Firngrate über atemberaubenden Steilflanken. Plötzlich überraschte uns der Nebel. Gespenstisch kam uns am schmalen Grat eine Seilschaft entgegen. Mit Gruß und guten Wünschen zogen sie vorbei. Als wir den 4527 Meter hohen Westgipfel erreichten, lachte wieder die Sonne. Die über den Ostgrat aufgestiegenen Seilschaften rüsteten zum Abstieg. Wir waren bald allein am kleinen Gipfelkreuz, stillten Durst und Hunger und blickten dabei hinab auf den zerklüfteten Grenzgletscher. Die Erhebungen von der Dutourspitze bis zur Vincentpyramide lagen wie in einem Bilderbuch vor uns ausgebreitet. Unsere ganze Aufmerksamkeit galt jedoch der vor uns liegenden Steilflanke und den schmalen Firnschneiden, die wir im Abstieg überwinden mußten.
Wir waren uns bewußt, daß ein Ausgleiten oder Stolpern eines einzelnen für die ganze Seilschaft verhängnisvolle Folgen haben würde, und einigten uns seilfrei abzusteigen. Im Steilhang gab es keine Probleme, und nun konnten wir uns voll auf den langen, scharfen Firngrat konzentrieren, der absolute Trittsicherheit und Schwindelfreiheit erforderte. Der stabilisierende Einsatz des Pickels war dort nicht möglich. Endlich, am Lysjoch, lag der erst fünf Kilometer lange Grat des Lyskammes hinter uns, die große Anspannung war gewichen. In fünf Stunden hatten wir die Überschreitung vom Felikjoch zum Lysjoch geschafft. Wir waren glücklich und zufrieden.
Heiß brannte die Sonne in den Gletscherkessel, Klaus überraschte mich mit einem Fläschchen Mineralwasser, denn der Durst war die größte Plage. Durch den weichen Sulz schritten wir zügig abwärts zur Capanna Gnifetti.
Es fiel nicht schwer, die überfüllte Gnifettihütte zu verlassen. In der Aufstiegroute gelangten wir wieder zur Seilbahnstation. Schnell schwebten wir abwärts ins grüne, wasserreiche Tal. Im wilden Sesia-Bergbach konnten wir uns erfrischen. Wir waren dankbar für die prächtigen Sonnentage mit ihren beglückenden Erlebnissen.

Raimund Steinhoff
Hartmut Leifert (1)

Nadelgrat

Tödi-Überschreitung im Sommer 1994
Erinnerungen an eine Sektionstour

Ja, soll dies schon das Ende sein? – Das Ende unserer Tödi-Überschreitung – des „Berges von göttlicher Majestät" – so Purtscheller. Ein großer Wespenschwarm aus seinem Nest mitten auf dem Bergpfad überfällt uns – acht Konstanzer Berggeher im Val Punteglias beim Aufstieg zur gleichnamigen Hütte. Doch die Wespen sind wohl genau so überrascht wie wir, hier jemanden zu treffen, – so verschwinden sie so schnell wie sie gekommen sind. „Die Alpen sind entzaubert, übernutzt"; diese Bergrealität hat im Tödigebiet im Sommer keine Gültigkeit. Vielmehr gilt Nietzsches Aussage: „Hier wohnen meine Musen".

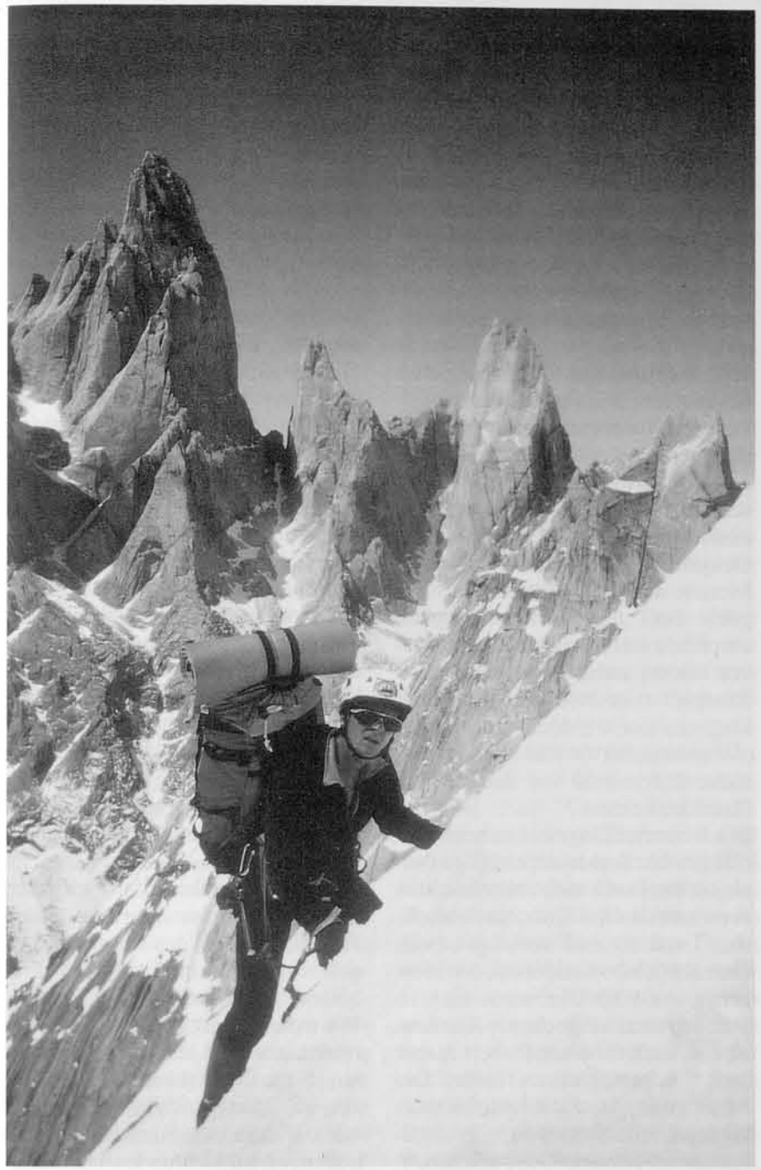
Der Samstagmorgen hatte gut begonnen mit der geruhsamen Aktion „mit der Bahn in die Berge". Unser Tourenführer Hans Fleischhauer führte uns mit den Schweizer Bahnen via Ziegelbrücke und Chur durch das wildromantische Vorderrheintal. – Motto: „Durch die Evolution zum Tödi!" – nach Trun. So konnten wir der mathematischen Formel Paroli bieten: Der Totalstau ist nichts weiter als die Nullvariante der Totalmobilität. Diese mentale Vorbereitung war mit eine gute Grundlage für den Kampf des Kopfes mit dem Körper: 3000 Meter bergauf und 3000 Meter bergab in zwei Tagen. Die Binsenweisheit kreist beim Aufstieg zur Puntegliashütte, 2311 m: Was im Kopf abläuft, soll der Körper tun.
Im Rücken hören wir den im Tal dahingleisenden Glacierexpress – unser Blick ist auf die am oberen Rand einer Steilstufe stehenden SAC-Hütte der Sektion Winterthur gerichtet. „Du kannst auf vielen Bergen der Westalpen gestanden haben – am Tödi im Sommer kommst du nicht vorbei", so ein Spezi zu mir vor Jahren. In einigen Stunden soll nun hoffentlich dieser Wunsch Wirklichkeit werden, und so geht es ständig bergauf – ohne auch nur eine Menschenseele zu sehen: Der Tödi scheint wohl nur ein reiner Winterberg zu sein – denn diejenigen, die vom Gipfelkreuz des Piz Russein erzählen, waren ausnahmslos im Winter mit Skiern und schneller Abfahrt aufgestiegen. Dabei sind die Glarner Alpen mit SAC-Hütten gut versorgt, sie zählen jedoch im Sommer wohl zu den weniger populären Gebirgsgruppen der Schweiz. Der Tödi scheint heute – trotz seiner herausragenden Stellung mehr und mehr zum unpopulären, weil unbequemen und mühsamen Gipfelziel geworden zu sein. Ein großes Kompliment an unseren Tourenführer Hans Fleischhauer für sein gewähltes Ziel in diesem Sommer.
Das betagte Hüttenehepaar in der urgemütlichen Hütte begrüßt uns herzlich und zaubert ein mehrgängiges Menü mit selbstgebackenem Kuchen zum Abschluß. So erleben wir einen lukullischen Hüttenangriff auf Augen, Nase und Geschmacksnerven, bevor der Sonnenuntergang uns begeistert: Die dunklen Bergsilhouetten heben sich mystisch gegen den orangefarbenen Himmel ab. Später legt der Mond eine hellglitzernde Bahn durch das Val Punteglias.
In solchen Augenblicken vor der Hütte halten die Götter die Zeit eine gnädige Stunde an: So hocken wir und starren in die Nacht wie Eidechsen, die ihre Lebenskraft auf sonnenwarmem Gestein um ein paar Minuten verlängern wollen, bevor die Kälte kommt. Wir schlürfen die Ovo oder den Dole und wissen: Die Welt der Berge ist nach wie vor nicht entzaubert. Vielleicht ist es mit ihrer Faszination wie mit den Ruinen: In den leerstehenden Gehäusen der Vergangenheit hat sich das Pandämonium der menschlichen Phantasie noch immer mit Vorliebe eingenistet.
Beim Aufstieg am Sonntag – in der Dunkelheit der letzten Nachtstunden kreisen Gedanken um den nachdem „Seilschaften" in der Mottenkiste verschwunden sind – zur Zeit allseits behandelten „Grenzgänger-Begriff": Wer ist Grenzgänger? Tödi-Aspiranten wohl nicht. Die Grenzgänger, so geht es mir durch den Kopf, sind gegenwärtig die Sagenfiguren unserer Zeit. Ihre Taten ersetzen Legenden. Mit ihren Unternehmungen spinnen sie die Mythen weiter vom Kampf gegen sich selbst, gegen Natur und gegen die Mächte zwischen Himmel und Erde. „Vielleicht sammeln sie als unsere Stellvertreter Erfahrungen, die wir selbst nicht zu machen wagen"; so vor kurzem die FAZ.
Doch wie verläuft unser Aufstieg? Zwischen Moränenwällen zur geröllbedeckten Zunge des Gletschers da Punteglias – ich bin überrascht, wie Hans den richtigen Weg in der Dunkelheit findet – und weiter über Firnhänge mit Schutt zum Einschnitt der Fourcla da Punteglias – 2814 m – hinab gegen das Val Gliems am Fuße des Piz Urlaun. Auf dem Gletscher da Gliems können wir uns mental auf die Schlüsselstelle des Aufstiegs vorbereiten. Porta da Gliems. Zunächst gilt es, einen breiten Bergschrund zu überwinden, bevor wir in ungünstig geschichtetem Fels viel Steinschlag ausweichen müssen. Hier soll nach SAC-Führer ein Seil helfen: Wir finden jedoch nur ein sehr dünnes,

Abstieg durchs Coloir

lückenhaftes Seilchen vor, so daß klettertechnische Fähigkeiten zum Zuge kommen. Kompliment, wie Hans dabei wertvolle Tips gibt, denn es gibt wenige solide Griffe und Tritte. Das Seil bleibt im Rucksack, zu halten gäbe es ohnehin nichts – eine Zitterpartie hinauf – unter uns der Schrund.
Ja, eine solche Schlüsselstelle sortiert Seilschaften aus: Mehrere Teilnehmer einer nachfolgenden Freiburger Seilschaft kehren zur Hütte zurück. Sicherlich besser so, als wenn viele Seile und Haken eine gepflasterte Route bieten würden. Als wir dann die Porta da Gliems erreichen, haben wir mehr Fragen als Antworten: der breite, spaltenreiche Gletscherstrom des oberen Bifertenfirns! Die Horizontaldistanz zum Ziel soll zwar nur zwei Kilometer sein, doch wer glaubt, diese Strecke schnell abhaken zu können – der irrt gewaltig. Wir weichen dem Gletscherbecken aus, indem wir uns gleich Richtung Südgrat, dem Piz Dado zuwenden. Hier leisten uns die Frontzacken unserer Eisen wertvolle Hilfe, denn es geht verdammt luftig zu.

Endlich zur Mittagszeit schaffen wir die letzten Meter zum Piz Russein. Um uns herum ist alles still und weit, die Firnkuppe des Montblanc glänzt irgendwo im Westen, der Ortler ist zu sehen, die Weißkugel, die Berge um den Lago Maggiore und Höhenzüge des Schwarzwaldes. Dazwischen die Schweiz in vier Himmelsrichtungen, ein Meer von Gipfeln, getrennt und zusammengefaßt durch ein System tief eingeschnittener Talfurchen. Bei all diesen Aus- und Einblicken und Zufriedenheit über das, was einem nicht mehr verloren gehen kann – denke ich an die 3000 Meter Abstieg des bevorstehenden Nachmittags; kommen wir wieder heil hinunter? Die ersten Abstiegsstunden über den Bifertenfirn klappen bestens, doch wir nähern uns der Schlüsselstelle des Abstiegs: die haarige Gletschertraversierung, wenn unpassierbar gewordene Eisbrüche zum Ausweichmanöver in die Schneerus und in die gelbe Wand zwingen.
Ja, so kam es auch: Die Eisbrüche sind unpassierbar, und wir bereiten uns auf den Abstieg durch die Schneerus vor, einen schmalen, langen Eisschlauch. Auch das parallel zur Schneerus verlaufende Felsriff scheint uns heute nicht zu wollen. So bestaune ich Hans und andere Seilgefährten wegen ihrer perfekten Technik, die mich in solchen Dingen neidisch werden lassen. Bei einem solchen Abstieg wird man auch daran erinnert, daß Bergsteigen eine Möglichkeit ist, die verborgenen, verdrängten und meist ungeliebten, schmerzlichen Seiten des eigenen Ichs kennenzulernen. „Ich muß hoch hinauf steigen, um tief in mich hineinsehen zu können", so Messner.
Anschließend geht es über steile Wandstufen wieder bergauf auf den Ostgrat des Grünhorns. Hier stehen wir auf einmal vor der heimeligen Grünhornhütte – 2448 Meter –; der ersten Bergsteigerunterkunft des SAC. Wir denken daran, daß die Gründung des SAC 1864 durch Theodor Simler auf eine Besteigung des Tödi zurückgeht. Wir haben immer noch rund 1800 Meter vor uns, schaffen wir es bis zur Abfahrt des letzten Zuges Richtung Bodensee? Vielleicht mit einer Stärkung auf der Fridolinshütte 330 Meter tiefer? Doch statt eines Hüttenmostes – Hütte wird gerade umgebaut – laben wir uns am Bergwasser – aber direkt aus dem Kran. Nun heißt es noch einmal, alle Käfte zu mobilisieren – der bereits erwähnte Kampf des Kopfes mit dem Körper – um 1500 Meter abzusteigen – wohl mehr laufend als gehend.
Auf dem hinteren Sand treffen wir die Feriengäste der Alpen: die Alpkühe. Sie verbringen bekanntlich ihren Sommer dort, wo die Fremdenverkehrsvereine mit reiner Luft, atemberaubenden Panoramen und blühenden Wiesen locken. Letztere zählen in diesem Falle besonders, denn wenn Kühe verreisen, sollen sie nicht etwa überzählige Pfunde abspecken, sondern ordentlich zulegen.Was ist ein guter Alpsommer? heißt es unter Schweizer Bergbauern: Fette Kühe und magere Hirten! Dies muß wohl stimmen, denn der Hirte auf dem hinteren Sand will uns keine Milch verkaufen.
So laufen wir weiter ins Tal hinab und stolpern endlich auf die Terrasse des Hotels „Tödi" in Tierfehd. Hier gibt es zwar herrlichen Kuchen, wir aber laben uns an Rittergold –allein – die letzten Tagesgäste sind wohl bereits Richtung Glarus zurückgeschwappt. Wir fühlen uns wie Zugvögel, die den Abflug verpaßt haben, und feiern Abgesang auf unser Tödi-Abenteuer, auch nach dem Motto: Sektionstouren sind nach wie vor keine Auslaufmodelle. „Der Dank ist die Erinnerung des Herzens", so kehren wir wieder mit der Bahn zurück an den Bodensee.

Hartmut Leifert



Bergführer Jörn Heller – Aufstieg zur Schulter des Cerro Torre

From a land where wind is still on the run

Patagonien in der Retrospektive

Erinnerungen, Reminiszenzen, Tagebuchfragmente

„Mit jedem Wunsch, der Dir gegeben wird, erhältst Du auch die Fähigkeit, ihn zur Wahrheit werden zu lassen, dies jedoch mit der Bedingung, daß Du auch dafür leiden kannst." (Richard Bach)

Tagebuchaufzeichnung vom 21. 11. 1994:
„Aus, vorbei, fertig! Heute ist der absolute Nullpunkt erreicht. Das Ende!?
Ich fühle mich zum Kotzen! Alle Energie ist schlagartig verpufft – leer, ausgesaugt, ausgequetscht, wie eine alte Zitrone kurz vor ihrem Exitus.
Heute ist Superwetter, und ich spüre, ja, ich weiß, daß, wenn es jetzt gut bleibt, Robert morgen das Material vom Berg herunterholt.
Das war´s dann wohl!!
Heute nacht um 1 Uhr sind wir wieder mal los, inzwischen schon zum achten Mal. Doch ich war psychisch absolut nicht auf dem Dampfer, so sind wir wieder umgekehrt. Ist jetzt alles vorbei? War alles umsonst?
Das war die schlimmste Umkehr meines Lebens. So viele Emotionen, immer wieder neu motivieren, und ausgerechnet jetzt! Es tut mir so sehr leid für Robert – natürlich, er hat Verständnis!
Psychischer Supergau, ein ausgelatschter Turnschuh ist ein Supersportler im direkten Vergleich gegen mich. Das Leben kann so ungerecht sein. Sieben Versuche, siebenmal Pech gehabt, und dann beim achten Mal…
Wie zum Hohn grinst uns der Cerro Torre entgegen, in seinem schönsten Gewand…"

Tagebuchaufzeichnung vom 22. 11. 1994:
„Das Wetter ist schon wieder schlecht. Wir sind der Spielball entfesselter Elemente. Es ist unmöglich, sich draußen aufzuhalten – der Sturm zwingt dich auf alle viere und macht trotzdem mit dir was er will. Ungeheure Mengen an freier Naturenergie, jeder Sturm in den Alpen ist ein laues Lüftchen im Vergleich zu diesem Chaos. Es ist phantastisch, beeindruckend und beängstigend zugleich. Hätten wir uns nicht gestern zum Rückzug entschlossen, säßen wir jetzt in der Falle, viel-

leicht wären wir auch schon tot! Es mag paradox erscheinen, aber ich freue mich. Zum erstenmal während der vergangenen 40 Tage freue ich mich über das schlechte Wetter! So hat alles wieder seinen Sinn!
Neues Spiel, neues Glück – wir sind wieder dabei im patagonischen Lotteriespiel. Du hast keine Chance, aber nütze sie! Das Lebenselexier des Glücksspielers ist sein unbändiger, ja krampfhafter Glaube an den Erfolg – mag er auch noch so weit in der Zukunft liegen…"

Tagebuchaufzeichnung vom 25. 11. 1994:
„Es ist unglaublich, aber doch wahr, gestern (24. 11. 1994) um 1.30 Uhr morgens haben wir den Gipfel erreicht!! Ich kann es noch gar nicht glauben. Nach so vielen Enttäuschungen, emotionalen Stimmungsschwankungen, so viel Einsatz . . . haben wir es nun doch noch geschafft. Der Cerro Torre, er hat uns wirklich alles abverlangt, nicht einen Zentimeter, nicht den Hauch einer Chance hat er uns geschenkt… Aber wir haben ihn überlistet, quasi im Schlaf überrumpelt. Wir haben ihn durch unsere Unlust in Sicherheit gewogen und überrannt, als wir schon selber nicht mehr damit gerechnet haben. Als er uns bemerkt hat, wurde er zwar bitterböse, er hat gehustet und gerülpst, aber zu diesem Zeitpunkt waren wir bereits nicht mehr aufzuhalten. Die Räder drehen sich wieder, die Partie Jasper/Heller liegt wieder gut im Rennen…"

„Staaaand" – Abrupt werde ich aus meinen Träumen gerissen. Ich muß eingeschlafen sein, wo bin ich denn eigentlich?
Es ruckt und zieht, – ah ja, das Seil! Mir wird wieder bewußt, wo ich bin: 1 Uhr morgens, Head Wall am Cerro Torre, 2500 m hoch über Grund, fixiert an drei kleinen Stichbohrhaken in einer senkrechten Granitwand. Überbleibsel der drei Erstbegeher Maestri, Alimonta und Claus (1970), genauso wie jener sagenumwobene Benzinkompressor, auf welchem ich hier in der senkrechten Wand sitze. Ein Rettungsboot in einem senkrechten Ozean aus Granit. Symbol und Mahnmal technischer Irrungen und Verwirrungen zugleich. Ein eisüberzogenes Produkt unserer Konsumgesellschaft, unseres „Nach mir die Sinflut"-Denkens. Eroberungsalpinismus pur.
Während ich die Standplatzsicherungen löse und die Jümars (Steigklemmen) vorbereite, muß ich daran denken, wie unglaublich mühsam es gewesen sein muß, einen 130 kg schweren Benzinkompressor über eine Wandhöhe von fast 2800 m Gesamthöhe zu zerren und 7(!) Monate an einem Berg zu verbringen! Bei aller Kritikwürdigkeit empfinde ich trotzdem Ehrfurcht – vor einer nahezu unglaublichen Energie – und Ausdauerleistung. Dagegen sind wir doch wirklich nur „Warmduscher"! Wer Kritik übt, sollte zuerst mal vor der eigenen Haustüre kehren.
Die letzte Seillänge hat es noch einmal in sich. Technisch knifflige Passagen wechseln sich mit einzelnen Freikletterstellen im oberen sechsten Grad ab und verlangen noch einmal höchste Konzentration. Morgens, um 1.30 Uhr, nach fast 16 Stunden ununterbrochener Kletterei ist dies auch für einen Robert Jasper kein Zuckerschlecken mehr. Die Absicherung ist das reinste Horrorkabinett, mit Schnürsenkeln abgebundenen Nieten, Copperheads, – ich bin froh, daß ich nicht vorsteigen muß.
„Schei…!! Fluchend finde ich mich 10 m tiefer hängend im Seil wieder. Hakenausbruch, Sturz in den Standplatz!
Die Dunkelheit verschluckt die saugende Tiefe und überhaupt ist uns inzwischen eh fast alles egal. Die absolute Anspannung ist einem Gefühl der Wurstigkeit gewichen und läßt uns sogar einen Faktor 2, Sturz mit Steigeisen, vergessen. Der Cerro Torre wehrt sich wirklich mit allen Mitteln, aber daß er jetzt auch noch Haken zu erhöhter Mobilität veranlaßt, ist schon ein starkes Stück.
Der Haken hängt heute in meinem Zimmer – es war der letzte Haken in einer 2800 m hohen Wand, und es war der letzte Meter senkrechtes Gelände vor dem flachen Gipfeleispilz!
„If you die in the mountains, you loose the game." Die Worte des amerikanischen Spitzenbergsteigers Ed Webster kommen mir wieder schmerzlich in den Sinn. Muß das jetzt denn noch sein? So eine S… aber auch. Wir sind nur noch 200 senkrechte Meter über dem rettenden Gletscher, doch jetzt kommen wir nicht mehr weiter, weder hoch noch runter. Es schneit und es stürmt, für Patagonien nur ein laues Lüftchen, aber zum Sterben mehr als genug!
Dieser blöde Wind – nun haben sich auch noch die Seile verklemmt. Wir schufften wie zwei Besessene, Angst sitzt uns im Nacken und läßt uns unsere müden Körper vergessen. Es ist paradox, nach all den Strapazen nun auch noch das… Ein altes Stück Fixseil, während des Abseilens aufgelesen, rettet uns das Leben. Wer hätte das gedacht, Zufall?
Wir trennen unsere kläglichen Seilreste Litze für Litze auf, und erhalten so eine brauchbare Abseillänge von ca. 25 m. Stunden später sind wir auf dem rettenden Gletscherboden, genau 33 Stunden nach unserem Aufbruch erreichen wir völlig erschöpft wieder das Basislager.
Die Zahlen und Fakten lesen sich nüchtern, vor allem in der Retrospektive.
Cerro Torre „Kompressor"-Route:
Schwierigkeit: 6+ / A 2, im Eis bis 80 Grad.
Zeit: 1 bis 4 Tage.
Besonderheiten: Der Cerro Torre gehört zu den schwersten Bergen der Welt. Die Witterungsproblematik erschwert die Besteigung in erheblichem Maße. Der sechste Grad muß zwingend frei beherrscht werden, und zwar auch mit Plastikschuhen.
Schnellste Begehung (bisher): in 33 Stunden, nonstop Basislager – Gipfel – Basislager durch Robert Jasper und Jörn Heller am 24. November 1994.
Aber Zahlen und Fakten sind bloße Makulatur, vor allem im erinnernden Rückblick. Zahlen sind etwas für Statistiker und vielleicht für schlaue Bücher. Was zählt wirklich?
„Das Feingefühl des Wagemutigen besteht darin zu wissen, wann er die Grenzen überschreitet." (Cocteau)

Tagebuchaufzeichnung vom 26. 11. 1994:
Oben – keine Gefühle, nur die Gedanken ans Runterkommen – Angst vor dem Abstieg. Was wirklich zählt, ist, wieder gesund hier zu sein, der eigentliche Gipfel ist das „Überlebthaben". Erst so langsam kommt das Bewußtsein, die Freude, vor allem die Dankbarkeit. Die ganze Quälerei ist schon wieder weit entfernt, nur noch graue Masse, nur noch halb so schlimm. *„Eine Expedition ist nur erfolgreich, wenn Du selber oben warst"* – Reinhard Karls Worte werden mir jetzt erst so richtig nachhaltig bewußt. Auf dem Gipfel ist das „Oben" nichts, aber hinterher ist es alles! Er ist nicht nur Entschädigung und Ziel, er ist zugleich Rechtfertigung für die lange „Zeit des Wartens und der Viecherei".
„Irgendwann habe ich den Entschluß gefaßt, und nun ist er nicht mehr zu ändern. Es macht keinen Sinn, zurück oder nach vorne zu schauen, zu denken, was morgen gewesen wäre wenn… Gestern existiert nicht und morgen ist noch weit. Ich wählte die Freiheit zur Begleiterin dieser Reise, und sie weiß nichts von Freiheit und Einsamkeit."
(Miriam-Garcia Pascal)

Nach unserer Cerro-Torre-Besteigung meinten wir wieder „frei" zu sein. Ein tiefes Gefühl der Entspannung, des Losgelassenseins hatte uns ergriffen. Der „Bann" Cerro Torre, seine magische Anziehungskraft war weg, und wir konnten uns endlich wieder frei bewegen. Bis dahin gab es für uns nur einen Weg nach Hause, und der führte über den Gipfel des Cerro Torre. Es war wie ein Spiel, dem wir uns nicht mehr entziehen konnten, denn wir hatten bereits zu viel investiert. Das System hatte eine Eigendynamik angenommen, und wir waren nicht mehr die unangefochtenen Kapitäne an Bord. Ob wir es wollten oder nicht, wir konnten uns dieser Dynamik nicht mehr vollständig entziehen. Mit unserem Gipfelerfolg war dieser Bann gebrochen.
Doch bereits wenige Tage später befiel uns schon wieder die alte Unrast. Das Wetter war gerade wieder mal gut und es wäre doch frevelhaft, wenn…
Bereits am nächsten Morgen in aller Frühe sind wir wieder unterwegs, diesmal zum Cerro Standhardt. Neben dem Cerro Torre und dem Cerro Egger bildet er den dritten Pol des phantastischen Dreigestirns der Torre-Gruppe. Die Strahlung ist so stark, daß wir den ganzen Tag in unserer Eishöhle verbringen müssen. Getreu der patagonischen Wetterkonstanz ist es dafür aber bereits am nächsten Morgen wieder schlecht. Trotzdem starten wir einen Versuch und kommen zügig voran. Durch die geographische Lage des patagonischen Inlandeises bedingt, kommt schlechtes Wetter, bevorzugt aus westlichen Richtungen. Unsere Taktik ist klar: Da wir auf der Ostseite des Massives klettern, sind wir einigermaßen gut geschützt. Das tief eingeschnittene, 1000 m lange und konstant 90 Grad steile Eiscouloir, von den Erstbegehern treffend „Exocet" genannt (weil es wie eine Exocet-Rakete kerzengerade nach oben schießt) läßt uns das schlechte Wetter schnell vergessen. Es schützt uns vor den Elementen, vermittelt Geborgenheit und Sicherheit. Erst am Ausstieg des Couloirs erwischt uns der Sturm mit voller Wucht.
Trotzdem stehen wir nach 8,5 Stunden Kletterei im harten Wassereis als fünfte Seilschaft überhaupt auf dem Gipfeleispilz des Cerro Standhardt.
Mit der Besteigung des Cerro Standhardt näherte sich unsere Zeit in Patagonien allmählich dem Ende. Fast drei Monate waren wir nun schon hier, eine Zeit, die ich an Intensität und Dichte wohl nie vergessen werde. Auch heute noch, nach über drei Jahren, ist diese Zeit für mich greif- und fühlbar.
Damals haben wir beschlossen, so bald wie möglich wiederzukommen, denn *ein* Torre „fehlt" uns ja immer noch.
Bisher konnten wir uns diesen Traum zwar noch nicht verwirklichen, aber dafür waren wir 1995 am Nuptse und 1997 am Mount McKinley zu Werke und überhaupt – es gibt ja auch noch andere Dinge als Bergsteigen! Das zählt wirklich!

Jörn Heller

Cerro Torre

Das Portrait

Beim Frühlingsfest 1994 wurden Albert Spangehl Dank und Anerkennung ausgesprochen für seinen unermüdlichen Einsatz als Tourenleiter. Mit seinen immer neuen Ideen bereicherte er über Jahrzehnte unser Tourenprogramm. Mehr als 25 Jahre führte er zunächst Tages-, dann Wochenend-, Mehrtages- und schließlich Tourenwochen, Unternehmungen, die seinen Teilnehmern in harmonischer Kameradschaft bleibende Eindrücke vermittelten, auch die Hüttenabende zu einem beglückenden Erlebnis werden ließen. Doch leider zwangen ihn gesundheitliche Probleme, als Tourenführer der Sektion aufzuhören und nur noch privat in die Berge zu gehen. Lassen wir ihn selbst erzählen:

Tourengruppe Albert Spangehl (dritter v. re.)

„... ich hätte gerne den Bergfreunden noch Gebiete wie das Kaisergebirge, die Berchtesgadener-, Kitzbüheler, Tuxer- und nicht zuletzt die im Konstanzer Tourenprogramm stark vernachlässigten Lechtaler Alpen gezeigt, doch Arthrose in beiden Knien und Bronchialasthma sind für solche Unternehmungen doch zu große Hindernisse."

1960 als Hamburger an den Bodensee gekommen, entdeckte Albert Spangehl bei seinem ersten Urlaub im Silbertal im Montafon seine Liebe zu den Bergen. *„Ich wurde von Arbeitskollegen, die begeisterte Bergsteiger waren, zum Mitgehen animiert."*

Im Jahre 1967 trat Albert Spangehl in die Sektion Konstanz ein, und seit 1970 führte er Touren für die Sektion, wobei ihn seine erste Tour auf die Marwees im Alpstein führte. Seit 1984 führt Albert Spangehl Tourenwochen für Wanderer und leichte Hochtourenwochen. Das war insofern etwas Neues, da seit vielen Jahren die Tourenwochen ausschließlich den Kletterern vorbehalten blieben. *„Da ich schon 1968 alle privaten Tourenwochen mit meinen Bergkameraden und Verwandten selbst ausgearbeitet habe, wollte ich diese Möglichkeit, entfernt gelegene Berggebiete kennenzulernen, auch den Bergfreunden der Sektion anbieten."*

Seine große Liebe gehört den Ostalpen. Immer wieder faszinierte ihn die Verschiedenheit der Berggruppen, insbesondere die der nördlichen Kalkalpen und des Alpenhauptkammes, so daß aus der Lust fast eine Sucht wurde. Diese Lust, immer neue, unbekannte Berggruppen und Gipfel kennenzulernen, führte schließlich dazu, daß er letztlich alle Ostalpengruppen mit Ausnahme des Wienerwaldes, besuchte.

Zu Beginn seiner Tourenführung beschränkte er sich noch auf die Ostschweiz und den äußersten Westen Österreichs. *„Ab 1977 begann ich, mit der Tourenführung zum Glockturm (Ötztaler Alpen) diese Linie zu überschreiten. Im weiteren Verlaufe wurde das Tourengebiet von den Nördlichen Kalkalpen über die Ankogelgruppe bis zum Karnischen Hauptkamm in den Südalpen ausgedehnt."*

Die sieben Tourenwochen und zwei auf je vier Tage verlängerte Wochenenden führten ihn mit seiner Gruppe ausschließlich in die Ostalpen; 1984 in die Zillertaler Alpen, 1985 in die südöstlichen Ötztaler Alpen mit der Texelgruppe, 1986 in die Hohen Tauern, und zwar in die Ankogel- und Goldberggruppe, dann nur noch eis- und gletscherfrei 1989 auf den Karnischen Hauptkamm, 1990 in die Sarntaler Alpen, 1992 in die Loferer- und Leoganger Steinberge und zum Abschluß dieses Jahr ins Karwendel. Die beiden verlängerten Wochenenden führten auf gletscherfreie Dreitausender, aus dem Vinschgau (1990) und aus dem Ötztal (1993).

Nach welchen Kriterien er seine Tourenwochen ausgewählt hat, erzählt Albert Spangehl: *„Wie bereits, gesagt, sollten es entfernt gelegene Gebiete und ‚Neuland' bei Sektionstouren sein. Die Gipfelziele sollten eine gewisse Attraktivität aufweisen, z. B. schöne Aussichtsgipfel oder interessante Aufstiege sowie für den Normal-Bergsteiger oder die -Bergsteigerin unschwierig oder evtl. auf kurzen Strecken mäßig schwierig und in einer durchschnittlichen Aufstiegszeit von drei bis vier Stunden erreichbar sein. Über die für Übernachtungen vorgesehenen Hütten sollten keine negativen Erfahrungen vorliegen, was bei einem Hüttenwirtswechsel allerdings nicht mehr zutreffen mag."* Er würde sehr auf diesbezügliche Angaben in den DAV-Mitteilungen achten.

Die Gebiete, in welche die Touren führen, kennt er schon, die Gipfelziele aber nicht alle. Er berichtet: *„Bei der Tourenwoche in die Zillertaler Alpen kannte ich von den Gipfelzielen (Hochfeiler, Hochweißzint, Möseler und Schwarzenstein) vorher kein einziges. Da ich bei größeren Entfernungen kein großer Freund von Zweit- und Mehrfachbesteigungen bin, war diese Tourenwoche für mich die Interessanteste."* Ihn reizt beim Bergsteigen und -wandern immer das neue, unbekannte Ziel.

Die Teilnehmerzahl bei den Tourenwochen lag zwischen 7 und 15, durchschnittlich waren es 11 Teilnehmer. Die Frage nach „Stammkunden" beantwortet er:

„Aber sicher. Es soll auch erwähnt werden, daß jedesmal neue Gesichter mit dabeiwaren."

An besondere Erlebnisse kann er sich nicht erinnern, und zur Stimmung auf den Berghütten meint er, wie die Stimmung am Abend auf der Hütte sei, das läge immer an den Teilnehmern: *„Ich kann da nicht klagen, ich habe immer eine Gruppe gehabt, die Stimmung verbreiten konnte. Nicht einmal ein Hüttenwechsel mit vierstündigem Marsch bei strömendem Regen konnte die gute Laune verderben."* Mit einem kleinen Augenzwinkern gibt er schließlich aber doch zu, daß es evtl. auch am Tourenführer liegen könne, daß bei seinen Touren immer eine so prächtige Stimmung aufkam.

Bei den vielen TeilnehmerInnen werden die fröhlichen Abendstunden auf der Hütte bei einem guten „Roten" und humorvollen Einlagen von Albert immer in guter Erinnerung bleiben. Sie sind sogar wichtiger Bestandteil seiner Tour. *„Bei mir gibt es keine Tour bis in die Abendstunden! Das Wichtigste am Abend ist für mich die Gesellschaft und die Unterhaltung mit Gleichgesinnten."*

Albert Spangehl hat Glück mit seinen Touren gehabt, alle Tourenwochen konnten durchgeführt werden. Nur einmal, bei der Tourenwoche in den Zillertaler Alpen, wurde zwei Tage früher abgebrochen. *„Der Abstecher zur Riesenfernerhütte mit der Besteigung vom Schneebiger Nock fiel aus und wurde von mir allein als Privattour nachgeholt."* Auch Unfälle hat es keine gegeben. *„Außer ein paar Schrammen und blauen Flecken sind alle meine Sektions-Touren und -tourenwochen unfallfrei verlaufen."* Über dieses Glück ist er natürlich sehr froh und dankbar.

Albert Spangehl bedauert es sehr, daß er in Zukunft keine Sektionstouren mehr durchführen kann, aber noch mehr werden dies die vielen Teilnehmer und Teilnehmerinnen bedauern, die im Laufe der Jahre mit ihm in die Berge gegangen sind und die stets fröhliche, umsichtige und besonnene Art von Albert Spangehl schätzen gelernt haben. Die Sektion wünscht Albert Spangehl noch viele Privattouren in seinen „geliebten Ostalpen".

bat – Sommer 1995

Harem on Tour

„Wenn Sie ein Mann sind, dürfen Sie jetzt ohne Bedenken weiterlesen. Sie sind aber eine Frau? Macht nichts, ich bin ja auch eine. In diesem Fall versetzen Sie sich bitte für die Dauer dieses Artikels in die Rolle eines Mannes, nämlich in die eines Tourenführers."

Und jetzt stellen Sie sich vor, Sie schreiben eine Klettertour aus, zum Beispiel die Schafberg-Westkante im Alpstein. Im Führer steht: Schöne, abwechslungsreiche Kletterei, K 4 / A 0, einige Stellen 4, oft 3, herrliche Rundsicht, 12 Seillängen, Fluchtmöglichkeit in der Mitte. Also genau das Richtige für eine Sektionstour.

Und jetzt stellen Sie sich einmal vor, da melden sich nur Frauen an, lauter nette Frauen zwischen achtzehn und achtundzwanzig. Tolle Sache, was? Sehen Sie, und genau das ist mir passiert (umgekehrt natürlich). Ich bin also, da mein geplantes Kletterwochenende auf der Hundsteinhütte wegen des Wetters auf den Sonntag zusammengeschrumpft ist, mit meinen Männern nach Wildhaus gefahren, habe sie an die Leine genommen und bin die Schafbergkante geklettert.

Das muß der Traum einer jeden Emanze sein: Sechs Stunden lang vier Männer gleichzeitig unter Kontrolle zu haben – ich bin aber keine, und deswegen ist es mir bei Führungstouren völlig egal, ob der Mensch am anderen Seilende Hans oder Anna heißt.

Ansonsten jedoch, und das hat schon viele verblüfft, klettere ich am allerliebsten in Damenseilschaften. Da werden mir die kartoffelessenden Männer doch zustimmen: Bei den wesentlichen Dingen muß man einfach unter sich sein!

Darum kocht den Wein,
Kanone herbei!
Kartoffel rein
und Feuer frei! ...äh... oder war´s anders herum?...

Tina Czermin

Ruwenzori
Bergsteigen im Herzen Afrikas
Unterwegs im Reich der Riesenpflanzen

Farne, welche von haushohen Stämmen getragen werden; daumendicke Regenwürmer von einem Meter Länge; eisgepanzerte Gipfel unter afrikanischer Äquatorsonne: Sechs Konstanzer Alpinisten zog es in diesem Sommer nach Uganda, um ins Ruwenzori-Gebirge zu den sagenumwobenen Quellen des Nils vorzudringen.

Ankunft in Kampala. Museumsreife Lkw arbeiten sich unter ohrenbetäubendem Lärm die Steigung hoch und nebeln den ganzen Straßenzug mit schwarzen Dieselschwaden ein. Durchlöcherte und hoffnungslos überladene Busse (Marke „Tata" = Lizenz-Mercedes made in India) transportieren die ganze Produktpalette ugandischer Läden stadtauswärts. Mit offenen Fallgruben bespickte Gehsteige verlangen höchste Konzentration.

Eine stinkende Kloake begrenzt den Busbahnhof, wo sich die Ausrufer mit ihren jeweiligen Zielorten zu überbrüllen versuchen. Zwischen den angejahrten Seelenverkäufern ein Heer von Reisewilligen, fliegenden Händlern, Imbißbuden „The New Vision. For a better Uganda" prangen uns die Lettern der hier erscheinenden Tageszeitung entgegen: Von Säuberungsaktionen in den oberen Etagen des Machtapparates ist hier ebenso die Rede wie von der Aufdeckung immer neuer Greueltaten aus den Zeiten des Bürgerkriegs. Nordwestlich von Kampala, wo sich die berüchtigten Killing Fields befinden, sind die Gebeine der massenhaft abgeschlachteten Menschen zu abschreckenden Bergen aufgeschichtet. Auch Kampala selbst zeigt unübersehbare Spuren vergangener Kämpfe: desolate Straßen, ausgepowerte Häuserzeilen und eine Infrastruktur, in die während der letzten beiden Jahrzehnte nichts investiert wurde. Daß die Wirtschaft praktisch lahmgelegt ist und Uganda derzeit 95% seines Exporterlöses durch den Verkauf von Kaffee erzielt, wird zur größten Belastungsprobe für die neue Regierung. Trotzdem ist allerorts Aufbruchstimmung spürbar.

An der Matatu-Station, einem riesigen Platz mit Hunderten von Sammeltaxis, eine Orgie aus Blech, Lärm und Gestank. Erst wenn ein Matatu heillos überladen ist, setzt sich dessen Fahrer in Bewegung und kämpft sich hupend ins Freie.

Abends in einer Kneipe mit schummrigem Rotlicht Bekanntschaft mit ugandischem Bier, welches vorzüglich schmeckt und von den Einheimischen grundsätzlich mit Strohhalm getrunken wird. Der für Ugander astronomische Preis von umgerechnet 1,50 Mark für eine Flasche erzwingt effektive Methoden der Berauschung.

Am frühen Morgen finden wir uns gegen sechs Uhr am Busbahnhof ein, berappen 7500 Ugandische Shilling (= 9,50 Mark) für die rund 400 Kilometer nach Kasese und beobachten argwöhnisch, wie unsere Rucksäcke aufs Busdach gehievt werden. Eingekeilt zwischen Gepäckstücken und den anderen Mitreisenden, in Sitzen mit viel zu geringem Abstand zum Vordermann, warten wir in infernalischem Dieselgestank auf die Abfahrt. Immer neue Ladungen werden polternd auf dem Dach verstaut, während draußen zwischen den Bussen, in Höhe der Auspuffrohre, Schlafende sich unter Decken verbergen, um das Erwachen noch etwas hinauszuzögern. Cola und in Öl gebackene Maisbällchen werden uns als Frühstück durchs Fenster verkauft, dann setzt sich der Bus röhrend in Bewegung, zuerst durch die Straßen von Kampala, dann, die Elendsbehausungen der Peripherie hinter uns lassend, gewinnen wir offenes Land. Bananenkleinpflanzungen bestimmen das Bild, daneben Kaffeeplantagen. Die ärmlich gekleidete Landbevölkerung sitzt in auffällig hoher Zahl vor den Lehmhütten; in den städtischen Siedlungen bietet sich dasselbe Bild: kaum ein Geschäft, vor dem nicht einige Leute müßig herumsitzen, sichtbare Zeichen für die hohe Arbeitslosigkeit und das einzige Kapital der ugandischen Massen: Zeit!

Das unbequeme Sitzen fällt uns zunehmend schwerer; nach besonders tiefem Schlagloch hält der Fahrer an, um die Innereien seines Gefährts auf Vollständigkeit zu überprüfen. Solch eine Busfahrt durch Uganda ist wahrscheinlich kein Kurlaub für einen deutschen

Beamten mit Bandscheibenschaden; Blattfedern aus der Schmiede von Tata scheinen jedenfalls robuster zu sein. Einfahrt in die erste größere Stadt mit dem vielversprechenden Namen Masaka, 130 Kilometer südwestlich von Kampala gelegen. Wildwestatmosphäre, Chaos auf dem Busbahnhof wie in Kampala, nur eben auf Provinzmaßstab verkleinert. Zu Cola und Maisbällchen gesellen sich außerdem Maiskolben, Fleischspieße, Brot, hartgekochte Eier und Erdnüsse. Durch das qualvoll überfüllte Innere zwängt sich ein Plastiksandalenverkäufer. In jeder größeren Stadt wiederholt sich dieses Schauspiel, bei leicht variierendem Angebot, was den angebotenen billigen Industrieramsch anbelangt, jedoch bei gleichbleibender Überfüllung des Busses. Abgänge werden sogar durch Neuzugänge mehr als wettgemacht. Bald hinter Mbarara wechselt die Landschaft ihren Charakter: Das satte Grün der Kulturlandschaft weicht den Gelbtönen der Savanne. Gazellen, Kaffernbüffel und Warzenschweine grasen entlang der Straße, und mit derselben Neugierde wie wir beobachten die schwarzen Mitreisenden diese wildlebenden Tiere. Endlich, nach mehr als achtstündiger Fahrt, taucht Kasese vor uns auf, die Stadt, welche uns die Pforte zum Gebirge unserer Träume öffnen soll.

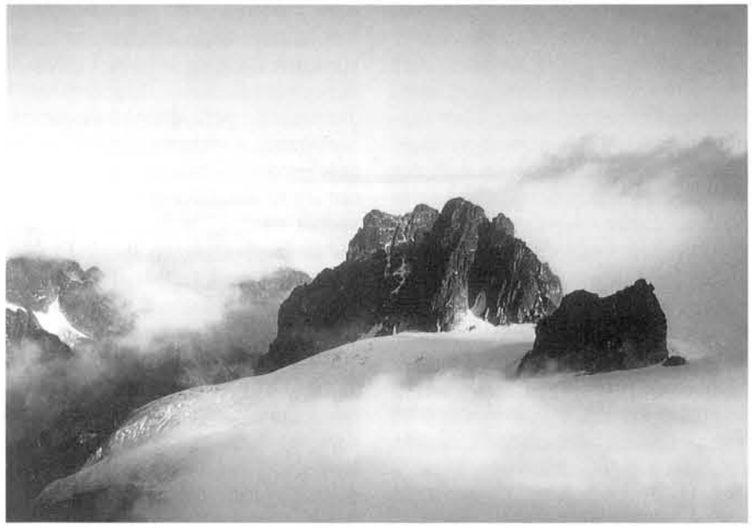
Ruwenzori – Reich der Riesenpflanzen im Herzen Afrikas

Kasese, eine ugandische Stadt wie viele andere; heruntergekommene Häuserfassaden; Rohbauten, von tropischem Grün überwuchert; die Straßen schlammstrotzend naturbelassen; offene Kanalschächte als tückische Fallen für arglose Passanten. Gravitätisch durchwühlen Marabus Abfallreste vor dem Hotel „Saad". Europäer betreten die Szene, ausgemergelt ihr Gesichtsausdruck, schlammstrotzend auch sie; nur der Farbton ist ein anderer: nicht die hier farbgebende Roterde, sondern schwarzer Morast hat sich in Kleidung und Haut tief eingefressen. "Ruwenzori?" Ein erschöpftes Nicken, dann sprudelt es aus den beiden hervor: von sintflutartigen Regenfällen, vom zermürbenden Warten auf das Abschwellen des reißenden Urwaldflusses und immer wieder vom Morast bodenlos und unausweichlich.

Das Ruwenzori-Gebirge, das sich in Äquatornähe zwischen Uganda und Zaire erstreckt, gilt als eine der regenreichsten Regionen der Erde. Die meiste Zeit des Jahres über verhüllen die Gipfel in dichten Wolkenmassen ihr Haupt, so daß die Forscher vergangener Jahrhunderte an der Existenz des fernen Schneegebirges, den Quellen des Nils, zweifelten. Schon vor fast zweitausend Jahren sprach der griechische Geograph Ptolemäus von den Lunae Montes, dem Mondgebirge, im Herzen Afrikas; aber erst im Jahre 1876, an einem der seltenen wolkenarmen Tage, bekam der amerikanische Journalist Henry Morton Stanley die schneebedeckten Gipfel als erster Weißer zu Gesicht. Dreißig Jahre später, im Jahre 1906, erforschte die erste wissenschaftliche Großexpedition unter dem italienischen Herzog Luigi Amedeo di Savoia den Ruwenzori. Der Mount Stanley (5109 m) und die anderen wichtigen Hauptgipfel wurden im Verlauf dieser Expedition bestiegen. Seither sind zahlreiche weitere Besteigungen erfolgt; allerdings sind auch viele Expeditionen förmlich aus dem Gebirge herausgespült worden. Die Einheimischen nennen es aus gutem Grund Ruwenzori, was soviel wie „Regenmacher" bedeutet: Eine Besteigung wird auch für künftige Bergsteigergenerationen ein unwägbares Abenteuer bleiben. Ibanda, das 1700 Meter hoch gelegene Dorf am Fuß des Gebirges, gerät in Aufruhr: Sechs Europäer wollen sich durchs Gebirge kämpfen. Dutzende von Männern bieten sich wild gestikulierend als Träger an. Der Chef des Mountaineering Office wählt acht von ihnen aus und stellt uns Mr. Loisius, den ortskundigen Guide, vor. Er wird die Träger befehligen und uns auf die Gipfel führen. Mittels einer Waage werden die Lasten gerecht verteilt. Jeder Träger schleppt zusätzlich zu unserem Gepäck von jeweils vierzehn Kilogramm noch den Eigenbedarf mit: Decken, Reis, Kasava, Tee, Kohlköpfe und blutige Fleischklumpen werden in den Packsack dazugestopft, mit Pflanzenfasern umwickelt und dann mit einem Stirnband davongetragen. In drückender Schwüle bewegt sich der Troß im Gänsemarsch voran; vorbei an kargen Lehmhütten mit Bananenpflanzungen, durch Brandrodung dem Urwald abgerungen. Frauen mit Kind auf dem Rücken hacken den tiefgründigen Boden auf, für ein Leben von der Hand in den Mund. Jahreszeiten gibt es hier nicht und somit auch kaum den Zwang zur Vorratswirtschaft. Lediglich die Regenzeit bestimmt den Anbaurhythmus. Angekohlte Baumskelette überragen vereinsamt die Felder, stumme Zeugen eines verlorenen Paradieses. Nach etwa einer Marschstunde gebietet ein Schild „Forest Reserve" dem Landhunger der Menschen vorläufig Einhalt.

Wir tauchen ein in das Dämmerlicht des tropischen Regenwaldes. Immer häufiger werden die Macheten eingesetzt, um den grünen Tunnel, durch welchen wir uns hindurchzwängen, freizuhalten. Auf Wegabschnitte von beklemmender Stille folgen solche, die erfüllt sind vom ohrenbetäubenden Lärm im Dickicht verborgener Zikaden. Mitten in die Stille bricht eine Horde lärmender Affen, turnt in den Baumkronen über uns hinweg, um wieder vom Dschungel verschluckt zu werden. Ein meterlanger Regenwurm

windet sich seitwärts in den Morast; wir waten vorbei, bis auf die Haut durchnäßt.
Ein allmählich anschwellendes Tosen kündigt die erste Flußdurchquerung an. Rotbraun schimmerndes Wasser schießt gurgelnd über glitschige Felsen zu Tal. Mit ungelenken Sprüngen versuchen wir das Hindernis zu überwinden. Das fällige Entleeren der Bergschuhe am rettenden Ufer quittieren die Träger



mit verständnisvollem Lächeln. Von nun an wird das glucksende Geräusch in den Schuhen zu unserer beständigen Begleitmusik. Mit zunehmender Höhe wechselt die Landschaft ihren Charakter. Die märchenhaft anmutende Welt der Riesenpflanzen zieht uns in ihren Bann. Auf dicken Stämmen erheben sich haushohe Heidekrautgewächse. Ihre knorrigen Äste sind von kubikmetergroßen Moospolstern umhüllt, zum Schutz gegen die nächtliche Kälte. In den Astgabeln wurzeln zahlreiche Farne, Flechten und Orchideen. Auf dem Boden modert in dicken Schichten abgestorbene Pflanzenmasse. Senecien, bei uns Balkonpflanzen von zierlicher Größe, wachsen hier – wie auch das Johanniskraut – zu zwölf Meter hohen Bäumen empor. Der Pflanzengigantismus des Ruwenzori ist wissenschaftlich noch längst nicht erforscht. Die großen Niederschlagsmengen und die ganzjährig relativ hohen Temperaturen in diesem äquatornahen Gebirge fördern sicherlich das üppige Pflanzenwachstum. Viele Botaniker betrachten die Riesenpflanzen als Relikte einer erdgeschichtlich älteren Flora. Als Afrika auszutrocknen begann, hätten sich - dieser Theorie zufolge - die Riesenpflanzen nur noch im regenreichen Ruwenzori behaupten können.
Beißender Rauch streicht durch die Ritzen der Nyabitaba-Hütte (2636 m), dem ersehnten Etappenziel. Noch bis nach Mitternacht palavern und scherzen die Träger am Lagerfeuer, während wir Europäer uns weidwund dem Erschöpfungsschlaf hingeben. So haben die hier ansässigen Nagetiere leichtes Spiel und schaffen es, sich durch einen unserer an der Decke „rattensicher" baumelen Packsäcke hindurchzubeißen und unsere Eßrationen anzuknabbern.
Auf einer schwankenden Hängebrücke, der einzigen im Ruwenzori, unter uns die schäumenden Wassermassen des Bujuku, halten wir kurz inne, bevor uns das Dickicht wieder gefangennimmt. Der Morast wird grundloser; immer häufiger erfolgen die kraftraubenden Befreiungsversuche aus knietiefem Schlamm. Aus Mooren ragen kerzenförmig meterhohe Lobelien-Blütenstämme heraus. Mangels Insekten, die in dieser Höhe kaum noch atmen können, übernehmen Nektarvögel die Bestäubung dieser Blüten. Hier, in über 3000 Metern Höhe, wo es in den Alpen nur noch Frostschutt oder ewiges Eis gibt, erreicht der Ruwenzori seine höchste Pflanzendichte. Die hier besonders hohe gefährliche UV-Strahlung wird durch die dichte Wolkendecke zu einem Großteil aus dem Sonnenlicht herausgefiltert. Die zwei wolkenarmen Jahreszeiten, in denen starke UV-Strahlung durchdringen kann, sind zu kurz, um die Pflanzen nachhaltig zu zerstören. Geringere Niederschlagsmengen, wie sie sich in weiten Teilen Afrikas abzeichnen, würden unweigerlich den Tod dieser Pflanzengiganten herbeiführen.
Auf 3480 Metern ragt die neuerbaute John-Mate-Hütte über den Sumpf, ein gemütlicher Holzrundbau, der Platz für achtzehn Personen bietet. Inzwischen hat uns das typische Ruwenzori-Wetter eingeholt, und naßkalte Wolkenschwaden vereiteln jeden Versuch, die Ausrüstung zu trocknen. Am nächsten Morgen dann ungläubiges Staunen: Über den Senecienwipfeln zeigen sich die gleisenden Eisgipfel des Stanley-Massivs in klarem Licht. Dies macht die morgendliche Tortur – mit nassen Socken hinein in die starr gefrorenen Schuhe – erträglicher, beflügelt beim Springen von meterhohem Grasbüschel zu meterhohem Grasbüschel durch den Bigosumpf, bis dann nach Stunden die dünner werdende Luft bleierne Müdigkeit aufkommen läßt. Wolkenschwaden treiben über den

Bujukusee, schemenhaft tauchen vorbeieilende Träger auf und verschwinden wieder im Nichts. Vorbei an einem riesigen Felsüberhang mit Feuerstelle, vor der Erbauung der Hütte der einzige trockene Zufluchtsort, bewältigen wir die letzte Wegstrecke zu den Bujuku-Hütten (3970 m). Unser beschleunigter Puls und Kopfschmerzen lassen uns einen Ruhe- und Akklimatisationstag ratsam erscheinen. Als daraus zwei volle Tage werden, ist darüber keiner traurig, bieten sie doch reichlich Gelegenheit zu Erkundungsgängen in die einzigartige Pflanzenwelt. Die Besteigung des Mount Speke (4890 m) beschert darüber hinaus überraschende Tiefblicke auf die sumpfigen Hochtäler Zaires und die erste Bekanntschaft mit dem ewigen Schnee am Äquator. Einem eingeborenen Begleiter, der die steile Gletscherzunge bravourös mit Gummistiefeln und Steigeisen meistert, gilt unsere offene Bewunderung.

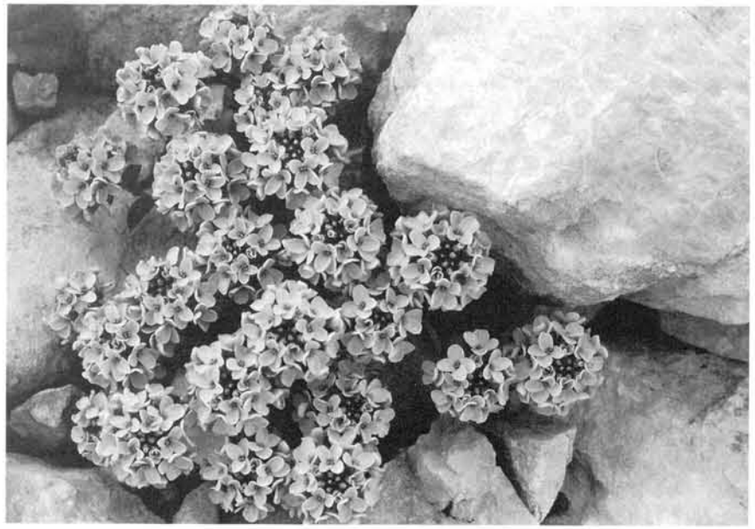
. . . . vom Gipfeldrang beseelt . . .

Noch wenige Schritte über vom Gletscher blank polierte Felshöcker, dann geraten die Elena-Hütten (4540 m) ins Blickfeld, tief unten das Bujukutal, darüber die frisch verschneiten Abbruchkanten des Eises, wird eine schwarzweiße Bänderung sichtbar: Die riesigen Steppenbrände Ostafrikas bewirken in regelmäßiger Folge diese Ascheeinlagerungen und begünstigen so das üppige Pflanzenwachstum in diesem Gebirge.
Klaus, Jürgen, Norbert und Wolfgang, vom Gipfeldrang beseelt, brechen um die Mittagszeit auf, um noch den Moebius, einen Fast-Fünftausender, zu besteigen. Uli, unser Guide, und ich bleiben zurück, kochen heißes Wasser und schauen in die Runde; faszinierende Licht- und Schattenspiele mit Blick zu den tiefer gelegenen Seen, Sümpfen und Bergregenwäldern. Kurz vor Einbruch der Dämmerung kehren die Gipfelstürmer zurück. Erschöpft berichten sie von der Besteigung der Alexandra, eines stolzen Fünftausenders des Stanley-Massivs. Unterwegs beschloß man, daß der Moebius kein würdiges Gipfelziel sei, und wandte sich dem anspruchsvolleren Berg zu. Trotz schlechter Sicht und beachtlicher Kletterschwierigkeiten gelangte man zum höchsten Punkt.
Unruhiges Hin- und Herwälzen im Schlaf, draußen entlädt sich dumpf ein Gewitter und bläst feine Schneeschauer ins Hütteninnere. Früh am Morgen sind die glatten Felsen mit einer tückischen Patina aus Schnee überzogen. Der Weg zum Gletscher wird zu einem Gang an der Sturzgrenze. Lustlos stapft unsere Seilschaft durch den dichten Nebel, der Seilnächste ist nur noch umrißhaft zu erkennen. Ohne den einheimischen Bergführer hätten wir wohl beträchtliche Orientierungsschwierigkeiten; an Wetterbesserung glauben selbst die Optimisten unter uns nicht. Beim Höhersteigen wird das Licht immer greller. Dann reißt die Wolkendecke auf, über uns die Eiskaskaden von Alexandra und Margherita, den Hauptgipfeln des Mount Stanley, die sich vom makellosen tiefen Blau des Himmels abheben; unter uns ein brodelndes Wolkenmeer, gespeist von den Regenwäldern im Herzen Afrikas. Namenloses Glück, dann der Sturmlauf zur Hütte, wo uns die Träger schon erwarten. Vorbei an den gewaltigen Wandfluchten des Mount Baker (4843 m) zwischen hausgroßen Blöcken, die er abgeworfen hat, hindurch zur Kitandara-Hütte (4023 m), paradiesisch gelegen an einem See. Die Streifzüge der nächsten Tage bringen nicht den erhofften Erfolg. Der Bergleopard, der hier noch leben soll, verbirgt sich vor den Menschen; zahlreiche Wilderer, welche das Gebirge durchstreifen, haben ihn wohl das Fürchten gelehrt.
Zusammen mit Silvester, einem Förster aus Innsbruck, der allein mit sechs Trägern den Ruwenzori durchstreift, brechen nach einem Ruhetag Norbert und Wolfgang auf, um den Mount Baker (4843 m) zu besteigen. Mit von der Partie sind die beiden Guides. Nachdem gestern Norberts und Wolfgangs Vorstoß zum Weismann (4620 m) aufgrund des weglosen Geländes und der vorgerückten Stunde scheiterte, scheinen die beiden heute hochmotiviert gipfelwärts zu stürmen. Schon am frühen Nachmittag kehren die Baker-Bezwinger zurück: Wolfgang mit einer Rippenprellung, die er sich beim Abstieg vom Freshfield-Paß zugezogen hat, und mit einer wohl nicht mehr zu überbietenden Dreckskschicht überzogen; Silvester kotzend und mit rasenden Kopfschmerzen; Nobert als hünenhafter Zimmermann und Naturbursche, wie immer kerngesund.
Über den verschneiten, halsbrecherisch glitschigen Freshfield-Paß (4270 m) führt der Pfad nun ins Mubukutal – eine Schlammschlacht von sechs Stunden bis zur Guy-Yeoman-Hütte (3500 m). Im Umfeld der Hütte hat der Brennholzverbrauch der Träger schon erschreckende Spuren hinterlassen. Wird auch hier der Tourist zerstören, was er eigentlich liebt?
Draußen setzen sintflutartige Regenfälle ein. Zum letzten Mal verwöhnt uns Klaus, unser vortrefflicher Proviantmeister, assistiert von Norbert, der sich im Verlauf der letzten Tage zum stellvertretenden Chefkoch emporgearbeitet hat. Früh gehen wir schlafen, um die letzte kühle Nacht im Gebirge auszukosten.
14. Juli. Kurz vor acht Uhr brechen wir auf, unsere letzten Kräfte aufbietend, um dem Morast, glitschigen Felsplatten und der mit abnehmbarer Höhe sich steigernden schwülen Hitze zu trotzen. Teilweise verläuft der Pfad direkt im Bachbett, dann wieder folgen Passagen mit bodenlosem Schlamm. Es

scheint, als wolle das Gebirge uns mit aller Gewalt an sich fesseln.
Nach einem achtstündigen Gewaltmarsch, zuerst die Senecienzone, dann die Bambuszone hinter uns lassend, vorbei an der Nyabitaba-Hütte, speit uns das Gebirge wieder aus: verdreckt, erschöpft und tief zufrieden. Ein letzter Blick auf die Bergflanken des Ruwenzori, von denen die Brandrodungsflächen schon in bedrohlicher Weise Besitz ergriffen, verdeutlicht, daß trotz der damit verbundenen Gefahren der Tourismus eine letzte Chance bieten kann, diese einmalige Urlandschaft zu retten: Natur pur, als Geldquelle für die Menschen, die hier wohnen.
Der Abreisetag beginnt mit unafrikanischer Eile: Nach einem improvisierten Frühstück in der Morgendämmerung befördert uns das Matatu – der Fahrer war wider Erwarten pünktlich auf die Minute – zum Flughafen in Entebbe. Nach der üblichen Prozedur dort heben wir ab zum Heimflug nach Norden.
Der Victoriasee, die sattgrüne ugandische Hügellandschaft bleiben unter den Wolken zurück. Zartes Pastellgrün weicht dem trostlosen Braun im wüstenhaften Nordkenia. Der Omo ergießt seine schmutzigbraune Schlammfracht in den abflußlosen Turkanasee. Das Hochland von Äthiopien: gemarterte Erde. Von den entwaldeten Hochflächen schwemmt der Regen fruchtbaren Boden unwiederbringlich fort. In der Nubischen Wüste verliert sich die letzte Spur menschlichen Lebens, nur Dünenfelder, Stein und nackte Inselberge, soweit das Auge reicht. Bei Assuan ein breites grünes Band: der Nil, Lebensader für Millionen von Menschen. Hinter dem Staudamm füllt sich der See mit äthiopischer Erde. Davor, von Assuan über Luxor und Kairo bis hin zu der Mündung, verschwindet fruchtbares Kulturland unter dem Beton ausufernder Städte.
Daß der Nil, „Gottes großer Garten", wie der griechische Tragödiendichter Aischylos fünfhundert Jahre vor Christi Geburt schrieb, von einem Schneegebirge im Innern des Kontinents gespeist wird, scheint die Menschen an seinen Ufern nicht zu bekümmern.
Eine alte ägyptische Fabel droht sich zu bestätigen: Nachdem ein Frosch sich widerwillig dazu bereiterklärt hat, einen Skorpion auf seinem Rücken ans andere Ufer zu bringen, wird er von diesem in der Flußmitte gestochen. Auf die Frage des sterbenden Frosches „Warum? Du bringst dich doch selbst um!" gibt der Skorpion dem Sterbenden zur Antwort: „Du hast vergessen, daß wir uns im Land am Nil befinden." Dann gehen beide unter.

Bernhard Kern

Botanik in der Sektion



Rundblättriges Täschelkraut – Thlaspi rotundifolium

Wohl die meisten Menschen, die ins Gebirge ziehen, sind auch von der Pflanzenwelt beeindruckt, die dort anzutreffen ist. Neben der Schönheit der Landschaft – Berge, Täler, Gipfel und Grate – kommen Bäume, Sträucher, Blumen, Gräser, Moose und Flechten hinzu, die in ihrer Vielfalt zum rechten Bergerlebnis einfach dazugehören. Der Skitourenläufer ist ebenso angetan, wenn er im Frühjahr bei den letzten Abfahrtsmetern im Tal neben Schneeglöckchen, Soldanellen oder Krokussen landet,wie der Kletterer, der im steilen, grauen Fels plötzlich auf farbige Blütenpolster stößt. Und zwischen den Extremen hält für das Gros der Wanderer das ganze Bergjahr seine Überraschungen bereit, eine Arnikawiese im Frühsommer, ein türkenbundbestückter Kammweg im Hochsommer oder die letzten Astern und Disteln im Herbst. Wer mit offenen Augen die Bergwelt durchstreift, kann nur staunen, sich am Artenreichtum erfreuen und sein mehr oder weniger ausgeprägtes botanisches Wissen erweitern. Niemand dürfte da jemals ausgelernt haben.
In der Konstanzer Alpenvereins-Sektion hat es diese Beachtung der „Botanik in den Bergen" schon seit jeher gegeben, wenn auch verhältnismäßig spät offiziell organisiert. Früher waren es besonders botanisch interessierte Tourenleiter oder TourenteilnehmerInnen gewesen, die das Interesse an der Pflanzenwelt sozusagen en passant gepflegt und wachgehalten haben. Um nur einen Namen zu nennen: Der 1992 hochbetagt verstorbene Singener Alt-Bürgermeister Theopont Diez war einer von ihnen gewesen, der mit seinem fundierten Wissen vielen Leuten im Verein tiefe Einsichten in die Flora der Bergwelt geschenkt hat. Zuletzt haben die Festgäste bei der 100-Jahr-Feier der alten Konstanzer Hütte im Juli 1982 erlebt, wie er die Pflanzen rund um die Hütte erklärte und dabei stolz war, neben einem gelben Enzian auch eine der seltenen weißen Alpenrosen zu entdecken! Vor 20 Jahren wurde dann das Thema Botanik in der Konstanzer Sektion institutionalisiert. Denn 1978 konnte der damalige Tourenwart Peter Kirst in Dr. Volker Hellmann, Biologe an der Uni Konstanz, erstmals einen anerkannten Experten dazu gewinnen, einmal jährlich im Bergfrühling bei einer im Tourenprogramm ausgeschriebenen „Botanischen Wanderung" als Fachmann dabei zu sein. Ab 1980 war es Walter Bußer, ab 1985 Fritz-Peter Bung, die als Tourenleiter für den touristischen Teil dieser Unternehmungen fungierten und darum besorgt waren, Bergwanderziele anzugehen, die botanisch besonders ergiebig und reizvoll sind. So wurden in den vergangenen Jahren vor allem Ziele angesteuert im Alpstein- und Churfirstengebiet, am Arlberg, im Lechquellengebirge, Rätikon und Bregenzer Wald, in Gebieten also, die für Bodenseeanwohner leicht erreichbar sind.
Wer als unbeteiligter Außenseiter der Meinung ist, es ginge bei diesen botanischen Exkursionen lediglich um das Auffinden und Bestimmen von unbekannteren Gebirgspflanzen, der irrt gewaltig. Neben der herkömmlichen Pflanzenbestimmung zielt das Hauptanliegen Dr. Hellmanns vor allem darauf ab, Einblicke in die Lebensweise und Überlebensmöglichkeiten der Pflanzen in den verschiedenen Vegetationsstufen zu vermitteln, und er versteht es dabei ausgezeichnet, sein eminentes biologisches Fachwissen allgemeinverständlich auszubreiten. Wer nur ein- oder zweimal an einer von Dr. Hellmann begleiteten botanischen Wanderung teilgenommen hat, unternimmt seine weiteren Touren bestimmt mit tieferem Verständnis und erheblich erweitertem Horizont: Er weiß nämlich genauer, welche Vegetationsstufen er dabei durchläuft (bei einer größeren Bergwanderung oder gar Hochtour sind es mindestens zwei, wenn nicht drei solcher Stufen!) und was ihn dann an pflanzlichem Leben erwartet.
Geradezu spannend werden die botanischen Verhältnisse in der sogenannten „Kampfzone" zwischen der subalpinen und alpinen Stufe (ca. 1800–2100 m), in der die dort vorkommenden Pflanzenarten und -gesellschaften in ihrer Anpassung an klimatische und geologische Vorgaben wahrhafte „Überlebenskünstler" sind. So ist etwa besonders eindrücklich das Pflanzenvorkommen in Schutthalden, wo der „Laie" gar keine Vegetation mehr vermutet. Bei einer Botaniktour von Dr. Hellmann ist aber zu lernen, daß es auch hier eine reiche Flora gibt, die „Pionierpflanzen", je nach Art und Weise der Anpassung eingeteilt in Schuttstauer (u. a. der Alpenmohn), Schuttüberdecker (u.a. die Silberwurz) und Schuttwanderer (u. a. das Rundblättrige Täschelkraut). Im nachhinein gibt es als Sondergeschenk für die ExkursionsteilnehmerInnen seit einiger Zeit eine von Dr. Hellmann sorgsam erstellte Pflanzenliste des erwanderten Gebietes. Bei einer der letzten Wanderungen (Abstieg vom Sareiser Joch über Malbun/FL in den Nenzinger Himmel) umfaßte diese Liste beispielsweise allein bei den Farnpflanzen 14 verschiedene Farne bei 8 Farnarten, und bei den übrigen Samenpflanzen bei über 50 Arten insgesamt 265 verschiedene Pflanzen (vom Augenwurz bis zum Zwergfingerkraut!).
Nicht zuletzt tragen die botanischen Wanderungen dazu bei, den alpinen Pflanzen- und Naturschutz zu fördern und auf fundierte Weise seine Notwendigkeit zu erweisen durch die üblichen Schon-Appelle: Viele Alpenpflanzen, darunter auch die „ungeschützten" sind nämlich extrem langsamwüchsig, und dies bei einer kurzen Vegetationszeit. Durch das Abreißen einer einzigen Pflanze kann so u. U. eine ganze „Samengeneration" eines Gebietes verloren sein.
Es steht zu hoffen, daß die „Botanischen Wanderungen" auch weiterhin zum Bestandteil der jährlichen Tourenprogramme in der Sektion gehören. Denkbar wären auch dann und wann mehrtägige Exkursionsfahrten in außergewöhnlich botanisch interessante Gebiete, wie zum Beispiel die 1995 durchgeführte Viertagesfahrt zum Monte Baldo am Gardasee, der mit seiner seltenen und berühmten Flora allen Beteiligten noch in guter Erinnerung ist.

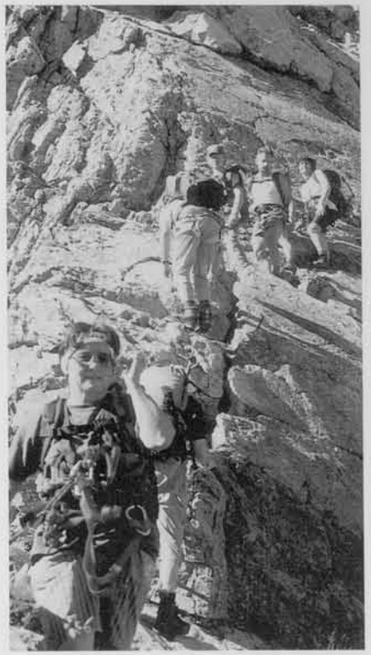
Fritz-Peter Bung

Unterwegs
– Gedanken eines Bergführers –

Seit geraumer Zeit, das inzwischen vertraute Bild: Eine Skispitze schneidet sich scharf in den gebundenen Neuschnee hinein, dann die andere, zwischen beiden Skiern bleibt ein Spursteg und hinter mir eine Spur im frischen Schnee, in der dann meine Gäste folgen, einer nach dem anderen, in dem langsamen Tempo, das ich vorgebe. Dann und wann ragt ein Stein aus dem Schnee und zieht langsam an uns vorüber, so scheint es; aber in Wirklichkeit sind wir es ja, die sich bewegen. Dann wieder nichts als die Skispitzen vor mir, der Nebel hat alles verschlungen, nur noch das kalte Weiß des Schnees, das nahtlos übergeht in das konturenlose Grau des Himmels, dazu das feine Geräusch der Skier. Bald darauf wird der Hang zunehmend steiler. Ich lasse die Gäste Entlastungsabstände einhalten und spure vorsichtig weiter einen Rücken hinauf, auch wenn es einen Umweg bedeutet, aber die große Mulde links von mir möchte ich meiden. Oben am Grat kommt etwas Wind auf, vielleicht wird er den Nebel vertreiben, hoffe ich. Und tatsächlich wird es ein wenig heller, und für Momente zeigt sich die Sonne und der Gipfelgrat, der sich in einem Bogen hinaufschwingt, gekrönt von gigantischen Wächten, die über dem Abgrund hängen.
In respektvollem Abstand quere ich auf der südlichen Seite entlang, noch eine Kehre nach rechts und wieder zurück zum Grat, schließlich noch zwei kurze Aufschwünge, dann ist Skidepot. Mit klammen Fingern lösen die Gäste die Felle von den Skiern, verstauen sie im Rucksack, der eine zieht noch schnell eine Mütze über, dann stapfen wir zu Fuß hinauf in Richtung Gipfel. Bei den letzten Schritten reißt es erneut auf, und jetzt sehen wir zum ersten Mal an diesem Tag weit hinaus über das endlose Gletscherbecken. Dort drüben taucht ein Gipfel aus den Wolken auf, wie ein Riff aus dem Meer, sehr hoch sieht er aus, vielleicht das Lauteraarhorn? Ja, richtig, und darunter, kleiner, das Ankenbälli, mit seinem schönen, gleichmäßig geneigten Gletscherrücken. Ja und dort ein paar winzige, schwarze Punkte, die sich bewegen, das muß Beat sein, der Schweizer Bergführer mit seiner Gruppe. Von Süden drücken immer wieder gewaltige Wolkenmassen über die Bergkämme, stürzen auf unsere Seite hinab und lösen sich dabei auf, das ist der für heute angekündigte Südföhn. Der Wind hat zugenommen. Wieder schwappt eine Wolke über unseren Gipfel und nimmt mir kurze Zeit jede Sicht. Dann, als ich wieder aufschaue, in das gleißende Licht der Sonne, das durch die feinen Wassertröpfchen in der Luft um ein Vielfaches verstärkt wird, erschrecke ich beinahe, denn direkt über uns kreisen mit einem Mal zwei große Adler, ein Adlerpärchen; sie gleiten mühelos hinauf, hinein in die atemberaubende Stille, den unendlichen Himmel, in großer Majestät und Schönheit. Staunend und sprachlos sehe ich ihnen nach, während ein Nebelfetzen erneut das Bild zerreißt. Nur zwei, drei der Gäste haben es ebenfalls gesehen, zu kurz war dieser Augenblick. Als sich gleich darauf der Nebel lichtet, ist das Bild verschwunden, die Adler fort, doch dieses Bild, das für einen Moment wie eine Vision am Himmel stand, bleibt tief in meinem Innern. Als wir abends dann in der warmen Hütte sitzen, bricht über den Bergen die Dämmerung herein. Ein Föhnsturm peitscht über die weiten Hänge, treibt Schneekristalle vor sich her, erfüllt damit Rinnen und Mulden und verwischt unsere vergänglichen Spuren. Noch einmal kommen mir die beiden Adler in den Sinn, die so unvermittelt wie sie gekommen waren, wieder verschwanden, und die ebenso wie wir Menschen kommen und gehen, aber im Gegensatz zu uns lautlos und ohne Spuren zu hinterlassen. Darüber bin ich etwas nachdenklich geworden. Allzu oft empfinde ich unser Verhalten in der Natur und in den Bergen als würdelos, wenn wir sie, ohne sie zu achten, für unsere egoistischen Ziele benutzen. Ist es nicht anmaßend zu glauben, wir könnten einen Berg erobern oder einen Gipfelsieg erringen? Oder welch ein Irrtum ist es gar, wenn wir meinen, wir könnten uns die Erde untertan machen. Es zeigt doch nur, wie weit wir uns vom Ursprung des Lebens entfernt haben, wie sehr wir vom Ganzen getrennt sind. Denn nicht die Natur ist uns zu Diensten, sondern wir sind Teil eines größeren Ganzen, das uns in seinen Dienst nimmt und dem wir zu dienen haben. Anstatt demütig die Grenzen, die uns als Menschen gesetzt sind, anzunehmen und uns vor ihnen zu verneigen, überschreiten wir sie allzu oft auf machtvolle Weise, was sich im nachhinein zu unserem Schaden erweist. Wir brauchen uns auf unsere Taten nicht allzuviel einzubilden. Nicht alles was machbar ist, bringt uns auch wirklich weiter. Es wäre wohl zu unserem Guten, wenn wir uns wieder beugen würden, vor dem Leben, um es in seiner Größe anzunehmen; und wenn wir der Existenz vertrauten, die uns jeden Moment auf unfaßbarer Weise beschenkt. Aber dazu müssen wir innerlich beiseite treten und Platz machen für Größeres; denn nur wenn wir etwas Größerem dienen als wir es sind, werden wir erfüllt sein! Und ist es nicht das, wonach wir unterwegs sind?

Michael Steinhoff

Der Mindelheimer Klettersteig
– Eine Traumtour –



Mindelheimer Klettersteig mit Rolf Brüderle

Kind und Mann sind unterwegs, das Wetter soll gut werden, also telefonierte ich mit Rolf Brüderle, ob überhaupt noch Platz für eine Neueinsteigerin ist. Vielleicht war die Tour auf den Piz Buin mit Gerd Haug am Wochenende davor meine Eintrittskarte, jedenfalls ich „durfte“ mit. Was ein Klettersteig ist, wußte ich ja, daß *frau* dazu aber auch noch ein Klettersteigset braucht, war mir neu. Hüft- und einen viel zu großen (wie sich später herausstellte) Brustgurt kaufte ich sozusagen als Anschaffung für's Leben, das Klettersteigset bekam ich freundlicherweise geliehen. Neun Leute waren wir, von Anfang an eine nette Gruppe – der Jüngste war 36, die Älteste 65 und von beneidenswerter Kondition.
Der Aufstieg von der Breitach durch die Gemstelklamm bis zum Geißhorn war als Eingehtour genau richtig. Sechzehn Steinböcke lagerten unterhalb des Gipfels. Im Gegenlicht ist ihre Silhouette immer wieder beeindruckend. Wir hatten eine wunderbare Sicht, Rolf konnte uns fast jedes Detail der Aufstiege auf den Biberkopf und den Widderstein zeigen. Ausführlich wurde das Skigebiet am Arlberg diskutiert. Das ist sie doch, die Valuga, ja, und das ist jene Liftstation, und wenn man dort runterfährt, kommt man an dieser Hütte vorbei. Wie am Wochenende davor war ich offensichtlich von tollen Skiassen umzingelt und konnte überhaupt nicht mitreden. Macht nichts, der Arlberg rennt nicht weg, tröstete ich mich.
Auf der Mindelheimer Hütte wurden wir freundlich aufgenommen. Unser Tourenleiter war wohl nicht das erste Mal hier. Für uns war serviert, um einen Schlafplatz mußten wir uns in der total überfüllten Hütte nicht sorgen. Andere haben die ziemlich kalte Nacht draußen verbracht, wurden dafür morgens mit einem atemberaubenden Sonnenaufgang entschädigt.
Überall in der Hütte hingen furchteinflößende Fotos vom Klettersteig. Menschen an dünnen Seilen hangelten sich über Abgründe oder balancierten zwischen Himmel und tiefen Schluchten. „Da sollen wir morgen rauf“? fragten wir bang. „Alles nur halb so schlimm, alles nur gut inszenierte Fotos“, meinte Rolf. Doch Vorsicht sei die Mutter der Porzellankiste. Wir sollten dennoch unser Kletterzeug vor dem Schlafengehen noch einmal anprobieren. Das versuchten wir auch, obwohl es in der Hütte vor einem Viertele heller, wärmer und viel gemütlicher war als unter dem kalten, klaren Sternenhimmel.
Beim Frühstück bestätigte sich noch einmal: Die Mindelheimer Hütte ist gut organisiert, billiger und oft besser als die österreichischen Hütten und arbeitet nach ökologischen Kriterien. Nur der Gastraum ist architektonisch kein Glücksfall. Bei den Massen, die sich an diesem Wochenende dort oben viel zu erzählen hatten, herrschte in dieser Halle ein Höllenlärm. Am Morgen gingen wir das Kemptener Köpfl, wo wir den gesamten Klettersteig übersehen konnten, zum Einstieg. Wir legten das Kletterzeug an und alles klappte. Keiner hatte etwas vergessen, alle hatten ihre Karabiner, ihre Seile parat und seither weiß ich von Helga, was ein Sackstich ist. Auch bin ich immer noch erstaunt, daß der Brustgurt bei Frauen eher über, als unter dem Busen zugemacht wird.
Die Technik ist einfach: Eine Seite einklinken, bis zum Fixpunkt klettern, die andere Seite einklinken, die bisherige ausklinken. Nur: „Sind mir beim Ein- und Ausklinken nicht meine Finger im Weg, was mache ich mit dem ausgeklinkten Seil, kriege ich Angst, wenn ich mich bei den Eisenleitern gar nicht einklinken kann, bin ich vor lauter Geklinke nicht zu langsam und werde gedrängt, andere wollen mich überholen, doch an welchen Stellen geht das, sind meine Beine an *normalen* Kletterstellen wieder mal zu kurz, stelle ich mich dann wieder an wie eine alte Frau?“ usw … Dieses nervöse „Gedenke“ war völlig überflüssig und falsch, denn unser Tourenleiter war in mentalem Training geübt. Er strahlte eine Souveränität aus, die die Vokabel Hektik oder Angst gar nicht zuließ. Wir hätten alle Zeit der Welt, das A und O einer Klettersteigtour wäre Ruhe und noch einmal Ruhe. So gab es während der Tour nicht einen einzigen Moment einer Krise oder Angst, höchstens die Frage, wohin setze ich jetzt meinen Fuß. Auf halbem Weg machten wir eine lange Pause. Wir waren mittlerweile alle sicher, den

Rest auch leicht schaffen zu können. Und wieder lockten Biberkopf und Widderstein. Tatsächlich hatte ein Teil unserer Gruppe sich verabredet und beide Gipfel an zwei Sonntagen danach bestiegen. Was will man von einer Alpenvereinstour mehr?
Der Höhepunkt in der zweiten Hälfte war diese luftige Brücke, die uns auf dem Foto in der Mindelheimer Hütte bange machte. Aber auf dicken Eisensprossen zwischen zwei starken Stahlseilen war der Blick auf die 300 m unter uns liegende Fiderepaßhütte leicht auszuhalten. Nach einer steilen Abstiegspassage gratulierte uns Rolf für unsere Leistung. Für sechs andere nämlich war der Klettersteig genauso eine Premiere wie für mich. Doch – zu früh! Es kam noch einmal eine Eisenleiter, die auch noch überhing und gerade für Zwergwüchsige wie mich beim Abstieg alle Konzentration erforderte.
In der Fiderepaßhütte belohnten wir uns mit Apfelstrudel, Kaffee, Schorle, Wurst, Bier, und Rolf erzählte von allen Klettersteigen der Welt und deren Schwierigkeitsgraden. Denn es war klar – dieser Klettersteig war nicht der letzte! Als nächstes schlug er uns vor, den Hindelanger zu versuchen. Hoffentlich hab' ich da Zeit! Hoffentlich ist uns dann Petrus auch ein so guter Verbündeter, denn bei Sonnenschein klettert es sich sicherer als bei Nebel und Schnee.
Der Abstieg war ein langer Hatsch, auf dem man sich näher kennenlernte. Unterbrochen wurde er durch eine „Joghurt-Einkehr" auf einer Alm und zum Schluß durch ein erfrischendes Bad in der Breitach. Denn verschwitzt in einen sauberen Passat einsteigen, das wollte ich nicht. Übrigens kann *frau* in der Mitte auf der Rückbank dieses Autos ganz gut bis Konstanz aushalten.

Heide Neitsch

Meine Seligkeit

Wenn ich einmal im Himmel bin,
vorausgesetzt, ich komm' dort hin.
Da werd' ich gleich den Petrus bitten,
er mög' mir einen Platz vermitteln,
von dem ich trunkenen Auges seh'
die lieben Berge und den See.

Das wäre meine Seligkeit,
für diese bitte ich schon heut.
Doch ich glaub', es bleibt beim Bitten,
drum wandre ich mit festen Schritten
und schaue froh, solang' ich kann,
die Berge noch auf Erden an.
Denn Wandern ist zu jeder Zeit
ein Vorschuß auf die Seligkeit.

Ernst Baumgärtner

Die Fotos stammen von den Autoren der Artikel, dem Archiv der Sektion Konstanz mit den Ortsgruppen Radolfzell und Singen
außerdem von

Helga Brüderle
Beatrix Hohlwegler
Sigrid Krause-Bergmann
Gerhard Englisch
Hans Fleischhauer
Konrad Ganter
Jörn Heller
Rolf Mackert
August Rösch
Thomas Ries
Erika und Raimund Steinhoff
Fritz Schafheutle
Familienbesitz Tschol
Familienbesitz Kirst

Grafiken

Th. Blasche (2)
J. Schröpel (1)

Die Umschlagbilder sind von Dr. Bernhard Burger, Jörn Heller, Familienbesitz Kirst, Fritz Schafheutle

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins
049000024378